<36700063070019
<36700063070019
Bayer. Staatsbibliothek

Jes

Jes. 656.

Uc 5 2222 8

Merkwürdige Nachrichten von den Jesuiten in Weißreußen.

In Briefen.

Aus dem Italienischen.

Frankfurt und Leipzig, 1785.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Gegenwärtige Schrift erschien 1780 in Italien, unter dem Titul : Lettere Critiche in schiarimento del vero stato attuale dei Gesuiti nella Russia Bianca, e loro difesa nel Noviziato da essi apertoci; col seguito delle altre cose favorevoli ai medesimi accordate negli Stati dell' Imperatrice delle Russie, del Rè di Prussia,. nel Portogallo, ed altrove; dirette al Sig. Marchese ———— In Firenze 1780. 8. Ihr Endzweck ist, bey Erzählung dessen, was sich mit den Jesuiten in Weißreusen, seit 1772, da sich die

Theilung Polens ereignete, bis 1780 zugetragen, aus der wahren Lage der Sache darzuthun, daß sie allda vollkommen und rechtmäßiger Weise annoch existiren. Sie setzt also ins Licht, was uns davon in öffentlichen Zeitungen theils verwirrt, theils falsch ist vorgetragen worden. Eine der Ursachen solcher unrichtigen Nachrichten entdeckt sich von selbsten, wenn man findet, daß es zweyerley Parteyen gegeben, deren eine für, die andere gegen die Jesuiten stritt.

Die Erzählung des ganzen Vorgangs verbreitet die erhabene Denkungsart, und Gerechtigkeitsliebe der Russischen Monarchinn, theils in Ansehung Ihrer Standhaftigkeit bey dem einmal gefaßten Entschlusse, die Jesuiten, als nützbare Glieder Ihres Reichs zu erhalten, ohngeachtet aller dagegen angewandten Bemühungen der Minister auswärtiger Höfe; theils in Rücksicht auf Ihre Klugheit, mit welcher Sie dergleichen Untergrabungen zu bemerken, zu entlarven und abzureissen wuste; theils wegen Ihrer so preißwürdigen Sorgfalt, damit

die

die Ihr in der Theilung zugefallene katholische Unterthanen in ihrer Religion weder gekränkt würden, noch klagen könnten, daß ihnen an Hülfsmitteln zur Erhaltung derselben, etwas wäre entzogen worden. Diese gnädige Gesinnungen der Monarchinn gegen die katholische Gemeinde, welche in diesem Wercke mehrmalen mit schuldigstem Lobe berührt werden, geben den römischen Annalisten gründliche Ursache, dieselbe mit immerwährendem Lobgedächtnisse zu verehren.

Der Geburtsort dieser Schrifft veroffenbaret sich im Durchlesen von selbst, nämlich, daß es Rom sey. Die spitzige Feder, welche der Verfasser führt, ist nicht sowohl von ihm, als dort von Großen ihm gespitzt worden, denen es erwünscht war, Gelegenheit vorgefunden zu haben, der Antijesuitischen Partey einen derben Streich zu versetzen. Man sollte fast meinen, nicht sowohl die Jesuiten, als vielmehr ihre Bekrieger, wären der Gegenstand dieser Abhandlung. Uebrigens ist sie interessant wegen mancher hier vorkommenden Anekdoten;

wegen Aufdeckung gegenwärtiger Lage des römischen Hofes, auch weil sie zeigt, wie er zuweilen von seinen Ministern behandelt worden, und noch werde. Sie leget aufrichtig die häufigen Ränke, welche in diesem Geschäfte sind gespielt worden, vor Augen; da hingegen am russischen Hofe die Treue der dortigen Minister unwankbar blieb, weil sie sich mit goldenem Scheine nicht wollten blenden lassen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Brief.

Freund!

Gestern wurde in der Gesellschaft bey Herrn N. N. öffentlich ein Zirkularschreiben aus der römischen Staatskanzley vorgelesen, welches durch alle Nunziaturen über das berufene Noviziathaus der Jesuiten in Weißreußen roulirt. Es ist eine getreue Abschrift aus dem Originale genommen, welches unser Herr Nunzius einem jeden, auch wider seinen Willen vorgezeigt hat, mit der Versicherung, daß es von dem Herrn Kardinal Staatssekretär verfaßt sey, dessen Stil ihm wohl bekannt wäre; er bat zugleich alle, sie möchten diese Schrift durch alle Gesellschaften der Stadt laufen lassen, indem dieß der beste und kürzeste Weg wäre, den ihm gemachten Auftrag zu erfüllen, welcher darinn bestand, daß er sich Mühe geben sollte, die öffentlichen Reden über diese Materie nach den Gesinnungen, die in dem besagten Zirkularschreiben enthalten sind, zu stimmen.

Unser Kreis bestand aus Freunden, aus Feinden, und aus gleichgültigen Personen gegen die Jesuiten; alle aber waren offene Köpfe, und verstanden sich auf die Welt; folglich wurde auch von den Jesuiten verschiedentlich geredet; einige lobten, andere tadelten ihr Betragen. Was aber das Zirkularschreiben betrift, verwunderten sich alle, daß Rom, welches vor Zeiten in jeder Noth, und in der kützlichsten Lage die sinnreichsten Mittel ausfindig zu machen wußte, sich nun gezwungen sehe, zu den abgenutzten, und nicht gar rühmlichen Kunstgriffen der weltlichen Kabinette seine Zuflucht zu nehmen; und daß es sich derselben ohne Ueberlegung bediene, indem es jene politische Vorsicht unterläßt, welche alle diejenigen zu brauchen pflegen, denen ihre eigene Ehre lieb und werth ist. Es ist schon ein alter Kunstgrif, geschriebene Blätter auszustreuen, welche dem Gerede des Volkes jenes Ansehen, und jene Miene geben, welche der Hof wünscht; aber daß man in dergleichen Schriften die Ehrfurcht gegen ein gekröntes Haupt hintansetze, welches dagegen Einwendungen machen, und sich die empfindlichste Genugthuung verschaffen kann; daß man in dergleichen Schriften einen Bischof mit Stolz, und mit Grobheiten behandle, welcher die ganze Sache, und alle Umstände davon weis, die man verbergen will; und welcher endlich gezwungen seyn wird, sie zu seiner Rechtfertigung

aufzu-

aufzudecken, und den Urheber, und die Verbreiter dieser Lügen mit Schande zu bedecken; daß dergleichen Schriften, anstatt daß sie sonst kurz, dunkel, blos in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt sind, und oft einen Doppelsinn haben, so weitläufig sind, daß sie unglaubliche, unwahrscheinliche und ärgerliche Dinge bis auf die kleinsten und abgeschmacktesten Umstände erzählen; daß man endlich in denselben einen Kardinal, einen Staatsminister unterzeichnet findet, und daß der Auftrag, dieselben zu verbreiten, so ehrwürdigen Personen, dergleichen die Nunzien sind, gegeben wird: Das heißt in Wahrheit, keine halbe Unze weder von Politik, noch von Verstand besitzen.

Es wird etwas mehr, als ein Kardinal, oder ein Nunzius erfodert, um die Welt dergleichen alberne Possen glauben zu machen: sagte jemand. Glaube, wer da wolle, daß der Pabst den Jesuiten in Weißreußen ein Patent zugeschickt habe, daß sie halsstarrige Köpfe sind; weil ihre Monarchinn nicht erlauben wollte, daß ihnen ihr Bischof einen Kriminalausspruch, der wider sie ohne vorhergehende gerichtliche Untersuchung ergangen ist, andeuten und in Vollstreckung bringen sollte; eine solche Unwissenheit in Rom werde ich nie glauben. Glaube, wer da wolle, daß sich der Pabst dergleichen Ausdrücke, die in dem Zirkularschreiben vorkommen, so gebieterischer und unhöflicher Ausdrücke, wider

einen Bischof bedienet habe, welcher in aller Ehrfurcht gegründete Vorstellungen gemacht hatte, worauf man nichts antwortet, und nichts antworten kann; einen solchen Despotismus in Rom werde ich nie glauben. Glaube, wer da wolle, daß der Pabst, welcher von dem eigenen Bischofe unterrichtet ist, daß in Weißreußen, in Ermanglung der Jesuiten, keine taugliche Diener der Kirche vorhanden sind, folglich, daß der Glaube, die Religion, und die Seelen der äußersten Gefahr blos gestellt sind; daß, sage ich, der Pabst antworte, daß demungeachtet die Jesuiten fort sollen, ohne für die allgemeine Noth Vorsehung zu thun; eine solche Unbilligkeit in Rom werde ich nie glauben. Und solche Ungereimtheiten soll ein Kardinal und Staatssekretär im Namen des Pabstes schreiben, und ein Nunzius soll sie verbreiten helfen? Zudem, sagte ein anderer, wird der ganzen katholischen Welt dadurch ein allgemeines Aergerniß gegeben. Die Feinde der Jesuiten, mit dem Zirkularschreiben in der Hand, werden sagen, daß die Jesuiten, und die ganze Kirche in Weißreußen Schismatiker sind; und das ist ein Aergerniß: Die Freunde der Jesuiten, mit dem Zirkularschreiben in der Hand, werden sagen, daß der Haß gegen die Jesuiten auch bey dem obersten Priester der katholischen Kirche über die heiligsten Pflichten des römischen Stuhles siegt; und dieß ist ein anders, noch größers Aergerniß.

Und

Und um diesen ärgerlichen Zungen Stillschweigen zu gebieten, wird sich die Stimme des Vaters der Gläubigen nur durch den Weg lächerlicher Kunstgriffe, und durch Kanäle hören lassen, welche heut zu Tage gesetzwidrig und verdächtig sind?

Ich, der ich zwar einerseits ganz von der Ehrfurcht gegen den heiligen Apostolischen Stuhl durchdrungen bin, andrerseits aber mich wenig auf die Ränke der Welt verstehe, konnte mich nicht enthalten zu erwiedern. Meine Herren, sagte ich, ist es möglich, daß dem Auge des Verfassers des Zirkularschreibens so gemeine, und so natürliche Betrachtungen entgangen seyn sollen? Er, wenn er eine Schrift, die man dem Publikum vorlegen wollte, und worinn so klare Lügen enthalten sind, unterzeichnet hätte, würde ein dummer, ein wahnsinniger Mensch seyn. Da er dem Pabste despotische, unhöfliche, und ärgerliche Antworten in den Mund legt, würde er in der That eine wahre Schmähschrift vielmehr wider den Pabst, als wider die Jesuiten, und wider den Bischof in Weißreußen verfertiget haben. Ich kann mir nicht einbilden, daß diese Herren in dem Verfasser des Zirkularschreibens, für welchen sie eine so angesehene Person ausgeben, eine so grosse Dummheit und Gottlosigkeit glauben sollen. Ich würde so etwas nicht glauben. Die Antwort war ein voller Ausbruch in ein lautes Gelächter, und die ganze Gesellschaft

schrie

schrie zusammen: wir glaubens, wir glaubens. Ich mußte schweigen, und beschämt da stehen.

Nun möchte ich gerne wissen, was Rom, und was Sie von dem Zirkularschreiben, und von dieser neuen Art denken, die Asche der erloschenen Gesellschaft Jesu anzuschwärzen. Und damit Sie sich nicht mit dem Vorwande entschuldigen können, daß ihnen das Zirkularschreiben noch nicht in die Hände gekommen ist, so haben Sie hier eine getreue Abschrift davon:

Lazarus Opizius Pallavicini an die Nunzien.
Zirkularschreiben.

f. §. I. „Damit Eure Excellenz von einem uner-
§. III. „warteten Vorfalle, welcher in der ganzen „katholischen Welt grosses Aufsehen machen „muß, und welcher den heiligen Vater in
§. II. „grosse Angst, und Verlegenheit gesetzt hat, „vollkommen unterrichtet werden, muß ich die „Erzählung davon weiter herholen.

§. IV. „Bey der Bewerkstelligung der Theilung*) „Polens giengen beynahe die ganzen Diöcesen von Liefland, und Smolensko, und ein „Theil der Diöcese von Wilna des lateinischen „Ritus unter die russische Herrschaft über. „Die unüberwindliche Widersetzlichkeit der „Czarinn,

*) 1772.

„Czarinn, die Ausübung der ursprünglichen
„Jurisdiktion der polnischen Bischöfe in ih-
„ren eigenen Staaten zuzulassen, und das
„dringende Ansuchen eben dieser Monarchinn,
„damit die geistliche Regierung der zahlreichen
„lateinischen Katholiken in einem einzigen
„Hirten vereiniget würde, bewogen endlich
„Seine Heiligkeit, wiewohl es ungern ge-
„schah, zu so einem so weitschichtigen, und
„wichtigen Amte den Herrn Stanislaus
„Siestrezenczewicz, Bischof von Mohilow,
„auszuersehen.

„Die ehrfurchtsvolle Achtung, welche §. V.
„Anfangs dieser Prälat gegen die heilige
„Kongregazion von der Ausbreitung des Glau-
„bens, und gegen den päbstlichen Nunzius
„zu Warschau bewies, machte dem heiligen
„Vater Hoffnung, daß er mit gleichem Eifer,
„und mit gleicher Standhaftigkeit den Pflich-
„ten seines Hirtenamtes, und dem besondern
„Vertrauen, das er in ihn gesetzt hatte, Ge-
„nüge thun würde.

„Er verweilte auch nicht, Seiner Hei- §. VI.
„ligkeit, vermittelst des obbesagten Nunzius,
„seine Unruhe zu eröffnen, welche ihm die in
„Weißreußen wohnhaften Jesuiten verursach-
„ten; welche unter dem Vorwande, daß das
„Aufhebungsbreve der Gesellschaft Jesu in

„jenen

„jenen Gegenden nicht ist bekannt gemacht „worden, fortfahren, sich innerlich und äu„ßerlich zu betragen, als wenn das aufge„hobene Institut wirklich noch bestünde.

§. VII. „Er fügte hinzu, daß, da die Czarinn „die förmliche Aufhebung nicht gestatten „wollte, er aber an andern tüchtigen Prie„stern zu geistlichen Verrichtungen Mangel „habe, er sich gezwungen sehe, jene weit„schichtige Diöcese zu verlassen, wenn ihm „Seine Heiligkeit durch eine heilsame Ver„mittelung nicht gestatten würde, sich oben„besagter Individuen zu gebrauchen.

§. VIII. „In Ansehung dieses Berichtes, und der „augenscheinlichen Gefahr, welcher die Ka-
§. IX. „tholiken ausgesetzt würden, in dem Falle, „daß der Bischof von Mohilow seine Residenz „verlassen würde, wurde ihm vom Herrn „Archetti, im Namen des Pabstes, geantwor-
§. XIII. „tet, daß, nachdem Clemens XIV. seligen „Angedenkens, allenthalben die sogenannte Ge„sellschaft Jesu aufgehoben hat, man alle „Individuen, welche sich nach den höchsten
§. XII. „Verordnungen des Vatikans nicht beque-
§. XI. „men wollten, für widerspenstig ansehen „müsse: er soll deswegen ihre Dienste „nicht gebrauchen, ausgenommen in der „äußersten Noth; und soll bey allen Gele-

genhei-

„heiten nicht unterlassen, ihnen die Aufhebung „ihres Institutes, welche schon förmlich er„folget ist, die Erlassung ihrer alten Privile„legien, und ihre vollkommene Unterwürfig„keit und Abhängigkeit von der bischöflichen Ge„richtsbarkeit, gleich den Weltpriestern, mit „besonderm Fleiß, und Nachdruck anzudeuten. §. X.
„Nachgehends wurde ihm aufgetragen, ihre „beschlossene Wiedererstehung in Noviziathäu„sern zu verhindern, und sich derselben zu „widersetzen; wovon schon ein leises Gemur„mel nach Italien gekommen war.

„Der Bischof von Mohilow nahm die §. XIV.
„päbstlichen Verhaltungsbefehle, und Vor„schläge so gut auf, daß er sich nicht allein „ausdrücklich erklärte, daß er sich darnach „richten wolle, sondern ihn noch versicherte, „daß er die russische Regierung von der schon „beschlossenen Eröffnung des Noviziathauses „abwendig gemacht habe.

„Der heilige Vater lebte also schon ei„nige Monate her ruhig über diesen Punkt, „als ihm unversehens vom Herrn Archetti ein „gedrukter Hirtenbrief des besagten Bischofes „zukam, womit er die Errichtung eines seyn„sollenden Noviziates der aufgehobenen Ge„sellschaft beståttiget, und dessen Rechtmåssigkeit „durch einen ärgerlichen Betrug und Ver-

„leum-

„leumdung selbst von dem Aufhebungsbreve
„Clemens des XIV, seligen Angedenkens,
„und von einem andern der heiligen Kongre-
„gation von der Propaganda herleitet.

§. XV. „Wiewohl die Unredlichkeit dieses Prä-
„laten nicht minder aus Durchlesung des
„Breve, als aus dem Inhalt des Rescrip-
„tes erhellet, welches ihn in der Person ei-
„nes Visitators, und Apostolischen Bevoll-
„mächtigten blos berechtiget, über Regula-
„ren, die noch existiren, nicht aber über
„aufgehobene Institute zu wachen; nichts
„desto weniger um die Falschheiten des be-
„sagten Hirtenbriefes zu widerlegen, befahl
„Seine Heiligkeit unmittelbar seinem Nunzius
„zu Warschau, den alldort residirenden rus-
„sischen Minister von der übermässigen Ge-
„walt, deren sich der Bischof von Mohilow
„angemasset hat, und von der Verdrehung,
„und Unstatthaftigkeit der sich unrechtmässiger
„Weise zugeeigneten Macht, schriftlich zu un-
„terrichten.

„Zu gleicher Zeit machte der heilige Va-
„ter dem Herrn Archetti den Auftrage, dem
„Bischofe von Mohilow seinen päbstlichen Un-
„willen zu erkennen zu geben, und ihm über
„ein so verwegenes Unternehmen die bitter-
„sten Vorwürfe zu machen; er soll ihm be-
fehlen,

„fehlen, er möchte den verwegenen Hirten-
„brief zurücknehmen, und einen andern an
„dessen Stelle herausgeben, welcher den er-
„sten, und alles dasjenige, was darauf ei-
„nigen Bezug hat, aufhebt; endlich soll er
„ihm drohen, daß man ihm alle mittels der
„Propaganda mitgetheilte Macht wieder neh-
„men würde, die er zum grossen Aergernisse
„jener Katholiken, und mit offenbarer Ver-
„letzung der unveränderlichen Gesinnungen
„Seiner Heiligkeit, gemisbrauchet hätte.

„Die kurzgefaßte Erzählung oben §. XVI.
„angeführter Thatsachen, bewährt durch den
„beständigen Charakter der Freymüthigkeit,
„und Aufrichtigkeit, womit der heiligste Va-
„ter alle seine Handlungen leitet, und ab-
„mißt, wird Eurer Excellenz dienen, über
„diese Materie, so oft davon die Rede ist,
„gegründete Auskunft geben zu können, und
„die Zweydeutigkeiten zu zerstreuen, die etwa
„aus Unverstand oder aus Bosheit die Erzäh-
„lung verunstalten könnten.“

Da haben Sie das Zirkularschreiben, welches man hier insgemein ausgepfiffen, und als ein Meisterstück der Unerfahrenheit, und Dummheit in dem politischen, und als ein Gewimmel von Aergernissen in dem geistlichen Fache erkläret hat; voll der Pedanterie

in den Ausdrücken, der Lügen in den Thatsachen, der Unwissenheit in den Rechten; unvorsichtig, despotisch, grob in dem, was den Bischof, verwegen in dem, was die Kayserinn aller Reußen, und verleumderisch in dem, was die Jesuiten betrift. Ich, der ich gegen den armen Mann, dem es zugeschrieben wird, Ehrfurcht häge, möchte gern leugnen, daß er davon Verfasser sey. Allein das Ansehen eines Nunzius, und glaubwürdiger Personen, welche seinen Stil kennen, macht, daß ich meinen Nacken beugen muß. Ich bitte Sie, klären Sie mir alles auf, und zerreißen, oder verbrennen Sie diesen meinen Brief, damit, wenn ich nach Rom komme, ich frey umhergehen kann, ohne mich vor dem Barigel fürchten zu dörfen. Ich bin

Ihr N. N.

Zweyter Brief.

Antwort.

Freund!

Wollen Sie also wissen, was Rom von dem Zirkularschreiben hält, welches von Sr. Eminenz dem Herrn Kardinal L. O. Pallavicini über die Neuigkeit des berufenen jesuitischen Noviziathauses in Weißreußen, an die Nunzien soll seyn abgefertiget worden? Sie verlangen zu viel von mir. Rom ist eine grosse Stadt, und gleichsam eine kleine Welt, nicht nur, weil es der Mittelpunkt der Einigkeit einer Religion ist, welche durch alle Nazionen verbreitet ist, sondern auch, weil alle Nazionen dort besoldete Beförderer ihrer Interessen unterhalten. Diese Interessen, in Ansehung der jesuitischen Angelegenheiten, sind verschieden; und eben so verschieden, und einander widersprechend müssen auch die Gesinnungen, die Affekten, und die Reden über das Zirkularschreiben seyn. Zu Rom gibt es Aufgehobene, und Aufheber in grosser Anzahl; es gibt Verleumdete, und Verleumder, das ist, Erfinder, Verfasser, Drucker, Käufer und Verkäufer der Verläumdungen wider die Jesuiten. Es gibt einige, die mit dem Sturze der Gesellschaft selbst von dem Gipfel ihrer Hoffnungen gestürzet worden sind;

und andere, welche sich aus der Verachtung, aus der Verzweiflung, und aus dem Elende empor geschwungen haben. Dieser hat der Aufhebung der Gesellschaft die Gnade und den Schutz der Höfe; jener seinen Posten; dieser seine Pension; jener die Mozzette, dieser den Purpurhut, und jener das Recht, zu verdanken, für jedes Verbrechen, das er begangen hat oder begehen wird, ungestraft zu bleiben. Es gibt andere, welche in den Schulen, auf den Kanzeln, und in andern geistlichen Verrichtungen nachrückten, sind, welche bey den Jesuiten in der That schwere Arbeiten waren, bey den Nachfolgern aber blosse Besoldungen sind. Es ist auch hier eine eigene Stelle über die Jesuitensachen errichtet. Endlich findet sich eine unendliche Verschiedenheit der Gesinnungen über eine Schrift, welche beym Lichte betrachtet nichts anders ist, als eine armselige Bewegung der antijesuitischen Partey an dem Glücksrade dieses Ordens, welches sich wenden will. Und von allem diesem wollen Sie einen umständlichen Bericht? Sie begehren zu viel, mein Freund. Sie begehren, daß ich meine ganze Zeit dazu anwende; und diese kleckt noch nicht Ihnen vollkommen Genüge zu thun.

Es nimmt mich auch wunder, daß jemand ihres gleichen glauben kann, daß diese elende Schrift ein Werk einer so angesehenen Person seyn soll. Ich bin weit entfernt ihr solches Unrecht zuzufügen.

Ich werde nie glauben, daß eine solche Reihe von Ungereimtheiten in jedem Fache, im grammatikalischen, im logischen, im sittlichen, und im politischen, von einem Manne von Stande, von einem Christen, von einem Geistlichen, von einem Bischofe, von einem Kardinale, und von einem Minister zusammengewebet seyn soll. Vergebens sagen Sie mir, daß Personen, welche sich auf den Stil dieses Herrn verstehen, versichern, daß die Denkungsart, die Schreibart, alles von ihm sey; daß sie Ihr Nunzius, auch mit Vorweisung der Unterschrift, öffentlich in einer zahlreichen Gesellschaft vorgelesen, und sie einem jeden, auch wider seinen Willen aufgedrungen habe, um Abschriften davon zu machen: vergeben Sie mirs, mich kann nichts überzeugen. Denn wie ist es möglich, daß einem solchen Menschen Verstand und Herz so sehr verrückt seyn soll? wie sollte er so boshaft, und zu gleicher Zeit so unzusammenhängend erdichten können? Wie ist es möglich, daß er sich so sehr verblenden lassen sollte, daß, da er die Wahrheit verrathen will, er nicht einmal die geringste Wahrscheinlichkeit beobachte? Wie sollte er sich haben schmeicheln können, bey gesitteten und aufgeklärten Personen Glauben zu finden, da er Dinge auf die Bahn bringt, die so sehr wider den gesunden Menschenverstand laufen? Nein, mein Freund, ein ehrlicher Mann erdichtet nicht; und ein politischer

Kabalenschmied erdichtet nicht so. Lesen Sie diesen meinen Brief, welcher zwar nicht allzu kurz ausfallen wird. Ich werde das Zirkularschreiben, so wie Sie mirs geschickt haben, in verschiedene Abschnitte theilen, und ordentlich meine Betrachtungen darüber machen: Sie machen die ihrigen, und dann werden wir eins seyn, daß der Verfasser davon nicht jene angesehene Person ist, welche dafür ausgegeben wird.

§. I.

„Damit Eure Excellenz von einem unerwar„teten Vorfalle, welcher in der ganzen katholischen „Welt grosses Aufsehen machen muß, und welcher „den heiligen Vater in grosse Angst, und Verle„genheit gesetzt hat, vollkommen unterrichtet wer„den, muß ich die Erzählung davon weiter her„holen.

Da haben Wir in wenig Zeilen zwo Falschheiten, und eine Prophezeihung. Die erste Falschheit besteht in dem, daß die Eröffnung des russischen Noviziates ein unerwarteter Vorfall sey; und die zweyte in dem, daß sie den heiligen Vater in grosse Angst und Verlegenheit gesetzt habe. Endlich prophezeiht der Verfasser das Aufsehen, welches ein solcher Vorfall in der ganzen katholischen Welt verursachen wird.

Warum

Warum soll man die Eröffnung eines Novitziates der Jesuiten in Weißreußen einen unerwarteten Vorfall nennen? Eine Sache nennt man unerwartet; 1stens wenn sie sich unversehens ereignet hat; 2tens wenn sie, wiewohl vorhergesehen, durch eine grosse Schwierigkeit ist unglaublich gemacht worden; 3tens wenn die Sache ungewöhnlich, und ohne Beyspiel ist. Keines von diesen dreyen läßt sich auf unsern Fall anwenden.

Nicht das erste. Kaum war die Aufhebung der Jesuiten durch die Vollstreckung des Breve (die rechtmässige Bekanntmachung, wie es die Rechte erfodern, ist heut zu Tage noch nicht geschehen) kund geworden, als schon durch die ganze Welt ausgestreuet wurde, daß die Kaiserinn aller Reußen befohlen habe, daß es in ihren Staaten nicht vollstrecket werden sollte, und daß sie sich erkläret habe, daß es ihr ernstlicher Wille sey, es möge kosten, was es wolle, daß die Jesuiten in Weißreußen aufrecht verbleiben, und sich fortpflanzen sollten. Mehr als ein Brief von dem Staathalter jener Provinz erschien in den öffentlichen Blättern, und redete von diesem Noviziate. Es hieß, Ihre kaiserliche Majestät wollte den Jesuiten die Erziehung des Adels ihres Reiches anvertrauen; unzufrieden mit den Missionarien von der Propaganda, und satt von so vielen Zwistigkeiten, welche unter den Katholiken die Verschiedenheit des griechischen und

lateinischen Ritus hervorbringt, verlange Sie, daß alle Katholiken sich zu dem lateinischen Ritus bekennen, und die Unterweisung der Völker in der Religion die Jesuiten auf sich nehmen sollten; ohne daß Sie sich davon weder durch die Pulververschwörung in England, noch durch die Münzen des Königs Nikolaus, noch durch die Lehre von dem Königsmorde; noch durch den Vorschlag der allgemeinen jesuitischen Monarchie; noch durch die Aufruhr in Spanien; noch durch die Angriffe gegen das Leben des Königs in Portugal, noch durch je eine dieser Verleumdungen abschrecken ließ, welche die Parlamente in Frankreich, die Mönche in Italien, und die kleine Kirche *) allenthalben ausgestreuet hatten. Es hieß, diese Monarchinn wolle sich der Jesuiten bedienen, Sibirien damit zu civilisiren, gleichwie sich ihrer Spanien, Frankreich, und Portugal bedient hat, Amerika, und Indien, anzubauen; lauter Absichten, welche mit jenen wenigen Jesuiten, die unter dem kaiserlichen Schutze der allgemeinen Vertilgung entgangen sind, unmöglich könnten ausgeführet werden; indem sie, (Layen, Studenten nicht Priester, und die vor Alter unbrauchbar waren, mit eingerechnet) nur hundert Köpfe beyläufig ausmachten. Woraus denn erhellet, daß der Wille Ihrer kaiserlichen Majestät war, daß

*) Hiedurch werden die Jansenisten verstanden, die sogenannte Utrechter Kirche.

daß sich die Jesuiten in ihren Staaten fortpflanzen sollten. Clemens XIV, welcher die Aufhebung dreyzehn volle Monate und sieben Tage überlebte, wußte alles dieses, und wollte sich nicht widersetzen; oder er hatte das Herz nicht; oder, wie sichs zeigen wird, hat es sogar gebilliget.

Diese Reden wurden nie widerleget; ja sie waren sechs ganze Jahre hindurch der Stof bey Gesellschaften in ganz Europa, und besonders zu Rom, wo man vorzüglich die Wuth, und die Verzweiflung der antijesuitischen Partey wahrnahm, und wo man die häufigen Versammlungen sah, welche auf dem Monte Cavallo bey den drey Brünnlein (le tre cannelle) zusammen traten, über einen so wichtigen Punkt zu berathschlagen; wobey man endlich den dummen und verwegenen Entschluß faßte, der aber nicht ausgeführet wurde, den Abbate Amaduzi nach Petersburg zu schicken, die Absichten jenes Hofes zu vereiteln, und zwar auf Unkosten des Augustiner Generals Vasquez, welcher aus Haß gegen die Jesuiten, und aus Hoffnung eines Purpurhutes, zur Ehre seiner wilden Peruaner, seine Schulden von sechzig tausend römischen Thalern vergaß, welche er bey dem neuen Gebäude della scrofa gemacht hatte. Die Nachricht also von dem russischen Noviziate kam nicht unvorsehens; folglich aus dieser Ursache kann sie kein unerwarteter Vorfall heißen.

Nicht das zweyte. Was für eine grosse Schwierigkeit sollte sich wohl der Eröffnung eines Noviziates entgegensetzen können, welche Katharina II nicht überwinden könnte? Was scheint Ihnen schwerer zu seyn, daß ein oder zween Monarchen die Gesellschaft Jesu nicht nur in ihren eigenen Staaten, sondern in der ganzen Welt haben aufheben lassen, ungeachtet der Gegenvorstellungen von mehr als 300 Bischöfen *) der katholischen Kirche an Clemens XIII, in mehr als 500 Schreiben, welche, wie ich hoffe, in ruhigeren Zeiten das Licht erblicken werden; ungeachtet der Vorstellung einer vollständigen Versammlung der französischen Geistlichkeit; ungeachtet einer neuen Bestättigungsbulle, welche auf das dringende Ansuchen so vieler Bischöfe, die für einen allgemeinen Kirchenrath bis zum Ueberflusse hinlänglich sind, ist herausgegeben, und auf die bewährteste Art kund gemacht worden, ohne daß ein einziger Bischof dagegen offenbar eine Einwendung gemacht hätte; Was, sage ich, scheint Ihnen schwerer zu seyn, daß sie dieselbe demungeachtet aufheben lassen, und daß sie Rom auf ihr dringendes Begehren wirklich aufgehoben habe, ohne vorhergehenden Proceß, ohne gerichtliche

*) In einigen Schriften findet man nur 150 Bischöfe angegeben; allein da man von Rom aus sicherere Kundschaft einholte, erfuhr man die Zahl von mehr als 300, unter welchen sich auch die 3 geistliche Kurfürsten Deutschlandes damals befanden.

liche Untersuchung, ohne das Kardinalkollegium zu Rathe zu ziehen, blos (nach schon unterschriebenem Breve) mit Zuziehung einer außerordentlichen geheimen Kongregazion, welche aus fünf Kardinälen, die an die Parthey verkauft waren, aus zween Prälaten, (welche in Rom als zween Wetterhähne, die sich von dem Winde, wie er bläst, ganz leicht hin und her drehen lassen, bekannt sind) und aus zween Mönchen bestand, wovon einer ein Grieche, und der Welt durch seine feile und wetterwendische Lehre bekannt ist; und der andere kaum bey seinen blosfüssigen Mitbrüdern einigen Namen hat; Ist nicht alles dieses, ich wiederhole es zum drittenmale, weit schwerer, als eben diesem Orden ein Noviziat eröffnen zu lassen, auf das dringende Ansuchen einer nicht minder mächtigen Monarchinn, in einem Reiche, wo die Aufhebung weder ist angedeutet, noch kundgemacht, noch vollstrecket worden, und dieses etwa nicht aus Ursachen, die man im Petto behält, sondern die man vor Augen legt, die so wichtig sind, daß man dagegen nichts einwenden kann? Nun wenn der König in Spanien, und der König in Portugal die erste Schwierigkeit überwinden konnten, warum sollte nicht auch die zweyte, welche weit geringer ist, die mächtigste Kaiserinn aller Reußen überwinden können?

Wie wenig muß derjenige von der gegenwärtigen Welt wissen, welcher glauben will, daß der Schutz und die Sorgfalt einer Monarchinn, welche unstreitig die größte Zierde unsers Jahrhunderts ist, einer Monarchinn, welche zu Lande und zu Wasser so mächtig ist, und welche allein den ganzen unbändigen ottomanischen Stolz zu bändigen im Stande war, einer Monarchinn, welche dem Throne so grosse Ehre macht, und unter deren Schatten die Unschuld, die Gerechtigkeit, die Menschheit, die Gelehrsamkeit, und auch der Glaube und die Religion sicher ruhen, welche täglich mehr und mehr den Aufenthalt des unglückseligen Italiens zu verlassen drohen; daß, sage ich, der Schutz einer solchen Monarchinn nicht hinreichen soll, die geringen Schwierigkeiten zu überwinden, welche der Eröffnung eines Noviziates in dem Wege stehen können?

Die Einwilligung des Pabstes: das ist jener wichtige Grund, welcher bey der antijesuitischen Parten diesen Vorfall unerwartet macht. Die Einwilligung des Pabstes, so nothwendig sie einerseits ist, so wenig kann man sie andrerseits erhalten. Diese Ursache, mit einer gewissen Art, von einem gekräuselten Abbate in einer Gesellschaft von Frauenzimmern hervorgebracht, mag Gewicht haben. Allein die Landesfürsten, von dem katholischen Könige angefangen, werden sich nie bereden, daß

di

die Einwilligung des Pabstes nöthig sey, um ein päbstliches Breve, welches weder die Glaubenslehre, noch die Sittenregeln betrift, nicht anzunehmen. Fragen Sie Frankreich, ob, da es die Kirchenzucht des Tridentinischen Kirchenrathes nicht annahm, die Einwilligung des Pabstes dazugekommen ist? Fragen sie das Deutsche Reich, ob es, um die Bulle Cänä zu verwerfen, auf die Einwilligung des Pabstes gewartet hat? Fragen Sie alle katholischen Monarchien, ob sie, um das Gesetz des königlichen *Exequatur* festzusetzen, sich um die Einwilligung der Päbste beworben haben?

Setzen wir den Fall, die Aufhebung der Jesuiten, anstatt daß sie auf das Ansuchen des Königes in Spanien wider den Willen von Petersburg geschehen ist, sey nun auf Ansuchen Petersburgs wider den Willen Spaniens geschehen: würde der katholische König die Einwilligung des Pabstes für nothwendig erachtet haben, um befehlen zu können, daß das Breve nicht in Vollziehung gebracht, daß die Kollegien verbleiben, und sich die Noviziate fortpflanzen sollten? was würde hierauf der Verfasser des Zirkularschreibens antworten? ich weis gewiß, daß er sich sehr in Acht nehmen würde, wider den katholischen Monarchen zu entscheiden. Allein in welchem Evangelium findet man, daß Jesus Christus dem Pabste über die Kirche in Rußland eine größere Macht, als über jene in Spanien, gegeben habe?

Wo hat der Herr je befohlen, daß die Katholiken in Rußland von dem Pabste mehr abhändig, und von dem Monarchen mehr unabhäugig seyn sollen, als die Katholiken in Spanien? Eine solche Parteylichkeit, und ein solches ungleiches, und ungereimtes Betragen in der geistlichen Regierung würde eben so viel heißen, als auf eine unverschämte Weise die Religion misbrauchen, und sie dem Eigendünkel, und der Ungerechtigkeit unterwerfen. Der erste Charakter der wahren Kirche ist die Einigkeit: ein Glaube, eine Taufe, ein Evangelium, ein Gesetz, eine immer gleiche Regierung; eine gleiche Ehrbezeugung gegen alle Fürsten; eine gleiche Gerechtigkeit gegen alle Unterthanen, ein gleiches Gewicht, und gleiche Maaßregeln bey allen Nationen: Diese Einigkeit ist unveränderlich; weder der Pabst, noch die Kirche kann sie stören. Sagen, daß die Verordnungen des Apostolischen Stuhls mehr oder weniger Gewicht in Spanien, als in Rußland, oder in Rußland, als in Spanien haben, ist Unsinn, ist unerträglicher Irrthum. Welche also Spanien, auch mit Widerwillen des Pabstes, nicht annehmen könnte, diese kann auch Rußland, auch mit Widerwillen des Pabstes, nicht annehmen; und wenn der König in Spanien, und der Herzog zu Parma ohne Einwilligung des Pabstes die Verordnungen Clemens XIII kraftlos machen konnten, so kann auch die Kaiserinn von Ruß-

land

land ohne Einwilligung des Pabstes die Verordnungen Clemens XIV kraftlos machen.

Ich will aber zugeben, daß zur Errichtung des russischen Noviziates die ausdrückliche Einwilligung des Pabstes nothwendig sey: wird das ein unerwarteter Zufall seyn, wenn sie eine grosse Kaiserinn erhalten hat? Um die Logik unsers Jahrhundertes muß es ein wunderliches Zeug seyn. Ein Pabst williget in die Aufhebung einer Menge Priester, die man in der ganzen Welt für unschuldig und nützlich hält, er williget in die ungerechte Verurtheilung von zwanzig tausend Geistlichen, die man nicht gerichtlich behandelt, nicht überwiesen, nicht angehöret, und keines einzigen Verbrechens förmlich angeklagt hat; er williget in eine merkliche Zergliederung der Kirche; er williget ein, daß man den Völkern eine ungeheure Menge Lehrer, Missionarien, Prediger, und Religionsdiener entziehe, die sich ohne einiges Interesse ihrem Dienste gewidmet hatten; er williget in die Entheiligung so vieler Kirchen, in die Vernichtung so vieler Testamente, in die Einziehung so vieler Kirchengüter, und in einen solchen Sturz, in eine solche Verwüstung, und in ein solches Aergerniß, dergleichen seiner Allgemeinheit, und seinem Umfange nach die Welt nie gesehen hat; und er williget darein auf Verlangen einiger Höfe, ohne eine überzeugende Ursache anzuführen: und es soll dann ein unerwarteter

Vorfall

Vorfall seyn, daß ein anderer Pabst auf das gegründete Verlangen eines andern nicht minder angesehenen Fürsten etwas zu Gefallen thue, welcher das eingerissene Gebäude wieder aufbauen, die zergliederte Gemeinde wieder ergänzen, den Schaden ersetzen, die Thränen stillen, die Aergernisse heben, dem verfallenen Christenthume wieder aufhelfen, dem Heiligthume seine entwendete Schätze wieder zustellen, und der Welt einen geringen Ersatz von dem verschaffen will, was sie die letzten funfzehn Jahre her leiden mußte? Könnte von Rom auch sein größter Feind schlimmer reden, oder denken? Rom, nach den Gesinnungen, welche gegenwärtiges Kreisschreiben äußert, ist so weit gekommen, daß es immer geneigt ist, die bösen Handlungen zu begünstigen; und das würde in der That ein unerwarteter Vorfall seyn, wenn es sich den guten Handlungen nicht widersetzen sollte. Sieht man hier nicht augenscheinlich, daß der Verfasser des Zirkularschreibens Rom, den Pabst, und den heiligen Apostolischen Stuhl in den äußersten Miskredit zu bringen sucht? Und Sie glauben dennoch, daß eine solche Schrift von einem Mitgliede des Apostolischen Kollegiums herrühren soll? Ich halte sie vielmehr für ein Werk eines gedungenen Miethlinges von Utrecht. — Um wieder auf unsere Materie zu kommen, so sehen Sie schon, daß, wenn man auch zugeben wollte, daß man dabey Schwierigkeiten

zu übersteigen hätte, es dennoch kein unerwarteter Vorfall wäre, daß sie Katharina II überstiegen hätte.

Aber wie wäre es, wenn sich nicht einmal ein Schatten einer Schwierigkeit zeigte? Die ganze Schwierigkeit, welche man dem Noviziate entgegensetzen kann, und worauf auch der Verfasser zu zielen scheint, besteht in dem, daß die Gesellschaft Jesu durchgehends ist aufgehoben worden. Allein wenn ungeachtet der allgemeinen Aufhebung, Ihre kaiserliche Majestät die Jesuiten in ihren Staaten erhalten konnte, warum sollte sie nicht auf gleiche Weise befehlen können, daß sie sich vermittelst eines Noviziates fortpflanzen sollten? In einem geistlichen fortdauernden Orden ist die Fortpflanzung eine nothwendige Folge seiner Existenz; die Jesuiten existirten in Weißreußen, wie vorher; also konnten sie sich auch fortpflanzen, wie vorher. Eben das päbstliche Breve, welches die existirenden Jesuiten aufhob, verbot, irgendwo Novizen aufzunehmen; wo man also dieses Breve nicht annahm, wo man es unterdrückte, nicht bekannt machte, nicht andeutete, nicht vollstreckte, dort blieb auch die Wirkung von der einen Verfügung sowohl, als von der andern kraftlos; und die existirenden konnten fortfahren, und neue Novizien aufnehmen. Nun, das Breve war schon unterdrückt, also war dieser grosse Stein schon gehoben; und aus der Ursache wars

eben so wenig ein unerwarteter Vorfall, daß man in Weißreußen Novizen aufnahm, als daß dort Professen existirten.

Sie werden sagen, daß die Kaiserinn in Rußland die Wirkung des clementinischen Breve nicht kraftlos machen konnte; daß, sich der Vollstreckung widersetzen, eine unrechtmässige Gewalt war; und daß folglich die Existenz der Professen, und die Aufnehmung der Novizen unrechtmässig, ihre Kollegien Afterkollegien, und ihre Noviziate Afternoviziate sind. Freund, einmal für allemal, lassen Sie mich in der Ordnung fortschreiten, und zwingen Sie mich durch ihre zur Unzeit angebrachte Einwendungen nicht, ein unzusammenhangendes Zeug auf gut Mamacchisch zur Welt zu bringen. Hier ist die Frage nicht, ob das Noviziat rechtmässig, oder unrechtmässig sey; sondern ob die Errichtung eines Noviziates der Jesuiten in Weißreußen eigentlich ein unerwarteter Vorfall heißen könne?

Von dessen Rechtmässigkeit wird vielleicht an einem andern Orte die Rede seyn; und ich werde Ihnen leicht zeigen, was für eine grobe Unwissenheit es sey, wenn man es ein Afternoviziat nennt. Gegenwärtig, damit ich Sie nicht ohne Antwort lasse, sage ich nur, daß jene Kollegien, und jenes Noviziat, welches auf Befehl der Kaiserinn neuerdings in Weißreußen ist errichtet worden, nicht mehr und nicht weniger sind, als was sie in Spa-

nien

nien, und Frankreich wären, wenn sie dort auf Befehl des katholischen und allerchristlichsten Königs existirten: daß man in Weißreußen, um die Existenz, und die Fortpflanzung der Jesuiten zu erhalten, weit mehr Achtung gegen den Pabst bezeiget habe, als man in ähnlichen Fällen in Frankreich und Spanien zu beobachten pflegt, welche zur Eröffnung eines Noviziates eines Ordens, den Rom wider ihren Willen aufgehoben hätte, gewiß nicht gewartet haben würden, bis in ihrem Königreiche ein Stellevertretter des Pabstes mit der Apostolischen Vollmacht versehen wäre: daß noch kein Pabst je erkläret habe, daß die Einstellung der römischen Verfügungen, dergleichen die clementinische in Betreff der Jesuiten ist, die Gränzen der weltlichen Macht überschreite; daß es weder der gegenwärtige, noch irgend ein zukünftiger je erklären wird; und daß, wenn je eine solche Erklärung geschehen sollte, weder der König in Frankreich, noch der König in Spanien, noch ein anderer katholischer Landesfürst sie anzunehmen bereit seyn würden, weil sie dieß für einen Eingriff in ihre unwidersprechliche Rechte hielten. Nun was sagen Sie? dünkt es ihnen noch ein unerwarteter Vorfall, daß die Kaiserinn aller Reußen in dergleichen Fällen in ihren Staaten eine eben so grosse Macht zu haben glaube, als der katholische, der getreueste, der christlichste, und der apostolische König in den ihrigen?

Einen einzigen Einwurf kann ich Ihnen nicht verhöhlen, den man mit einigem Scheingrunde machen kann. Die Macht Novizen aufzunehmen hatte blos ein jeder Provinzial in seiner Provinz. Nun war in der Provinz Massovien, zu welcher die Jesuiten in Weißreußen gehörten, kein Provinzial mehr; der letzte war P. Kasimir Sabolewski, welcher sich zur Zeit der Aufhebung zu Warschau befand, folglich auch aufgehoben wurde. P. Stanislaus Czerniewicz in Weißreußen war blos Vizeprovinzial, welcher die Macht nicht hatte Novizien aufzunehmen; also war diese Macht in Weißreußen schon erloschen. Diese Schwierigkeit gehört zwar nicht hieher, aber sie ist leicht aufzulösen.

Ich sage erstens, und antworte auch auf den Fall, wenn das Noviziat blos durch die ordentliche Macht des Vizeprovinzials errichtet worden wäre. Die Vizeprovinzialen in Weißreußen waren von den Provinzialen abhängig in den ordentlichen und gewöhnlichen Fällen; allein wenn kein Provinzial war, so hatten sie vollkommene Vollmacht über ihre Vizeprovinz bis auf eine neue höhere Verordnung. Nun durch die Aufhebung der übrigen Provinz war kein Provinzial mehr da; also beruhte bey dem P. Stanislaus die ganze ordentliche Vollmacht des Provinzials, und konnte folglich Novizen aufnehmen, bis ihm hierüber ein Gegenbefehl zugesandt würde.

Ich

Ich sage zweytens: der Einwurf gehört nicht hieher; indem das Noviziat nicht in Kraft der Vollmacht des Vizeprovinzials, sondern in Kraft der Apostolischen Vollmacht, ist errichtet worden, welche dem Bischofe von Mallo über alle Regularen, ohne die Jesuiten auszuschließen, war gegeben worden, und welche weit grösser, als jene der Provinzialen, und selbst des Generals war. Auf dieses Rescript war die Eröffnung des Noviziates so natürlich; als natürlicher Weise der Tag auf die Nacht folgt.

Freund, nehmen Sie alles das in ihren Gedanken zusammen, was vor der Eröffnung des russischen Noviziates vor sich gieng, welches der Verfasser einen unerwarteten Vorfall nennt. Die Kaiserinn glaubt, der allgemeinen Aufhebung Einhalt thun zu können; und thut es wirklich; sie erkennt die Jesuiten als kanonisch existirende Ordensgeistliche, und erkläret sich, daß sie ihre Fortpflanzung durch die Aufnehmung der Novizen festgesetzt wissen wolle. Der Bischof, welchem die Vollziehung des Aufhebungsbreve übergeben war, unterwirft sich dem Willen der Monarchinn, hält inne, und erkennet die Jesuiten als Regularen. Um ein Noviziat zu eröffnen, wird nichts anders erfodert, als jemand, der dazu eine kanonische Macht habe, und sie brauchen wolle. Der P. Czerniewicz, der allein eine solche Macht hatte, will sich aus über-

triebener Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl derselben nicht gebrauchen. Rom weis alles dieses, und ertheilt in solchen Umständen dem Bischofe von Mallo eine unbeschämte Vollmacht über alle Regularen, ohne die Jesuiten auszuschließen; eine Vollmacht, zu verbessern, zu widerrufen, zu erneuern, und neue Einrichtungen zu treffen; eine solche Vollmacht, daß, was immer der Bischof thun wird, man als eine unmittelbare Verfügung des Apostolischen Stuhles ansehen soll. War es nicht natürlich, daß ein solches Rescript vor den Augen der Monarchinn erschien? War es nicht natürlich, daß sie dasselbe eigenes Fleißes verfasset zu seyn glaubte, die beschlossene Eröffnung des Noviziates ins Werk zu setzen; daß sie den Bischof berechtiget zu seyn glaubte, und daß sich der Bischof selbst für mehr als hinlänglich berechtiget hielt, gesetzmässiger Weise ein Noviziat zu errichten? War es nicht natürlich, daß sie sogleich in den Bischof drang dasselbe zu eröffnen, und daß sichs der Bischof angelegen seyn ließ, sich gegen seine Monarchinn willfährig zu bezeigen?

Wenn Rom bey der Ausfertigung dieses Rescriptes so natürliche Folgen nicht vorgesehen hat, so war es blind; wenn es sie aber vorgesehen hat, so hat es in die Eröffnung des Noviziates eingewilliget. Und dennoch nennt es der Verfasser des Zirkularschreibens einen **unerwarteten Vorfall**;

und

und solch' ein albernes Zeug läßt man durch die vornehmsten Städte Italiens laufen, damit bey vornehmen Gesellschaften davon gesprochen werde; das ist mir in Wahrheit ein außerordentlicher Kopf! Was mag wohl in dem Wörterbuche des Verfassers ein **unerwarteter Vorfall** heißen? ich bin der Meynung, in seiner Sprache heiße ein **unerwarteter Vorfall** eben so viel, als daß es im Winter friere, daß es im Sommer warm sey, und daß auf den Tag die Nacht, und auf die Nacht der Tag folge.

Die dritte Ursache, um das neue Noviziat in Weißreußen einen **unerwarteten Vorfall** zu nennen, nämlich daß es eine ungewöhnliche Sache ohne Beyspiel ist, läßt sich noch weniger auf unsern Fall anwenden. Ich lasse dem Verfasser des Zirkularschreibens Zeit; er soll mir die ganze Kirchengeschichte durchgehen; und ich fodere ihn heraus; er soll mir nur ein einziges Beyspiel finden, daß ein aufgehobener Orden je die Einkleidung der Novizen unterlassen habe, wo die Aufhebung von dem Landesfürsten nicht angenommen wurde; ich fodere ihn auch heraus, folgende Punkte zu widerlegen:

1stens Daß viele Bischöfe in Deutschland und Flandern fortfuhren Beguinen einzukleiden, weil die Constitution Clemens V nicht angenommen wurde, der sie aufgehoben hat.

 2tens

2tens Daß die Serviten bey den Lebzeiten des heiligen Philipp Benizius ihres Ordensgenerals fortfuhren sich als Serviten zu betragen, und sich fortzupflanzen, ungeachtet der Entscheidung Innozenz V, welcher erklärte, daß sie von Gregor X, und von dem zweyten Kirchenrath zu Lyon sind aufgehoben worden.

3tens Daß ungeachtet der Aufhebung der Serviten, welche ihrem General dem heiligen Philipp Benizius förmlich ist angedeutet worden, dennoch zur selbigen Zeit der selige Bonaventura von Pistoja, der selige Andreas von Borgo, der selige Ubald von Florenz, und der heilige Peregrin Laziosus das Ordenskleid angenommen, und Profession gemacht haben.

4tens Daß nach der förmlich angedeuteten Aufhebung, der heilige Ordensgeneral, ohne neue Apostolische Gutheißung sein Institut auf das Frauengeschlecht ausgedehnt, den Orden der Dienerinnen Mariä, die Mantellaten genannt, errichtet, mit eigener Hand der heiligen Juliana von Falconieri das Ordenskleid umgegeben, und sie zur feyerlichen Profession zugelassen hat.

5tens Daß, nachdem Innozenz VIII der Ritterorden des heiligen Lazarus ist aufgehoben worden, jene in Frankreich sich an das Parlament zu Paris gewendet haben, welches befahl, daß die Aufhebung nicht vor sich gehen sollte; der Orden

bestand

bestand dann, und pflanzte sich fort, ohne daß man je seine kanonische Existenz in Zweifel gezogen hätte.

6stens Daß die barmherzigen Brüder in Spanien, wo zu jener Zeit der ehrwürdige Johann Peccador *) lebte, regierte, und starb, fortfuhren sich als Ordensgeistliche ohne einige Veränderung zu betragen und Novizen aufzunehmen, ungeachtet der allgemeinen Aufhebung des Ordens von Clemens VIII, welche aber in Spanien nicht angenommen wurde.

7tens Daß die Piaristen in Polen, Mähren, Böhmen und Oestreich bey den Lebzeiten des heiligen Joseph von Calasanza ihres Stifters, fortfuhren nach dem Breve Innozenz X, der sie aufhob, Novizen aufzunehmen, und daß sich der heilige Stifter den Landesfürsten durch Briefe auf das nachdrücklichste anempfohlen hat, sie möchten ein solches päbstliches Breve nicht annehmen; seinen Ordenssöhnen aber auftrug, daß sie sich in ihren Kollegien, und in der Beobachtung ihres Institutes, ungeachtet der Aufhebung, aufrecht erhalten sollten. Die Altäre und der Himmel sind voll dergleichen Starrköpfe, als die Jesuiten in Rußland sind.

 8tens

*) Dem jetzt der Proceß der Seeligsprechung gemacht wird, und dessen heroische Tugenden Clemens XIV selbst anerkannt hat.

8tens Daß die Chorherren des heiligen Johann des Evangelisten in Portugal fortfuhren, und noch heut zu Tage fortfahren Novizen aufzunehmen; weil sie sich in der allgemeinen Aufhebung der Kongregazion der weltlichen Chorherren zum heiligen Georg in Alga von Clemens IX, wovon sie gleichsam ein Zweig waren, nicht begriffen zu seyn glaubten.

Wenn dieses nicht genug ist, so werde ich noch eine Menge dergleichen Constitutionen anführen, welche noch feyerlicher von Rom sind herausgegeben, aber auf keine Weise vollzogen worden, weil sich die Fürsten widersetzten; wenn gleich die Päbste dagegen protestirten. Ich werde zeigen, daß die Verfügungen, welche die Inquisition, die verbothenen Bücher, die Kanzleyregeln, und die Pfründen betrafen, in allen katholischen Reichen so viel Kraft hatten, als ihnen die Fürsten, und die Bischöfe gestatten wollten. Ich werde zeigen, daß auch die Disciplinverfügungen der allgemeinen Concilien vom Nicänischen an bis auf das Tridentinische, von den Fürsten bald angenommen, bald verworfen, bald gemildert wurden. Endlich werde ich zeigen, daß die Sache der Jesuiten in Weißreußen unter Katharina II auf eine solche Art geführet wurde, wie es bey allen katholischen Höfen zu geschehen pflegt, auch unter Fürsten, die man heut zu Tage auf den Altären verehrt. Was soll also,

ich

ich wiederhole es noch einmal, in dem Kopfe unsers Verfassers ein unerwarteter Vorfall heißen? Dinge, welche sogar von dem geringsten Pöbel vorhergesehen werden, kindleichte Dinge, Dinge welche zu allen Zeiten geschehen sind, nennt er einen unerwarteten Vorfall?

§. II.

Wir schreiten nun zur zweyten Schwierigkeit: Dieser unerwartete Vorfall hat den heiligen Vater in grosse Angst und Verlegenheit gesetzt. Wenn das Zirkularschreiben wirklich von jenem Kardinal wäre, dem es zugedacht wird, so merke ich wohl, daß er mich mit Recht vermessen nennen könnte. Wie, könnte er sagen, ob der Pabst finster, oder aufgeheitert ist, wirst du als ein hergelaufener Mensch besser wissen, als ich, der ich sein Minister, der ich ihm immer zur Seite bin, der ich aus seinem Munde die Befehle empfange, und der ich um die verborgensten, und undurchdringlichsten Geheimnisse des Kirchenregimentes weis?

Freund, diese Schwierigkeit mögen Sie auflösen, der Sie das Zirkularschreiben für ein Werk dieser hohen Person halten. Ich, da ich dieses leugne, habe darauf schon geantwortet. Ich weis, daß auch Sie eine Antwort finden werden. Sie werden sagen, daß dieser Einwurf zu einer andern

Zeit,

Zeit, in andern Umständen, sein Gewicht haben würde; aber zu unsern Zeiten, wenn man ein wenig die unglückselige Lage des römischen Hofes in Betreff der Treue kennt, (und die ganze Welt kennt sie) lacht man darüber. Sie werden sagen, daß es nichts seltsames, kein unerwarteter Vorfall sey, daß der Pabst seinem Minister nicht traue, daß er sich hüte ihm sein Herz zu entdecken; daß ein Minister dem Pabste durch die Stirne sehe, und daß, wenn er auch recht sieht, er dennoch wider das Zeugniß seiner Augen rede. Genug; ich werde das nie sagen. Sie mögen sagen, was Sie wollen: ich aber muß einen andern Zweifel auflösen.

Wie weis man, werden Sie sagen, daß der Pabst über die Neuigkeit des russischen Noviziates nicht in Angst, und Verlegenheit gerathen ist? Das weis ich erstens aus seinem Betragen. Schon seit mehr als vier Jahren sah der Pabst die Eröffnung dieses Noviziates vor, ohne sich darüber zu entrüsten. Er konnte es verhindern, wenn er entweder dem Bischofe das Rescript der Apostolischen Vollmacht über die Regularen nicht zugesendet, oder die Jesuiten darinn namentlich ausgenommen hätte. Er konnte sich auf das nachdrücklichste widersetzen; er konnte an den Bischof ein Breve ausfertigen, mit dem Auftrage, daß er es verhindern sollte; er konnte dem Vize-

provin-

provinzial eine entscheidende Antwort ertheilen, welcher ihn wenigstens dreymal von allem unterrichtet, und ihm so dringend zugeredet hat, Seine Heiligkeit möchten hierüber ihre Meynung erklären (und es ist gewiß, daß der Pabst nicht das geringste Mistrauen in den P. Stanislaus gesetzet, sondern vielmehr gewünschet hätte, daß sich nur ein geringer Theil der Ergebenheit, der Aufrichtigkeit, und der Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl von Seite dieses Religiosen über die Personen seiner unmittelbaren Bedienung verbreiten möchte) unterdessen that er von allem diesem nichts. Wie läßt sich nun dieses Betragen mit der grossen Angst und Verlegenheit zusammenreimen? Sind vielleicht Kummer und Sorgen für den Pabst so gleichgültige Dinge, daß, da er sie so leicht verhindern kann, er sie nicht achtet?

Der Verfasser des Zirkularschreibens sagt zwar, daß sich einige Stellvertretter des Pabstes in Rom, und der Nunzius Archetti im Namen des Pabstes widersetzet haben. Allein das beweist keine so grosse Angst und Verlegenheit in einem Pabste, der Geist hat, wie Pius VI ist. Es ist nicht ein Ding, daß sich der Pabst in eigener Person widersetze, oder nur zulasse, daß sich einige und besonders gewisse Stellvertretter des Pabstes in seinem Namen widersetzen. Wer soll glauben, daß ein so vernünftiger Pabst, um sich aus einer grossen Angst und Verlegenheit

genheit zu reißen, nichts anders gethan habe, als die Sache gänzlich einem Nunzius, der gewiß kein Commendon *) ist, einem Sekretär einer Kongregazion, und gewissen Personen zu überlassen; welche durch den nächsten besten Weg, es mag zum Nutzen oder Schaden des heiligen Stuhles seyn, ihr Glück zu machen suchen? Pius VI ist nicht so unbesonnen, daß er nicht begreifen soll, daß dieß der Weg nicht ist, sich von grosser Angst, und Verlegenheit zu befreyen.

Was den Herrn Archetti **) betrift, so war er gewiß der Mann nicht, diese vorhergehende Angst zu verhindern. Wie? wegen dergleichen Besorgnissen, welche

*) Commendon ein im 16ten Jahrhunderte berühmter, gelehrter Nuncius und Cardinal, der unter 6 Päbsten zu den wichtigsten Gesandschaften und Geschäften gebraucht wurde.

**) Vom Herrn Archetti, (jetzt Kardinal) der in dieser Schrift noch mehrmalen auftretten wird, habe ich durch ein Schreiben aus Polen Nachricht erhalten, daß er an sich ein guter Herr sey (Archetti, crede mihi, vir bonus est, sed a suis &c.) der aber seinen Officianten zu viel Herrschaft über sich gestattete, welche von Rom aus mit Versprechungen und Belohnungen angespornt, nicht nachliesen, ihren Herrn zu verleiten, jenes zu thun, was die römische Anbläser verlangten, wodurch er seine Sache am Russischen Hofe verdorben. Nachdem er aber in eigener Person nach St. Petersburg gekommen, und dort alles mit eigenen Augen eingesehen, wurde er, gleich dem gegen die Jesuiten vorher eingenommenen Bischoff von Mallo, auf andere Gedanken gebracht, und zeigt sich nun den Jesuiten geneigt.

welche von Petersburg kommen, wird man dem Nunzius zu Warschau den Auftrag thun, mit welchem die Kaiserinn so wenig zufrieden ist, daß sich dieser Prälat in die Religionssachen ihrer Staaten nicht im geringsten mehr einmischen darf? Daß ihn der Pabst machen lasse, was er für gut findet, ist leicht zu glauben; und die Ursache davon ist ziemlich klar; aber daß der Pabst nicht merken sollte, daß alle diese Bewegungen unnütze seyn würden, und daß sich durch den Herrn Archetti widersetzen, eben so viel heiße, als nichts thun; um dieses zu glauben, muß man wohl eine geringe Meynung von Pius VI haben. Ein kleines höfliches, gegründetes Schreiben (ich will nicht entscheiden, ob ein solches Schreiben gegründet seyn konnte), worinn der Statthalter Jesu Christi unmittelbar selbst geredet hätte, würde in dem Herzen der Kaiserinn und des Bischofes einen ganz andern Eindruck gemacht haben, als das unangenehme Gewäsche eines Nunzius bey einem auswärtigen Hofe, und eines Sekretärs einer Kongregazion, welche bey den Höfen, und selbst in Rom, nicht in dem besten Rufe steht. Solche Widersetzungen beweisen Angst uud Verlegenheit von Seite desjenigen, der sie so übel eingeleitet hat, nicht von Seite des Pabstes.

Ich weis es zweytens aus dem Zeugnisse bewährter Personen, welche täglich mit dem heiligen Vater zu sprechen haben; welche bezeugen, daß sie in ihm

ihm nicht einen Schatten der Angst und Verwirrung wahrgenommen haben, die ganze Zeit hindurch, da man zu Rom eine ganze Schaar rasender Leute, welche über die jesuitischen Nachrichten aus Weißreußen außer sich waren, wüten und lermen hörte.

Ich weis es drittens aus den Klagen, und den Vorwürfen, in welche die Antijesuiten gegen den Pabst unverschämt losbrachen. Bey zwoen Gelegenheiten habe ich vorzüglich Zeit meines Aufenthaltes in Rom von gewissen Schwärmern wider den Pabst schmähen gehört; erstens da das berühmte Consistorium gehalten wurde, die Widerrufung des Febronius bekannt zu machen, und dann bey Gelegenheit gegenwärtiger Nachrichten aus Weißreußen. Sowohl bey der einen, als bey der andern, beschuldigen sie den Pabst, daß, da sich beynahe ganz Rom in grosser Angst und Verlegenheit befand, Seine Heiligkeit die vollkommenste Ruhe, und Heiterkeit blicken ließe. Dieß konnte dem Verfasser nicht unbekannt seyn, da er vielleicht einer aus jenen war, die selbst am meisten in Angst und Verlegenheit waren, und den Pabst zu verwirren suchten. Eine ganz einfache Erzählung davon wird Ihnen drey Dinge aufdecken; erstens, daß die grosse Angst und Verlegenheit nicht von Seite des Pabsts, sondern von Seite der Partey waren; zweytens daß der Pabst keine Ursache hatte in

Verwir-

Verwirrung zu gerathen; und drittens, daß die Ursache, die man noch anführen könnte, dem Pabste wenig Ehre mache.

1778 im September fieng man an einander ins Ohr zu sagen, daß in der Propaganda eine Zusammentrettung geschehen sey, welche aus Kardinälen, nnd Prälaten bestand; daß man von den Jesuiten gehandelt, und daß man in der Eile und in der größten Stille eine Schrift gedruckt habe, von deren Inhalt man nichts erfahren könnte. Hierüber entstanden nun, wie gewöhnlich, verschiedene Reden; einer sagte, es rollire eine Beståttigungsbulle des ganganellischen Breve durch die Höfe, welche aber von Madrit nicht angenommen werde, weil sie nicht konsistorialmässig, noch von den ganzen Kardinalkollegium unterschrieben wäre: eine alte Foderung des spanischen Hofes, die aber nie erhalten werden kann. Andere versicherten, die russischen Jesuiten wären als schismatisch erkläret worden. Wieder andere behaupteten, daß auf päbstlichen Befehl alle Jesuitenhäuser in der ganzen Welt getrennet werden sollen, von Gesù in Rom angefangen, woraus ein Spital für die spanische Nazion werden sollte; diese würde der päbstlichen Kammer zum Ersatze das Gebäude zum heiligen Jakob auf dem Platze Navona, und eine Million baares Geldes geben. Andere endlich sagten, daß allen Jesuiten in der ganzen Welt ohne

einige Einschränkung, das Predigen, und Beichtsitzen sollte untersagt werden: alles dieses war ein blosses ungewisses Gerüchte; nur zwey Dinge waren gewiß. Erstens, daß der Sekretär von der Propaganda einem seiner vertrauten Freunde ein Blatt gewiesen und gesagt habe: durch dieses Blatt wird den Jesuiten der letzte Stoß gegeben, und hiemit befreyen wir uns vollends von dieser Pest. Zweytens, daß die Aufhebung der Jesuiten in Weißreußen dem Bischofe von Mallo ist aufgetragen worden, nachdem man endlich so glücklich gewesen ist, diesem Prälaten einen vollkommenen Haß gegen den Jesuitismus überhaupt einzuflössen.

Den künftigen Oktober vermehrte sich dieses Gerüchte bey Gelegenheit, da der heilige Vater einige Erlaubnißen zurücknahm, die er einigen Personen zu Rom gegeben hatte, irgend einem Exjesuiten al Gesù zu beichten; allein den folgenden Frühling bey Ankunft einiger Mönche aus Rußland erfuhr man, daß jene Schrift aus der Presse der Propaganda das Apostolische Delegationsbreve war, welches dem Bischofe von Mallo zugeschickt wurde; und zu Anfange des Augusts kam in einem Packete aus der Nunziatur zu Warschau der verhaßte Hirtenbrief dieses Bischofes, welcher die antijesuitische Partey so sehr in Furcht und Schrecken gesetzt hat. Da in demselben das ganze Breve

seiner

seiner Bevollmächtigung enthalten ist, so haben Sie hier eine getreue Abschrift davon:

„Unter der Regierung Katharina II,
„Kaiserinn und Selbstherrscherinn
„aller Reußen u. s. w.
„unserer Allergnädigsten Frau.

„Stanislaus Siestrzenczewicz von Bohusz aus „Gottes Gnaden Bischof in Weißreußen, Apostolischer Delegat, Ordensritter des Weißen Adlers, „und des heiligen Stanislaus.

„Den ehrwürdigen Welt- und Ordensgeistlichen, wie auch unserer Römischlateinischkatholischen Heerde durch das ganze Reich Heil und „Segen.

„Indem Pabst Clemens der XIV rühmwürdigsten Angedenkens eine so grosse Neigung, der „mächtigsten russischen Kayserinn, unserer gnädigsten Frau, zu willfahren, bezeigte, daß er Ihrer „Majestät zu gefallen das Breve, welches anfängt: „Dominus ac Redemptor noster, in dem Gebiete „Ihres Reiches zu vollziehen unterlassen hat; da „auch nicht minder Seine itz glorwürdig regierende „Heiligkeit Pabst Pius der VI eine gleiche Willfährigkeit gegen das Verlangen Ihrer kayserlichen „Majestät zu erkennen giebt, und nicht verbietet, „daß die Clerici Regulares der Gesellschaft Jesu, „ungeachtet des vorgemeldten Breve, in den Ländern Ihrer Majestät ihren Stand, ihre Kleidung,

„und Namen beybehalten: so können wir (die „wir eben dieser höchsten Monarchinn unserer gnä„digsten Frau, sowohl wegen so vieler katholischen „Kirchen in ihrem großen Reiche, als auch „unser selbst wegen, so sehr verpflichtet sind, be„sonders da Höchstdieselbe mündlich, und schriftlich „befohlen hat, daß wir die vorgemeldten Clericos „Regulares der Gesellschaft Jesu mit allen uns „möglichen Gunstbezeugungen unterstützen, und für „ihre Fortdauer sorgen sollten) in einer Sache, „die in unserer Macht steht, unsere Pflicht, und „dankbare Dienstfertigkeit nicht ermangeln lassen. „Da nun in diesen Ländern bisher kein Noviziat „war, und da man weis, daß ihre Anzahl all„mälich so abnimmt, daß sie ihre Verrichtungen „zum Dienste ihrer Bürger fortzusetzen nicht mehr „im Stande sind, so haben wir Bedacht genom„men, ihnen die Erlaubniß, Novizen aufzunehmen, „zu ertheilen.

„Nachdem wir zu diesem Ende am Feste der „heiligen Apostel Petrus und Paulus das heilige „Meßopfer verrichtet; ihre Fürbitte um Erleuch„tung von oben herab angerufen, und das Gut„achten unsers versammelten Domkapitels von „Weißreußen angehört haben; haben wir zu wie„derholtenmalen das Dekret Seiner Heiligkeit „Pius des VI gelesen, welches er den 9 August „1778 ergehen lassen, und mit Bewilligung Ihrer Maje-

„Majestät in diesem Jahre den 2ten März ganz
„und ohne alle Einschränkung öffentlich verkündiget
„worden, und also lautet:

„Aus der Audienz des heiligsten Vaters, ge-
„halten am 9 August 1778.

„Seine Heiligkeit Pius VI aus göttlicher Für-
„sehung Pabst, hat, da ich Endesunterschriebener
„Sekretär der heiligen Kongregazion von der
„Ausbreitung des Glaubens ihm die Sache vorstell-
„te, zur Erhaltung und Beschützung der geistlichen
„Ordenszucht in den Orten, die in dem russi-
„schen Gebiete sind, gnädig auf drey Jahre
„dem Hochwürdigen Herrn Stanislaus Siestrzene-
„zewicz Bischof von Mallo in Weißreußen die Er-
„laubniß ertheilet, die ordentliche Jurisdiktion über
„die Ordensgeistlichen in jenen Theilen der Diöce-
„sen, die ihm anvertrauet sind, auszuüben, und
„zwar also, daß dieser Bischof, vermöge dieser
„päbstlichen Erlaubniß, entweder durch sich selbst,
„oder durch andere fromme, und tüchtige Männer
„die regulirten Manns- und Frauenklöster, Prio-
„rate, Präposituren, aller, auch Bettelorden; wie
„auch Hospitäler, wenn sie auch exempt, und dem
„apostolischen Stuhle unmittelbar unterworfen,
„oder mit was immer für Privilegien versehen wä-
„ren, auch ihre Kapitel, Conventa, Universitäteten,

„Collegien, und Personen, so oft er es für gut „befinden wird, nach der heiligen Vorschrift des „tridentinischen Kirchenrathes mit Apostolischer „Vollmacht besuchen könne, daß er ihren Stand, „Einrichtung, Regeln, Gebräuche, Gewohnheiten, „Leben, Sitten, Zucht, miteinander, oder insbe„sondere, sowohl in den Obern, als in den Mit„gliedern genau untersuchen, und, so oft er gemäß „der Apostolischen Lehre und den Vorschriften der „heiligen Canonen und allgemeinen Concilien und „der heiligen Väter, und nach Beschaffenheit der Um„stände, etwas zu verändern, zu verbessern, zu „widerrufen, zu erneuern, wiederherzustellen für „nöthig finden wird, verändern, verbessern, und „von neuem errichten könne, das neu errichtete, „wenn es den heiligen Canonen, und dem tridenti„nischen Concilium nicht zuwider ist, bekräftigen, „publiciren, und vollziehen, alle Misbräuche ab„schaffen, die Satzungen, Constitutionen, und die „Kirchenzucht, wo sie immer verfallen sind, wie„derherstellen, und erneuern, und die Regularen, „auch exempten, und privilegirten Personen, wenn „sie freyer leben, oder von ihren Satzungen ab„weichen sollten, genau untersuchen, verbessern, „bestrafen, und zu einem erbaulichen Lebenswandel „zurückführen könne, und möge, wie es ihm die „Billigkeit, und Vernunft eingeben wird; und was „er angeordnet und beschlossen hat, dieß soll er,

„als

„als wäre es vom Apostolischen Stuhle festgesetzt „worden, genau in Vollziehung bringen lassen, „ohne daß ihm irgend eine widrige Verordnung im „Wege stehen, und ihn verhindern sollte. Gegeben „zu Rom, aus dem Palaste der heiligen Congregation „den 15 August 1778.

„Stephan Borgia, Sekretär der heiligen „Congregation von der Ausbreitung des „Glaubens.

„Vermöge dieser unsern ordentlichen Jurisdik„tion, und Macht über alle Regularen durch das „ganze russische Reich, und also auch über die „Geistlichen der Gesellschaft Jesu, ertheilen wir „aus den allerwichtigsten Ursachen in dem Herrn „den vorgemeldten Geistlichen der Gesellschaft Jesu „die Erlaubniß, ein Noviziat zu errichten, und „Novizen in ihre Gesellschaft aufzunehmen, und „geben ihnen zugleich unsern bischöflichen Segen.

„Damit aber dieses allen, die zu unserer „Heerde gehören, kund werde, so befehlen wir, „daß gegenwärtiges Schreiben durch drey nachein„anderfolgende erste Sonntage im Monate von der „Kanzel dem Volke vorgelesen, in der Landes„sprache in einem Auszuge erkläret, an die Kir„chenthore angeschlagen, und von den Vorstehern „von dem Empfange desselben uns Nachricht ge„geben werde. Gegeben zu Mohilow an dem Dnie„per, in unserer gewöhnlichen Residenz, den Tag

„nach dem Feste der heiligen Apostel Petrus und „Paulus 1779.

Stanislaus, Bischof.

Diese Abschrift habe ich unmittelbar aus einem gedruckten Exemplare genommen, welches gerade an einen polnischen Edelmann, einen meiner Freunde, ist eingeschicket worden. Dieses Exemplar trägt das Gepräge der Autentizität durch die Hand eines Notars mit sich, wie folgt:

„Ich bezeuge, daß gegenwärtiger Abdruck mit „seinem Originale übereinstimmend sey; zu diesem „Ende drücke ich mein Siegel bey, und unter„schreibe mich mit eigener Hand. Gegeben wie „oben. Ignaz Muniegiewicz, Notar des Consisto„riums in Weißreußen."

Da haben Sie den Hirtenbrief des Bischofes von Mallo, und jene Schrift der Propaganda, mit welcher der Sekretär dieser Kongregazion dem Reste der aufgehobenen Jesuiten den letzten Stoß zu geben glaubte, deren sich aber, wie er zu seinem größten Verdrusse sehen mußte, Gott gleich als eines Samens bedienet hat, um sie wieder aufleben zu machen. Einige Zeit lang wußte das Publikum von allem nichts; und die Nachricht, und der Hirtenbrief blieb nur unter wenigen Personen, welche sie unter die geheimsten Schriften des Kabinettes legten, weil sie sich vielleicht schmeichelten, daß man

man noch vor dem Dekrete des Bischofes, eine förmliche Erklärung seiner Nichtigkeit bekannt machen würde. Allein das konnte nicht lange dauren. In der zweyten oder dritten Woche des Augusts kam durch die Post eine grosse Menge gedruckter und geschriebener Abschriften an, worunter viele durch die Hand des Notars autentisirt waren, damit sich niemand einbilden könnte, als wäre dieß eine Erfindung der Jesuiten aus ihrem dritten Orden.

Alsogleich gieng in Rom alles über und über. Die Spionen der Gegenpartey ganz außer sich, liefen durch alle Strassen der Stadt, und verbreiteten diese Nachricht auf die gehässigste Art, mit einer Wendung, welche dem guten Namen der Jesuiten, des Bischofes, und der russischen Regierung zum Nachtheile gereichte. Das war nun der Stof bey allen vornehmen Gesellschaften, in den Sakristeyen, in den Schenken, und in den Koffeehäusern: Die Jesuiten haben sich von der römischen Gemeinschaft getrennet; sie haben sich, mit einem schismatischen Bischofe vereiniget, wieder in den Stand gesetzt, den Rom vertilget hatte; was aber für Rom, setzen sie hinzu, fatal ist, so rühmen sich der Bischof, und die Jesuiten der Einwilligung des Pabstes. Hieraus entstunden dann Furcht, Angst, Wuth, Ahndungen nach eines jeden Interesse.

 Freund,

Freund, ich habe nicht Zeit, ihnen die verschiedenen Affekte alle zu malen, welche auf den Gesichtern, und auf den Zungen der Römer erschienen. Sie kennen Rom, und sind vielleicht selbst ein Ohrenzeuge gewesen von dem, was man unter der Regierung Clemens XIII, und auch in den ersten vier Jahren des Ganganelli ohne Unterlaß geredet hat. Alles erneuerte sich wieder; auf den Wind der antijesuitischen Partey loderte das Feuer wieder in helle Flammen auf: in Spanien, sagten sie, ist der Haß gegen diesen Orden noch lebhaft, und unauslöschlich; es würde sich nicht weniger Mühe geben, den kleinen Rest der Jesuiten, der sich unter die Eiszone geflüchtet hat, zu zernichten, als es für die allgemeine Vertilgung geäußert hat; Rom sollte nun sicher seine Schultern zu neuen Schlägen bereit halten; Avignon, und Benevent würden bald verlohren gehen; Neapolitanische Truppen würden kommen, und Rom umzingeln; man würde an der Tiber vielleicht irgend einen Nunzius noch ärger behandelt sehen, als es der Nuncius Acciajoli *) erfahren hat; kaum würde noch der leere Name der Datarie, und der Kongregationen übrig bleiben; kein Bajocco würde mehr nach Rom kommen weder für die Bisthümer, noch für die Benefizien, noch für die Heiligsprechungen,

*) Der vom Portugesischen allmächtigen Minister und Tyrannen Pombal aus Portugal verwiesen wurde.

chungen, noch für die Dispensen; die Kurialisten, die Agenten, die Expeditoren würden nicht nur den Augenblick Roß und Wagen hindangeben, und ihre seidenen Kleider ausziehen, sondern anderswo ihr Brod suchen, und für ihre armen Töchter bey St. Johann am Lateran eine Versorgung erbetteln müssen; Rom würde bald ohne Herrschaften seyn, die Bischöfe würden in ihre Residenzen, die Lehnträger in andere Staaten, und die auswärtigen Minister an ihre Höfe zurückkehren müssen; die vertriebenen Jesuiten würden ihre Pensionen verlieren; daher würden sie in den Bettelstab versetzt, den Armen das Brod von dem Munde wegnehmen; und es würde endlich kein Stand in Rom seyn, vom Pabste an bis auf den niedrigsten Bettler, dem die Jesuiten nicht zur Last und gleichsam zur Geißel wären. Alles dieses, schrie die Partey, würde geschehen, wenn der heilige Vater verweilen sollte wider den Bischof, und die russischen Jesuiten die Bannstralen zu schleudern, und den verwegenen Hirtenbrief zu zernichten.

Es ist wahr, man konnte kein so grosses Getöse machen, als die Jahre vorher geschah, weil die Partey viel von ihrem Ansehen verloren hatte. Es fehlte an Häuptern, und an Geld; das Band der fünf Eminenzen war getrennt; Choiseul, Tanucci, Carvalho, die mächtigsten Stützen der Partey zu Paris, zu Neapel, und zu Lissabon, waren gestür-

gestürzet; und das Aufsehen, welches dieser Sturz verursachte, hatte auch jene zu Madrit und Rom in Schrecken gesetzt. Die auswärtigen Minister bey dem heiligen Stuhle waren nicht mehr, wie vorhin; es herrschte unter ihnen nicht mehr die alte Harmonie, und die vorige Gleichheit an Gesinnungen und Bemühungen. Auf den rasenden Almada war ein portugesischer Minister gefolget, der bescheidenste und gottesfürchtigste Mann, den Rom in diesem Jahrhunderte gesehen hat. Die spanische Freygebigkeit gegen die römischen Spionen hat sich, ich weis nicht, nach was für einem Grundsatze gemindert; daher konnte man nicht so viele, so angesehene, so prächtige, und so zahlreiche Zusammenkünfte halten; man konnte nicht so viele Pensionen versprechen, nicht so viele Spionen unterhalten; es fand sich kein Abbate Benzi mehr, eine ärgerliche Zeitung gegen die Jesuiten zu schreiben. Nach dem Sturze des Bischi hatten die andern den Muth verloren. Selbst die gelehrten von der Kabale hatten den Muth sinken lassen. Der griechische Theologe *), nachdem er die Gnade des Campomanes verloren hatte, wußte nicht, wohin er sich wenden sollte. Die palafoxische Orthodoxie, die er zum Nachtheile seiner eigenen verfaßt hatte, hat ihn zu Rom verdächtig gemacht; Die Vertheidigung der todten Hände wider den venetianischen Advokaten, und des heiligen Stuhles wider

*) Mamacchi.

wider den Bischof zu Myriophis hatte die Höfe aufgebracht, und erhielt den Beyfall seiner Klienten nicht; es mangelte ihm also an Stützen, welche den Mangel der Wahrheit, und der Vernunft (einen so gewöhnlichen Mangel in den Mamacchischen Schriften) ersetzen könnten. Der berühmte Gegner der Herzbrüder, Blasi *), zufrieden mit dem Stücke Brods, welches ihm der Kardinal Erzpriester Mareföschi gegeben hat, da er ihn zum Stiftherrn in der lateranensischen Kirche machte, dachte nicht mehr Gotteslästerungen wider das Herz Jesu, und Verleumdungen wider die Jesuiten zu verkaufen. Sein Kollege und Patron, P. Giorgi brauchte seine ganze Zeit, um sich von der Verfolgung seines Indianischen Archimandriten Vasquez zu befreyen, mit welchem er in einem offenen Kriege lag. Nach dem unersetzlichen Falle des Pagliarini, und nach der Uebertragung der Buchdruckerey von St. Lorenz in Panisperna, hatte man auch die Bequemlichkeit zu drucken nicht mehr.

Dem ungeachtet thaten sie, so viel sie konnten. Der Cracas, und das geschriebene Zeitungsblatt des Neri, oder wie man insgemein zu sagen pflegt, des Barigel, nahmen auf höhern, aber nicht allerhöchsten, Befehl die Mühe auf sich, das Publikum

zu

*) Blasi schrieb auf Anstiften des Kardinals Marefoschi gegen die Andacht zum Herzen Jesu. Seine Gegner fand er an dem Jesuiten Marques und Herrn Mozzi.

zu benachirchtigen, daß der Bischof von Mallo die Gränzen der ihm von dem heiligen Stuhle ertheilten Macht überschritten habe, und daß der Pabst nicht nur nicht in die Eröffnung des Noviziates eingewilliget, sondern dem Bischofe vorher seine widrige Gesinnung hierüber mitgetheilet habe. Zu gleicher Zeit unterbrach ein Prälat seine Sorgen, womit er beschäftiget ist, den Glauben auszubreiten, und verfaßte ein Schreiben ohne Namen, welches er in Venedig, oder Toskana drucken ließ, worinn der Hirtenbrief und das Rescript, wovon ich Ihnen hier eine Abschrift geliefert habe, enthalten war, mit verschiedenen Anmerkungen begleitet, woraus man wohl abnehmen konnte, daß der Verfasser davon in Verwirrung gerathen, und gezwungen war, sich gegen denjenigen zu rechtfertigen, der ihm daraus ein Staatsverbrechen machte, daß er die Apostolische Bevollmächtigung an den Bischof von Mallo nicht verhindert habe; und alles dieses wurde alsogleich unter dem Titel: **Authentische Urkunden**, durch ganz Italien ausgestreuet. Nun kann ich Ihnen die versprochene drey Dinge, mittelst dreyer Bemerkungen, welche in die Augen fallen, aufklären.

Erste Bemerkung. Die Verwirrung, die grosse Angst und Verlegenheit war nicht auf der Seite des Pabstes, sondern auf der Seite der Partey. In dieser ganzen einfachen Erzählung sehen

Sie

Sie eine rasende Parthey, welche das Volk in Bewegung bringen will, um den Fürsten in Verwirrung zu setzen. Der einzige Antheil, den der Pabst, soviel man weis, an dieser ganzen Sache nahm, war, daß, nachdem er in Erfahrung gebracht hatte, daß die zween Zeitungsschreiber solche Ungereimtheiten ausgebreitet hätten, er demjenigen einen derben Verweis gegeben hat, der es ihnen befohlen hatte, welches nicht so geheim konnte gehalten werden, daß es nicht bekannt wurde, indem der Verfasser des Cracas, aus lauter Furcht, der Sturm möchte wider ihn losbrechen, erkrankte, und einen ganzen Tag fantasirte, wo er das Geheimniß verrieth, und allen, die ihn besuchten, sagte: meine Herren, was nützt es, daß Seine Eminenz mir das Zeitungsblatt, so wie es gedruckt steht, eingesendet hat? dennoch muß ich dafür büßen. Dieses Betragen des Pabstes bedeutet keine Angst und Verlegenheit, sondern einen gerechten Eifer wider die Urheber und Ausbreiter dergleichen Gerüchte.

Man kann nicht leugnen, daß alles dieses Getöse, alle diese Reden von bekümmerten und verwirrten Leuten herrührten; einem Pabste Pius VI konnte man sie gewiß nicht zumuthen, man mag entweder die Hauptsache davon, oder die Art sie auszubreiten, oder die Absicht betrachten. Die Hauptsache betrachtet, waren diese Gerüchte falsch,

und

und größtentheils Lügen: also konnten sie nur von einem Bösewichte dem Statthalter Jesu Christi zugeschrieben werden, das ist, demjenigen, welcher die Stelle des Gottes der Wahrheit vertritt.

Wenn man die Art betrachtet, so war sie unregelmässig und unanständig. Unregelmässig war sie; also konnte man sie nicht dem Pabste zuschreiben, welcher die Kirche nicht nach seinem Belieben regieren kann oder muß, sondern nach der Art, und nach den Regeln, welche von Jesu Christo sind vorgeschrieben, und in den heiligen Kanonen mit reifer Ueberlegung erkläret worden. Das würde eine ganz neue und lächerliche Kirchenzucht seyn, wenn das Haupt der Kirche und Statthalter Jesu Christi, die Kundmachung seiner Entscheidungen einem Zeitungsschreiber, einem Barigel, und dem Pöbel in den Wirthshäusern und Schenkstuben auftragen sollte.

Wenn man endlich die Absicht betrachtet, so waren diese Gerüchte unnütze, und konnten auf keine Weise zur Beruhigung des heiligen Vaters etwas beytragen. Wozu so vieles Gerede? befürchtete etwa der Pabst aus Ursache dieses Noviziates, eine Aufruhr des Volkes? Das Volk bekümmert sich um den Preis des Brods, des Weins, und des Oels; nicht, ob es an den äußersten Gränzen Europens Jesuiten gebe? Zugegeben auch, daß man über diese Nachricht aus Rußland eine

Gäh-

Gährung des Volkes befürchten konnte, so wars in einem solchen Falle die größte Unvorsichtigkeit die Sache auszustreuen, und auf eine für Rom so gefährliche Art auszustreuen? auf diese Art wurde der vorgegebene Auflauf nicht verhindert, sondern befördert; folglich zeigten diese Gerüchte keine Angst des Pabstes, der sich vor Aufruhren fürchtet, sondern ein Bestreben unruhiger Köpfe an, welche das Volk aufbringen wollen.

Waren diese Gerüchte unnütze, das Volk zu stillen; so waren sie es noch mehr in Rücksicht auf die antijesuitischen Höfe. Nehmen wir an, die vorgegebene Angst des Pabstes wäre aus dem Misfallen der bourbonischen Höfe über diese russische Zeitung entsprungen; wer kann sich je einbilden, daß diese Gerüchte im Stande seyn sollten, sie zu beruhigen? War keine anständigere Art übrig, den Fürsten die päbstlichen Gesinnungen zu wissen zu machen? In Rom, wo auch die Kinder Männerwitz verrathen, nahm sogar der Pöbel die grosse Angst und Verlegenheit, aber nicht des Pabstes, sondern der Partey, wahr. Die Bemühungen so vieler Antikonstituzionisten waren zu sichtbar, welche haben wollten, daß man gegen die zween Zeitungsschreiber jene Ehrfurcht bezeigen sollte, welche sie der Konstitution Unigenitus versagen; Bemühungen, welche dahin zielten, Pius den VI in jene Verlegenheit zu setzen, in welche Clemens XIV

 versetzt

versetzt wurde, um ihn zu einer neuen Aufhebung zu zwingen.

Man sagt, es ist wahr, der heilige Vater, nachdem der Hirtenbrief des russischen Bischofes angekommen war, habe mit eigener Hand an den Herzog Grimaldi, spanischen Gesandten, geschrieben, worinn er versicherte, daß er alles mögliche thun würde, den katholischen König in Ansehung dieser russischen Neuigkeit zufrieden zu stellen. Auch dieß war ein Gerüchte von der Partey ausgestreuet, welches ich kaum glauben kann. Aber gesetzt, es sey wahr: was folgt hieraus? Seine Heiligkeit muß also vernünftiger Weise vorausgesehen haben, daß diese Nachricht Madrit nicht angenehm seyn würde; und vermöge der Willfährigkeit, welche der allgemeine Vater der Gläubigen den christlichen Fürsten schuldig ist, hat er dem Minister vorläufige Nachricht davon gegeben, damit er die Sache in ihrem wahren Lichte, nicht in demjenigen vorstellen sollte, welches sonst dergleichen Dingen die Bosheit, die Schmeicheley, der Haß, und der Fanatismus zu geben pflegt.

Zweyte Bemerkung. Der Pabst hatte keine einzige Ursache in grosse Angst und Verwirrung zu gerathen. Warum soll er sich entrüstet haben? wegen der Hauptsache der russischen Begebenheit? wegen der Umstände? wegen der Folgen? Nicht wegen der Hauptsache: die Hauptsache gegenwär-

tiger

tiger Neuigkeit bestand nicht in dem, daß es in Rußland Jesuiten gebe in wirklicher Ausübung ihrer geistlichen Verrichtungen. Das war schon eine alte Nachricht, daß sie dort bestehen, und daß keine Hoffnung ist, daß sie unter der itzt regierenden Kaiserinn, und unter ihrem Thronfolger, folglich wahrscheinlicher Weise unter der ganzen Zeit des itzigen Pabstthumes, je daraus vertrieben werden sollten. Das wußte der Pabst, und ließ es gut seyn. Die Neuigkeit bestand in dem, daß, da nun die Jesuiten einen Nachwuchs bekamen, Rußland auch in den künftigen Zeiten, das ist, da schon ein anderer Pabst seyn wird, Jesuiten haben werde. Und dieses sollte den heiligen Vater in grosse Angst und Verlegenheit setzen können? Dieses Geheimniß, welches nicht zu begreifen ist, soll uns der Verfasser des Zirkularschreibens aufklären? Wie geschieht es, daß sich der Pabst wegen der Existenz der gegenwärtigen Jesuiten nicht bekümmere, und sich um diejenigen bekümmern sollte, welche dann erst seyn werden, wann er schon in die andere Welt abgegangen seyn wird?

Allein was sind das für Leute, deren Existenz dem Statthalter Jesu Christi so vielen Kummer verursachet? Sind es vielleicht Feinde des heiligen Stuhls? Sind es Leute, welche entweder dem Staate, wo der Pabst Landesfürst ist, oder der Religion, wovon er das Haupt ist, den Untergang

geschworen haben? Sind es Leute, welche die Vereinigung der russischen Kirche mit der römischen auf so eine Art suchen, wie man schon öfters die Vereinigung der Kirche zu Utrecht versucht hat, da man die Constitution Unigenitus aus der Zahl der Glaubensregeln ausschließen, und gleich in den ersten Präliminarien das Formulare Alexanders VII verwerfen wollte? das würde nicht Utrecht mit Rom, sondern Rom mit Utrecht vereinigen heißen. Sind es Anhänger des Febronius, Verfechter der gleichen Gewalt aller Bischöfe, Bestreiter des Primates, und der Einigkeit der katholischen Kirche? Sind es Verbesserer der Katechismen, Vertheidiger der kalvinistischen Gnade, des jansenistischen Verdienstes, des Deismus, des Fatalismus, und Indifferentismus?

Nein; das sind die Verbrechen der Jesuiten nicht. Wenn sie solche Leute wären, so würde man sie in Ruhe leben lassen, gleichwie man so viele ruhig leben läßt, welche mit den Einkünften der Kirche die Kirche bestreiten. Das größte ihrer Verbrechen, wodurch sie sich bey den Ministerien in Europa verhaßt gemacht haben, kann man auf zween Punkte zusammenziehen. Erstens, daß man durch zwey Jahrhunderte, so lange nämlich diese Väter die Gewissen der Monarchen geleitet haben, das System der Entzweyung, und des Bruches zwischen dem Reiche und dem Priesterthume, welche

heut

heut zu Tage die Monarchien, die Kirche, und die Welt so sehr beunruhiget, nicht zu Stande bringen konnte; Zweytens, daß die Jesuiten, da sie sich unentgeltlich zu arbeiten verpflichtet hatten, dadurch das schändliche Gewerbe mit Lehrstühlen, mit Kanzeln, und mit allen geistlichen Verrichtungen verhindert haben. Dieß sind die wahren Verbrechen, wovon man die Jesuiten überzeugen kann; die andern Verbrechen, gleichwie sie erdichtete Verleumdungen sind, so können sie vor einem förmlichen Gerichte nicht bestehen. Was sind also dieß für Leute, deren Existenz und Fortdauer den Nachfolger des heiligen Petrus in so grosse Angst und Verlegenheit setzet?

Wenn von den Jesuiten überhaupt die Rede ist, so darf man nur etwas aus der Geschichte der drey letzten Jahrhunderte lesen, um sich zu überzeugen, daß sie Leute waren, welche von ihrem Ursprunge an bis auf ihre Vertilgung, das größte Vertrauen der Päbste, und der weltlichen Fürsten hatten; Leute, denen man in der ganzen Welt die wichtigsten Kirchengeschäfte anvertrauet hat; Leute, deren sich Gott, vorzüglich in diesen letzten Zeiten, zur Ausbreitung des Glaubens, zur Ausreutung der Ketzereyen, und zur Wiederherstellung der Wissenschaften, bedienet hat; Leute, von denen die Päbste in mehr dann hundert Bullen und Breven mit größten Lobeserhebungen gesprochen haben,

worunter Clemens VIII, da sie aus Frankreich und Alexander VII, da sie aus Venedig vertrieben wurden, sich verlauten ließen, daß, da dieses der Religion und der bürgerlichen Gesellschaft zum größten Nachtheile gereiche, es nur durch die Feinde Gottes und der Kirche habe geschehen können; Leute, deren Freunde alle jene Heilige waren, die sie gekannt haben; und deren Feinde entweder Ketzer, oder im Glauben verdächtig, oder in den Sitten ausgelassen waren; endlich, damit ich es kurz fasse, Leute, gegen welche sich zwar die ganze herrschende Irrlehre verschworen hat; Leute, welche man zwar aufheben konnte, aber gegen die man nicht im Stande war, einen Prozeß zu formiren; wodurch dann geschah, daß die Welt ein Endurtheil, gleich jenem des Pilatus sehen mußte, ein Endurtheil, gleich jenem des Pilatus sehen mußte, ein Endurtheil ohne Verbrechen, ohne gerichtliche Anklage, ohne Vertheidigung, ohne Gericht, ohne eine andere Ursache, als jene der ungestümmen Hebräer war: **läßest du diese frey, so bist du kein Freund des Kaisers.** Daß solche Leute existiren, setzt wohl den Verfasser des Zirkularschreibens in Verwirrung, aber Pabst Pius den VI nicht.

Wenn nachgehends von den russischen Jesuiten insbesondere die Rede ist, so will ich Ihnen sagen, was ihr Bischof, und ihre Monarchin von ihnen denkt.

denkt. Der Bischof sagt, daß sie die einzigen geschickten Religionsdiener sind, jene Kirche zu bedienen. Die erhabene Monarchinn sagt, daß ihre Bemühung, die katholische Religion in den eroberten Ländern zu erhalten, ohne die Jesuiten von keiner Wirkung seyn würde, und daß sie durch den Verlust der Jesuiten die getreusten Unterthanen gegen den Thron, und die nützlichsten Bürger für das Publikum verlieren würde. *)

*) Vielleicht erinnert sich der Hof zu Petersburg bey dem Schutze, den er den Jesuiten angedeihen läßt, auch an die Dienste, die ihm auswärtige Jesuiten geleistet haben. Zu Ende des siebenzehnten Jahrhundertes, trug P. Gerbillon vieles bey, zwo Nazionen, die russische und sinesische, die miteinander Krieg führten, auszusöhnen; und war Ursache, daß den Russen die Handlung nach Peking gestattet wurde. Nach ihm hat P. Parennin die Briefe und Schriften, die sich diese zween Höfe, und ihre Beamte einander zuschickten, zu Peking vierzig Jahre lang verdollmetschet, bis 1741, wo er den 27 Sept. gestorben ist. Er war jederzeit einigermassen der Vermittler bey den Mishelligkeiten, die sich zwischen beyden Höfen erhoben; er wars auch, welcher die Friedensartikel, die zwischen ihnen festgesetzt wurden, in lateinischer und tatarischer Sprache zu Papiere bringen mußte. Daher geschah es, daß Peter der Große, und die zwo Kaiserinnen, die ihm auf dem russischen Throne folgten, an ihre Gesandte zu Peking den ordentlichen Auftrag ergehen ließen, dem P. Parennin für seine geleisteten Dienste ihr Wohlgefallen, und ihre Erkenntlichkeit zu bezeigen. Nach dem Tode des P. Parennin war P. Gaubil russischkaiserlicher Dollmetsch in Sina bis 1759, wo er den 24 Heumonats gestorben ist. In Ansehung dieses mühevollen Amtes, und seiner ausgebreiteten

Nun wenn die Jesuiten solche Leute sind, wofür sie der Bischof und die Kaiserinn hält, so kann dem Pabste ihre Existenz nicht misfallen. Wenn dann der Pabst weis, daß sich beyde betrügen, wenn er weis, daß die Jesuiten lasterhafte Leute, greulicher Verbrechen schuldig, Störer der öffentlichen Ruhe, unnütze, ja der Religion und dem Staate schändlich sind, so war es deswegen nicht nöthig in Verwirrung zu gerathen; er durfte nur die Kaiserinn von der Bosheit der Jesuiten unterrichten, aber (wohl verstanden) auf eine menschliche Art unterrichten, das ist, ihr keine Ursachen, die man im Petto behält, als einen Glaubensartikel aufdringen, sondern die Verbrechen, und die schuldigen Personen anzeigen. Es ist gewiß, daß Ihre kaiserliche Majestät dem Pabste tausend Dank wissen, daß er sie aufgekläret hätte, und mit den Jesuiten nach ihren Verdiensten verfahren würde. Es ist also klar, daß, die Hauptsache betrachtet, nichts war, was den heiligen Vater in Verwirrung setzen konnte.

teten Gelehrsamkeit, erwies ihm die Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg die Ehre, und nahm ihn 1747 unter ihre Mitglieder auf. An dessen Stelle rückten P. Amiot, und P. Collieres nach bis 1780. Siehe Lettres édifiantes et curieuses. Nouvelle Edition. Tome XXII. pag. 394. und Tome XXIII. pag. 401.

Die Umstände, welche dem heiligen Vater Verdruß verursachet haben mögen, könnten seyn, daß der Bischof von Mallo die Jesuiten wiederhergestellet habe, da er sich einer Gewalt anmaßte, welche billigerweise dem heiligen Stuhle vorbehalten ist, oder daß er endlich fälschlich zu verstehen gegeben habe, als wenn er dazu von Rom den Auftrag erhalten hätte. Allein sind diese Umstände wahr? Ich werde anderswo Gelegenheit haben, ihre Falschheit zu zeigen. Der Pabst weis allzu wohl, daß dasjenige, was der Bischof zu Mallo sowohl von seiner itzt regierenden Heiligkeit, als von seinem unmittelbaren Vorfahrer Ganganelli anführt, nur ein kleiner Theil desjenigen ist, was er mit Wahrheit anführen konnte; Ohne uns also länger hie aufzuhalten, lasset uns zu den Folgen schreiten.

Die Folgen, welche den heiligen Vater in Verlegenheit setzen konnten, bestanden meistens in dem Unwillen, den man von Seite Spaniens vermuthete. Ich sage, Spaniens allein; von andern Höfen konnte man nichts befürchten. Der Hof zu Lissabon hat sich mit dem Falle des Ministers Carvalho weder mehr noch weniger geändert, als der Hof des Ahasverus mit dem Falle des Haman. Die Königinn in Portugal Maria Francisca giebt die deutlichsten Proben ihres menschenfreundlichsten Herzens sowohl gegen diejenigen, die sie von dem

Kerker befreyet hat, als gegen die Landesverwiesenen. Wenn zum vollkommenen Vergleiche dem portugiesischen Haman der Strick und der Galgen fehlt, so muß man dieses dem grossen Unterschiede der Gemüthsart zwischen dem Ahasverus und der getreuesten Königinn zuschreiben. Die Höfe von Frankreich, und Neapel haben in die Foderungen der jesuitischen Aufhebung keinen andern Einfluß, als weil sie Spanien anhangen. Die andern Höfe haben sich ganz dem Pabste überlassen, der es über sich genommen hat, vor dem Richterstuhle der göttlichen Gerechtigkeit für alle zu antworten. Wenn ich also Spanien nenne, habe ich alles gesagt. In der That das war auch die wichtigste Ursache, von welcher man auch in den Gesellschaften zu Rom hörte, daß Spanien aufbrennen, drohen, und donnern würde. Und nun bin ich bey der

Dritten Bemerkung. Diese einzige Ursache der Angst und Verwirrung macht dem Pabste wenig Ehre. Warum? weil sie unvernünftig wäre, und von einer Schwäche des Geistes, und von dem Mangel der Ueberlegung herkäme. Ein Mann, der Geist und Ueberlegung hat, wie Pius VI ist, konnte von Seite des Königes in Spanien über die russische Nachricht keinen Unwillen vermuthen. Im Falle, daß der König in Spanien einen Unwillen zeigte, fand ein Mann, der Geist und Ueberlegung, wie Pius hat, leicht eine

sichere

sichere und anständige Art, ihn zu beruhigen, ihn zu befriedigen, und sich zu rechtfertigen.

Allein von Seite des Königes in Spanien konnte man keinen Unwillen vermuthen, man mag entweder die Foderungen dieses Monarchen in Ansehung der Jesuiten, oder die Ehrfurcht und die Willfährigkeit, die der Pabst dem katholischen Könige schuldig ist, in Erwägung ziehen. Der katholische König hat die Unterdrückung angesucht; allein er wollte die andern Monarchen nicht zwingen, weder durch sich, noch durch den Pabst, dieselbe anzunehmen. Er wollte auch nie, daß man auf die Gegenvorstellungen gar keine Rücksicht nehmen sollte, wenn sie von andern Fürsten besonders für ihre Staaten gemacht würden. Ich würde dem Könige Carl III Unrecht thun, wenn ich anders von ihm dächte; und so würde auch der Pabst ihm Unrecht thun. Wie ehrwürdig der hohe Karakter der Fürsten ist, weis niemand besser, als selbst die Fürsten. Daher, so grosse Ehrfurcht sie sich verschaffen, eben so grosse Ehrfurcht haben sie selbst gegeneinander.

Wenn man dann Rücksicht nimmt auf die Ehrfurcht des Pabstes gegen den katholischen König, und gegen jeden andern Fürsten in Bezug auf Oerter, Sachen, und Personen eines bestimmten Reiches; wer weis nicht, daß, wie in spanischen Sachen, ohne jedoch die Gerechtigkeit zu verletzen,

vor

vor jedem andern Fürsten dem spanischen Monarchen, so auch in französischen Sachen dem Könige in Frankreich, und in russischen dem russischen Monarchen die größte Achtung gebührt? Es würde also Unhöflichkeit, ja Unsinn seyn, von Seite des Königs in Spanien gegen den Pabst einen Unwillen zu vermuthen, weil er den Foderungen, und dem billigen Verlangen einer Kaiserinn von Norden in Sachen, die ihr eigenes Reich betreffen, Gehör gegeben hat?

Dieser Grund hat zwar jederzeit sein Gewicht, aber in unserm Falle wirkt er noch stärker. Denn da die Gesellschaft Jesu aus unbekannten oder wenigstens geheimen Ursachen ist aufgehoben worden, so weis der gegenwärtige Pabst entweder sie nicht, oder er will sie nicht entdecken. Also müßte er auf das Ansuchen, auf die vernünftigen Gründe, auf das Bitten von Petersburg antworten, daß er nicht einwillige, weil es Madrit nicht haben will. Und ist diese Antwort nicht eben so unvernünftig, unhöflich, und beleidigend, als wenn man auf das dringende Ansuchen des katholischen Königes in spanischen Sachen antwortete, daß es nicht seyn kann, weil es Petersburg nicht haben will? Dieser wichtige Grund verliert dadurch von seiner Stärke nichts, daß jene Monarchinn außer dem Schooße der römischen Kirche ist, welches eine elende Ausflucht gewisser kleiner verdächtigen Geister ist,

welche die wahren Bande der Gemeinschaft der Kirche, die sie gleichwohl nicht kennen, oder sich wenig darum bekümmern, nach ihrem Belieben zusammenziehen, und erweitern, je nachdem es ihr Interesse mit sich bringt: eine elende Ausflucht, sage ich, welche die römische Kirche in Miskredit bringt, und die nothwendig die Ausbreitung des katholischen Glaubens verhindern muß. Denn wie kann ein Fürst, der mit Rom nicht vereiniget ist, seine Vereinigung suchen, wenn er glaubt, daß zu Rom über die gegründeten Vorstellungen des Monarchen in Kirchensachen, jedes ungegründete Bedenken auswärtiger Fürsten das Uebergewicht hat? wenn er glaubt, daß das Kirchenhaupt bereit ist, den Frieden, die Vortheile der Völker, und die Gerechtigkeit, die man jederzeit der Unschuld schuldig ist, einer jeden Grille, die einem römischkatholischen Fürsten in den Kopf fahren möchte, aufzuopfern?

Dieß sind verkehrte Maximen, welche die römische Kirche allezeit mit Abscheu, als dem Evangelium zuwider, betrachtet hat, nach welchem die Foderungen des Kaisers, das ist, des eigenen Landesfürsten, blos den Foderungen Gottes, und seinem Ansehen weichen. Die Unterwürfigkeit, welche nach dem Evangelium den Hirten gebührt, benimmt dem Gehorsam nichts, den man seinen Fürsten schuldig ist. Selbst die Hirten, wenn man wider ihre Befehle gegründete Vorstellungen nach seinen

seinen Gerechtsamen macht, sind nach dem Evangelium verbunden, entweder auf die Vorstellungen zu antworten, oder die Befehle zu widerrufen: immer bereit zur Genugthuung einem jeden, der euch zur Rede stellt, — — — euer Dienst sey vernünftig. — — — Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist. Der Apostel wollte, daß diese Einschränkungen der geistlichen Macht, und diese vernünftige Einrichtung der Kirchenregierung nicht nur allen Christen, auch von verschiedener Gemeinschaft, sondern auch den Heyden, bekannt seyn sollten, weil er wußte, daß die Vermuthung eines Despotismus bey den Heyden, und selbst bey den Christen, nichts als Verachtung und Abscheu erwecken konnte: Auch von denen, die keine Christen sind, muß ein Bischof ein gutes Zeugniß haben, damit er nicht in Schande falle. Was für eine Schande, was für ein Aergerniß würde es seyn, wenn Rußland, eben da es sich mit Rom vereinigen will, glauben sollte, daß der Pabst seiner Monarchinn eine solche Antwort ertheilet habe? Die Jesuiten, meine Unterthanen, sagt sie, sind unschuldig; und der Pabst sollte antworten: ich habe nichts dagegen; aber man muß sie dennoch aufheben, weil es ein römischkatholischer Fürst so haben will. Allein nebst dem daß sie unschuldig sind, sind sie auch nützlich, ja der Religion nothwendig; und der Pabst, ja! ich sehe es selbst;

aber

aber man muß sie aufheben, weil es ein römischkatholischer Fürst so haben will. Ohne die Jesuiten werden die Katholiken irre geführt, die Nichtkatholiken geärgert; die Jugend artet aus, die Sitten verschlimmern sich, der Glaube geht zu Grunde: und der Pabst sollte sagen: ich sehe es vor; allein man muß alles aufopfern, einem römischkatholischen Fürsten zu gefallen. Das ist aber eine entsetzliche Ungerechtigkeit: und der Pabst; ja! eine offenbare Ungerechtigkeit, aber eine Ungerechtigkeit, welche ein römischkatholischer Fürst verlangt. Voll Entsetzens bin ich nicht im Stande, diese so verabscheuungswürdigen Gesinnungen weiter zu entwikkeln. Wenn von uns die Nazionen so dächten, welche von unserer Gemeinschaft getrennet sind, was würde in ihren Augen der Pabst, die Kirche, und die Römischkatholischen anders seyn, als Namen der Schande, und des Abscheues? Allein man weis, daß dergleichen Gesinnungen von dem Nachfolger des heiligen Petrus eben so entfernt, als schändlich sind. Dieß sind Gesinnungen gewisser Leute, von denen der Herr befohlen hat, daß sie in seine Kirche nicht eingehen sollten; welche, da sie sich verrätherischer Weise, durch unerlaubte Wege zu einem geistlichen Ansehen erschwungen haben, leben, ohne zu wissen, was sie für Pflichten auf sich haben; welche mit dem, was ihnen unter einer von Gott gedrohten Strafe ist anvertrauet worden,

ein

ein schändliches Gewerbe treiben, und es an denjenigen verkaufen, der besser bezahlt. Nehmen Sie mirs nicht übel, mein Freund, daß ich so frisch von der Brust weg rede. Die Sache erfoderte es, daß ich mich noch deutlicher ausdrückte; ich sollte die Personen nennen, die gemachten Verträge, und Ausgaben bestimmen, welche dahin zielten, durch einen ärgerlichen Misbrauch des geheiligten Ansehens, die Unschuld zu unterdrücken, und die Kirche in Miskredit zu setzen. *) Aber wir wollen den Faden wieder vor uns nehmen.

Es

*) In dem Processe, der 1781 dem Minister Pombal gemacht wurde, bekennet derselbe endlich, daß von Lissabon nach Rom zur Aufhebung der Jesuiten 3 Millionen verwendet worden, und zu jährlichen Pensionen für die Eminenzen N N. Prälaten N N. &c., wie solches zu ersehen wäre aus den jährlichen Quittungen in seinem Archiv Num. 13. — Eine Fürstliche Person in Deutschland besitzt die Liste solcher besoldeten römischen Personen, nebst der glaubwürdigen Nachricht der von ihnen vielfältig gespielten Ränke, über deren Bekanntmachung man erstaunen würde. Ueber eine viel kleinere Summe, nämlich von 60000 Livres, führte erst vor gar wenigen Jahren in Paris ein gewisser Herr einen Proceß, vorgebend, diese Summe sey von ihm gefodert worden, um sie zur Vertilgung der Jesuiten zu verwenden, die er aber nun zurück zu fodern berechtiget wäre. Er stehet schon mit dieser Historie im neuen Dictionnaire histor. par l'Abbe F. X. D. F. à Augsbourg par Rieger, allein seinen Namen, weil er mir aus dem Gedächtniß entfallen ist, weis ich nicht gleich zu nennen. — Die Utrechter Kirchencasse, welche zur Bewerkstelligung der Mirakeln des Diacon Paris, nach dem Zeugniße eines französischen Schriftstellers, bey 500000 Livres verwendet hat, hatte nie grössere Ursache, als hier, sich mit aller möglichen Freygebigkeit zu eröfnen.

Es ist weit leichter zu zeigen, daß, im Falle der katholische König einigen Unwillen bezeigte, der Pabst ihn befriedigen konnte, indem er seine Einwilligung durch Gründe rechtfertigte, wider welche nichts einzuwenden war. Wenn er antwortet, daß der römische Pabst nicht befugt ist, sich dem gerechten, und vernünftigen Ansuchen eines Fürsten in Sachen seines Staates zu widersetzen; daß sich den Foderungen Katharina II widersetzen eben so viel hieße, als sich der Gerechtigkeit, der Ehre Gottes, und dem Besten der Kirche widersetzen; daß dieß ein Misbrauch seines Ansehens, ja eine gewaltthätige Anmassung einer Macht wäre, die ihm von Gott ist gegeben worden: wenn er antwortet, daß es eine verdammliche Undankbarkeit wäre, eine Monarchinn von verschiedener Religion zu beleidigen, welche die katholischen Kirchensachen auf so eine Art behandelt, als es immer von dem ergebensten Katholiken gegen den Apostolischen Stuhl geschehen könnte: Wenn er antwortet, daß er sich in der That in grosser Angst und Verlegenheit fände, wenn er von dieser Monarchinn zur Rede gestellt würde, die Aufhebung der Gesellschaft Jesu zu verantworten; daß er, um keine Unwahrheit zu sagen, antworten müßte, daß es Gewaltthätigkeit gewesen ist: Wenn er antwortet, daß er jene schrecklichen Folgen nicht auf sich laden könnte, welche entstehen würden, wenn man den russischen

 Katho-

Katholiken auf einen einzigen Streich ihre geschicktesten Religionsdiener, die Gegenwart des Bischofes, welcher seine Heerde verlassen will, und den Schutz der Monarchinn entziehen sollte, welche sich dadurch auf das höchste beleidigt fände: Wenn er endlich antwortet, daß er Gott mehr als den Fürsten der Erde schuldig ist, vor dessen Richterstuhl über kurz die Fürsten und der Pabst werden erscheinen müssen; und wo niemand Pabst oder Fürst, sondern alles Unterthan seyn wird: wenn er so antwortet; so giebt er eine Antwort, wie sichs für einen Pabst gebührt, und wider welche sich nichts' einwenden läßt. Wenn er antwortet, daß er der Kaiserinn in Rußland in Sachen der russischen Kirche eben so grosse Achtung schuldig sey, als seiner katholischen Majestät in Sachen der spanischen Kirche; und daß er, einem Fürsten zu gefallen, deswegen mit andern eben so angesehenen Fürsten nicht brechen müsse: so giebt er eine Antwort, wie sichs für einen Fürsten gebührt, wider die man nichts einwenden kann. Und hiemit ist alles gestillet, ohne jene Angst und Verlegenheit, welche in dem Kopfe, und in dem Herzen des Verfassers entstanden ist, der sie erdichtet hat, und vielleicht auch wünschen mag. Wollen Sie, daß ich Ihnen auch ein paar Worte über die Prophezeihung sage? ich bin zu Ihren Diensten.

§. III.

Dieser unerwartete Vorfall muß in der katholischen Welt grosses Aufsehen machen. Ob sie in Erfüllung gehe, wird die Zeit lehren; wer aber betrachtet, daß unser Jahrhundert schon die seltsamsten Dinge gehört und gesehen hat, dem wird es unmöglich vorkommen, daß die Eröfnung eines Noviziates in den Gränzen Europens grosses Aufsehen machen soll. Freylich wird die feile und gedungene Partey ein grosses Geschrey erwecken, ich zweifele gar nicht daran; aber diese Partey macht noch die katholische Welt nicht aus.

Ein außerordentliches Geschrey pflegt über außerordentliche Dinge zu entstehen. Nun vergleichen Sie gegenwärtige Thatsache, welche in dem besteht, daß einige junge Russen, oder Moscowiten, oder Polen bey den Jesuiten Novizen geworden sind; vergleichen Sie dieses mit den entsetzlichen Tragödien, welche seit zwölf oder funfzehn Jahren auf der grossen Schaubühne der Welt sind aufgeführet worden; vergleichen Sie es mit der Landesverweisung von acht oder zehntausend Ordensgeistlichen aus vier katholischen Monarchien; worunter viele durch ihre Geburt, viele durch ihre Gelehrsamkeit, viele durch den Ruf der Heiligkeit, viele durch unermeßliche Arbeiten des langwierigen und mühsamen Apostelamtes, berühmte Männer

waren; denen zur ewigen Schande der Menschheit alle Gemeinschaft mit ihrem Vaterlande, mit ihren Aeltern, mit ihren Brüdern und Anverwandten abgeschnitten wurde, ohne daß je ein förmliches Gericht wider den Körper, oder wider ein Individuum angestellet wurde. Vergleichen Sie es mit dem Anblicke so vieler Priester, welche Länder und unermessene Meere durchirrten, hier in den Schiffen gleich als so viele Ruderknechte zusammengepreßt, dort von den Hafen vertrieben, und gleich Pesthaften mit Gewalt vom Lande verstossen, allenthalben von den schwärzesten Verleumdungen verfolget wurden, bis sie sich endlich, gleich den Märtyrern, welche in den Bädern zur Arbeit verdammt waren, in dem Kirchenstaate sammelten, um dem niedrigsten Gesinde zum Spott und Gelächter zu dienen, und ihre Jahre voll Bitterkeit zuzubringen, da sie gezwungen waren vor der Schwelle der Grossen, und der stolzen Räuber das Brod ihrer eigenen Kollegien zu betteln, und die ärgerliche Verschwendung ihrer Erbschaft mit Augen anzusehen, jener Erbschaft, welche die alte Frömmigkeit der Gläubigen zum Unterhalte arbeitsamer Diener des Heiligthums geopfert hat, welche man aber itzt öffentlich und ohne Scheu, zur Eitelkeit, zur Schwelgerey, und zur Mästung gewisser geistlichen Maschinen verwendet, welche auf Kosten des Gekreuzigten prächtig heranwachsen. Vergleichen Sie es

mit

mit den Gewaltthätigkeiten, welche Clemens dem XIII dem würdigsten Pabste geschehen sind; welcher von einheimischen Spionen umlägert, von auswärtigen Feinden überfallen, von Brüdern verrathen, von seinen eigenen Kindern bedrohet, endlich von Kummer und Verdruß verzehret, dahin starb, da er nicht mehr im Stande war, den einreißenden Fluthen, die auf den Thron Petrus stürmten, einen Damm entgegen zu stellen. Vergleichen Sie es mit dem Aergernisse zu Bononien, wo man eine Verfolgung und eine Wuth sah, die der Zeiten des Photius würdig war; wo man sich öffentlich bestrebte, mit gutem oder mit schlimmen eine Menge junge Religiosen zu einer wahren Apostasie zu verleiten, und da man dieses nicht erhalten konnte, ihnen durch die Hände der Sbirren die geistliche Kleider von dem Leibe reißen ließ; wo man eisgraue ehrwürdige Greise in den öffentlichen Kerker schleppte, bald diese, bald jene ins Elend gehen hieß; und wo man endlich seine Wuth wider den Namen Jesus, welcher von den Façaden und Pforten der Häuser heruntergeschlagen wurde, und wider die Heiligen kehrte, deren Feyerlichkeiten verboten, und deren ehrwürdige Statuen durch die erzbischöfliche Kardinalshand mit Hammerstreichen zerschlagen wurden, ungeachtet der dringendsten Vorstellungen der Bononeser, welche dafür bezahlen wollten; was immer die antijesuitische Habsucht

 dafür

dafür begehren mochte. Vergleichen Sie es mit dem gerichtlichen Ausspruche in Rom wider den Jesuiten Pisani, mit den Verfolgungen gegen den Herrn Bandini, Bischof zu Aquapendente, mit der Entweihung der Tempel, und der Klöster der heiligen Jungfrauen in jener Diöcese; vergleichen Sie es mit dem Kirchen = und Altärenraube zu Rom, und mit der Einkerkerung der ehrwürdigsten Priester in der Hauptstadt der katholischen Religion, welche ganze Jahre, einige bis an ihren Tod, in der Gefangenschaft sitzen mußten; wo sie so hart, und nach einer so neuen Gerichtsform behandelt wurden, daß, ungeachtet man ihnen einen Eid des Stillschweigens, um die Schande der Richter zu bedecken, abgedrungen, dennoch die Welt gesehen hat, daß die Prophezeihung des Propheten Habakuk in die Erfüllung gegangen ist: Die Bürde, welche der Prophet Habakuk gesehen hat; wie lange, o Herr, lässest du mich schreyen, und erhörest mich nicht? Wie lange rufe ich zu dir wider Gewalt, und du rettest mich nicht? — — — — — Warum muß ich Raub und Ungerechtigkeit sehen? — — — Man hält zwar Gericht, aber die Macht gewinnt. — — — Darum wird das Gesetz entkräftet, und das Gericht erreichet sein Ende nicht, weil der Gottlose über den Gerechten siegt. O Rom, o Rom, wie füglich hätte man dir mit donnernder

Stimme von dem Gipfel des tarpejischen Felsen jene Worte des Erlösers über Jerusalem, welches sowohl im Guten als im Bösen dein Vorbild war, zurufen können: Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten tödtest, und jene steinigest, die zu dir gesandt sind. Freund, dieser Ausbruch meines Eifers soll ihren Glauben über den Primat der römischen Kirche nicht wankend machen. Diese Dinge sind nicht mehr neu für Sie, und Sie wissen, daß ich noch eine unendliche Menge davon hätte anführen können, welche alle unglaublich, aber nicht minder wahr sind: **Ein Werk, das in unsern Tagen geschehen ist, welches Niemand glauben wird, da mans erzählen wird.** Aber wie? soll die Gottlosigkeit einiger wenigen, die in Rom sind, dem römischen Glauben schaden, welcher in dem Ausspruche Jesu Christi gegründet ist? Soll man die Rechte, welche Gott der rechtmässigen Obrigkeit gegeben hat, in Zweifel ziehn, weil sie der Mensch misbraucht? Das ist der schändliche Fehler der leichtsinnigen und aufgeblasenen Gelehrsamkeit unsers Jahrhundertes: einige wollen durch blosse Thatsachen falsche Rechte beweisen, und festsetzen, gleich als wenn der Mensch nicht die Gränzen seiner Macht überschreiten könnte, und es zu allen Zeiten gekönnt hätte, andere wollen durch blosse Thatsachen wahre Rechte bestreiten und aufheben, gleich als wenn sie nicht

in dem Ansehen Gottes gegründet wären, welcher die Gränzen, die Regeln, und die Regierungsform der geistlichen und weltlichen Macht vorgeschrieben hat. Die einen, und die andern irren sich. Ich weise Sie an das dritte Kapitel des Sendschreibens des heiligen Paulus an die Römer, welches hier füglich an seinem Orte steht: Wird ihr Unglaube in andern den Glauben an Gott verhindern? Das sey ferne. Gott bleibt immer wahrhaft, so wie alle Menschen lügenhaft sind, wie geschrieben steht: auf daß du gerecht befunden werdest in deinen Reden, und überwindest im Gerichte. Wenn aber unsere Ungerechtigkeit der Gerechtigkeit Gottes Ehre macht, was werden wir sagen? Ist denn Gott ungerecht, da er seinen Zorn äußert? (Ich frage nach menschlicher Art) Das sey ferne. Wie würde Gott sonst die Welt richten. Ein trefflicher Text, die schwachen Geister zu stärken, welche in dem Glauben wanken, weil sie in der Welt so viele Bosheit sehen.

Aber damit wir wieder auf unsere Sache zurückkommen, glauben Sie wohl, daß die heutige Welt, welche dergleichen Dinge mit ruhigen oder doch gleichgültigen Augen angesehen hat, in Bewegung gerathe, und Lermen schlage, weil itzt in Rußland nun ein Noviziat mehr ist? Der Verfasser

des Zirkularschreibens kann sich hierüber sicher beruhigen; nachdem es mit den Aergernissen seiner Partey schon so weit gekommen ist, daß kein einziges Aergerniß mehr einiges Aufsehen macht. Nun wollen wir noch auf das übrige einen Blick werfen.

§. IV.

„Bey der Bewerkstelligung der Theilung Po„lens giengen beynahe die ganzen Diöcesen von „Liefland und Smolensko, und ein Theil der Diö„cese von Wilna des lateinischen Ritus unter die „russische Herrschaft über. Die unüberwindliche „Widersetzlichkeit der Czarinn, die Ausübung der „ursprünglichen Jurisdiktion der polnischen Bi„schöfe in ihren eigenen Staaten zuzulassen, und „das dringende Ansuchen eben dieser Monarchinn, „damit die geistliche Regierung der zahlreichen la„teinischen Katholiken in einem einzigen Hirten „vereiniget würde, bewogen endlich Seine Heilig„keit, wiewohl es ungern geschah, zu so einem „weitschichtigen und wichtigen Amte den Herrn „Stanislaus Siestrezenczewicz Bischof von Mallo „auszuersehen.“

So viele Worte, so viele Unwahrheiten. Auf den polnischen Reichstagen vor der bekannten Theilung widersetzten sich am meisten die geistlichen Senatoren, das ist, die Bischöfe; und zwar dieje-

 nigen

nigen von Wilna, Liefland und Smolensko, von deren Diöcesen ein beträchtlicher Theil dem russischen Reiche sollte einverleibet werden; sie protestirten, daß sie sich nie bequemen würden, der Kaiserinn den Eid der Treue abzulegen, welchen man bey jeder Veränderung des Landesfürsten abzulegen pflegt. Dieses veranlaßte natürlich, daß man auf den Gedanken verfiel, Weißreußen von der Diöcese von Wilna zu trennen, und die andern zwo Diöcesen mit einem Hirten zu versehen, welcher dem russischen Hofe angenehm wäre; welcher gewiß nie zugegeben haben würde, daß die geistliche Regierung seiner Unterthanen auf solchen Bischofen beruhen sollte, welche seine zeitliche Oberherrlichkeit nicht anerkennen wollten. Alsdann machte der König in Polen den Vorschlag, daß in Zukunft die lateinischen Katholiken aus allen drey Diöcesen von einem Bischofe regieret werden sollten, der in Rußland zu residiren hätte.

Der Hof von Petersburg stimmte alsogleich bey, und gestattete, daß die Wahl des ersten lateinischen Bischofes in Rußland auf einen Polen fiel, welchen der päbstliche Nunzius mit Zuziehung seines Gesandten zu Warschau dazu für würdig achten würde. Die Wahl blieb also beynahe ganz in den Händen des Herrn Garampi, damaligen Nuncius, welcher niemals den Fehler an sich gehabt hatte, aus dem dritten Orden der Jesuiten zu seyn. Er

wählte

wählte dann den Herrn Siestrczenczewicz, General Vikar des Bischofes von Wilna in zeitlichen Sachen, einen Mann, welcher sowohl durch seine Gelehrsamkeit, als durch die Vereinbarung aller priesterlichen Tugenden die Würde, und den bischöflichen Charakter verdiente; und welcher sich für das System des wählenden Nunzius trefflich zu schicken schien, indem er jene Vorurtheile wider die Jesuiten noch nicht abgelegt hatte, welche er in der kalvinischen Sekte, in der er erzogen war, mit der Milch eingesogen hat. Er schlug es Anfangs aus, und hielt sich lange Zeit standhaft; endlich ließ er sich durch das Zureden des Nunzius überwinden.

Es ereignete sich aber ein anderer verdrießlicher Umstand. Rom billigte zwar den neuen geistlichen Plan, und die Wahl des neuen Bischofes, aber unter dem Bedinge, wenn die Bischöfe von Wilna, Liefland, und Smolensko einstimmen würden. Diese Einstimmung gab keiner aus allen dreyen von sich; und deswegen wurde die Ausführung des Entwurfes so lange verschoben, bis der Bischof von Liefland, der sich nie ergeben wollte, auf ein anders Bisthum übertragen wurde; und die zween andern endlich auf wiederholtes Andringen nachgaben, mit dem Vorbehalte, daß sich der neue Prälat, so lange sie leben würden, nicht Bischof von Weißreußen, sondern von Mallo nennen sollte. So wurde endlich die Sache be-

schlossen,

schlossen, als Clemens XIV starb, und ihm Pius VI nachfolgte, welcher den Plan schon gemacht, und den Bischof schon vorerwählet fand; er hatte auch an dieser Sache keinen andern Theil, als daß er das, was sein Vorgänger beschlossen hatte, bestättigte.

Dieß ist die bloße unverfälschte Wahrheit. Aber mein Gott! warum sagt man sie nicht, wie sie ist? Vergleichen Sie dieses mit der Erzählung, welche der Verfasser des Zirkularschreibens davon macht. Folgende Unwahrheiten fallen in die Augen.

Erste Unwahrheit. Der Verfasser des Zirkularschreibens will uns glauben machen, als wenn sich in Liefland und Smolensko zween Bischöfe aufgehalten hätten, deren Gerichtsbarkeit die Kaiserinn nicht anerkennen wollte. Nun dieses ist falsch.

Ich weis nicht, ob der Verfasser etwas von den Kirchenveränderungen dieser zwoen Provinzen wisse. Wenn er die Werke des Anton Possevins gelesen hätte, so würde er vielleicht mit solchen Lügen nicht aufgezogen seyn; und das Angedenken erneuert haben, welches der Gesellschaft so viele Ehre, und ihren Vertilgern so viele Schande bringt. Die katholische Religion, die in Liefland noch übrig ist, ist ein Ueberbleibsel der unermeßlichen Arbeiten der Jesuiten, besonders der berühmten Väter Possevins und Campans. Liefland gehörte

hörte nach dem Abfalle der deutschen Ritter beynahe niemals einem einzigen Herrn zu. Bald gehörte es zum Theile zu Polen, bald zu Schweden. Peter der Große hat schon einen grossen Theil davon dem moskovitischen Reiche einverleibet; und in dieser letzten Theilung kam es ganz an Rußland. Die Religion konnte sich bey so vielen Veränderungen hierinn nicht so festsetzen, daß sie einer vollkommenen Freyheit genösse.

Ein ähnliches, und vielleicht noch schlimmers Schicksal hatte Smolensko; und das Ansehen seiner Bischöfe war noch eingeschränkter. Der ganze Katholicismus bestand in wenigen Pfarren, außer welchen der Bischof so viel vermochte, als Herr Archetti in Chalcedon. Weder der eine, noch der andere residirte in seiner Diöcese, weil sie dort weder Ort, um ihren Wohnsitz anständiger Weise aufschlagen zu können, noch hinlängliche Einkünfte für ihren Stand hatten. Sie hielten sich meistens zu Wilna, oder zu Warschau auf, wo sie eine geistliche Würde mit einem anständigen Auskommen bekleideten. Nun solche Umstände verschweigen, heißt das nicht der Sache einen falschen Schein, und Gelegenheit zu dem Verdachte geben, als wenn die Kaiserinn den Bischöfen Gewalt angethan hätte? Und ist dieses keine Verleumdung gegen die Kaiserinn?

Zweyte Unwahrheit; da man die bischöfliche Gerichtsbarkeit von Rußland, Smolensko, und Liefland ein angebohrnes (nativa) Recht der polnischen Bischöfe nennt. Unwissenheit, Albernheit, und Anschwärzungssucht fallen hier zu gleicher Zeit in die Augen.

Warum denn ein angebohrnes Recht der polnischen Bischöfe? Angebohren könnte es heißen, entweder weil es ihnen vermöge ihrer Geburt zusteht; oder weil dieses die Natur des Charakters, und der Jurisdiktion mit sich bringt. Sagen, daß das russische Bisthum den Polen, vermöge ihrer Geburt, angehöre, ist Unsinn; und sagen, daß dieses aus der Natur der bischöflichen Würde in jenen Ländern entspringe, ist grobe Unwissenheit; indem es außer Zweifel ist, daß die Gränzen der Diöcesen zu bestimmen, sie zu verändern, zu vermindern, und zu erweitern, ein ausschließendes Recht des heiligen Stuhles, oder der Concilien ist. Warum denn also ein angebohrnes Recht der Polen? O! was für schöne Ideen von Kirchensachen muß der Verfasser in seinem Kopfe haben! Die guten Katholiken wären immer der Meynung, daß die geistliche Gerichtsbarkeit von mehr, als natürlicher Ordnung sey, und folglich Niemanden angebohren seyn könne. Wer da hinein kömmt, der kömmt durch Beruf, nicht durch Geburt, nicht durch natürliche Wege, hinein, sondern als von Gott

beru-

berufen, gleich Aaron. Sollte vielleicht der Verfasser einer aus denjenigen seyn, welcher sich in den Hirtenstand nicht durch göttlichen Beruf, sondern durch Geburt, oder durch natürliche Mittel, mit einem Worte, durch angebohrne Gründe, eingedrungen hat?

Als Stephan Bathory, König in Polen, zu Riga seinen feyerlichen Einzug hielt, und den Ketzern die Domkirche wegnahm; betheuerte er, daß er sie nicht einem polnischen Bischofe, sondern demjenigen übergeben wolle, welchen Gregor XIII, damaliger Pabst, dazu ernennen würde. Dazumal war also jene Jurisdiktion kein angebohrnes Recht der Polen. Wie soll sie es aber nachgehends geworden seyn? Ich leugne nicht, daß von dieser Zeit her Bischöfe in jenen Provinzen immer Polen gewesen sind, auch da sie zum Theile unter Landesfürsten von verschiedener Religion standen: welches deswegen geschah, weil Polen das nächste katholische Königreich war. Aber ist dieses schon genug, um die Jurisdiktion ein angebohrnes Recht der Polen zu nennen? In Wahrheit der Verfasser ist ein trefflicher Grammatiker. Dritte Unwahrheit: daß die Kaiserinn die Jurisdiction der polnischen Bischöfe in ihren Staaten nicht gestatten, oder anerkennen wollte. Diese Lüge wird durch folgende zwo Bemerkungen auffallend.

1stens

1stens Die Kaiserinn kam im vierten Jahre des Pabstthumes des Ganganelli in den Besitz Weißreußens; aber Weißreußen hatte keinen eigenen Bischof beynahe zwey Jahre nach der Theilung. Nun in diesen zweyen Jahren, in welchen gewiß die freye Ausübung der katholischen Religion nicht unterbrochen war, wer hatte in diesen dreyen Provinzen die geistliche Regierung, als die alten polnischen Bischöfe? Hatten die geistlichen Verrichtungen unter ihrer Jurisdiktion nicht ihren gewöhnlichen Lauf, ohne daß ihnen die Kaiserinn das geringste in den Weg legte? Also hatte sie die Jurisdiction der polnischen Bischöfe anerkannt. Rom sollte dieses Beyspiel der kaiserlichen Willfährigkeit gegen die Katholiken nicht vergessen; welches etwas so seltenes in unserm Jahrhunderte ist. Sie gestattete zwey Jahre hindurch, daß ihre Unterthanen von Bischöfen geleitet wurden, welche sich weigerten, ihr den Eid der Treue zu schwören. Welcher Römischkatholische Landesfürst würde dieses gethan haben?

2tens Als die Gesellschaft zu Rom unterdrückt wurde, stand Weißreußen schon unter russischer Herrschaft; und wenn es noch unter Polen gestanden hätte, so würde den russischen Jesuiten die Aufhebung angedeutet worden seyn, gleichwie es in ganz Polen geschehen ist. Den Auftrag, das Breve in Rußland zu vollstrecken, gab die Congregation der

der Fünfe dem Bischofe von Wilna, als dem eigenthümlichen Bischofe. Also wußte Rom, daß die Jurisdiktion der polnischen Bischöfe von der Regierung anerkannt wurde. In der That der Bischof von Wilna war der erste, welcher der Kaiserinn das Aufhebungsbreve vorlegte, oder vorlegen ließ; und um das königliche *Exequatur* ansuchte. Da es ihm aber abgeschlagen wurde, weitgefehlt daß er sein Ansuchen wiederholte, ließ er vielmehr einen Hirtenbrief durch ganz Rußland ergehen, worinn er allen Vikaren, und Pfarrern befahl, daß sich keiner unterstehen sollte, die Aufhebung der Jesuiten kund zu machen, oder etwas hierüber vorzunehmen. Nun glauben Sie, daß der Bischof von Wilna so ungehindert in Rußland hätte Hirtenbriefe senden können, wenn die Kaiserinn die Jurisdiktion der polnischen Bischöfe nicht anerkannt hätte?

Nun kommen noch einige kleine Bemerkungen nach, wenn sie gleich ein wenig von dem gegenwärtigen Stofe abweichen. 1stens Jener Hirtenbrief des Bischofes von Wilna mit dem ausdrücklichen Befehle, in Betreffe der Jesuiten keine Neuerung vorzunehmen, war er nicht eine förmliche kanonische Erklärung ihrer rechtmässigen Existenz? Nach den Kanonen der Kirche kann man nicht zweifeln. Ich weis aber nicht, was es nach der neuen antijesuitischen Jurisprudenz etwa seyn mag. 2tens Clemens XIV, welcher dazumal lebte, hatte

 dieses

Bayerische Staatsbibliothek München

dieses Betragen des Bischofes von Wilna nicht im geringsten geahndet. Aber eben dieses Stillschweigen, zeugt es nicht von einer Willfährigkeit, und von einer stillen Einwilligung des Apostolischen Stuhles, welcher die russischen Jesuiten ihrer kanonischen Existenz versichert? so verhält sich die Sache nach den Regeln des kanonischen Rechtes; aber dieses sind die Regeln der Antijesuiten nicht. 3tens Wenn sich der Bischof von Wilna, welcher doch aus einem andern Staate war, so sehr verpflichtet zu seyn glaubte, sich nach den Befehlen der Kaiserinn zu fügen; sollte sich wohl der Bischof von Mallo, der unter ihrer Herrschaft stand, nicht eben so sehr, oder weit mehr darnach gerichtet haben? Gewiß nach der gesunden Vernunft, und nach den Gesetzen mußte ers thun; aber die Antijesuiten lassen sich nicht durch Gesetze, oder durch Vernunft leiten. 4tens Wenn man dazumal wider den Hirtenbrief des Bischofes von Wilna keinen Lärmen erweckte; warum zieht man denn itzt wider jenen des Bischofes von Mallo so entsetzlich los? Freund! vielleicht finden Sie einen Zusammenhang in dem unbesonnenen Betragen der Antijesuiten.

Vierte Unwahrheit. **Die Widersetzlichkeit der Kaiserinn, die Ausübung der Jurisdiktion der polnischen Bischöfe in ihren Staaten zuzulassen, ist unüberwindlich gewesen, Un-**

über-

überwindliche Widersetzlichkeit; zwey Worte, zwo Unwahrheiten.

Hier fand sich keine Widersetzlichkeit, weder unüberwindliche; weder grosse, noch kleine, nicht einmal eine Gelegenheit dazu fand sich. Ich habe schon gesagt, daß die Jurisdiktion der polnischen Bischöfe zwey Jahre hindurch fortwährte, ohne die mindeste Ungelegenheit von Seite der Kaiserinn. Das neue Bisthum in Weißreußen ist, so zu sagen, von polnischer Erfindung gewesen; nämlich es wurde von drey Bischöfen verursachet, und von dem Senate mit Einstimmung (wie man glauben muß) des Nunzius Garampi unter die Theilungsartikel gebracht. Dieß war nie ein Geheimniß. Man findet es beynahe in allen öffentlichen Nachrichten jener Zeit. In der Florentiner Zeitung: Notizie del Mondo im Jahre 1773. Nro. 24. werden Sie unter dem Artikel: Warschau folgende Worte finden: die Katholiken, welche unter Rußland stehen, werden, was das Geistliche betrift, von dem katholischen Bischofe in Weißreußen abhängen. Die Kaiserinn hat nichts anders gethan, als daß sie diesem Präliminarvorschlage ohne den geringsten Schein einer Widersetzlichkeit beygetretten ist.

Und dennoch sagt der Verfasser des Zirkularschreibens, daß dort eine Widersetzlichkeit vor sich gegangen ist; und setzet hinzu, daß sie unüberwindlich

windlich war. Auf diese Weise wird die erste Lüge vergrößert, und noch dazu eine neue begangen. Die erste wird vergrößert, weil, gleichwie eine unüberwindliche Widersetzlichkeit eine grössere Widersetzlichkeit ist, sie also auch, wenn sie falsch ist, eine gröbere Lüge ist, wenn man sie noch unüberwindlich nennt; und eine Lüge, welche nicht recht grob ist, ist eines ächten Antijesuiten nicht würdig. Es wird noch dazu eine neue Lüge begangen; denn er nimmt entweder als ausgemacht an, daß die Kaiserinn zwar einen katholischen Bischof, aber keinen Polen haben wollte, und dieses ist eine grobe Lüge. Der itzige, und erste Bischof in Weißreußen ist ein gebohrner Pole, und wurde von einem polnischen Domkapitel genommen: Oder er setzt voraus, daß man die Kaiserinn durch gute Gründe, aber vergebens, zu überreden gesucht habe, sie möchte ihren neu eroberten Völkern erlauben, unter der geistlichen Gerichtsbarkeit der polnischen Bischöfe fortzuleben, ungeachtet der Widersetzlichkeit, welche sie bezeigten, ihr den Eid der Treue zu schwören; und dieses ist Lüge und Unsinn zugleich.

Der Plan, daß die Russen in dem neuen Systeme einen eigenen Bischof haben sollten, war sowohl im politischen, als im geistlichen Fache höchst vernünftig. In dem politischen, weil jedermann weis, daß die polnischen Bischöfe Senatoren sind,

welches so viel sagen will, als Glieder jenes Körpers, worauf die zeitliche Oberherrschaft Polens beruht; und welche der beschlossenen Zergliederung des Reiches entgegen, und eifersüchtige Nachbarn der russischen Macht waren. Nun glauben Sie wohl, daß es politisch gehandelt wäre, wenn man in Weißreußen seinen alten Herren einige Gerichtsbarkeit lassen sollte, welche es nicht anders als mit schielen Augen, in fremden Händen sehen können? Würde Frankreich heut zu Tage gestatten, daß Corsica unter dem Erzbischofe von Genua stehen sollte? gewiß nicht, obgleich die Bischöfe in Genua keine Senatoren sind, wie sie es in Polen sind: ein grosser Beweis, daß das Zirkularschreiben kein Werk eines Genuesers ist; dieser würde doch diese Bemerkung gemacht haben.

In dem geistlichen Fache dann war der obige Plan eben so vernünftig; indem es jederzeit besser, und den heiligen Kanonen gemässer war, daß jene Katholiken von einem Bischofe, welcher zugleich dort residirt, als von dreyen, welche nicht residiren, regieret würden. Es war den Umständen nach besser, einen staatskündigen Bischof, welcher die Sitten seiner Nation, die bürgerliche Gesetzgebung, und die eigenthümliche Verfahrungsart der zeitlichen Regierung mit der Muttermilch eingesogen hat, (wornach man allezeit bis auf ein gewisses Ziel die Kirchenverordnungen einrichten muß)

 als

als drey abwesende, auswärtige, und folglich verschiedentlich denkende Bischöfe, zu steller. Es ist immer besser, daß dort ein Bischof ist, welcher von dem Hofe gerne gesehen wird, und welcher das Zutrauen seiner Monarchinn besitzt, als drey Bischöfe von einer eifersüchtigen Nation, denen der Hof nicht trauet; wobey dann jene Harmonie zwischen dem Priesterthume, und der weltlichen Macht, welche der Religion so nothwendig ist, nicht bestehen könnte.

Was für eine gegründete Einwendung konnte Rom wohl gegen einen so billigen, so nützlichen, und friedlichen Plan machen? Freund, glauben Sie mir; Rom hat nie eine gemacht, und konnte auch keine machen. Aber die **unüberwindliche Widersetzlchkeit**? diese ist ganz von dem Verfasser erdichtet. Aber wozu? einzig und allein um uns glauben zu machen, es wären zwischen der Kaiserinn und zwischen dem Pabste Mishelligkeiten entstanden; woraus man verleumderischer Weise schließen könnte, daß die Fortdauer der Jesuiten in Weißreußen von einer Gewaltthätigkeit herrühre, welche man der römischen Kirche zufüget.

Fünfte Unwahrheit. **Der Pabst hat wider seinen Willen den Herrn Stanislaus Siestrczenczewicz, Bischof von Mallo, zu dem weitschichtigen und wichtigen Amte, alle lateinische Katholiken in Rußland zu regieren, auserseben.**

Die

Die Unwahrheit hat viele Theile; aber sie ist so elend zusammengewebet, daß sie sogleich in die Augen fällt.

1stens **Pabst Pius VI hat den gegenwärtigen Bischof in Rußland auserwählet.** Ich habe schon gesagt, daß dieses eine Lüge ist; die Wahl war schon unter Clemens XIV vom Herrn Garampi gemacht; und Pius VI hat sie feyerlich bestättiget.

2tens **Er hat ihn wider seinen Willen auserwählet.** Dieses ist eine Verleumdung wider den Bischof, wider die Kaiserinn und wider den Pabst. Wider den Bischof, weil, vorausgesetzt, daß er wider den Willen des obersten Hirten in den Schafstall eingegangen ist, er für nichts weniger, als für einen eingedrungenen Miethling angesehen werden kann. Wider die Kaiserinn, weil man uns glauben machen will, daß sie dem Pabste gewissermassen Gewalt angethan habe; und endlich wider den Pabst selbst, weil er einer Person, mit welcher er nicht zufrieden war, kein so weitschichtiges und wichtiges Amt anvertrauen sollte. Der Verfasser schont keines Menschen, er fällt über Jedermann gleich her, er mag seyn, wer er will.

Aber warum soll er ihn denn **wider seinen Willen** gewählet haben? Wer hat den Pabst zur Wahl des Bischofes von Mallo gezwungen? Nicht die Kaiserinn, welche keine Person bestimmet hat;

nicht das Zubringen des russischen Gesandten, welcher die Sache dem Nunzius überließ; nicht die Foderungen des Bischofes, welcher gleichsam gezwungen war das Bisthum anzunehmen. Der Nunzius konnte nach Belieben einen andern wählen. Wie denn also wider seinen Willen? O des schwärzesten Undanks! Keine Bischofswahl ausser dem päbstlichen Staate ist in diesen Zeiten je für den Pabst so frey gewesen. Gewiß ist es, daß der Pabst die Neapolitanische Bischöfe, die er zu ernennen hat, nicht so ungehindert macht. Warum denn also wider seinen Willen? Was hatte der Pabst wider den Bischof von Mallo? Mangelte es vielleicht diesem Prälaten an Wissenschaft, an Eifer, an Uneigennützigkeit, an Ergebenheit gegen die Apostolischen Entscheidungen, oder an andern Eigenschaften, welche an einem Bischofe erfodert werden? Wodurch hat er denn den Unwillen des Kirchenhauptes verdienet? Der Verfasser des Zirkularschreibens sagt es nicht; also weis ers nicht; es ist sonst seine Gewohnheit nicht, eine Sache zu verschweigen, welche einem Beschützer der Jesuiten zur Unehre gereichen kann.

Aber lassen wir Muthmassungen bey Seite, da wir sichere Nachrichten haben. Dieser Prälat war bey der antijesuitischen und antikonstitutionistischen Partey bis zur Eröffnung des Noviziates wohl angesehen: man redete lobwürdig von ihm

bey der Propaganda; die Nunzien zu Warschau und Wien schrieben lobwürdig von ihm: dazumal war der Pabst, so sagte mans, zufrieden mit ihm. Wissen Sie, warum? weil man ihn für einen Feind der Jesuiten hielt; und vielleicht war ers wirklich, da man auf ihn die Hoffnung gebauet hatte, die Ueberbleibsel des verhaßten Jesuitismus auszurotten. Allein Gott, welcher den Werken und Anschlägen der Menschen Gränzen gesetzt hat, vereitelte diese Hoffnung. Der Bischof, es mag entweder geschehen seyn, weil er bey den Jesuiten das Böse nicht fand, welches man ihnen zumuthen wollte, oder um sich der Kaiserinn gefällig zu erzeigen, entsprach den Hoffnungen der Partey nicht, er eröffnete ihnen das Noviziat, und anstatt sie auszurotten, pflanzte er sie fort. Als dieses zu Rom gewisse Leute erfuhren, welche in den Hirtenstand des Schaafstalles Jesu Christi, ich weis nicht durch welche Thüre eingegangen sind, machte man wider ihn eine Verschwörung; man redete, man schrieb, man gab sich auf tausenderley Art, und durch tausend Verleumdungen Mühe den guten Prälaten in Miskredit zu setzen, indem man ihn als einen Verwegenen, als ein Miethling, welcher wider den Willen des Pabstes erwählet war, als einen Verletzer der Gerechtsamen des allgemeinen Primas, als einen treulosen Menschen, als einen Schismatiker, und was weis ich? ausschrie.

Ich hoffe, der vernünftige Prälat wird so ärgerliche Reden nie auf die Rechte des Statthalters Jesu Christi schreiben; von den übrigen wird er halten, was man von ihnen halten muß; da er weis, daß, wenn er den Menschen gefiele, er kein Diener Christi seyn würde.

§. V.

„Die ehrfurchtsvolle Achtung, welche Anfangs „dieser Prälat gegen die heilige Kongregazion von „der Ausbreitung des Glaubens, und gegen den „päbstlichen Nunzius zu Warschau bewies, machte „dem heiligen Vater Hoffnung, daß er mit glei„chem Eifer, und mit gleicher Standhaftigkeit den „Pflichten seines Hirtenamtes, und dem besondern „Vertrauen, das er in ihn gesetzt hatte, Genüge „thun würde.“

Diese Gesinnungen haben einer Erläuterung nöthig. Der heilige Paulus, da er an den Titus, und Timotheus schrieb, bezeichnete die Eigenschaften, welche einen guten Bischof ausmachen; er hatte aber auf diese ehrfurchtsvolle Achtung vergessen. Herr Christoph von Beaumont, Erzbischof zu Paris, war in diesem Jahrhunderte ein Muster der Bischöfe, ohne jedoch größere Proben der ehrfurchtsvollen Achtung gegen den Nunzius Giraud gegeben zu haben. Es ist doch wunderlich, daß

gewisse

gewisse päbstliche Minister, deren Lebenslauf man weis, von den Bischöfen jene blinde Unterwürfigkeit fodern wollen, welche man einst gegen Borromei, Barberighi und Albergati hatte.

In der That der Gehorsam gegen den ersten Hirten ist eine Pflicht der Bischöfe. Den Kongregazionen und Nunzien, welche nach dem Verfasser des Zirkularschreibens, die Sprachröhren des heiligen Vaters sind, ist man Ehrfurcht und Unterwürfigkeit schuldig; ohne jedoch außer Acht zu lassen, daß sie nicht Päbste, sondern Sprachröhren sind. Diese Ehrfurcht, diese Unterwürfigkeit in den Bischöfen muß ihrem Apostolischen Charakter angemessen seyn; es muß eine Ehrfurcht und Unterwürfigkeit seyn, welche wahren Hirten zusteht, welche Gott über einen Theil seiner Heerde gesetzet hat; eine Ehrfurcht und Unterwürfigkeit in allen jenen Dingen, welche zum Heile der Seelen, zur Vermehrung des Glaubens, und zur Erbauung des Reiches Gottes zuträglich sind; eine vernünftige und bescheidene Unterwürfigkeit, welche nach dem hohen Zwecke ihrer Würde gerichtet ist.

Die Bischöfe sind von Gott als wahrhafte Lehrer der Gläubigen, und als Richter in den Streitigkeiten der Religion aufgestellt, ob sie gleich irren können, wenn sie nicht mit ihrem Haupte vereiniget zu der ganzen Kirche reden. Sie sind

die Augen das Leibes Jesu Christi; sie müssen also genau sehen, ob die Aussprüche des obersten Hirten durch die gewöhnlichen Sprachröhren und Kanäle getreu und unverfälscht zu ihnen kommen: indem man weis, wie bekannt ist, daß viele Sprachröhren einen ganz andern Laut von sich geben; und daß durch die päbstlichen Kanäle schon viele Ungerechtigkeiten wider die wahren päbstlichen Gesinnungen gegangen sind. Es ist nur allzu gewiß, daß manche päbstliche Minister das Interesse der Kirche besorgen, je nachdem es ihrem eigenen Vortheile zuträglich ist, und unter dem Namen der Sache Gottes ihr eigenes Glück suchen.

Fragen Sie diese Herren, ob man jene ehrfurchtsvolle Achtung, welche man gegen die Propaganda fodert, auch gegen den Kardinal Castelli, den Vorsteher dieser Kongregazion, oder gegen den Herrn Borgia, ihren Sekretär, haben soll? Gegen Castelli? jenen Erzjesuitenbruder? welche Achtung? welche Unterwürfigkeit? Weis man denn nicht, daß Castelli ein Schwärmer ist, welcher aus Hoffnung, weis Gott, was für eines Paradieses, auf die spanischen Dublonen Verzicht gethan hat? ein Heiligenschänder, welcher sich offenbar dem Unternehmen widersetzt hat, den palafoxischen Götzen auf den Altar zu stellen? ein gottloser Mensch, welcher über die grossen Mirakel des heiligen Laurentius Ganganelli nur gespottet hat, da man auf

Rech-

Rechnung der antijesuitischen Partey so vielen Männern und Weibern täglich bey funfzehn bis zwanzig Paoli zahlte, daß sie bey dem Grabe jenes grossen Pabstes auf ihren Knieen eine Stunde lang beten sollten? einer der lockersten Probabilisten, welcher lehret, es sey in allen zehn Geboten Gottes nicht verboten, und es sey keine schwere, und unverzeihliche Sünde, das Institut des heiligen Ignazius zu beobachten? ein Mensch, der beynahe ketzerisch denkt (und wenn man uns hierüber Einwendungen machen will, so lassen wir das beynahe gar weg, und nennen ihn einen Erzketzer) indem er gesagt hat, daß weder der heilige Petrus, noch alle übrige Päbste, nicht einmal Clemens XIV, das Recht hatten, die Jesuiten anzuschwärzen, die Güter ihrer Kollegien und ihrer Kirchen aus Völle der Macht wegzunehmen; eine offenbare Ketzerey nach dem Breve unsers Herrn Jesu Christi, welches in den ersten zwo Perioden ausdrücklich sagt, daß dem Pabste seligen Angedenkens das Apostolische Hirtenamt, nicht wie den Aposteln, nicht wie dem heiligen Petrus, nicht wie den übrigen Päbsten, sey anvertrauet worden, sondern auf eine ganz besondere Art, nämlich mit der uneingeschränkten Vollmacht, mit den Jesuiten das zu thun, was er nur wollte. Gegen Castelli also, ob er gleich Vorsteher der heiligen Kongregazion von der Propaganda ist, hat man weder

Ach-

Achtung, noch Unterwürfigkeit, noch einiges Zutrauen, die Jesuiten betreffend, zu setzen, sondern blos an den Herrn Sekretär, welcher nach unsern Grundsätzen, und nach der Mode denkt.

Im Ernste, Freund, die Achtung, und die Unterwürfigkeit gegen die Nunzien, und gegen die untergeordneten Gerichtshöfe sind nicht hinlänglich, daß sich der Pabst versichern kann, daß er irgend eine Kirche mit einem guten Bischofe versehen habe. Ein guter Vorrath gesunder Lehre, ein wirksamer Eifer wider die Ausgelassenheit der Sitten, eine stählerne Brust wider die Feinde der Kirche, eine aufrichtige Ergebenheit gegen die dogmatischen Constitutionen; ein unaufhörliches Studium in der Wissenschaft der Heiligen; eine wahre Uneigennützigkeit und Verachtung zeitlicher Güter, welche sich weder durch Ehrenstellen, noch durch Dublonen beugen läßt: dieses sind die würdigen Eigenschaften der Nachfolger der Apostel. Die Achtung und die Unterwürfigkeit sind nur alsdann gut, wenn sie nach den Regeln der Vernunft und der Bescheidenheit eingerichtet sind. Der Pabst ist das Haupt der Bischöfe; aber Pabst und Bischöfe sind Diener Gottes, welcher einst sowohl den einen, als die andern nicht nur über die Achtung und Unterwürfigkeit, die sie einander bezeiget haben, sondern vorzüglich über die Erfüllung ihres göttlichen Amtes auf das strengste richten wird.

Um

Um diesen Artikel des Zirkularschreibens zu vollenden, will ich nur noch einen Blick auf die gute Hofnung werfen, die sich der Pabst von dem neuen Bischofe gemacht haben soll. Ich bin hier nicht gesinnet, die Ideen, welche der Pabst von diesem Prälaten hat, zusammenzureimen. Der heilige Vater weis die ehrfurchtsvolle Achtung des Bischofes von Mallo gegen seinen Nunzius; er hofft, derselbe werde die bischöflichen Pflichten genau erfüllen; er setzt in ihn ein besonders Vertrauen: und dennoch wählt er ihn wider seinen Willen. Unserm Verfasser kann man die Gabe der Deutlichkeit im Lügen nicht absprechen. Seinen Lügen sieht jedermann an, daß sie Lügen sind. Aber ich will mich hier blos bey der Hoffnung aufhalten.

Zwey Stücke hoffte der Pabst nach dem Zirkularschreiben von dem Bischofe von Mallo; erstens, daß er den Pflichten seines Hirtenamtes; zweytens, dem besondern Zutrauen, das man in ihn gesetzt hatte, entsprechen würde. Nun frage ich zwey Dinge; erstens, gehörte der Gegenstand dieses besondern Zutrauens unter die bischöflichen Pflichten? oder war es eine blosse Nebensache? oder war es den bischöflichen Pflichten entgegen? War es den bischöflichen Pflichten entgegen; so konnte der Bischof mit gutem Gewissen denselben nicht entsprechen: war es eine Nebensache; so

konnte sie der Pabst nicht befehlen; denn der Pabst ist das Haupt der Bischöfe blos in dem, was die bischöflichen, priesterlichen oder christlichen Pflichten betrift. So wird also dieses besondere Zutrauen die bischöflichen Pflichten betroffen haben: und dann frage ich zweytens:

Wenn der Bischof von Mallo den Pflichten seines Hirtenamtes entspricht, hat er hiemit schon hinlänglich auch dem besondern Zutrauen, das man in ihn gesetzt hat, entsprochen? Nicht wahr? was das für eine thörichte Frage ist! Die Pflichten des Hirtenamtes gehören unter das allgemeine Vertrauen, welches man in alle Bischöfe setzt. In den russischen Bischof aber setzte man ein besonders Vertrauen, nicht von Seite des Pabstes, sondern von Seite gewisser Parteygänger, welche sich schmeichelten, durch diesen Prälaten ihre Absichten ausführen zu können. Hätte er diesem besondern Vertrauen entsprochen, dann würden weder der Verfasser des Zirkularschreibens, noch die Nunzien, noch gewisse Mitglieder von der Propaganda, ihre Sorgen bis gen Norden erstreckt haben, um zu erfahren, wie man dort dem Hirtenamte nachkomme. Dem Bischofe von Mallo würde man mit aller der Rücksicht begegnet seyn, mit der man so vielen andern Bischöfen begegnet ist, welche bey Gelegenheit des jesuitischen Trauerspieles die Welt durch gallsüchtige, verleumderische und unkatholische

Hirten-

Hirtenbriefe geärgert haben; und dennoch stellte sich Rom zufrieden damit. Könnte man aber dieses besondere Zutrauen nicht wissen? Wir wollen in dem Zirkularschreiben fortlesen: vielleicht finden wirs.

§. VI.

„Er verweilte auch nicht, Seiner Heiligkeit, „vermittelst des obbesagten Nuntius seine Unruhe „zu eröffnen, welche ihm die in Weißreußen wohn„haften Jesuiten verursachten; welche unter dem „Vorwande, daß das Aufhebungsbreve der Gesell„schaft Jesu in jenen Gegenden nicht ist bekannt „gemacht worden, fortfahren, sich innerlich, und „äußerlich zu betragen, als wenn das aufgeho„bene Institut wirklich noch bestünde."

Haben Sies nun vernommen, worinn die Achtung, die Unterwürfigkeit, das besondere Zutrauen, die größte Pflicht des Bischofes, bestehe? Ein Bischof, der wider die Jesuiten redet, und schreibt!, ist eben deswegen schon ein grosser Bischof; er wird Wunder wirken, wie ein Ganganelli; und wird mit der Zeit zur Heiligsprechung zugeschnitten werden, wie ein Palafox. Wenn ein Bischof ein Feind der Jesuiten ist; so ist dieß genug, um den Pflichten seines Hirtenamtes überflüßig zu entsprechen: man setzt in ihn ein besonders Vertrauen; ihm trägt man die ruhmvollste und kützlichste Ver-

richtung, und das Meisterstück dieses Jahrhundertes auf, worinn das Priesterthum, und die weltliche Macht einstimmig geworden sind; und wornach die Gesandschaften, die Nunziaturen, die Kabinette, die Ränke, die Modephilosophie, und das Geld so vieler Nazionen gezielet haben.

Die geheimen Briefe *), welche man ihm über diesen Punkt geschrieben haben wird, würden ein kostbarer Schatz in dem Fache der Manuscripte seyn. Es läßt sich vermuthen, und die Vermuthung wird nicht zu verwegen seyn, daß sie dem neuen Bischofe werden Muth gemacht haben, er sollte sich von dem Gefühle der Menschheit, der Ehre, und der Vernunft nicht übermannen lassen: indem hierinn die Stärke des Geistes nach der Mode besteht. Sie werden ihm von neuem geschrieben haben, man sollte weder Geld noch Verleumdungen sparen; er sollte die Lehre der Jesuiten, wenn sie gleich eine gesunde Lehre ist, verdammen; er sollte die Jesui-

*) Aus Rußland sind vor 2 Jahren viele Briefe dem Pabste eingehändigt worden, und zwar solche, die von Cardinälen, Prälaten, Mönchen von Rom aus nach Polen oder Rußland ergiengen, aber unglücklicher Weise aus der rechten Hand in die unrechte gerathen sind. In einigen war die lobwürdigste Katharina übel mitgenommen, besonders vom Prälaten Alfani, der aber seiner Ahndung mit dem Tode vorgekommen ist. Sie entdeckten zum Ueberflusse das Geheimniß der antijesuitischen Cabale. Benislawski hatte vom russischen Hofe den Auftrag, diese Briefe Seiner Heiligkeit einzuhändigen.

Jesuiten als unnütze und strafbare Leute ausschreyen, wenn sie gleich unschuldig, und nothwendig sind; er sollte sie ohne Anklage, ohne Gerichtsform, ohne Vertheidigung, und ohne Verbrechen verdammen; nachdem man auf diese Art den Malagriba verbrannt, den Pisani verurtheilet, den Ricci eingekerkert, und die Gesellschaft vertilget hat; er sollte seinen Zweck zu erreichen suchen, ohne sich an die Unrechtmässigkeit der Mittel zu kehren; wenn gleich das Recht entsetzlicher Weise gekränkt wird, wenn gleich der Katholicismus Gefahr läuft, der Glaube darunter leidet, und das Schisma triumphiret. Was soll hier Glaube, Seelen, Religion? Das sind Dinge, wofür Gott, und die unüberwindliche siegende Gnade zu sorgen haben; in welche sich der Mensch nicht einmischen soll. Sie werden geschrieben haben, daß, wenn man gerichtliche Klagen nöthig hätte, man sie auf Unkosten der kleinen Kirche erkaufen sollte; wenn dann die Anklage geschehen ist, sollte man sich weder in eine Untersuchung, noch in ein Gericht einlassen, indem dergleichen Formalien schon veraltet sind; heut zu Tage gehe man ganz ökonomisch darein; man verdamme nämlich jeden, den man will, und weil man will, ohne Unbequemlichkeit der Richter und Zeugen, und ohne viel Zeit und Papier zu verlieren. Freund, Sie erstaunen, und glauben, ich sage zu viel. Aber wie viel mehr könnte ich

Ihnen sagen, ohne die Wahrheit zu verletzen. Doch wir wollen diesen Artikel des Zirkularschreibens ordentlich durchgehen. Drey Dinge sind hier zu bemerken: 1stens ein Verbrechen der Jesuiten, 2tens ein Vorwand, womit dieses Verbrechen bemäntelt wird; und 3tens die Unruhe, welche hierüber dem Bischofe verursachet wird.

Vernehmen Sie das Verbrechen. Die russischen Jesuiten fahren fort sich innerlich und äußerlich nach dem aufgehobenen Institute zu richten. Wo ist hier ein Verbrechen? Ist es nicht lobenswürdiger, sich nach dem Institute des heiligen Ignazius, als nach der gegenwärtigen Mode, zu richten? Soll es nicht besser seyn, daß ein Geistlicher, wie ein Jesuit, als daß er wie ein Weltmensch ganz nach epikuräischer Art lebe, welcher seine meiste Zeit den Besuchen, dem Theater, den Lustfahrten, und den eitlen Ergötzungen widmet? Soll es nicht besser seyn, so zu leben, wie die Jesuiten leben, als wie zu Rom so viele müssige Weltgeistliche leben, welche von ihrem Leben, wenn es ein wenig ausschweifend ist, ein Drittheil mit Schlafen, ein Drittheil mit Essen, Spazieren und Spielen zubringen; und ein Drittheil dazu bestimmet haben, daß sie Verbeugungen machen, und empfangen; und den Weihrauch der niederträchtigsten Schmeicheleyen streuen, oder einathmen?

Gesetzt

Gesetzt auch, daß sich nach dem Institute des heiligen Ignazius nicht ein Jesuite aus Rußland, nicht ein Exjesuit von Rom, sondern ein Priester, ein Prälat, ein Bischof, ein Kardinal, der Pabst selbst, richten wollte, was würde hieran böses seyn? Dieses Institut mit seinen Satzungen und Regeln ist es nicht eine Sammlung evangelischer Maximen, von einem Heiligen zusammengetragen, von 19 Päbsten in mehr als 100 Bullen und Breven gutgeheißen und bestättiget, von einem allgemeinen Kirchenrathe als gottselig anerkannt, und von den ehrwürdigsten Personen, die je die Kirche in diesen drey letzten Jahrhunderten hatte, höchst angerühmt, als von dem heiligen Pius V, vom heiligen Carl Borromeo, vom heiligen Philippus Neri, vom heiligen Thomas von Villanova, vom heil. Ludwig Bertrand, vom heil. Franciskus von Sales, vom heil. Camillo, vom heil. Vinzenz von Paulo, von der heil. Theresia von Jesu, von der heil. Maria Magdalena von Pazzi, von der heil. Johanna Francisca von Chantal, vom seligen Josaphat Erzbischof zu Polocz; von den ehrwürdigen Männern, Texeda, Avila, Granada, und unzähligen andern? Ist dieses Institut nicht von den besten Fürsten begünstiget, von den berühmtesten christlichen Politikern bewundert, und von allen Ketzern verabscheuet worden? Hat nicht die römische Kirche neun Heilige auf den Altar gestellet,

die heroischen Tugenden einiger andern erkläret; und untersucht sie nicht wirklich im förmlichen Processe das heroische Leben hundert andrer, um sie den Völkern zur Verehrung und Nachahmung vorzustellen, weil sie nach dem aufgehobenen Institute fromm gelebt haben? Was wird mau nun sagen? daß die Heiligkeit zum Verbrechen geworden ist? Haben wir vielleicht ein neues Evangelium?

Nun hören Sie eine Ungereimtheit des Verfassers des Zirkularschreibens; sie ist seines grossen Verstandes würdig. Er glaubt, daß die Aufhebung der Gesellschaft eine förmliche Abschaffung der christlichen Maximen enthalte, welche in den Satzungen und Regeln dieses Ordens enthalten sind; folglich glaubt er, daß der Pabst Ganganelli die Maximen der christlichen Armuth, der Keuschheit, des Gehorsams, der Liebe, der Demuth, des Gebetes, der Verleugnung seiner selbst, des Eifers für das Heil der Seelen, und für die grössere Ehre Gottes, welche den Charakter des aufgehobenen Institutes ausmachen, abgeschaffet habe. Der gute Mann begreift nicht, daß die Heiligkeit des Institutes des heiligen Ignazius schon vor der Gutheißung der Kirche bestand; daß dieses Institut nicht deswegen heilig ist; weil es die Päbste gutgeheißen haben; sondern die Päbste haben es gutgeheißen, weil es heilig war; daß Paulus III in der Bulle: *Regimini militantis Ecclesiæ*

aus-

ausdrücklich sagt, daß er diese Lebensart gutgeheißen habe, weil sie den evangelischen Räthen, und den kanonischen Satzungen der Väter gleichförmig war. Er begreift nicht, daß weder die Kirche noch der Pabst eine neue Heiligkeit erfinden können; daß es nicht in seiner Macht steht, die Institute heilig, oder nicht heilig zu machen, sondern blos den Völkern zu erklären, und sie zu versichern, daß dieses oder jenes Institut heilig ist; daß folglich so ein Ausspruch unveränderlich ist, weil die Heiligkeit immer eben dieselbe und unveränderlich bleibt. Er begreift nicht, daß mit der Aufhebung des Institutes das höchste, was geschehen konnte, (wenn es doch geschehen konnte) war, daß man die Jesuiten von der besondern Verbindung, sich nach diesen Maximen zu richten, frensprach, und jene Pflichten, welche für sie, vermöge ihres Standes, den sie ergriffen haben, zu Geboten geworden sind, in die Klasse der evangelischen Räthe heruntersetzte. Aber die Beobachtung der Regeln, der Satzungen, und des jesuitischen Institutes kann eben so wenig verboten werden, als die Frömmigkeit, die Heiligkeit, und das Evangelium verboten werden kann: daher auch noch heut zu Tage ein Nichtjesuite als Jesuit, gleichwie ein Weltmensch als Ordensgeistlicher leben kann, weil als Jesuit, als Ordensgeistlicher leben, nichts anders ist, denn als ein guter Christ leben: und als

ein guter Christ zu leben immer erlaubt ist, auch ohne Erlaubniß des Pabstes, auch wider den Willen des Pabstes. Nun wissen Sie das Verbrechen. Hören Sie auch den Vorwand.

„Unter dem Vorwande, daß das Aufhebungs-„breve in jenen Gegenden nicht ist bekannt gemacht „worden.“ Um den Vorwand besser zu gegreifen, will ich ihn mit dem Verbrechen zusammenhalten; und sie werden eine ganz neue, und unerhörte Gattung Verbrechen und Vorwände sehen. Verbrechen hießen vor Alters Uebertrettungen der Gesetze; und Vorwände hießen erdichtete Blendwerke von Rechtschaffenheit, womit man Verbrechen deckt. Ganz was anders bedeuten diese Worte in dem Wörterbuche unsers Verfassers. Die russischen Jesuiten beobachten ihre Regeln: das ist ihm ein Verbrechen. Sie glauben sich dazu verbunden zu seyn, bis ihnen die Aufhebung angedeutet wird: das ist ihm Vorwand. Die Jesuiten dienen nach ihrem Institute dem Publikum durch Erziehung der Jugend, und durch Unterweisung in den Wissenschaften mit allgemeinem Beyfalle: das ist ein grosses Verbrechen. Aber es befiehlt es der Landesfürst und der Bischof; sie haben hierüber keinen Gegenbefehl erhalten; sie werden bey ihren Posten gelassen; man hat ihnen noch keine Nachfolger bestimmt: das ist Vorwand. Die russischen Jesuiten predigen, katechisiren, hören Beichte, bekehren die

irrende, und führen sie in den Schooß der Kirche zurück: das ist ein unerträgliches Verbrechen. Aber alles dieses thun sie mit Genehmhaltung des Bischofes, und mit dem Ansehen, das sie von ihm haben: das ist Vorwand.

Aber das größte Verbrechen, und den abscheulichsten Vorwand haben wir noch nicht gesehen. Der Bischof, anstatt die Jesuiten aufzuheben, ließ ihnen ein Noviziat eröffnen; er befahl, sie sollten Novizen aufnehmen; er machte den, der Vizeprovinzial war, zum Provinzial; er erhob die kleine Residenz zu Mohilow zu einem Kollegium; und versprach, daß sie in kurzer Zeit noch mehr Häuser bekommen sollten: o, das ist ein Verbrechen! das ist ein Verbrechen! Aber der Bischof weiset ein päbstliches Breve auf, welches ihm Macht gibt noch weit mehrers zu thun: o, was das für ein Vorwand ist! Freund! hier kann ich nichts anders denken, als daß der Verfasser des Zirkularschreibens ein grosser Zauberer seyn müsse, welcher die tugendhaftesten Handlungen in Verbrechen, und die vernünftigsten Gründe in Vorwände verwandelt.

Uebrigens kann ich mich über die Thorheit der Jesuiten nicht genug wundern. Jene grosse Wunder der Scharfsinnigkeit, jene grosse Politiker, welche die vorsichtigsten Höfe der Welt mistrauisch gemacht haben, müssen fürwahr nichts anders, als

ein Haufe dummer und einfältiger Leute seyn. Wozu wollen sie die Schande so greulicher Verbrechen auf sich laden? wozu sich dem Unwillen der Mächtigsten der Erde aussetzen, und sich vor ganz Europa lächerlich machen? alles um die Freyheit zu fliehen, um ein einsames, unterthäniges, arbeitsames, kaum erträgliches Leben führen zu können, um in den Schulen ihre Tage voll der Unruhe zuzubringen, in den Spitälern den stinkenden Hauch einzuathmen, in den Gefängnissen das Ungeziefer aufzuklauben, in den Missionen über gefrorne Flüsse zu setzen, und über unzugängliche Berge zu klettern: und dieses alles ohne Sold, ohne Belohnung. Was das für eine Thorheit ist, um ein so müheseliges Leben zu führen, so grosse Verbrechen zu begehen, und so viele Vorwände zu erbetteln!

Wie weit besser sind gewisse Feinde der Jesuiten daran? Ihre Verbrechen sind ziemlich bekannt, und so groß, daß sich die ganze Welt, der Christ und der Heyde, der Jude, und der Samariter, der Römer und der Barbar, daran ärgern: allein man weis, warum sie begangen werden. Wenn sie auf den Charakter eines Priesters, eines Christen, eines ehrlichen Mannes, auf die Ehre, auf die Rechtschaffenheit, und auf das Paradies Verzicht gethan haben; so weis man, warum? Wenn sie die Grundsätze des bürgerlichen, geistlichen, göttlichen und

natür-

natürlichen Rechtes verkehret haben; wenn sie aus den ehrwürdigsten Gerichtshöfen die Wissenschaft, die Wahrheit, die Billigkeit, die Unsträflichkeit, und die Gerechtigkeit verbannet haben; wenn sie die Unschuld unterdrückt, allen Lastern freyen Zügel gelassen, die Jugend verderbet, und die allgemeine Ausgelassenheit befördert haben; so weis man, warum? Wenn sie die Ausbreitung des Glaubens verhindert, den Tabernakel entheiliget, das Priesterthum um sein Ansehen gebracht, und wenn sie sich endlich Mühe gegeben haben, (aber vergebens; weil noch ein Gott, der über uns wachet) die Verleumdung, die Rachgier, und die Gottlosigkeit auf den Altar zu stellen: so weis man, warum? Wenn sie die Ausbreitung des Glaubens verhindert, den Tabernakel entheiliget, das Priesterthum um sein Ansehen gebracht, und wenn sie sich endlich Mühe gegeben haben, (aber vergebens; weil noch ein Gott ist, der über uns wachet) die Verleumdung, die Rachgier, nnd die Gottlosigkeit auf den Altar zu stellen: so weis man, warum? Sehen Sie nur, wie manche von ihnen mit grossem Gefolge durch die Höfe reisen, und herrlichen Staat machen; sie füttern sich köstlich, spielen, und schwelgen auf Kosten des Apostolats, voll der Titel, Pensionen und Abteyen; sie mästen ihr Hausgesind, von Auditoren, Sekretären und Räthen umgeben, welche zum Theil ihre Unwissenheit bedecken, und ihnen alle

Arbeit ersparen: es steht bey ihnen, die Sache für den Pabst oder wider den Pabst, für den heiligen Stuhl oder wider die römische Kirche, zu kehren; und zuletzt sind sie die Rhadamanten und Aristarchen, welche den Feinden der Religion Gnaden austheilen, Strang und Bannstrahlen aber dem, welcher in dem Weinberge Jesu Christi arbeitet. Dieß heißt eigentlich mit den Verbrechen Gewerbe treiben. Diese begehen Verbrechen, um groß, reich, mächtig, und um Patrizier, der eine von Frankreich, der andere von Murzien u. s. f. zu werden. Aber die Jesuiten, welche Verbrechen begehen, um Jesuiten, das ist, um arm, arbeitsam und verachtet zu seyn — — — — So viel von ihnen. Wir müssen noch einen Blick auf dieses jesuitische Verbrechen werfen.

Die russischen Jesuiten, nach dem Zeugnisse ihres eigenen Bischofes, fahren fort, sich innerlich und äußerlich so zu betragen, als wenn das aufgehobene Institut wirklich noch bestünde. Konnte von einem zerstörten Orden etwas lobenswürdigers gesagt werden? und gereicht dieser Ausdruck nicht zum Nachtheile dessen, der ihn zerstöhret hat? Das größte Lob, welches man von einem geistlichen Orden, der in seinem Flore ist, sagen kann, ist, daß er nach seinem Institute lebt. Die einzige Ursache, welche die Kirche haben kann, einen geistlichen Orden aufzuheben, ist, weil er nicht nach

seinem

seinem Institute lebt. Wenn die römische Kirche das Leben nach einem Institute misbilligen sollte, welches von eben dieser Kirche ist gutgeheißen worden, so würde sie selbst mit sich in einen offenbaren und schändlichen Widerspruch verfallen. Entwickeln Sie weiter diese Gedanken.

Was will das sagen: ein Orden ist verfallen? nichts anders, als daß er die regelmäßige Beobachtung des Institutes unterbrochen habe: welches geschieht, wenn der erste Eifer erkaltet, der Damm der Gesetze durchbrochen, der Geist zerstreuet, und nach fremden, eitlen Sorgen gerichtet ist; wenn man in den Klöstern lebt, ohne mehr zu wissen, warum sie errichtet worden sind. Ob diese Unordnung in unsern Tagen sichtbar sey, überlasse ich den Urtheilen gewisser Personen.

Wenn ich auf Kosten einiger Mönche, welche unverschämt wider die Jesuiten losziehn, den Gelehrten spielen wollte; so würde ich zeigen, daß von den heiligsten Instituten verschiedener Orden an manchen Orten nichts mehr übrig ist, als der leere Name eines Mönches, eines Eremiten, eines Predigers und eines Bettelmönches: ich würde zeigen, daß die Nichtbeobachtung der geistlichen Institute den Landesfürsten, den Bischöfen, den Päbsten und der Kirche die größten Verdrießlichkeiten verursachet haben: ich würde zeigen, daß verschiedene Päbste, worunter ich Benedikt XII und

Innozenz IV nennen würde, im Ernste diese Quelle der Aergernisse zu heben gedachten, aber ohne Wirkung, aus Ursache des Ungehorsams, und der offenbaren Widersetzlichkeit einiger Ordensgeistlichen. Allein diese Seite werde ich vielleicht ein andermal berühren, um gewissen Mönchen ein Gebiß anzulegen.

Um wieder auf den Verfasser des Zirkularschreibens zurück zu kommen, wen dauert dieser Kopf nicht, welcher anstatt Satiren zu schreiben, Lobreden macht? wenn ich diesen Menschen kennte, so würde ich ihm frey meine Meynung sagen. Mein Herr, würde ich sagen, wissen Sie, daß in der Sprache des menschlichen Geschlechtes sagen, daß jene fortfahren nach ihrem Institute zu leben, eben so viel bedeute, als daß sie nach dem Evangelium leben, daß sie ihre Pflichten genau erfüllen, daß sie unter dem Publikum viel Gutes stiften; und daß ihre Aufhebung das größte Unrecht gegen die Menschheit, ein gewaltthätiges Verfahren, ein Aergerniß, ein ewiger Schandfleck, ein unauslöschliches Brandmaal des gegenwärtigen Jahrhundertes, gewesen ist. Um ins künftige bessere Zirkularschreiben zu verfertigen, so gewöhnen Sie sich, mein Herr, die Sachen so zu verstehen, wie sie ein vernünftiger Mensch versteht; sonst werden sie wider ihren Willen Schutzschriften für ihre Feinde, und Strafpredigten wider sich selbst, machen.

Allein das Betragen der Jesuiten, daß sie nach ihrem Institute lebten, verursachte dem Bischofe von Mallo Unruhe. Das ist das dritte, worüber ich ihnen in diesem Artikel meine Betrachtungen versprochen habe. Diese Lüge wird durch das Betragen dieses Prälaten genugsam widerlegt. Dergleichen Unruhen stehen einem Bischofe von Utrecht, von Upsal, von Oxford, und denjenigen an, welche der antijesuitischen Zusammenverschwörung beygetretten sind, um sich durch Verleumdungen und ärgerliche Hirtenbriefe noch höher zu schwingen. Der Bischof von Mallo war keiner von diesen.

Ich will ihnen aufrichtig die wahre und richtige Ursache der Unruhe von Seite des Bischofes in Weißreußen sagen. Er hätte wohl gewünschet, mit dem Haupte der Kirche ein vollkommneres Verständniß zu unterhalten; er hätte gewünschet, ihm von dem Stande seiner Diöcese, von dem Betragen seiner Jesuiten, von dem grossen Schaden, welcher aus ihrem Verluste entstehen würde, von der Schwierigkeit oder Unmöglichkeit ihre Stellen zu ersetzen, Nachricht zu geben. Allein das war unmöglich. Die ordentlichen Kanäle, wodurch seine Vorstellungen giengen, und die untergeschobenen Antworten des Pabstes zurück kamen, waren nicht sicher genug. Er kannte einige römische Minister, welche mehr den Jesuiten abgeneigt, als dem heiligen

ligen Stuhle zugethan sind; und welche den Versprechungen, welche sie in einer geheimen Zusammenkunft von sich gegeben haben, getreuer nachkommen, als denen, welche sie ihrem eigenen Herrn geschworen haben. Das gerechte Zudringen der Kaiserinn, der augenscheinliche Nutzen, die Nothwendigkeit, und die Unschuld der Jesuiten bewogen ihn, sie aufrecht zu erhalten, es mag entweder aus Noth oder aus Neigung geschehen seyn. Allein er fühlte eine Widersetzlichkeit von einer Seite her, wo er sie am wenigsten vermuthtet hätte. Dieß machte dem Bischofe von Mallo Unruhe, nicht, daß sich die Jesuiten innerlich und äußerlich nach ihrem Institute richten.

Was konnte ihn wohl in dem innern Betragen der Jesuiten beunruhigen? Herrschen vielleicht unter ihnen Uneinigkeiten, Zänkereyen, Unruhen und Aergernisse? bringen sie vielleicht einer wider den andern ihre Klagen vor das bischöfliche Konsistorium? verschwören sie sich vielleicht wider den Bischof oder wider die Regierung? bringen sie vielleicht die Zeit mit Müssiggehen, mit Spielen oder mit Lustbarkeiten zu. Das hieße nicht, sich nach dem aufgehobenen Institute richten. Liegt es also in ihrem äußerlichen Betragen? Allein was thun die Jesuiten äußerlich nach ihrem Institute? streuen sie vielleicht falsche Lehren aus? Das erlaubet das aufgehobene Institut nicht. Predigen sie vielleicht

den

den Koran, den Jansenismus, den Machiavellismus? Dieß sind gewiß die Maximen des aufgehobenen Instituts nicht. Machen sie sich vielleicht unabhängig von den Bischöfen? predigen sie ohne Sendung? ertheilen sie ohne Jurisdiktion, ohne Gutheißung, ohne Einwilligung des Bischofes die Lossprechung? Alles dieses ist ausdrücklich in den Satzungen des aufgehobenen Institutes verbothen. Wie? arbeiten sie also mit ausdrücklicher Einstimmung des Bischofes? ja, sie arbeiten mit dem Auftrage des Bischofes, der ihnen ausdrücklich befohlen hat, daß sie fortarbeiten sollen, wie vorher, da das aufgehobene Institut bestand. Und hierüber, daß man ihm auf das pünktlichste gehorchet, daß er seine Befehle auf das genaueste vollzogen sieht, hierüber geräth der Bischof in Unruhe? So sagt es der Verfasser des Zirkularschreibens. Soll aber dieses Lügen? oder Phantasiren heißen? Meinetwegen, was Sie wollen. Indessen machen sie sich gefaßt, neuen Unsinn zu hören, und lesen Sie folgenden Artikel.

§. VII.

„Er fügte hinzu, daß, da die Czarinn die „förmliche Aufhebung nicht gestatten wollte, er „aber an andern tüchtigen Priestern zu geistlichen „Verrichtungen Mangel hätte, er sich gezwungen

„sehe jene weitschichtige Diöcese zu verlassen, wenn „ihm seine Heiligkeit durch eine heilsame Vermit„telung nicht gestatten würde, sich obenbesagter „Individuen zu gebrauchen.“

Welche Finsterniß! grosser Gott! welche Verwirrung der Ideen! wie eines dem andern widerspricht! Wundern Sie sich nicht: das ist die Sprache des herrschenden Fanatismus. Wo keine Vernunft, keine Rechtschaffenheit ist, da ist keine Aufklärung, kein Zusammenhang. Wir wollen es versuchen, wenn es möglich ist, diese unförmliche Gruppe von Worten aus einander zu setzen. Ich entdecke erstens einen gestümmelten Verstand, dann ein Geständniß, welches ihm unvorsichtiger Weise entfallen ist, und endlich Widersprüche.

Da die Czarinn die Aufhebung nicht gestatten wollte, und ein Mangel an andern tüchtigen Priestern ist: so kann der Bischof die Jesuiten nicht abdanken. Die Nothwendigkeit der Jesuiten in Weißreußen wird aus zween Gründen hergeleitet. Es ist nothwendig, daß die Jesuiten in ihren Arbeiten fortfahren: warum? erste Ursache: weil die Czarinn die förmliche Aufhebung nicht erlauben will. Zwote Ursache: weil in Rußland an andern tüchtigen Priestern ein Mangel ist.

Die zwote Ursache, daß nämlich die Jesuiten aus Abgang tüchtiger Priester nothwendig sind, erkennt man auch in Italien wohl. Die Bischöfe,

welche

welche suchen, was Jesu Christi ist, bekennen die Nothwendigkeit der Jesuiten aus Abgang geschickter Religionsdiener. Auch zu Rom ist diese Nothwendigkeit allzu sichtbar, und der Kardinal Vikar Colonna, welcher seinen Posten so würdig behauptet, und Pabst zu seyn verdiente, klaget darüber, und bekennet, daß der Sache nicht anders, als mit der Wiederherstellung der Jesuiten abgeholfen werden kann.

Aber die erste Ursache, daß nämlich die Jesuiten in Rußland nothwendig sind, weil die Czarinn die förmliche Aufhebung nicht erlauben will, wer begreift das? Das ist dunkler, als das **Mane, Thekel, Phares** des Balthasars. Rufen Sie Wahrsager, Zauberer, Chaldäer, Sterndeuter, Schwarzkünstler und Zigeuner zu Hülfe, die uns dieses Räthsel aufklären. Wie soll die Nichtgestattung der förmlichen Aufhebung eine Ursache seyn, warum die Jesuiten in Weißreußen nothwendig sind? Wie soll durch die Gestattung der Aufhebung in Weißreußen die Nothwendigkeit der Jesuiten, oder der Mangel andrer geschickter Priester, aufhören? Aber wir wollen nicht unnütze die Zeit verlieren. Der arme Verfasser hat hier seine Meynung gestümmelt, weil er das Herz nicht hatte, einen niederträchtigen Kunstgriff anzuführen, wodurch man die Kaiserinn zu hintergehen und zu bewegen suchte, daß sie die förmliche Aufhebung gestatten möchte. Vernehmen Sie es, und Sie

werden den Sinn jener geheimnißvollen Periode begreifen.

In allen Staaten war die allezeit unrechtmäßige, und gewaltthätige Aufhebung glücklich von statten gegangen, nur in jenen von Moskau und Preußen nicht. Es geschahen ohne Unterlaß entweder in Rom, oder außer Rom in den benachbarten Lusthäusern, Zusammenkünfte, um sich über die Art und Weise zu berathschlagen, das Werk zu Stande zu bringen; allein man fand nichts. Alle übrigen Höfe waren entweder solche, welche auf die Aufhebung drangen, oder solche, welche den ersten beytraten. Berlin und Petersburg waren in dieser Lige nicht: sie verlangten die Aufhebung nicht; und den Beytritt haben sie dem Zudringen der ersten beständig versaget. Diese Monarchen erkennen keine andere Abhängigkeit, ausgenommen von Gott und der Vernunft. Es war also nöthig zu Ränken seine Zuflucht zu nehmen; und sehen Sie, wie sie es anfiengen.

Jene Monarchen, sagten sie, wollen die Jesuiten, weil sie nützlich sind: lasset uns sie dann unbrauchbar machen, und sie werden ihrer nicht mehr achten, und wir können sie dann ungehindert aufheben. Da sich unter der Partey jederzeit Leute finden, welche das Apostolische Ansehen misbrauchen können; so wurde alsogleich durch den Nunzius Archetti, an die Bischöfe in Rußland, in Schleßien,

in

in Kujavien und Pommern, in Wärmeland und Kulm, geschrieben, mit dem Befehle für gegenwärtigen Fall, das heißt, auf eine ökonomische Art, und ohne eine Ursache anzugeben, daß sie den Jesuiten die Suspension von aller geistlichen und wissenschaftlichen Verrichtung ankündigen, und zu gleicher Zeit ihren Monarchen zu verstehen geben sollten, daß die Suspension den Augenblick gehoben werden sollte, sobald sie die förmliche Aufhebung vollstrecken würden: daß sich folglich Ihre Majestäten der Jesuiten bedienen könnten, wenn sie nur in eine Handlung einstimmen würden, welche in blosser Ceremonie besteht; und welche in den Individuen keine andere Wirkung, als eine zufällige Veränderung der Kleidung hervorbringe. Ich hoffe, Sie werden in eben demselben Blatte auch die Lossprechung von dieser Lüge, und von diesem Betruge mitgeschickt haben.

Dieser Kunstgriff hatte in dem preußischen Schleßien seine Wirkung durch ein besonders Verständniß des Abbate Marchese N., welcher in Rom das nordische Brod umsonst ißt, mit dem General Vikar zu Breßlau, welcher sich die Rechtschaffenheit der Jesuiten zu Nutzen machte, und ihnen geradezu nicht die Suspension, sondern die Aufhebung ankündigte. Was den Bischof in Weißreußen betrift, wie er sich verhalten habe, will ich Ihnen sagen, wie ichs in einem Schreiben gelesen habe, welches

ein polnischer Edelmann, der sich in Rom aufhält, von einem Vertrauten des Bischofes, durch dessen Hände die Sache gieng, erhalten hat. Der Bischof schickte den listigen Brief des Herrn Archetti an den Hof zu Petersburg, und legte zu gleicher Zeit von sich selbst ein ausführliches Schreiben bey, worinn er die Kaiserinn bat, sie möchte Vermittelung treffen, wie er das allgemeine Beste, und die besondern Rechte eines jeden mit der schuldigen Ehrfurcht gegen das Oberhaupt der Kirche vereinigen könnte.

Anfangs schien der Streich zu gelingen. Die ersten Gesinnungen der Monarchinn waren, daß, da die förmliche Aufhebung keine andere Veränderung, als der Kleidung, mit sich brächte, es billig wäre, einem so angesehenen Fürsten, als der Pabst ist, hierinn zu willfahren: so gutherzig ist Katharina II gegen den Apostolischen Stuhl in einem Jahrhunderte — — — Genug; Sie verstehen mich schon. So gesinnt, handelte sie von der Sache mit einem ihrer Minister, welcher ein Ausbund von Scharfsichtigkeit ist: weder Ihre kaiserliche Majestät, sagte er, noch ich verstehen uns auf die Unterhandlungsart Roms. Ich weis nur überhaupt, daß die Jesuiten verhaßt sind, und daß der Pabst nicht auf das Beste bedient wird. Ich fürchte irgend eine Falle: es ist immer klug gehandelt, wenn man sich aufklären läßt. Aber wie sollte man

man sich aufklären? erwiederte die Monarchinn. So frage man die Jesuiten, ob die Foderung Roms billig ist; nnd wenn sie zufrieden sind, so richte man sich darnach. Hier lächelte der kluge Minister, aber voll der Ehrfurcht: die Jesuiten? sagte er; dieses ist der einzige Punkt, worinn ich ihnen nicht trauen würde. Sie sind Rom allzu sehr ergeben, und wenn sie nur den Pabst nennen hören, so werden sie sagen, daß alles recht sey. Zum Beweise dessen können die Reisen des Provinzials dienen, die er von Polocz bis nach Petersburg gemacht hat, um Ihre Majestät zu bitten, daß Sie die Aufhebung gestatten möchten. Sie werden zur Antwort geben, wie sie es so oft gethan haben, daß sie in Religionssachen Unterthanen des Pabstes sind, und daß sie gehorchen wollen. Meine Meynung wäre, man sollte dem Provinzial befehlen, er möchte seinen Consultoren, und den übrigen Geistlichen in einer allgemeinen Versammlung folgende zwo Fragen vortragen: Erstens, ob sie nach förmlich angedeuteter Aufhebung glauben, daß sie noch Jesuiten sind, wie vorhin? Zweytens: ob die förmlich geschehene Aufhebung eine andere Veränderung, außer jener des Kleides, mit sich bringe? Man soll ihnen auftragen, daß die Antwort kurz gefaßt sey; ja, oder nein; und gesetzt, daß sie eine andere Veränderung anerkennen, so sollen sie dieselbe er-

 klären.

klären. Die Jesuiten aus Ehrfurcht gegen den Pabst werden alles thun, nur nicht lügen.

Die Kaiserinn billigte den Vorschlag des Ministers, und die Jesuiten mußten auf die erste Frage: Nein, auf die zwote: Ja antworten, und erklären, daß die Aufhebung den ganzen Orden auflöst, dergestalten, daß weder eine Macht zu gebieten, noch eine Verbindlichkeit zu gehorchen; weder Unterordnung noch Zucht übrig bleibt; daß die Individuen alsogleich Herren über sich selbst werden, und frey sind zu leben, wo und wie es einem jeden gefällt. Die Monarchinn merkte die Unverschämtheit und die Vermessenheit, womit man sie zu hintergehen gesucht hat, und klagte laut darüber. Sie erkannte, daß man jene griechische Treue und Glauben, welche man den Orientalern so oft vorgeworfen hat, nun den Occidentalern zurück geben könne; worauf sie den Entschluß faßte, sich der Jesuiten noch nachdrücklicher anzunehmen, welche sie von treulosen und ehrvergessenen Menschen verfolget sah. So war die Sache in Weißreußen abgelaufen.

Die andern Bischöfe antworteten, daß sie sich in einer Sache, wo sie weder Ehre Gottes, noch einigen Nutzen sahen, mit ihren Höfen in keine Händel einlassen wollten. Ich habe die Antwort des Bischofes von Kujavien an den Herrn Archetti vor mir. „Der Bischof von Kujavien und Pom-

„mern,

„mern, sagt er, hat die Ehre auf das Pro Me-
„moria, welches ihm von Seite Seiner Excellenz
„des Herrn Nunzius ist zugestellet worden, zu
„antworten, daß er sich in das, was die Jesuiten
„betrift, welche er in einem Theile seiner Diöcese,
„der in Preußen liegt, angetroffen hat, auf kei-
„nerley Weise einmischen könne oder wolle; er
„könne auch dießfalls ohne ausdrücklichen Befehl
„Seiner Majestät des Königs in Preußen keine
„Neuerung vornehmen. Folglich thut es ihm sehr
„leid, daß er in dem, was man von ihm verlangte,
„nicht dienen kann.“

Nun begreift man die Gesinnung des Bischofes in Weißreußen, welche der Verfasser gestümmelt hat. Er antwortete auf zwey Dinge des listigen Briefes, oder Pro Memoria des Nunzius; daß sich erstens die Aufhebung der Jesuiten nicht ins Werk setzen ließe; weil es der Hof nicht gestatten wollte; was zweytens die Suspension betreffe, so erlaubte dieses die Noth der Diöcese nicht, welche dann mit keinen geschickten Priestern versehen wäre.

Freund, lassen Sie sich ja nicht den geringsten Verdacht beykommen, als wenn der heilige Vater an diesem listigen Streiche Theil gehabt hätte. Die heimlichen Zusammenkünfte in Rom wissen alles zu verunstalten. Die Sorgen des Apostolischen Thrones sind unzählich; und der Verstand eines

einzigen Menschen ist nicht im Stande, alle zu übersehen; er ist dann gezwungen sie unter hundert Untergeordnete abzutheilen. Zwey Drittheile von diesen, um wenig zu sagen, beobachten den Fürsten, um zu sehen, wie sie ihn hintergehen, und sein Ansehen misbrauchen können. Endlich erreicht man doppelt seine Absicht: Die Bosheit triumphiret, und verbirgt sich hinter den Thron. Pius VI hatte jederzeit einen aufrichtigen Charakter; um wie vielmehr wird er ihn gegenwärtig haben, da er die Stelle des Gottes der Wahrheit vertritt, welcher ein ewiger und unversöhnlicher Feind der Falschheit und der Lügen ist? Nun wollen wir das Geständniß sehen, welches unser Verfasser in diesem Artikel ablegt, ohne daran gedacht zu haben. Wundern Sie sich nicht, daß einem Vertilger der Gesellschaft Jesu wider seinen Willen eine Wahrheit entschlüpfe; ist doch auch einem aus den Kreuzigern Jesu eine Prophezeihung entfallen. Es sind dieß gewöhnliche Fügungen der göttlichen Vorsicht, daß sich die menschliche Bosheit selbst entdecke.

Er bekennt erstens, daß die Gesellschaft in Rußland nicht förmlich aufgehoben ist. Die Czarinn, sagt er, will die förmliche Aufhebung nicht gestatten. Rom dringt auf die förmliche Aufhebung der russischen Jesuiten: also hält es sie nicht für förmlich aufgehoben. Eine Gesellschaft,

welche

welche schon förmlich aufgehoben ist, förmlich aufheben wollen, würde eben so widersinnig seyn, als die alten Plätze, die alten zerstörten Bäder, die alten eingerissenen Tempel des kapitolinischen Jupiters und des Mars, von denen keine Spur mehr übrig ist, zerstören wollen.

Nun muß mir der Verfasser auf einen Gewissensfall antworten. Wenn die Gesellschaft Jesu in Weißreußen nicht förmlich aufgehoben ist: sind dennoch die russischen Jesuiten von ihren Gelübden und von den Pflichten ihres Standes wirklich losgebunden? können sie ein Eigenthum besitzen? können sich die, die nicht Priester sind, verheurathen? können sie aus ihren Kollegien weggehen, und das Kleid ausziehen, ohne in eine förmliche Apostasie zu verfallen? mit einem Worte, können sie ohne förmliche Sünde aufhören, innerlich und äußerlich nach ihrem Institute zu leben? Ich unterwerfe mich einem vernünftigen Urtheile nicht nur des Verfassers, sondern auch der zween grossen Theologen der antijesuitischen Congregation eines Mamacchi, und eines Carl Christoph; der Auditoren von der Rota, des Cardinalcollegiums, der heiligen Pönitenziarie, der französischen Klerisey, der Sorbonne, und wenn man will, kann man auch die Protestanten zu Cambridge, zu Leipzig und Genf fragen: wenn sie nur mit mir über die

Gültig-

Gültigkeit der Gelübde und der geistlichen Profession einig sind.

Er bekennet zweytens, daß der Bischof in Weißreußen seine Jesuiten als nützliche, und für seine Kirche nothwendige Leute erkläret; folglich dringt Rom auf die Vertilgung eines nützlichen und nothwendigen Körpers. Dieses Bekänntniß führt uns auf einen andern Gewissensfall, der noch verwickelter ist. Giebt es in der Kirche eine rechtmäßige Gewalt Einrichtungen abzuschaffen, welche der Kirche selbst nützlich und nothwendig sind? Der heilige Paulus sagt deutlich, Nein. Gott hat die Macht zur Aufbauung, nicht zur Einreißung nützlicher und nothwendiger Dinge gegeben. Einer Kirche dasjenige nehmen, was ihr nützlich und nothwendig ist, heißt das nicht, ihr offenbar schaden, ihr ein offenbares Unrecht zufügen? Hat aber Gott je irgend einem Menschen Gewalt gegeben, jemanden zu beschädigen, und ihm ein Unrecht zuzufügen? Soll der ungerechte Verletzer nicht verbunden seyn den Schaden zu ersetzen? Sollen hierzu nicht auch alle verbunden seyn, welche dazu gerathen, welche Befehle ertheilet, welche Hand angeleget, welche Theil genommen, mit einem Worte, welche etwas beygetragen haben? O was für eine Bürde, meine Herren Vertilger, was für ein schwerer Mühlstein hängt euch an dem Halse!

Wenn

Wenn man mir sagt, daß die Jesuiten in Rußland zwar nützlich und nothwendig; aber in Italien, Frankreich und Spanien u. s. f. unnütze und überflüssig sind: dann lege ich einen andern Gewissensfall vor. Kann man mit gutem Gewissen die Jesuiten in Rußland, wo sie nützlich sind, vertilgen, weil ihr sie, meine Herren, in Italien für unnütze haltet, oder besser zu sagen, weil ihr sie zu unnützen Leuten machet? O! was für schöne Einrichtungen wird man ins künftige treffen müssen, wenn man einen solchen Grundsatz annehmen will! Man muß alle fliegenden Aermel, alle Mäntel, alle Pelzwerke, alle Winterkleider in Europa abschaffen, weil sie unter der heißen Zone meistens unbrauchbar sind: man muß alle Kapuzen, und alle Mönchskleider abschaffen, weil sie für die Soldaten nicht brauchbar sind: man muß alle Säbel, alle Musketten, alle Stücke und alles Gewehr abschaffen, weil sie die Mönche nicht brauchen können: man muß endlich alle Perüken, und alle Männerhüte, weil sie nicht für die Frauen, und alle Frauenzimmerhauben verbrennen, weil sie nicht für die Männer taugen.

Lasset uns alle Geständnisse des Verfassers, welche vielleicht zu einem andern Gewissensfalle Anlaß geben werden, ins Kurze zusammen fassen. Sie bestehen eigentlich in drey Zeugnissen, welche der Bischof in Beziehung auf die Jesuiten ablegt.

Er bezeuget 1stens, daß die Jesuiten geschickte Leute, und der Kirche nützlich sind; 2tens, daß in seiner Diöcese Verwirrungen entstehen werden, wenn sie die Jesuiten verliert, und keine andern tauglichen Priester hat; 3tens, daß die Kaiserinn die Jesuiten aufrecht erhalten will.

Freund, haben Sie nun Acht. Die Erhaltung der Gesellschaft in Weißreußen erfodert die öffentliche Ruhe, weil jene Völker mit den Jesuiten zufrieden sind; das allgemeine Beste, weil sie der russischen Kirche nothwendig sind; und der schuldige Gehorsam gegen die russische Kaiserinn, welche die Jesuiten beschützet. Nun nehmen Sie das ganganellische Aufhebungsbreve der Gesellschaft in die Hand; lesen Sie jenes lange Gewäsche von Ursachen, die es als Beweggründe angiebt, diesen Orden aufzuheben; und Sie werden sehen, daß alle auf drey hinauslaufen: 1stens, um den Frieden und die Ruhe der Staaten zu erhalten *); 2tens, weil die Jesuiten unnütze sind: besonders da wir wahrgenommen haben, heißt es, daß die obengemeldte Gesellschaft Jesu jene häufigen und reichlichen Früchte, wozu sie ist eingesetzet worden, nicht mehr bringen könne; 3tens, die schuldige Ehrfurcht gegen die Monarchen. So sind dann durch das eigene Bekänntniß des Bischo-

*) Ad Christianæ Reipublicæ pacem conciliandam, fovendam, roborandam.

Bischofes und des Verfassers des Zirkularschreibens alle Ursachen des Ganganelli, die Gesellschaft aufzuheben, in dem russischen Reiche durchaus falsch. Das allgemeine Beste, die Ruhe der Völker, und der Gehorsam gegen die Monarchinn erfodern in diesem Reiche nicht die Aufhebung, sondern die Aufrechthaltung der Jesuiten.

Nun ergiebt sich ein anderer Gewissensfall, welcher den Verfasser schwitzen machen würde. Wo die Ursachen und die Absichten eines Gesetzes einerseits offenbar falsch; und andrerseits das Gesetz vielen Privatpersonen, und dem gemeinen Besten offenbar schädlich ist: kann und muß man vermuthen, daß der Gesetzgeber, vorzüglich wenn er ein Pabst ist, dasselbe befolget wissen wolle? Sind die zeitlichen Fürsten und die Bischöfe, der Pabst mag es wollen oder nicht, verbunden, dasselbe zu befolgen? ja können sie es mit gutem Gewissen thun? Hierauf möchte ich eine Antwort haben, Herr Verfasser.

Ich aber sage frey, daß weder der Landesfürst noch der Bischof verbunden ist, in eine solche Verfügung der Kirche, welche man kein Gesetz, sondern einen Misbrauch der öffentlichen Macht nennen kann, einzustimmen, oder sie zu befolgen. Ich sage noch mehr, daß weder der eine noch der andere sie mit gutem Gewissen gestatten oder annehmen kann; ja daß sich der Monarch, welcher darein williget, und der Bischof,

welcher

welcher sie vollstrecket, vor Gott alles des Unrechtes schuldig machen, welches hierdurch entweder Privatmenschen, oder dem Publikum zugefüget wird; eben so, als wenn dieses Unrecht auf ihre eigene Anordnung geschähe; und als wenn die päbstliche Verordnung nie ergangen wäre.

Diese Lehre gründet sich auf den Apostel, welcher sagt (2 Corinth. 12.) Denn wir vermögen nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit. Wider die Wahrheit hat Gott keine Macht, weder zeitliche noch geistliche gegeben. Also ein Gebot, welches augenscheinlich der Wahrheit entgegen ist (ich sage augenscheinlich; denn ich weis wohl, daß in zweifelhaften Dingen, wo man sich nicht aufklären kann, die Vermuthung für den Fürsten steht) ein augenscheinliches Gebot wider die Wahrheit ist nie eine Handlung einer rechtmässigen Gewalt, die Gott gegeben hat: also die Befolgung desselben ist keine Handlung eines wahren Gehorsams, sondern eine willkührliche, freywillige Handlung, welche dem, der sie befolget, zugeschrieben wird: also den Schaden, die Unordnung, den Unfug, die Sünden, welche daraus entstehen, muß der, welcher dareinwilligt, und der welcher sie befolgt, verantworten, eben so wie der, der unrechtmässiger Weise gebietet, das ist, eben so als wenn dieses Gebot nie ergangen wäre. Freund, erlauben Sie, daß ich ein wenig mit dem

Ver-

Verfasser selbst sprechen darf: er hat mehr Aufklärung nöthig.

Mein Herr Verfasser des Zirkularschreibens, dieses ist eine bekannte Lehre; sie ist die Lehre der ganzen Welt, und fließt klar aus der Offenbarung. Wollen Sie die Sache in faßlichern Worten haben, und fällt ihnen das bündige Raisonniren nicht verdrießlich; so hören Sie, ich bin zu Ihren Diensten. Wenn Sie einen Todschlag verüben, ob sie gleich dazu befehliget worden: so sind Sie dennoch vor Gott und der vernünftigen Welt ein wahrer Mörder, und würdig als ein Mörder bestrafet zu werden. Wenn Sie offenbar ungerechten Raub an fremdem Gute begangen haben, wenn Sie gleich dazu Befehl hatten, so sind sie nichts desto weniger ein wahrhafter Räuber, und verdienen als ein Räuber behandelt zu werden. Wenn Sie die Republik in den Untergang gestürzet haben, wenn Sie gleich dazu Befehl hatten, so sind sie nichts desto weniger vor Gott und der vernünftigen Welt ein wahrer Feind des menschlichen Geschlechts, eine Geißel der Menschheit; und verdienen als ein solcher behandelt zu werden, und werden es auch an dem Tage des Herrn seyn. Die Ursache von allen diesem ist, weil die Ungerechtigkeit, und die Lüge dem Unterthan und dem Fürsten, dem Bischofe und dem Pabste, von Gott auf gleiche Weise verboten sind.

Die Völle der Macht über die ganze Kirche hilft hier dem Pabste nichts. Gott selbst kann weder Lügen noch Ungerechtigkeit begehen, noch gebieten; dem ungeachtet schadet dieses seiner Allmacht nichts. Nichts böses thun können ist nie ein Zeichen eines Unvermögens oder einer Schwachheit, sondern die größte Vollkommenheit einer weisen Macht, welche von demjenigen geleitet wird, der alles zu thun vermag, nur das Böse nicht. *)

Sehen Sie, mein Herr Verfasser, was für wichtige Gründe die Jesuiten für sich haben? Setzen Sie nun die Ihrigen entgegen: zeigen Sie, daß die Gründe der Kaiserinn, welche sie für unschuldig, und für getreue Unterthanen hält, daß die Gründe des Bischofes, welcher sie als geschickte, und nothwendige Leute ansieht, daß die Gründe der Völker, welche sie als nützliche Arbeiter kennen, alle falsch sind; bringen Sie doch einmal ein Verbrechen von diesen Leuten, welche Sie so wüthend verfolgen, vor einen gerechten Richterstuhl, aber ein Verbrechen, welches wirklich ein Verbrechen ist, und welches mit unverwerflichen Zeugen bestät-

*) Sicut Deus multa facere non posse quodam sensu dicitur; nec tamen omnipotens esse desinit, quia non impotenter, sed sapienter non potest; ita Summus Pontifex non desinit habere plenitudinem potestatis, quamvis contra æquitatem nihil possit. Alexand. Natal. Hist. Eccles. Saec. IX. et X. pag. 230.

bestättiget, vor einem vernünftigen und unpartheyischen Gerichte besteht. Aber mit jenen so oft widerlegten Verleumdungen müssen Sie uns nicht angezogen kommen, welche Chalotais, Monclar, Sarpi, Serri, Concina, Berti, Patuzzi, Norbert, oder irgend ein Sektirer, oder entmönchter Apostat von Luther, von Calvin, von Chemnitz, von Arnald, und von Pascal genommen haben. Antworten Sie: die Jesuiten fodern Sie dazu heraus, und die betrübte Kirche, der noch die Wunde blutet, beschwöret Sie, damit nur einmal eines der größten Aergernisse, das je die christliche Welt erlitten hat, gehoben werde. Lasse man uns wissen, auf welcher Seite die Bosheit und der Betrug ist. Heraus, meine Herren, mit Verbrechen, heraus damit. Wenn Sie deren einige haben, warum verschweigen Sie dieselben? es liegt doch ihre Ehre daran. Wissen Sie aber keine; wie fürchten Sie doch ihre ewige Schande, und die Sache des Himmels nicht?

Aber Freund, wir wollen unsere Kaltblütigkeit nicht verlieren, welche immer die vernünftigste und überzeugendste Sprache ist. Sie haben nun den gestümmelten und unverständlichen Sinn dieses Artikels schon bemerket, und haben auch die Erläuterung darüber vernommen; Sie haben endlich das für den Verfasser so erniedrigende Bekänntniß gehöret, welches (wir wollen es noch einmal

wiederholen) in dem besteht, daß die russischen Jesuiten nach ihrem frommen und heiligen Institute leben, daß sie nicht förmlich aufgehoben sind, daß sie zur geistlichen Anführung geschickt, daß sie in jenem Reiche nothwendig sind, und daß sie unter dem Schutze der Kaiserinn stehen. Lasset uns nun über die lächerlichen Widersprüche, welche dort vorkommen, unsere Betrachtungen machen; wovon wir aber Kürze halber nur zween anführen werden.

Erster Widerspruch. Erinnern Sie sich, daß der Bischof in Weißreußen dem heiligen Vater seine Unruhe zu verstehen gegeben habe, welche er darüber empfand, daß in seiner Diöcese Jesuiten sind; und eben dieser Bischof erkläret sich an eben diesen Pabst mittelst des Nunzius Archetti in eben diesem Blatte, und betheuret, daß, wenn er keine Jesuiten hat, er sich gezwungen sehe, die Diöcese zu verlassen. Wer kann dieses zusammenreimen? Sind das nicht klare Widersprüche? Die Existenz der Jesuiten beunruhiget ihn: der Verlust der Jesuiten bringt ihn in Verzweiflung. Er trägt dem Pabste seine Unruhe vor, daß in der Diöcese Jesuiten sind: also will er nicht, daß sie existiren. Er droht, aus seiner Diöcese zu entfliehen, wenn er keine Jesuiten hat: also will er, daß sie bestehen. Allein das heißt träumen; und solche Träume, und so unsinnige Widersprüche schreibt ein Nun-

Nunzius an den Pabst! Entweder lügen Sie, mein Herr Verfasser, und zwar in den Hals hinein, oder die päbstliche Sprachröhre in Polen hat hier einen falschen Laut von sich gegeben. Die Unruhe des Bischofes, werden Sie sagen, entsprang nicht blos daraus, daß in Rußland Jesuiten sind; sondern daß sie fortfahren, nach dem aufgehobenen Institute zu leben. Aber wie sollten sie denn leben? Wie Weltpriester? Allein da fällt ein

Zweyter Widerspruch, und ein zweyter Unsinn auf, welcher ärger als der erste ist. Die Weltpriester in Weißreußen sind, wie der Bischof sagt, meistens unnütze, und zur Seelsorge unfähig: die Jesuiten sind nützlich und geschickt. Diese Unnützbarkeit und Unfähigkeit der ersten, und die Nutzbarkeit und Geschicklichkeit der zweyten entspringt offenbar aus der Verschiedenheit ihrer Lebensart. Wenn nun die Jesuiten wie die Weltpriester leben sollen; so werden sie aufhören, wie Jesuiten zu leben; sie werden aufhören nützlich zu seyn, und alles das Gute zu thun, was sie als Jesuiten thaten; und werden unnütze Leute, wie dort die Weltpriester werden. Nun daß der Bischof wolle, daß die Jesuiten bestehen, weil sie geschickte und nützliche Leute sind; und daß er zu gleicher Zeit wolle, daß sie die Lebensart, welche sie bisher geschickt und nützlich gemacht hat, verlassen, und sich in Zukunft nach der Lebensart der unfähigen

und unnützen Weltpriester richten sollen: das sind Widersprüche, welche in einem gesunden Kopfe nicht beysammen stehen können. Machen Sie aber mit mir noch eine andere Bemerkung.

Der Verfasser sagt, der Bischof von Mallo habe den heiligen Vater gebetten, er möchte ihm eine heilsame Vermittelung vorschreiben, was die Befehle des Herrn Archetti betrift. Wenn man hier keinen offenbaren Widerspruch sieht; so sieht man wenigstens einen listigen Zug, einen uneigentlichen Ausdruck, einen unächten Wortgebrauch, welcher entweder Unredlichkeit oder Thorheit verräth. Milderung oder Vermittelung verlangt derjenige, welcher zwar bereit ist dasjenige, was ihm ist aufgetragen worden, entweder ganz oder zum Theile zu erfüllen; aber, was entweder die Art, oder die Zeit, oder einen andern Umstand betrift, einige Mässigung fodert. In unserm Falle erkläret sich der Bischof offenbar, daß sich von den zween Aufträgen, welche ihm von dem Herrn Archetti im Namen des Pabstes gemacht worden sind, keiner vollziehen läßt; nicht der erste, nämlich die Aufhebung anzudeuten, weil dieses der Hof nicht erlaube; nicht der zweyte, das ist, die Jesuiten mit der Suspension zu belegen, weil das der Stand seiner Diöcese nicht zulasse. Also wollte der Bischof nicht Vermittelungen haben, sondern daß man ganz und gar von so ungerechten und eigensinnigen Foderungen

gen abstehen sollte. Das heißt mir schön um Milderung ansuchen, wenn man seinem Obern antwortet, daß man von dem, was er befiehlt, nichts thun kann. Allein das wollen wir unter die Sprachfehler rechnen; vielleicht heißt in dem Wörterbuche des Verfassers, sagen, daß man nichts thun kann, eben so viel, als um Vermittelung ansuchen. Nun lasset uns sehen, was für Vermittelungen in dem Zirkularschreiben vorgeschrieben werden.

§. VIII.

„In Ansehung dieses Berichtes, und der au-
„genscheinlichen Gefahr, welcher die Katholiken
„ausgesetzt würden in dem Falle, daß der Bischof
„von Mallo seine Residenz verlassen sollte, wurde
„ihm von dem Herrn Archetti im Namen des Pab-
„stes geantwortet, daß nachdem Clemens XIV se-
„ligen Angedenkens allenthalben die sogenannte
„Gesellschaft Jesu aufgehoben hat, man alle In-
„dividuen, welche sich nach den höchsten Verord-
„nungen des Vatikans nicht bequemen wollten,
„für widerspänstig ansehen müsse: er soll sich
„deswegen ihrer Dienste nicht gebrauchen, ausge-
„nommen in der äußersten Noth; und soll bey al-
„len Gelegenheiten nicht unterlassen, ihnen die
„Aufhebung ihres Institutes, welche schon förm-
„lich erfolget ist, die Erlöschung ihrer alten Pri-

„vilegien, und ihre vollkommene Unterwürfigkeit „und Abhängigkeit von der bischöflichen Gerichts„barkeit gleich den Weltpriestern, mit besondern „Fleiß und Nachdruck anzudeuten. Nachgehends „wurde ihm aufgetragen, ihre beschlossene Wieder„erstehung in den Noviziathäusern zu verhindern, „und sich derselben zu widersetzen: wovon schon „ein leises Gemurmel in Italien gekommen war.“

Freund, haben Sie je dergleichen heilsame Vermittelungen gelesen oder gehört? Konnte man despotischer und unvernünftiger antworten, als hier geschehen ist? Wenn so eine Antwort der heilige Pabst Stephanus dem heiligen Cyprian, oder Innozenz I dem heiligen Johann Chrysostomus, oder der Pabst Liberius dem heiligen Athanasius gegeben hätte: glauben Sie, daß sie ungeachtet ihrer heroischen Demuth und ihrer Unterwürfigkeit, welche diese heilige Bischöfe gegen den ersten Stuhl bezeigten, unterlassen haben würden laut über diese Art zu klagen, womit man die Sache Gottes, und die Personen der höchsten Kirchenarchie, worunter unstreitig alle Bischöfe gehören, behandelt? So einer Antwort würde sich nicht nur ein Pabst gegen einen Bischof, sondern ein jeder vernünftiger Herr gegen seinen Diener schämen.

Denn Sie müssen bemerken, daß der Bischof von Mallo die größten Schwierigkeiten, die wichtigsten Gründe, die größten Gefahren und Nach-

theile

theile seiner Kirche, und den schuldigen Gehorsam gegen die Monarchinn vorgestellet hatte; welches alles zusammen genommen die Vollziehung der Befehle des Herrn Archetti im **Namen des Pabstes** offenbar unmöglich machte: und zur Antwort erhält er nichts anders, als daß man ihm eben diese unbilligen Befehle wiederholt, ohne die geringste Schwierigkeit zu heben, ohne eine einzige Ursache zu widerlegen, ohne eine einzige Gefahr aus dem Wege zu räumen, ohne den geringsten Schaden zu ersetzen, und ohne sich an den schuldigen Gehorsam gegen die Monarchinn zu kehren. Päbste pflegen nie so zu antworten; dergleichen Antworten höret man in Possenspielen von den Harlekinen; und deswegen setze ich dieses Zirkularschreiben unter die Zahl verleumderischer Schmähschriften, welche man heut zu Tage wider den Apostolischen Stuhl ausstreuet, um die römische Regierung lächerlich zu machen.

Was in meiner Phantasie den größten Eindruck gemacht hat, sind die ersten Worte dieses Artikels: **In Ansehung dieses Berichtes, und der augenscheinlichen Gefahr u. s. w.** Worte, welche nur aus dem Munde eines Träumenden kommen konnten, so wie diejenigen, welche der ganzen Periode folgenden Sinn geben: **In Ansehung ihrer Gründe, Herr Bischof, müssen Sie nach unserer Art handeln, die wir Gründe wenig**

 achten.

achten. In Ansehung der Gefahren und der Nachtheile, welche hieraus ihrer Kirche zuwachsen, befiehlt man ihnen, daß sie sich nach uns richten, was immer für ein Schaden erfolge. In Ansehung der Schwierigkeiten, welche die Vollziehung der päbstlichen Befehle unmöglich machen, wiederholt man ihnen den Befehl sie zu vollziehen, wenn es gleich unmöglich ist. In Ansehung endlich des schuldigen Gehorsams gegen die Monarchinn, schreibt man ihnen die heilsame Vermittelung vor, über denselben hinauszugehen, und der Monarchinn zum Trotze, unsern Willen zu thun. Das ist in einem Auszuge die heilsame Vermittelung, welche der Herr Archetti im Namen des Pabstes soll gegeben haben.

Das beste ist, daß der Verfasser des Zirkularschreibens nicht sagt, daß sie unmittelbar von dem Pabste, sondern von dem Nunztus in Namen des Pabstes, ist gegeben worden; wobey ich erstens anmerken werde: wie wenig man zu unsern Zeiten den Verordnungen, welche gewisse untergeordnete Personen im Namen des Pabstes ergehen lassen, trauen könne; und wie gegründete Ursache die Bischöfe haben, zu besorgen, daß nicht unter dem Schleyer des päbstlichen Ansehens, irgend eine List oder ein Betrug verborgen sey. Dann werde ich die päbstliche Vermittelung, welche der Verfasser erdichtet, mit einem jeden Artikel der Vorstellung

des

des Bischofes von Mallo zusammenhalten, damit man die Billigkeit der letztern, und die ärgerliche Ungereimtheit der erstern deutlich ersehen möge. Drittens werde ich eben diese untergeschobenen päbstlichen Befehle zergliedern und untersuchen, ob sie der Pabst ergehen lassen, und sie der Bischof mit gutem Gewissen vollziehen konnte? Endlich werden wir einen Blick auf den einzigen Grund werfen, womit der Verfasser die päbstlichen Dekrete unterstützet; und wir werden seine ganze Schwäche sehen. Ach! was wird das nicht für ein schönes Briefchen werden, wozu Sie mich verleitet haben, mein Freund! Wenigstens erlauben Sie, daß ich diese Punkte mit jener Kürze berühre, mit der man Briefe, nicht Abhandlungen schreibt.

Lasset uns dann erstens sehen, ob die Bischöfe in unsern Tagen Ursache haben, zu vermuthen, daß die Verordnungen, welche gewisse Minister im Namen des Pabstes geben, untergeschoben sind. In allen Jahrhunderten hat es treulose Minister gegeben, welche den Namen und das Zutrauen der Päbste, und der Monarchen gemisbrauchet haben: aber in unserm aufgeklärten und philosophischen Jahrhunderte machen die Falschheit, und die Treulosigkeit seinen Charakter aus. In der That welches Jahrhundert zählet so viele entlassene Minister? Es ist wahr, daß dergleichen Veränderungen zu

Rom nicht geschehen sind: allein es ist sich nicht zu verwundern. Rom wählet sich seit einiger Zeit her seine Minister wenig; sondern dergleichen werden in irgend einer auswärtigen Werkstätte geschmiedet, und so ganz ausgebildet werden sie Rom gegeben; und diejenigen, welche sie auf den Posten gesetzt haben, suchen sie durch erlaubte oder unerlaubte Art darauf zu erhalten.

Sie würden vielleicht die Geschichte dieser lebendigen Münzbank hören wollen, welche gewiß weit wichtiger und merkwürdiger ist, als jene von dem Stempel des Königs Nikolaus: allein diese Geschichte weis die ganze Welt, nur erzählen will sie niemand; weil jedermann glaubt, daß dieß nur ein unbesonnener Wagehals thun kann: und der will ich nicht seyn. Schon zweymale habe ich in diesem Briefe, und mit zitternder *) Hand diese Saite berühret; und es wird noch ein andermal geschehen müssen: indem das, so zu sagen, die einzige Quelle aller der Uebel ist, worunter die Kirche seufzet, daß die Päbste in der Wahl ihrer Minister sowohl für Rom, als für die andern Höfe, nicht freye Hände haben. Da die Ministerstellen einträglich, und einige mit dem Purpur verbunden sind: so geschieht es, daß oft die Wahl nicht

*) Jetzt hat der Verfasser keine Ursache mehr zu zittern, weil der, den er in Rom hauptsächlich zu fürchten hatte, gestorben ist.

nicht auf denjenigen fällt, der sie am meisten verdient, sondern auf den, der sie am geschicktesten zu suchen wußte. Eugen IV hat aus dieser Ursache zu Anfange seines Pabstthumes die Gewohnheit abgeschaft, Nunzien an die Höfe zu schicken, um ihnen die Wahl der neuen Päbste zu berichten. Als sich Johann König in Kastilien über diese Neuerung beklagte, antwortete ihm der Pabst in folgenden Worten, wie sie bey Reynald auf das Jahr 1431 zu lesen sind: **Wir haben gefunden, daß dergleichen Ernennungen der Nunzien aus dieser Absicht gewinnsüchtig sind, indem sich viele dazu anbieten, und gleichsam wegen des Gewinns, diese Mühe durch Bitten zu erhalten suchen. Daher wollten wir den Antritt unsers Pabstthumes von dieser Makel rein haben; und wir haben auch noch andere gewisse gewinnsüchtige Gebräuche von unserm Hofe entfernet, weil wir den römischen Hof von aller Schande einer schändlichen Gewinnsucht befreyen wollen.** Auf wie viele Bedienungen ließe sich heut zu Tage dieser Grund einer schändlichen Gewinnsucht anwenden? Von den Nunziaturen ist kein Zweifel. Wenn in Rom die Benennung eines Nunzius bekannt gemacht wird, höret man nicht auf den Strassen alle Leute sagen: **was doch dieser Prälat für ein Glück gehabt hat?** und hinter den Kutschen derjenigen, welche

an

an solche Nunziaturen abgehen, die den Kardinalshut nach sich ziehen, habe ich die römischen Gassenjungen mit lauter Stimme singen gehört:

Facci bene, o facci male,
Sarai fatto Cardinale.
Du magst es gut, oder schlecht machen,
so wirst du dennoch Kardinal.

Diesen Punkt muß man wohl verstehen, denn er dient, viele Zweifel aufzulössen. Die Laufbahn der römischen Minister ist eine Laufbahn des Glückes; wo der Schutz nicht nur der Fürsten, sondern weit niedriger Personen nicht selten den Mangel an Talenten, an Wissenschaft und auch an Religion ersetzt. Das schlimmste ist, daß viele bey dem Pabste in Dienste treten, die weder der Pabst gewollt hat, noch sie von dem Pabste ihre Beförderung erwarten. Sie dienen also zween Herren, von denen sie einen bey verschiedenen Gelegenheiten verrathen müssen. Nun scheint es ihnen verwegen zu seyn, wenn man glaubt, daß sie den päbstlichen Namen misbrauchen, um den Eigensinn und die Wünsche irgend eines andern zu befriedigen? Die Sache ist klar, aber Sie wollen Thatsachen. Nun da haben Sie einige aus tausenden, die ich ihnen hier anführen könnte.

Als man in den letzten Jahren Benedikts XIV in Frankreich eine neue Ausgabe der verdammten Werke des Anton Arnald veranstalten wollte, versicherte

sicherte einer von den römischen Untergeordneten die Buchdrucker im päbstlichen Namen, daß der Pabst geneigt sey, die Zuneigung davon anzunehmen, und sein Wohlgefallen hierüber in einem Breve an den Tag zu geben, welches man dem ersten Bande vordrucken könnte. Das gottlose Unternehmen hätte gelungen; wären nicht bey Zeit einige würdige Bischöfe der gallicanischen Kirche davon benachrichtiget worden, welche voll des Eifers mit einer Apostolischen Freymüthigkeit an den Pabst schrieben und ihn versicherten, daß sie keine müssigen Zuseher eines so grossen Aergernisses abgeben würden, und daß sie, ungeachtet des päbstlichen Breve, welches sie für eine Erfindung eines Sektirers halten müßten, die Verdammung dieser ketzerischen Schriften unter den schwersten Censuren erneuern würden. Sie warnten ihn zuletzt mit kindlicher Ehrfurcht, daß es in und außer Rom Personen in seinen Diensten gebe, welche sich sein hohes Alter zu Nutzen machen, und misbrauchen. Ich habe den Brief eines dieser Bischöfe gelesen, welcher einem seiner vertrauten Freunde, einem gelehrten Manne zu Rom, von diesem Vorfalle Nachricht gegeben hatte.

Kaum war Clemens XIII auf den päbstlichen Thron erhoben, als sich ein ähnlicher Fall ereignete. Von den schon abgefaßten und versiegelten Beantwortungsschreiben auf die Glückwünsche der Bischöfe

in

in Frankreich unterschlug ein römischer Untergeordneter acht oder neun; und schickte dafür, mit der Aufschrift, an die gelehrtesten und eifrigsten Bischöfe, so viele andere erdichtete, welche aber voll der schimpflichsten Ausdrücke waren, und auf eine Spaltung hinauszielten. Der gute Rezzonico, nachdem er diese Verrätherey erfahren hatte, weinte, seiner Gewohnheit nach, bey den Füssen des Gekreuzigten; er schrieb an die Bischöfe zurück, und sandte ihnen Abschriften von seinen ächten Briefen, die er aus dem Protokolle nehmen ließ; er achtete es aber nicht für gut, sich gebührende Genugthuung zu verschaffen, entweder weil man den treulosen Verfälscher nicht entdeckt hat, oder weil Personen daran Theil hatten, deren man schonen mußte, um die Sache nicht schlimmer zu machen. Wenn dieses in Rom, und innerhalb den Mauern des päbstlichen Palastes geschehen ist; was wird nicht in den entlegenen Ländern geschehen seyn? Es ist noch nicht Zeit laut zu reden; allein man weis, daß die größte der ununterbrochenen Trübsale dieses grossen Pabstes die Treulosigkeit seiner Minister gewesen ist.

Das Pabstthum Clemens XIV war in diesem Punkte, nämlich den päbstlichen Namen zu was immer für einer Absicht herauszufischen, eine komischtragische Schaubühne, welche fünf Jahre hindurch in Europa offen stand. Zwölf tausend Mönche, sagt man, sind unter ihm sekularisiret worden: aber

aber wie viel Mönche bekennen selbst, daß sie diese Gnade mit Geld erkauft haben, welches sie jenem Prälaten, jenem Mönche, jener Madame, in die Hände spielten, welche alle den päbstlichen Namen in Verpachtung hatten. In dem päbstlichen Namen sind Testamente umgestossen, Erbschaften übertragen, gerichtliche Aussprüche, ohne die Gegenpartey gehöret zu haben, gegeben, die Kirchen geplündert, und die päbstliche Schatzkammer ausgeleeret worden. In dem päbstlichen Namen wurde die kostbare Halskette, welche an der silbernen Statue des heiligen Stanislaus in der Kirche des heiligen Andreas am Quirinal hieng, an den Hals eines Frauenzimmers übertragen, welches nun vor nicht langer Zeit an der Lungensucht gestorben ist. In dem päbstlichen Namen fertigte ein Kammerdiener des Herrn Macedonio eine Menge falscher Rescripte aus, welche der gegenwärtige Pabst Pius VI durch ächte wieder gut machen mußte.

Unter dem itzt regierenden Pabste Pius VI sah Rom das Haupt des unglückseligen Abbate Anguilla unter den Händen des Scharfrichters, weil er Apostolische Briefe erdichtet, und sie in dem päbstlichen Namen ausgefertiget hat. Allein das war nicht der einzige Kopf, der ähnlicher Verbrechen wegen unter der fürchterlichen Hand des Henkers stand. Sind Sie es nun zufrieden? Da haben Sie also einige wahrhafte und bekannte Thaten. Nun

denken Sie, ob der Bischof von Mallo und andere Hirten der katholischen Kirche, denen diese Begebenheiten nicht unbekannt seyn können, nicht Ursache haben, in die Verordnungen, welche in dem päbstlichen Namen ausgehen, ein Mistrauen zu setzen, und zu befürchten, daß nicht gewisse Minister die bischöfliche Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl misbrauchen, um die Nachfolger der Apostel zum größten Nachtheile der Religion und zur Herabwürdigung des Apostolischen Charakters, zu schändlichen Werkzeugen ihres Glückes zu machen.

Die Jesuiten betreffend, sind besondere Ursachen, warum der römischen Staabsofficiren nicht zu trauen ist. Was man heut zu Tage wider die Jesuiten unternimmt, ist eine Fortsetzung jenes Trauerspieles, welches schon achtzehn oder zwanzig Jahre auf der Bühne ist; aber dieses Trauerspiel ist nichts anders, als eine ärgerliche Kette der Misbräuche der höchsten Kirchengewalt. Die Verräthereyen, welche Clemens XIII von einem seiner Nunzien geschahen, sind allzu bekannt. Die Gesinnungen und die Aufträge des Pabstes kamen nie ächte zu den Ohren des Fürsten. Die königlichen Entschließungen wurden dem Pabste entweder gänzlich verborgen gehalten, aber treulos berichtet. Der Pabst befahl dem Nunzius, er sollte die Sache der Jesuiten unmittelbar mit dem Könige selbst ausmachen, ohne etwas davon entweder die Minister

oder

oder den Beichtvater wissen zu lassen: und der Nunzius entdeckte sie den Ministern und dem Beichtvater, ohne sie dem Könige anzuvertrauen. Wegen der Vertreibung der Jesuiten schreibt der Pabst dem Könige einen so nachdrücklichen, so zärtlichen und so gründlichen Brief, daß er ihn ohne Zweifel überredet haben würde, das Exilium zu widerrufen: er schickt ihn an den Nunzius mit dem Befehle, und unter Bedrohung der schwersten Censuren, daß er ihn alsogleich in der größten Stille dem Könige einhändigen, und mit der nächsten Post Nachricht geben soll, daß er ihn eingehändiget habe, er soll auch alles getreulich berichten, was er von den Entschließungen des Hofes, die Jesuiten betreffend, weis. Und der Nunzius was thut er? er stellet sich krank; läßt den König im Dunkeln; entdecket den Brief der Gegenparten, und schreibt dem Pabste zurück, daß jener Hof, und jene Nation den Jesuiten ganz ergeben sey, daß also die Landesverweisung ein Traum, ein ungegründetes Gerüchte sey. Was halten Sie nun von der Treue der römischen Minister? und dennoch sinds diese, die heut zu Tage über den Ungehorsam der Jesuiten den größten Lermen schlagen. Wenn so ein Mensch in dem päbstlichen Namen einem Bischofe Befehle ertheilen würde, soll ihnen der Bischof trauen?

Unter der Regierung Clemens XIV wer machte die Minister des Pabstes? Man kann ohne Entsetzen

nicht daran gedenken. Die größten Feinde der Jesuiten und der Kirche, und zuletzt ein französisches Frauenzimmer, vergaben Kirchenämter, und theilten Infeln und Purpur aus, wenn es ihnen gefällig war. Glauben Sie, daß sie die getreuesten Personen gegen den Pabst dazu gewählet haben werden?

Zur Zeit der Aufhebung werden die Jesuiten einer wunderlichen Congregazion, die aus fünf *) ihrer geschwornsten Feinde **) zusammengesetzt ist, unterworfen.

Theo-

*) Die Cardinäle Corsini, Casali, Marefoschi, Zelada, und Caraffa Trajetto. Marefoschi hatte am 10 September 1770, Casali am 15 März 1773 und Zelada nebst Caraffa Trajetto hatte am 19 April besagten Jahres dem Pabste den Cardinalshut zu verdancken. S. Lettres à Mr. Caraccioli, pag. 289 seq. und Le Oui et le Non, ou Lettres sur la Procédure faite contre les Jésuites au château Saint-Ange &c. (Paris 1777. 12.) pag. 80. u. f. Mario Marefoschi starb den 23 December 1780. Franz Xavier Zelada ist jetzt Cardinal-Bibliothekar, und Caraffa Trajetto Cardinal-Legat von Ferrara.

**) L'établissement de la Commission fut un trait de politique. — Sans autorité et recevant tous les ordres, elle dut prendre sur elle l'embarras des operations. S'ils étoient rigoureux, elle dut même paroître les donner, et se charger encore de toute la honte de l'execution: s'ils étoient favorables, il falloit qu'elle en fit un mérite au Saint Pere. La vanité l'empêcha toujours de dévoiler le mystere; mais

Tra-

Theologe von dieser Versammlung ist ein Mönch *), der Rom so getreu ist, als wenn er in den Diensten des Patriarchen von Constantinopel wäre, dessen gebohrner Unterthan er ist. Diese Congregazion füllt die Kerker Roms mit Jesui-

 ten

Trajetto se plaignoit souvent à ses amis qu'ils n'étoient que de purs automates. Dés qu'il s'agissoit de quelque grace, on renvoyoit au Palais; et le Palais qui n'en vouloit point accorder, renvoyoit à la Commission qui ne pouvoit rien. Ainsi le recours étoit fermé aux malheureux. On voyoit cependant chaque semaine les executions les plus odieuses, des perquisitions, des citations, des imprisonnemens, des interrogatoires; mais le grand secret commandé et observé sur les motifs de toutes ces operations, fit taire quelque temps le Public, qui les supposa légitimes. Neanmoins l'emprisonnement d'un Prêtre, (P. Franz Benincasa, seit 1780 Bischoff von Carpi) fait le propre jour de Noël, des visites de Sbirres chez des Princes mille vexations évidemment tyranniques, commencerent à faire murmurer hautement. Bientôt la désertion de Marefoschi, et les plaintes qu'il fit ouvertement, dévoilerent des noirceurs. Jean-François Albani sçut, à n'en pouvoir douter, que tous les prisonniers étoient innocens, et le bruit s'en répandit. Les Cardinaux Commissaires ne furent donc plus regardés que de mauvais oeil dans les conversations; on les détestoit mais on les craignoit encore: après la mort du Pape on osa leur parler ouvertement. Lettres à Mr. Caraccioli; pag. 287.

*) Der Dominikaner P. Thomas Mamachi, jetzt Sacri Palatii Apostolici Magister.

ten an *), blos weil sie Jesuiten sind; so wie sie zur Zeit des heiligen Apostels Petrus mit Christen angefüllet wurden, blos weil sie Christen waren. Die seltsame Jurisprudenz, das widerrechtliche Verfahren, der Unfug und die Grausamkeit, welche diese unsterbliche Congregazion verübet hat, sind zu einem solchen Grade der Schande angewachsen, daß sie, nebst dem Eide, den sie jene armen Gefangenen, die ihre tyrannische Herrschaft überlebt haben, auftrug, ihre Leiden in ein ewiges Stillschweigen zu vergraben, noch die Verwegenheit hatte, den itzt regierenden Pabst Pius VI zu bitten, er möchte die gefangenen Jesuiten nicht nach den Gesetzen richten; weil nach den Gesetzen die Unschuld der Beklagten, und die Schande der Congregazion an den Tag kommen mußte. Nun diese sind es, welche über den Ungehorsam der russischen Jesuiten so viel Lermens machen. Wenn diese einem Bischofe im päbstlichen Namen Befehle zustellen würden, soll ihnen der Bischof trauen?

Die Zeiten haben sich geändert, werden Sie sagen; heut zu Tage sind die römischen Minister von diesem Schlage nicht. Freund! Sie scherzen. Wie sind sie doch von diesem Schlage nicht?

Von

*) Siehe hievon: Unpartheyische Geschichte der Gefangenschaft des Don Lorenzo Ricci und seiner Assistenten in der Engelsburg. Frankfurt und Leipzig 1781. 8. wo man Wunderdinge finden wird.

Von den Gliedern der Congregazion fehlt keiner, als der Sekretär Macedonio. Die übrigen sind noch am Leben, und können und wollen den Jesuiten viel Uebels thun. Jener berühmte Nunzius lebt noch, und ist mächtiger, als da er Nunzius war. Ohne von den übrigen zu reden, welche gewiß nicht wenige sind, so will auch ein Verdacht fallen auf den Herrn Nunzius, weil er zur Zeit der Aufhebung Vollziehungsminister war im deutschen Collegium, wozu er von Alfani, Buontempi, und der Fünf-Congregazion erwählt wurde. Er muste (vielleicht zu seinem Verdruß) das Präsidium führen bey den geruchvollen Untersuchungen der heimlichen Gemächer, wo man die Verbrechen des P. Stephanucci verborgen zu seyn glaubte, welcher in dem Gefängnisse sterben mußte, weil er das grosse Verbrechen begangen hat, einen Bündel unnützer Papiere verbrannt zu haben? Richtig, sagen wir's nur kurz — Alle die, welche wider die Jesuiten in Weißreußen gearbeitet haben, sind von diesem Schlage; Leute, systematisch ans Lügen gewöhnt, Leute an die antijesuitische Partey verkauft; Leute endlich, welche kein Recht auf die Ehre wahrheitliebender Menschen haben, weil deses Recht Ausschließungsweise dem ehrlichen Manne zusteht. Und durch solche Kanäle soll das Verständniß zwischen dem Pabste und den Bischöfen in Regierung der Kirche Gottes gehen? Und ein

vernünftiger, einsichtsvoller und eifriger Bischof soll blinderdings dergleichen Leuten trauen, wo es auf die Verwaltung der Gerechtigkeit, und auf die Beförderung der Sache Gottes, der Kirche und der Seelen ankömmt? Nun lasset uns die heilsame Vermittelung untersuchen.

§. IX.

Der Bischof von Mallo ersuchte, nach dem Verfasser des Zirkularschreibens, den Pabst um irgend eine Vermittelung der unbilligen und unbesonnenen Befehle des Herrn Archetti. Was erhält er zur Antwort? Eine Wiederholung der vorigen Befehle, welche der Bischof als unmöglich vorgestellet hat. Und die Vermittelung? Eben diese Befehle sind die Vermittelung. Wir wollen also zuerst die Befehle als Vermittelung, und dann die Vermittelung als päbstliche Befehle und Verordnungen betrachten. Als Vermittelung werden wir ihre seltsame Ungereimtheit, und als Verordnungen ihre Unrechtmässigkeit und Unbilligkeit zeigen. Was den ersten Punkt betrift, um ihnen denselben in dem natürlichsten Gesichtspunkte darzustellen, will ich ihnen die Vorstellungspunkte des Bischofes, welche in dem Zirkularschreiben zusammengehäufet sind, stückweise vor Augen legen, und einem jeden sogleich seine heilsame Vermittelung entgegen setzen.

Die

Die Materie ist eigentlich komisch, und die Vermittelung des ersten Harlekins würdig. Arme Welt, wie bist du zu bedauren; deren Regierung einem Possenspiele gleicht!

Erster Vorstellungspunkt des Bischofes von Mallo: Die russischen Jesuiten, unter dem Vorwande, daß ihnen das Aufhebungsbreve nicht ist angedeutet worden, fahren fort sich innerlich und äußerlich zu betragen, als wenn das aufgehobene Institut noch bestünde.

Die Gesinnung des Bischofes besteht ungefähr in dem: Die Aufhebung der Jesuiten in Weißreußen läßt sich nicht vollziehen. Ich kann sie ihnen nicht andeuten, noch ins Werk setzen. Es ist nicht zu hoffen, daß sich die Jesuiten selbst aufheben, da sie entschlossen sind, ihr geistliches Leben fortzusetzen. Sie haben daran nichts geändert, und glauben auch, daß sie eigenmächtig nicht das geringste ändern können, ohne sich der verletzten Treue schuldig zu machen, welche sie Gott bey ihrer Profession geschworen haben. Sie werden zwar die päbstlichen Verordnungen annehmen, aber wenn sie ihnen nach den Kanonen und nach der Vorschrift der Kirchensatzungen angedeutet werden; allein sie glauben nicht, daß der Pabst in der Kirche die Disciplin einführen wolle oder könne, seine Gesetze mittels der Zeitungen und der öffentlichen Gerüchte anzukündigen, und auf ihre Vollziehung zu dringen.

Folglich bis sie nicht gerichtlichere Wissenschaft von der Auflösung ihres Ordens haben; glauben sie, daß sie, ohne Apostaten zu werden, weder ihr Kleid ablegen, noch ihre Kollegien verlassen, noch sich dem Gehorsame entziehen, noch in die Welt zurückkehren können. Und in Wahrheit dieß war bisher die Lehre aller Katholiken, ich sage durchaus, aller; denn die Jesuiten fodern einen jeden heraus, ihnen das Gegentheil zu beweisen; und sie thun es mit einer Zuversicht, welche sie sicher stellt nicht überwiesen zu werden. Hier muß also eine Vermittelung getroffen werden. Entweder muß man das Betragen der Jesuiten als lobenswürdig erklären, oder man muß aus Völle der Macht erklären, daß ein Kirchengesetz genugsam bekannt gemacht ist, wenn man es in den Zeitungen liest, oder in den Schenkhäusern davon sprechen hört. Nun eine Antwort, Herr Minister, eine Antwort!

Antwort und Vermittelung des Herrn Archetti im päbstlichen Namen. In Ansehung dieses Berichtes, welches so viel sagen will, als in Ansehung der wichtigsten Gründe, welche die russischen Jesuiten haben, ihr geistliches Leben fortsetzen zu müssen, schreibt man dem Bischofe, als eine heilsame Vermittelung vor, daß er alle jene Individuen, als widerspänstig ansehen soll, welche sich nach den höchsten Verordnungen des Vatikans nicht bequemen wollen.

Nun ist dieses keine lächerliche Antwort und Vermittelung?

Sachte, mein Herr Minister, gedenken Sie, daß auch in dem Ganganellischen Breve ausdrücklich steht, daß die Aufhebung eher nicht als vollstrecket angesehen werde, bis nicht unser gegenwärtiges Schreiben kund und bekannt gemacht worden; gedenken Sie, daß in dem Breve ausdrücklich steht, daß nur jene Kopien authentisch sind, welche von einem öffentlichen Notar unterzeichnet, und mit dem Siegel einer in geistlichem Ansehen stehenden Person versehen sind; und daß die russischen Jesuiten so eine Kopie nie gesehen haben: gedenken Sie, daß die Vollziehung jenes Breve, selbst von dem Pabste nicht den Jesuiten, sondern den Bischöfen ist aufgetragen: gedenken Sie, daß die Jesuiten nach dem Breve verbunden sind, nur den Bischöfen die Verwaltung ihrer Güter, ihre Collegien, und ihre Kirchen zu übergeben; gedenken Sie, daß, was ihre Verrichtungen betrift, der Pabst Ganganelli keinen einzigen Befehl den Jesuiten gegeben habe, sondern den Bischöfen, welche sie davon entfernen sollen: also müssen die Jesuiten auch nach dem Breve ihr jesuitisches Leben fortsetzen, bis sie die Bischöfe aufsuchen, ihnen ihr Schicksal anzukündigen; anders handeln, würde so viel seyn, als wider das Breve handeln, und sich der bischöflichen Macht und der Macht der Apostolischen

lischen Delegation anmassen: folglich ist ihre Vermittelung, mein Herr Minister, widersinnig; und wir haben etwas vernünftiges erwartet.

Antwort und Vermittelung des Herrn Archetti im päbstlichen Namen. In Ansehung dieses Berichtes, welches so viel sagen will, als: weil das Betragen der Jesuiten in Weißreußen, wodurch sie fortfahren so lange nach dem aufgehobenen Institute zu leben, bis ihnen die Aufhebung durch den Bischof angedeutet wird, den Verfügungen des aufhebenden Pabstes gemäß ist, und im Gegentheile sich selbst aufheben, wider das Breve wäre: so wird dem Bischofe zur heilsamen Vermittelung vorgeschrieben, daß er alle jene Individuen, welche sich nicht nach den höchsten Verordnungen des Vatikans fügen wollen, als widerspänstig ansehen soll. Nun ist dieses nicht eine thörichte Antwort und Vermittelung?

Gedenken Sie nun weiter, Herr Minister, daß das Betragen der Jesuiten, und ihr Eifer, womit sie beständig dem geistlichen und regelmässigen Leben ergeben sind, bey jenen Völkern zur größten Erbauung ist, gleichwie das Bestreben Roms, sie zu zerstreuen, und von einem regelmässigen Leben abzubringen, zum größten Aergernisse gereicht. Denn diese Leute da wissen jenes Bestreben, welches heut zu Tage Rom äußert, von jenem nicht zu unterscheiden, welches vor Zeiten die

Kalvi-

Kalviner, die Lutheraner, und die deutschen Dissidenten in Liefland hatten. Geben Sie also eine Vermittelung, welche christlichen Ohren nicht anstössig ist.

Antwort und Vermittelung des Herrn Archetti im päbstlichen Namen. In Ansehung dieses Berichtes, daß heißt, in Ansehung des guten Beyspieles, welches die Jesuiten geben, da sie fortfahren nach ihrem Institute zu leben, und in Ansehung des ewigen Schandfleckes, welchen sich Rom zuzieht, da es dieselben zu zerstreuen sucht, wird dem Bischofe zur heilsamen Vermittelung vorgeschrieben, daß er alle jene Individuen, welche sich nach den höchsten Verordnungen des Vatikans nicht fügen, als widerspänstige Leute ansehe. Nun heißt das nicht ungereimt antworten?

Zweyter Vorstellungspunkt des Bischofes von Mallo: Die Kaiserinn will die förmliche Aufhebung der Jesuiten nicht gestatten.

Diese Willensmeynung der Monarchinn rechtfertiget das Betragen der Jesuiten und des Bischofes. Die Jesuiten sind als gute Bürger, der Kaiserinn, und als gute Katholiken und Geistliche, dem Pabste gehorsam. Es geschieht aber, daß ihnen von diesen zwoen rechtmässigen Mächten entgegengesetzte Befehle zukommen, wovon einer dem andern im Wege steht. Sie fassen also den Entschluß mit der Sache einzuhalten, bis sich beyde

Mächte vergleichen, und ihr Schicksal entschieden ist. Uebrigens haben sie die wichtigsten Gründe, welche sie in gegenwärtigen Umständen verbinden, sich an die Monarchinn zu halten: 1stens Die Befehle des Hofes sind billig; jene von Rom despotisch. 2tens Die Befehle des Hofes sind ihnen gehörigermassen angedeutet: jene von Rom sind es nicht, und können es auch nicht seyn. 3tens Der Monarchinn nicht gehorchen ist eine gefährliche Sache, welche die größten Unordnungen anrichten kann; und die Kirche verbindet zu einer Sache nicht, welche mit grosser Ungelegenheit verbunden ist. Was haben Sie also auf diese Gründe für eine Antwort?

Antwort und Vermittelung des Herrn Archetti im päbstlichen Namen. In Ansehung dieses Berichtes, welches so viel sagen will, als, in Ansehung des allerhöchsten Befehles Catharina II, welchen sie an die Jesuiten ergehen ließ, daß sie fortfahren sollen, ohne einige Veränderung, nach ihrem heiligen Institute zu leben, wird dem Bischofe zur heilsamen Vermittelung vorgeschrieben, daß er alle jene Individuen, welche sich nach den höchsten Verordnungen des Vatikans nicht bequemen, als widerspänstig ansehen soll. Nun ist dieses keine alberne Antwort und Vermittelung?

Den

Den Bischof ist es eine leichte Sache, sich zu rechtfertigen. Er betrug sich gegen seine Monarchinn, wie sich so viele andere Bischöfe der Welt betragen haben. Was thaten zum Beyspiele die Erzbischöfe von Wien, von Turin, von Florenz, von Genua, der Patriarch von Venedig u. s. w. da sie von dem Cardinale Corsini, dem Haupte der Congregazion über die Jesuiten, ihre Packete mit der authentischen Copie des Breve erhielten? Ein jeder legte es seinem Hofe vor. Alle erkannten ihren Monarchen das Recht an, jenes Breve anzunehmen oder zu verwerfen; und sie mußten so lange warten, bis der Hof das Placet dazu gab; und dann schritten sie endlich zur Vollziehung; allein auch hierinn durften sie nur so viel und nicht mehr thun, als die Fürsten wollten. Zum Beyspiele den Artikel, worinn den Bischöfen befohlen wird, die Güter der Jesuiten im Namen des Pabstes in Besitz zu nehmen, hat kein einziger Bischof vollzogen, weil es kein einziger Fürst gestattet hat: mit einem Worte, alle Bischöfe machten mit dem Breve so viel Gebrauch, als die Fürsten wollten; und so viel hat auch der Bischof von Mallo gethan. Mehr wird selbst in dem Breve nicht gefodert, wo den Jesuiten nur befohlen wird, daß sie sich in so weit unterwerfen sollen, als ihnen die Bischöfe ankündigen werden, und den Bischöfen, daß sie den Jesuiten so viel andeuten sollen, als die Fürsten gestatten

wer-

werden; und die Fürsten werden blos gebetten und aufgemuntert, daß sie sich dazu bereitwillig erzeigen wollen. Es ist nicht zu glauben, das Pius VI sich dieses Breve mehr angelegen seyn lasse, als selbst Ganganelli; und es ist nicht zu glauben, daß er in den Augen der Welt ein größerer Vertilger der Jesuiten, und so zu sagen in diesem Stücke mehr Ganganelli, als selbst Ganganelli war, seyn wolle. In Ansehung solcher Gründe wie kann man nun das Betragen des Bischofes tadeln? Eine Antwort hierauf!

Antwort und Vermittelung des Herrn Archetti im päbstlichen Namen. In Ansehung dieses Berichtes, das ist, weil der Bischof wider den Willen der Kaiserinn die Jesuiten weder aufheben kann, noch muß: so wird ihm zur heilsamen Vermittelung vorgeschrieben, daß er bey keiner Gelegenheit unterlassen soll, den Jesuiten die förmlich erfolgte Aufhebung ihres Institutes anzudeuten, und bekannt zu machen. Nun ist das nicht eine thörichte Antwort und Vermittelung?

Wenn auch die Kaiserinn bey den Befehlen, die Sie in Betreff der Jesuiten gegeben hat, keine einzige Ihrer Ursachen angeführet hätte, so sollte sich Rom auch in diesem Falle zufrieden geben, und gegen dieselben jene Achtung bezeigen, welche es gegen die im Petto behaltenen Gründe eines

andern

andern Monarchen bezeiget hat; um wie viel mehr sollte mans nun seyn, da Ihre kaiserliche Majestät ihre Gründe, wider welche man nichts einwenden kann, erkläret haben?

Gründe in Bezug auf die Gerechtigkeit. Von den Jesuiten, sagt sie, welche unter ihrer Herrschaft stehen, weis sie kein Verbrechen, welches ihre Aufhebung verdiene. Weis Rom eines, so soll es dasselbe aufweisen, damit man sich darnach richten, und sie nach Verdiensten behandeln könne. Weis es aber keines, so kann sie nicht zulassen, daß ein Körper unschuldiger Menschen, welche ein unwidersprechliches Recht auf den Schutz der Monarchen haben, seiner Güter und des bürgerlichen Standes beraubet, und vernichtet werden soll. Veranstalte man allenfalls einen förmlichen Proceß, fange man ein förmliches Gericht an, zumal da die Unterdrückung der Unschuld, die Beunruhigung guter und nützlicher Bürger, und die Bestrafung ohne vorhergehendes Gericht, nie eine anständige Handlung einer rechtmässigen Macht ist; um so weniger ist es jener Macht anständig, welche sich Apostolisch nennt, und vorzüglich die stellevertretende Macht des Gottes der Gerechtigkeit ist, welche die Vorschrift und das Muster der Billigkeit seyn muß. Was kann man diesen Gründen des Hofes zu Petersburg entgegensetzen? Welch' eine Schande, daß ein weltlicher Hof, welcher von

Rom getrennt ist, der römischen Regierung solche Vorwürfe machen kann, dergleichen ehemals die besten Päbste den heidnischen und arianischen Kaisern, welche die Kirche verfolgten, zu machen pflegten! Einem so erniedrigenden Vorwurfe ist der arme Bischof nicht im Stande etwas entgegen zu setzen. So geben also Sie, meine Herren Römer, ihm eine gute Antwort und Vermittelung an die Hand!

Antwort und Vermittelung des Herrn Archetti im päbstlichen Namen. In Ansehung dieses Berichtes, das ist, in Ansehung der offenbaren Ungerechtigkeit, welche die Kaiserinn aller Reußen in der Aufhebung der Jesuiten in ihren Staaten sieht, und welche Sie auf keine Weise gestatten will, wird dem Bischofe zur heilsamen Vermittelung vorgeschrieben, daß er bey keiner Gelegenheit unterlassen soll, den Jesuiten die schon erfolgte Aufhebung ihres Institutes anzudeuten und kund zu machen. Nun ist das nicht eine unsinnige Antwort und Vermittelung?

Gründe in Bezug auf den Thron. Die Jesuiten sind nicht nur ein geistlicher Körper in der Kirche zum Besten der Religion eingesetzet, sondern auch ein bürgerlicher Körper von den Fürsten zum Besten ihrer Staaten aufgenommen; folglich hängt ihre Existenz und ihre Auflösung von beyden Mächten ab: der Papst kann sie, ohne Genehmhaltung der Fürsten, in die weltlichen Staaten nicht

einführen; und der Pabst kann sie ohne Bewilligung der Fürsten nicht hinaustreiben. Mit den Jesuiten hat es noch zwo besondere Ursachen: 1stens daß die Jesuiten in wirklichen Diensten das Publikums und des Monarchen stehen, da sie die Schulen und die Erziehungshäuser zu versehen haben: welche Aemter unstreitig der königlichen Einsicht unterworfen sind; 2tens daß die Kollegien der Jesuiten in Weißreußen größtentheils königliche Stiftungen sind, von solchen Gütern, welche durch die Vertreibung der Griechen dem Fiskus heimgefallen sind, und nun durch die Freygebigkeit der alten Könige in Polen dem Unterhalte der Jesuiten gewidmet waren. Nun kann der Pabst einen bürgerlichen Körper von Königen gestiftet, der wirklich in den Diensten des Publikums und des Monarchen ist, mit oder ohne Willen des Fürsten vernichten, ohne die Gerechtsame des Thrones zu verletzen? Rom mag diesen Zweifel mit Frankreich, mit Spanien, mit dem deutschen Reiche, und mit Portugal gemeinschaftlich überlegen, und dann mit Einverständniß dieser vier Monarchien den Ausspruch thun. Die Russische fodert kein größers, aber doch ein gleiches Recht. Die russischen Völker sind in dem ruhigen Besitze der Jesuiten nnd ihrer Dienste. Die russischen Familien sind in dem rechtmässigen Besitze, ihre Kinder den Jesuiten anvertrauen, und sie in ihren Kollegien

mit geringern Kosten, und mit minderer Sorgfalt erziehen zu können. Die Jesuiten selbst, wenn man sie ohne erwiesenes Verbrechen in die Welt hinaus wirft, können billig verlangen in alle jene Familienrechte wieder eingesetzet zu werden, auf welche sie Verzicht gethan haben, und welche nun ihre Anverwandten besitzen. Aber heißt das nicht den Staat beunruhigen, zerrütten, und unter und über kehren? Nun aber behaupten, daß alles dieses der Pabst thun könne, ohne durch die kaiserliche Macht daran gehindert zu werden, heißt das nicht die Rechte des Thrones verletzen?

Alle katholischen Fürsten sind heut zu Tage in dem Besitze, die Wirkung der römischen Verordnungen, welche weder den Glauben noch die Sitten betreffen, hemmen zu können. In diesem Besitze waren auch die Könige in Polen, welche unmittelbare Vorgänger Catharina II in dem katholischen Rußland waren. Mit welchem Rechte will man also dieses der gegenwärtigen Monarchinn streitig machen? Da man heut zu Tage in Rußland gegen Rom alle jene Achtung hat, welche man dazumal hatte, als es von römischkatholischen Fürsten beherrschet wurde, soll sich Rom nicht begnügen? Heißt das nicht unvernünftig gehandelt, wenn man von einer nichtkatholischen Kaiserinn eine größere Unterwürfigkeit behaupten will, als man kaum von katholischen Fürsten mit harter Mühe

erzwin-

erzwingen kann? und wenn man behaupten will, daß die Kaiserinn in ihren Staaten das nicht thun könne, was alle andere Fürsten in den ihrigen können und thun: heißt das nicht die Rechte des Thrones verletzen?

Kurz: Catharina II verlanget von Rom, daß man in der Sache der Jesuiten gegen sie jene Achtung trage, welche man gegen jene Höfe getragen hat, welche die Aufhebung anverlanget haben. Sie will nicht, daß die Foderungen Spaniens, Frankreichs, Portugals und Neapels einen Vorzug vor den ihrigen in Betreff ihrer Unterthanen haben sollen. Sie behauptet, daß gleichwie die Jesuiten in Deutschland, Frankreich, Spanien und Portugal nicht sind aufgehoben worden, ausgenommen mit Einwilligung ihrer Monarchen, es auch in Rußland vor ihrer Einwilligung nicht geschehen soll. Sie behauptet, daß gleichwie die Könige in Sardinien und Preußen, die Republik Venedig, und der Magistrat zu Augsburg die Aufhebung auf einige Zeit verschoben haben, auch Sie dieselbe verschieben kann, so lange es ihr gefällig seyn wird. Sie behauptet, daß gleichwie der Fürst Bischof zu Lüttich die Jesuiten bis heut zu Tage erhalten hat, also auch Sie ihre Fortdauer festsetzen könne? Sie erkläret sich endlich, daß Sie zwar die Abhängigkeit ihrer Unterthanen von Rom will; Sie will aber nicht weniger Monarchinn,

und nicht mehr römisch seyn, als es die Fürsten sind, welche sich Apostolische, allerchristlichste, katholische und allergetreueste Monarchen nennen. Können Sie nun, meine Herren, nur einen einzigen Scheingrund auffinden, um ihn den billigsten Gründen Catharina II entgegen zu setzen? Wohlan! Spitzen Sie ihre Federn! muntern Sie ihre Mamacchi, ihre Becchetti, ihre Giorgi, ihre Blasi, die Tamburini, Foginj, Poggiati, und alle ihre Schriftsteller zum Schreiben auf. Herr Archetti ist nicht im Stande hierauf nur eine erträgliche Antwort zu geben; und wenn sie ihm allein im Stiche lassen, so wird er sich und seine ganze Partey lächerlich machen. Hören Sie eine, welche in der That Mitleid erweckt.

Antwort und Vermittelung des Herrn Archetti im päbstlichen Namen. In Ansehung dieses Berichtes, das ist, in Ansehung des offenbaren und billigsten Rechtes, welches die russische Kaiserinn hat, die Aufhebung der Jesuiten verhindern zu können, wird dem Bischofe als eine heilsame Vermittelung vorgeschrieben, daß er nicht unterlassen soll den Jesuiten die Abschaffung ihres Institutes anzudeuten. Nun ist das nicht eine thörichte Antwort und Vermittelung?

Gründe der Dankbarkeit. Der itzt regierende Pabst ist verbunden Catharina II Achtung zu erweisen, auch in Rücksicht der Erkenntlichkeit. Die

so

so ausnehmende Güte Catharina II gegen die Katholiken übertrift alle Hoffnung, die man sich von einer Monarchinn von verschiedener Religion machen kann. Wenn Sie den Katholiken auf eigene Kosten prächtige Kirchen baut, zu einer Zeit, da römischkatholische Fürsten diejenigen einreißen, welche ihre Voraltern aufgebaut haben; wenn Sie gebietet, daß zwischen ihren katholischen Unterthanen und zwischen Rom das gute Vernehmen seinen Lauf fort haben soll, da dieses bey so vielen katholischen Nazionen, um mich gelinde auszudrücken, ganz unterbrochen ist; wenn Sie bey schwerer Strafe befiehlt, daß kein Zeitungsschreiber, oder anderer Schriftsteller ihres Reiches von dem römischen Pabste anders reden oder schreiben soll, als mit jener Achtung, welche seinem ehrwürdigsten Charakter gebührt; da man in den fliegenden Blättern unserer Nazionen von dem Pabste mit einer so ärgerlichen und ungezogenen Freyheit spricht; wenn Sie das weise Gesetz gemacht hat, daß keinem Apostaten der römischen Kirche, vorzüglich wenn er ein Priester oder Mönch ist, erlaubt seyn soll sich in ihre Staaten zu flüchten; da der immer schädliche Duldungsgeist bey den Nazionen von unserer Gemeinschaft herrschend geworden ist; wenn Sie besorgt ist, die Provinzen mit katholischen Missionarien, und die Schulen mit katholischen Lehrern zu versehen, zu einer Zeit, da so viele katho-

lische Fürsten unsere Priester vertreiben, und die Lehrstühle mit Irrlehrern besetzen: so sind dieses eben so viele Wohlthaten, wodurch sich Catharina II um die römische Kirche besonders verdient macht, und welche also billig Achtung und Erkenntlichkeit fodern.

Wenn sich nun Rom gegen Sie nicht eben so gefällig erzeigt, soll das nicht eine unverantwortliche Undankbarkeit vor der ganzen Welt seyn? Wenn das undankbare Rom diese Fürstinn von uns abgeneigt machen sollte, was für nachtheilige Folgen würden daraus entstehen? In der That Sie hat Rom schon zu verstehen gegeben, daß Sie größere Willfährigkeit erwartet hätte, und daß Rom Ursache ist, wenn Sie ihre grossen Gunstbezeugungen, die Sie demselben widerfahren ließ, bereuen muß. Wenn diese Abneigung (welches Gott verhüten wolle) früher ausbrechen sollte; wo würden dann jene Hoffnungen einer grossen Kirche seyn, welche so glücklich empor zu wachsen beginnt? welcher Gefahr werden nicht jene armen Katholiken ausgesetzt? Man nehme also die Umstände in Erwägung, und gebe eine heilsame Vermittelung, wodurch wir den Schutz der Monarchinn erhalten mögen. Verhindere man doch den glücklichen Lauf der Ausbreitung der römischen Kirche nicht! Dieß sind die Gründe Catharina II! Nun aber hören und staunen Sie.

Antwort und Vermittelung des Herrn Archetti im päbstlichen Namen. In Ansehung dieses Berichtes, das ist, in Ansehung der Dankbarkeit gegen die unaufhörlichen Wohlthaten Catharina II und des deutlichen Bestrebens, wodurch Sie die Jesuiten aufrecht erhalten will; in Ansehung der augenscheinlichen Gefahr, welcher die russischen Katholiken ausgesetzt werden, wenn diese Monarchinn aufgebracht werden sollte, welches gewiß geschehen würde, wenn man die Aufhebung der Gesellschaft, welche aus billigen und gerechten Ursachen in Weißreußen noch nicht geschehen ist, auch nicht geschehen kann, vollziehen sollte; in Ansehung alles dessen wird dem Bischofe von Mallo befohlen, daß er bey keiner Gelegenheit unterlassen soll, den Jesuiten die schon förmlich erfolgte Aufhebung ihres Institutes anzudeuten und bekannt zu machen. Ist das nicht eine thörichte Antwort?

Dritter Vorstellungspunkt des Bischofes von Mallo. Der Mangel an geschickten Priestern zu geistlichen Verrichtungen ist in Weißreußen so groß, daß, wenn es die Jesuiten verliert, keine guten Religionsdiener vorhanden sind. Da dann der Bischof Niemanden hat, den er zur Unterweisung der Völker, und zur Ausspendung der Sakramente brauchen kann; so muß er verzweifeln, sein Hirtenamt erfüllen zu können. Damit er also die

Religion, den Glauben, und die guten Sitten nicht unvermeidlich zu Grunde gehen sehe, und sich nicht dem Gelächter und dem Gespötte der getrennten Griechen Preis gebe; wird er sich gezwungen sehen, jene weitschichtige Diöcese zu verlassen, wenn ihm nicht durch eine heilsame Vermittelung die Art und Weise vorgeschrieben wird, wie er sich jener Individuen gebrauchen soll.

O! Hier habe ich mit Ihnen zu sprechen, Herr Verfasser des Zirkularschreibens. Die förmliche Aufhebung der Jesuiten in Weißreußen bringt, nach dem Bischofe, die förmliche Abschaffung des Glauben, der Sakramente und der Religion mit sich: des Glaubens, wenn Rom seine Lehrer vertilgt; der Sakramente, wenn Rom ihre Ausspender zernichtet; und der Religion, wenn Rom den Bischof beunruhigen, ihm alle Gehülfen rauben, und ihn zur Erfüllung seines Hirtenamtes dergestalt unfähig machen will, daß er sich gezwungen sehen wird, seinen Posten zu verlassen. Was wird, mit jener Kirche werden, wenn sie weder ein Wort Gottes, noch Sakramente, noch geschickte Religionsdiener, noch einen Hirten haben wird? Soll die Welt auch dieses Aergerniß noch sehen? Soll sie sehen, wie Rom in einem weitschichtigen Reiche die katholische Kirche verfolgt? und wie eine Monarchinn von verschiedener Religion die römisch-katholische Kirche wider Rom selbst schützet? Um

hier eine heilsame Vermittelung ausfindig zu machen, wird der ganze Verstand eines erfahrnen Nunzius, und eines klugen Zirkularschreibers erfodert.

Der Verfasser des ganganellischen Breve, ungeachtet der unaufhörlichen Unbesonnenheit, welche er in jenem ganzen diplomatischen Gewäsche durchaus an den Tag legt, sieht dennoch diese große Schwierigkeit ein, welche durch die förmliche Aufhebung des Ordens entstehen könnte; daß nämlich viele Völker in eine wahrhafte Noth an tüchtigen Priestern versetzet würden; Deswegen schrieb er, daß Clemens XIV die Sorge auf sich nehmen werde, ihnen Vorsehung zu thun, und den leeren Platz der Jesuiten mit guten Nachfolgern zu besetzen. Dieses Versprechen ist bisher so getreulich erfüllet worden, daß nicht einmal die Missionen zu Frascati, zu Tivoli, zu Fano, und in andern Städten des Kirchenstaates, sind wieder besetzet worden; wozu doch der Pabst Gerechtigkeit halber verbunden ist, indem die Güter, womit sie gestiftet sind, zur Kammer sind gezogen worden. Zum Glücke hat der Verfasser des Breve dieses Hinderniß wahrgenommen, und dasselbe durch eine heilsame Vermittelung sogleich aus dem Wege geräumet. Aber für Rußland muß man etwas anders ausfindig machen; denn die Russen werden sich mit einem Versprechen, welches nachgehends nicht gehalten wird, nicht

zufrie-

zufrieden geben. Sie verlangen in der That, und zwar alsogleich geschickte Religionsdiener, welche man an die Stelle der Jesuiten setzen kann.

Ich will mich in die antijesuitischen Zusammenkünfte hineinwagen; und ihnen ein Mittel an die Hand geben, wie sie sich aus dieser Klemme mit Ehren herauswinden mögen. Mein Mittel ist ist etwas beschwerlich, allein es ist ein sichers Mittel, und rettet alles. Es ist gewiß, daß die einzige Schwierigkeit, welche der so gewünschten Aufhebung der russischen Jesuiten im Wege steht, darinn bestehe, daß sie nothwendig sind; also das einzige Mittel, diese Schwierigkeit zu heben, ist, daß man in der That zeige, daß keine solche Noth vorhanden ist.

Auf dann, meine Herren, nur Muth gefaßt! rüsten Sie sich, und geben Sie uns eine Probe, daß Sie eben so viel und mehr noch zu thun im Stande sind, als die Jesuiten. Brechen Sie mit einer auserlesenen Schaar ihrer Getreuen nach Rußland auf, und bieten Sie sich an, ohne Interesse, ohne Belohnung, und ohne zeitliche Hoffnung, in den Schulen, auf den Kanzeln, und in den Beichtstühlen; in den Kerkern, auf den Galeren, in den Spitälern, auf dem Lande, und in den Wäldern; zur Zeit der Pest, des Krieges und der Hungersnoth, unermüdet zu arbeiten; bieten Sie sich an, zu Fusse zu reisen, die Gefahren

aufzu-

aufzusuchen, und selbst für sich das Brod zu betteln. Durch so ein Leben haben sich die Jesuiten nothwendig gemacht, und den Schutz der Monarchinn, und die Liebe der Völker gewonnen. Thun Sie eben das, oder noch mehr? und dann haben Sie den Völkern Dienste geleistet, der Kaiserinn Genüge gethan, den Bischof befriediget, die Jesuiten entbehrlich gemacht; und dann mag endlich einmal ihr Meisterstück vollends zu Stande gebracht werden. Wohlan! schreiben Sie ihre Sammelplätze aus; berufen Sie von Pavia den Abbate Peter Tamburini mit seinen Zöglingen, die er in dem irländischen Kollegium gebildet hat; vielleicht wird seine kalvinische Theologie in Weißreußen ein bessers Schicksal haben. Berufen Sie den Abbate Amaduzzi, daß er seine Reise, die er mit der berühmten Corilla durch Italien macht, unterbreche, und mit den Zöglingen von der Propaganda in Rußland eile. Die grossen Theologen, welche diese letzten sechs Jahre in dem gregorianischen Athenäum wie Erdschwämme gewachsen sind, stellen Sie auf die Kanzeln; und zu den übrigen Verrichtungen heben Sie bey Scrofa, bey Minerva, bey Chiesa Nuova, bey St. Lorenz in Lucina, bey den heiligen Aposteln, und bey St. Pantaleon, Rekruten aus. Sammeln Sie überdieß noch alle Priester, Mönche und Prälaten von ihrer Partey, und machen Sie ein fliegendes Korps daraus; nehmen Sie

Sie von ihren Landhäusern, von ihren Spieltischen, von ihren Theatern, von ihren Freunden, und von dem schönen Italien Abschied; und treten Sie ihre Reise an. Stellen Sie sich zu Petersburg, und zeigen Sie, daß Sie in den Wissenschaften Unterricht zu geben, die Jugend zu erziehen, die Gewissen zu leiten, eben so gut im Stande sind, als die Jesuiten. Versehen Sie sich auch mit rauchen Pelzen, und dringen Sie durch das unzugängliche Sibirien, und durch das eisigte Lappland; und zeigen Sie, daß auch Sie alles der Religion und dem Staate aufzuopfern bereit sind. Glauben Sie mir; dieß ist das einzige Mittel, welches in ihren beklemmten Umständen übrig ist. So werden Sie der Welt den Irrthum benehmen, welche Sie für Taugenichte, für weichliche und weibische Leute, und für einen Zweig jener Pharisäer hält, welche den Schultern der Menschen schwere und unerträgliche Lasten auflegten, sie aber mit ihrem Finger nicht berühren wollten. So werden Sie zeigen, daß Sie nicht aus Eigennuß, sondern aus Eifer für die Ehre des Apostolischen Stuhls, wider die Jesuiten aufgebracht sind; und so werden Sie endlich diese ihre Feinde so verächtlich machen, daß sie von selbsten ihren Posten verlassen, und sich voll der Schande verkriechen werden. Aber das ist gewiß das Mittel der Nunciatur nicht. Vernehmen Sie es.

Antwort und Vermittelung im päbstlichen Namen. In Ansehung dieses Berichtes, das ist, in Ansehung des Mangels tüchtiger Priester in Weißreußen; in Ansehung des Entschlusses, welchen der Bischof, wie er betheuret, gefaßt hat, seine Diöcese zu verlassen, sobald er die Jesuiten nicht brauchen darf: und in Ansehung der augenscheinlichen Gefahr, welcher die Katholiken ausgesetzt sind, wenn die Jesuiten nicht mehr arbeiten, wird dem Bischofe von Mallo befohlen, daß er sich der Dienste der Jesuiten ohne dringendste Noth nicht gebrauchen soll. Heißt das nicht soviel, als ungereimtes Zeug antworten?

Es ist schon eine gute Weile, daß ich meine Hauptabsicht vergessen zu haben scheinen mag, nämlich zu zeigen, daß das Zirkularschreiben nicht von jenem Kardinale herrühre, unter dessen Namen es durch ganz Italien ist ausgestreuet worden. Wäre es nicht eine Vermessenheit, wenn man nur den geringsten Verdacht schöpfen wollte? Ein Wahnsinniger aus einem Tollhause, der sich in seiner zerrütteten Phantasie manchmal einbildet Pabst zu seyn, könnte nicht ungereimter antworten; und nun will man sogar solche Ungereimtheiten einer so ehrwürdigen Person in den Mund legen, und sie dadurch unterstützen? So weit ist es in unserm Jahrhunderte mit der Freyheit gekommen, die Grossen der Welt zu verleumden.

§. X.

§. X.

Nun haben wir die Befehle an den Bischof von Mallo in Bezug auf seine eigenen Vorstellungspunkte betrachtet, und ihre Ungereimtheit gezeiget. Nun wollen wir sie an sich selbst betrachten, und ihre Unbilligkeit, und den ärgerlichen Misbrauch zeigen, den man mit dem öffentlichen Ansehen macht. Wenn schon von dieser Sache in dem gegenwärtigen Schreiben nebenher eine vorgekommen ist; so sind doch noch manche Betrachtungen übrig, welche den blinden Haß, womit man wider die Jesuiten zu Werke geht, in ein helles Licht setzen können. Die Befehle sind: 1stens daß sich der Bischof der beschlossenen Wiedererstehung der Jesuiten widersetzen soll; 2tens daß er sich der Jesuiten nicht gebrauchen soll, als nur in der äußersten Noth; 3tens daß er diejenigen, welche sich nach den allerhöchsten Verordnungen des Vatikans nicht fügen wollen, als widerspänstige Köpfe ansehen soll. Lasset sie uns Stück für Stück betrachten.

Das Wort: Wiedererstehung, welches von neuem den Tod der Jesuiten voraussetzt, die man doch erst tödten will, wollen wir ungerügt vorbey gehen lassen; und den wesentlichen Inhalt des Befehles betrachten. Der Bischof soll sich der Errichtung des Noviziates widersetzen. Wider wen soll diese Widersetzung geschehen? Wider die Jesuiten? oder wider die Kaiserinn?

Ich

Ich kann es nicht begreifen, wie sich in diesem Falle der Bischof den Jesuiten widersetzen könne; indem die Errichtung eines Noviziates nicht ein Werk der Jesuiten, sondern der Kaiserinn seyn würde. Die Kaiserinn, nicht die Jesuiten, würden die Kosten tragen; und die Jünglinge, welche in diesem Noviziate sollten erzogen werden, würden Unterthanen der Kaiserinn seyn. Man hat nie gehört, daß die Jesuiten um ein Noviziat ansuchten, wohl aber daß es die Kaiserinn haben wollte. Nun verlangen, daß sich der Bischof den Jesuiten widersetzen soll, um eine Sache zu verhindern, welche ganz ein Werk der Kaiserinn ist, ist das nicht Unbesonnenheit.

Die einzige Art sich in unserm Falle den Jesuiten zu widersetzen, wäre, ihnen befehlen, daß sie das Noviziat ausschlagen sollten. Allein auch dieses hatte grosse Schwierigkeit; bevor der Bischof noch Apostolischer Delegat und Visitator war: um wie viel mehr, nachdem er durch ein päbstliches Breve dazu ist bevollmächtiget worden.

Wie konnte der Bischof vor der Apostolischen Bevollmächtigung den Jesuiten einen solchen Befehl ertheilen, ohne sich einer Gewalt anzumassen, die ihm das Recht nicht gab? Da er die Aufhebung nicht vollzogen hatte, hielt er die Jesuiten für wahre Regularen; und für solche hielten sich die Jesuiten selbst. Ein Bischof ist zwar nach der

katholischen Lehre in vielen Dingen das Oberhaupt der Regularen, aber nicht in jenen, welche ihre Disciplin betreffen; worunter auch das Noviziat zu rechnen ist. Also konnte der Bischof von Mallo aus eigener Macht den Jesuiten nicht befehlen, daß sie das kaiserliche Anerbieten ausschlagen sollten.

Es ist wahr; das Aufhebungsbreve der Gesellschaft gab dem Bischofe vollkommene Gerichtsbarkeit über die Jesuiten. Allein hätte er diese seine neue Jurisdiktion erkläret, so würde er die Aufhebung vollzogen haben; indem die Ausübung dieser neuen Gewalt eine Wirkung der Aufhebung gewesen wäre. Aber der Hof hatte ausdrücklich verboten, daß die Aufhebung weder vollzogen werden, noch sonst einige Wirkung haben sollte. Also konnte der Bischof diesen Befehl an die Jesuiten nicht ergehen lassen, ohne die Monarchinn zu beleidigen, und ihre Verordnungen zu übertreten. Der Auftrag des Archetti an den Bischof war also unbesonnen. War es nicht unbescheiden zu glauben, daß ein Bischof, welcher aus Gehorsam gegen den Hof die Jesuiten nicht aufheben wollte, das Herz haben sollte, sich eine Macht zuzueignen, die ihm nur nach ihrer Aufhebung zukommen konnte?

Es war nicht nöthig, wird man sagen, daß ihnen der Bischof eigenmächtig diesen Befehl auftrug; es wäre genug gewesen, wenn er ihnen die

römischen Befehle, welche ihm durch den Kanal des Nunzius zugekommen waren, vorgewiesen hätte. Doch das würde eine zweyte Unbesonnenheit gewesen seyn. Wenn der Bischof ohne Einwilligung des Hofes die unmittelbaren Befehle des Pabstes in einem so berühmten Breve, als das Clementinische war, ihnen nicht kundbar machen konnte; nun wie viel weniger würde er ohne Genehmhaltung dieses Hofes ihnen die Befehle andeuten können, welche ihm in einem Schreiben eines Nunzius im Namen eines Sekretärs von der Propaganda zugestellet wurden? Wenn eine so angesehene Person, als der Pabst ist, und gegen welchen die Kaiserinn eine Achtung bezeigt, welche einem katholischen Fürsten Ehre machen würde, sie von dem Entschlusse nicht abbringen konnte, die Jesuiten aufrecht zu erhalten; konnte man hoffen, daß sie die Bemühungen eines Nunzius und eines Sekretärs davon wegbringen konnten?

Sie sehen also klar, daß sich der Bischof vor seiner Apostolischen Delegation auf keine Weise der Errichtung des Noviziates widersetzen konnte. Er konnte den Jesuiten nicht eigenmächtig befehlen, daß sie es ausschlagen sollten; denn er hatte diese Macht nicht; auch nicht im Namen des Herrn Archetti oder des Herrn Borgia, oder der Propaganda oder des Pabstes; weil er einen jeden Befehl, der ihm von Rom kam, vor der Bekannt-

machung, der Kaiserinn vorlegen mußte, von welcher man wußte, daß sie ganz anders gesinnet wäre.

Nachdem der Bischof von Mallo als Apostolischer Delegat und Visitator ist ernennet worden, hatte er zwar die Macht den Jesuiten zu befehlen, daß sie das Noviziat ausschlagen sollen. Allein hier legte sich ein noch größers Hinderniß in den Weg, als wir schon oben angeführet haben: indem die ganze Schuld davon, welche vorher auf den Pabst, auf den Nunzius, oder auf den Sekretär von der Propaganda gefallen seyn würde, nun auf den armen Bischof fiel; weil er auch dieses Delegazionsbre, bevor er es in Ausübung brächte, der Kaiserinn vorlegen mußte; welche, da sie immer auf die Erhaltung der Jesuiten ihr Augenmerk gerichtet hatte, sogleich bey dem ersten Anblicke des römischen Dekretes wahrnahm, daß in demselben hinlängliche Macht für den Bischof enthalten sey, das Noviziat der Jesuiten nach den kanonischen Rechten zu errichten; welches der Bischof nicht leugnen konnte, und Niemand leugnen kann, welcher die ersten Begriffe von dem Rechte der Regularen weis. Wohlan, sagte die Monarchinn, nun haben wir, was uns bisher noch mangelte, das so gewünschte Noviziat errichten zu können: ich will ihm die bürgerliche, und Sie die kanonische Existenz geben. Was sollte der Bischof auf diesen

Wink thun? Sollte er den Jesuiten befehlen, daß sie diese allerhöchste Gnade verbitten sollen? allein das wäre soviel, als den Hof schwer beleidigen. Sollte sich der Bischof in einer Sache, wo keine Ehre Gottes, sondern der Eigensinn eines Nunzius oder eines Sekretärs hervorleuchtet, mit dem Hofe entzweyen? Das wäre unbesonnene Verwegenheit. Es ist eine leichte Sache sich hinsetzen, und einen nicht genug durchsehenen Befehl in Eile niederschreiben. Allein wer an die Schwierigkeiten denkt, welche bey der Vollziehung vorkommen, der begreift sogleich ihre Unbesonnenheit.

Wenn es für den Bischof so schwer war, sich den Jesuiten zu widersetzen, um wie viel schwerer und gefährlicher wird es ihm gewesen seyn, sich der Kaiserinn zu widersetzen? Wie soll sich wohl ein armer Prälat Catharina II widersetzen? mit Gewalt? mit Drohungen? mit Waffen? mit Kanonen? Soll er mit der bischöflichen Mütze auf dem Haupte und mit dem Pluvial angethan, sich an die Spitze einer Armee stellen, gleich jener, welche bereit stund über den päbstlichen Staat herzufallen, um den unüberwindlichen Rezzonico zur Aufhebung der Jesuiten zu zwingen? Soll er der Kaiserinn drohen, Ingrien, Astrakan, Sibirien oder Rußland wegzunehmen, so wie man dem Pabste Avignon und Benevent weggenommen hat, um ihn zu zwingen, die Jesuiten zu zernichten?

Aber Gedult, meine Herren; die antijesuitische Gewalt reicht nicht so weit. Sie konnte zwar den Cardinal Ganganelli von der Kapuze zur päbstlichen Krone übertragen, und ihn zu dem zwingen, worüber Rom annoch seufzet, und woran die Nachwelt mit Grausen gedenken wird; aber bis nach Petersburg erstreckt sie sich nicht. Wider diesen Hof vermag keine andere Gewalt etwas, als gute Gründe? Aber wo sind diese?

Erinnern Sie sich, daß bey der ganzen jesuitischen Trauerscene nichtswerthe Ursachen nie ihr Glück gemacht haben. Frankreich wollte über die Vertreibung seiner Jesuiten eine Ursache angeben; deswegen machte man die Parlamentsschlüsse, die Parlamentsreden ihrer Generalprokuratoren, und den berühmten Auszug der Assertionensammlung bekannt; allein was gewannen Sie dadurch? Sie ärgerten die Welt, und zwangen die Bischöfe der gallicanischen Kirche, diese Schriften als verleumderisch, und voll der falschen Grundsätze zu verdammen. Portugal wollte von so viel blutigen Auftritten unter der merkwürdigen Regierung eines Carvalho eine Ursache angeben. Aus der Ursache ließ man so viele Schmähschriften ausstreuen, den Proceß und das Endurtheil des ermordeten Malagrida drucken. Allein was geschah? Man erfüllte die Welt mit Entsetzen und Abscheu, und hinterließ der

der Nachwelt ein Beyspiel, wie gefährlich es für eine Monarchie sey, wenn der eigene Monarch schläft, und das Steuerruder in den Händen eines wüthenden Ministers läßt. Der grausame Proceß des Malagrida war so übel zusammengewebet, daß sich endlich dessen der eisenharte Carvalho selbst schämte und befahl, daß man alle Abdrücke, welche schon ausgestreuet waren, wieder auffammeln sollte, unter der Todesstrafe, wenn man sie nicht alsogleich dem königlichen Fiskus ausliefern würde. Als man zu Rom von allen diesen Grausamkeiten mit Entsetzen sprach, behauptete in einer vornehmen Gesellschaft ein grosses Haupt der Partey, E. R., daß die Aufhebung der Jesuiten nicht zu Stande kommen könnte, wenn man dem Publikum Rechenschaft geben würde: sein Hof würde die Sache, gleich nach dem Tode der Königinn, ganz ökonomisch ausführen *); welches auch wirklich geschehen ist; denn nebst dem, daß sie keine Ursache gaben, machten sie noch das Gesetz, daß, wenn ein einziger von den 5 oder 6 tausend Landesverwiesenen die

*) Was hier kurz angebracht wird, stehet deutlicher in einer kleinen aber merkwürdigen Schrift: Bedenken der bourbonischen Höfe über den Jesuitismus, mit Anmerkungen beleuchtet, aus dem Welschen übersezt 1772. 8. R, bedeutet hier den spanischen Gesandten de Roda. Bey Lebzeiten der verwittibten Königinn durfte man sich nicht an die Vertreibung der Jesuiten wagen.

Feder in die Hand nehmen sollte, sich vor dem Richterstuhle des Publikums zu rechtfertigen, man allen die Pension einziehen, oder was eben soviel ist, sie alle vor Hunger sterben lassen würde.

Rom selbst wollte gleich Anfangs einige Ursachen angeben, und ein wenig Sand in die Augen streuen. Aber hat sich jemand durch diese Gründe überzeugen lassen? Alle wurden endlich soweit überzeugt, daß man die Güter der Jesuiten ökonomisch wegnehmen wollte; und mehr nicht. Man stellte Visitazionen an, man setzte Richter und Notaren nieder; aber da sie keine Ursache fanden, mußte man alles ökonomisch plündern. Oekonomisch wurde den Jesuiten das römische und irländische Seminarium weggenommen; ökonomisch wurden die Sakristeyen und Kirchen geplündert; ökonomisch wurde die Residenz zu Frascati geleeret, und dem Kardinalbischofe unter den lauten Verwünschungen des Volkes, übergeben. Mit einem Worte, alles geschah ökonomisch. In dem Breve selbst, welches Pabst Ganganelli zu unterschreiben gezwungen war, nachdem es eine gute Anzahl Unwahrheiten, und noch eine andere Menge lächerlicher Ursachen zusammengehäufet hatte, nachdem es den offenbaren Eingriff in die geistliche Gerichtsbarkeit gebilliget, das Betragen der vorhergehenden Päbste, besonders Clemens XIII, gemisbilliget, dem Könige in Frankreich Ludwig XV Sachen zugemuthet, worüber er in

Gegen-

Gegenwart des Erzbischofes zu Paris: das ist erlogen, das ist erlogen, ausrufen mußte; und nachdem es einen Text eines allgemeinen Kirchenrathes verdrehet, und einen andern wieder eines andern Conciliums übel verstanden hatte, bringt es endlich solche unsinnige Dinge vor, woran alle Jahrhunderte mit Entsetzen gedenken werden: zum Beyspiele; daß das Pabstthum Clemens XIV, nicht wie dem heiligen Petrus, ist anvertrauet worden, sondern auf eine ganz besondere Art; und daß der Pabst die Macht hat dem Menschen die heiligsten Rechte der Natur zu benehmen, worunter jenes zu zählen ist, die ungerechten Beschuldigungen von sich abzulehnen; nach allem diesem endlich macht es den Ausspruch, daß die Jesuiten ökonomisch, welches in unserm Falle unbillig sagen will, aufgehoben werden; welches soviel heißt, als: wir geben keine Ursache an, weil wir keine haben. O würdige Geburt eines Piaristen, welche aber von einer rasenden Partey dem Pabste zugeschrieben wird!

Ich weis zwar, daß einige Bischöfe mit Hirtenbriefen herausgerücket sind, ihre Untergebene zu überzeugen, daß die Jesuiten gerechter Weise sind aufgehoben worden. Allein was fruchtete Sie? nichts als Aergernisse. Niemand erkannte in jenen ärgerlichen Hirtenbriefen die Bescheidenheit, die Liebe, die Apostolische Einfalt und Wahrhaftigkeit;

die Thatsachen, welche dort verdrehet oder gedichtet wurden, waren zu frisch in dem Angedenken; die Leute welche verleumdet wurden, waren zu bekannt; die Lüge konnte vor dem hellen Lichte der Wahrheit nicht bestehen; und die Völker Europens, Asiens und Amerika's, wo diese Hirtenbriefe erschienen, sahen sie als verleumderische Schriften an.

Man konnte von dem Verfahren gegen die Jesuiten nicht nur keine Ursache angeben, sondern man war immer der Meynung, daß man auf die Gründe, die etwa die Jesuiten zu ihrer Vertheidigung anführen möchten, nichts antworten könnte. Der arme Faure! er würde nicht in der Tiefe eines schrecklichen Kerkers haben dahin schmachten müssen! der arme Benvenuti würde sich nicht gezwungen gesehen haben, sein graues Alter im kalten Norden zuzubringen; wenn ihre fürchterlichen Federn, welche sie doch nicht gespitzet hatten, unter die herrschende Partey nicht ein solches Schrecken verbreitet hätte, daß man sie aufzuopfern suchte. Wozu so grosse Vorsorge, daß kein Jesuite etwas rede oder schreibe? Wozu so viele Eidschwüre eines ewigen Stillschweigens, die man den Gefangenen in der Engelsburg auftrug? Wozu so viele Verhaltungsbefehle an die Inquisitoren, an die Bischöfe und Magistrate, daß sie den Druck verhindern sollen? Warum nehmen sie alle Buchdrukker Italiens in Sold, mit dem Verbote, daß

sie nur nichts für die Jesuiten drucken sollen? Die Vernunft und die Wahrheit haben sich zu allen Zeiten fürchterlich gemacht. Alles beweist, daß man aus Mangel der Gründe mit Gewalt darein gieng. Nun wieder zu unserer Sache. Der Bischof von Mallo konnte sich dem Bestreben der Kaiserinn nicht anders, als mit Gründen widersetzen. Die Herren Antijesuiten haben schon bey so vielen Gelegenheiten ihre Verzweiflung an den Tag gelegt, nur eine einzige Ursache ausfinden zu können, welche auch nur den seichtesten Kopf zu überzeugen im Stande wäre. Spanien, Frankreich, Portugal, Rom, eine Menge Philosophen, Juristen, Magistratspersonen, Priester, Mönche, Frauenzimmer, Prälaten und Kardinäle konnten bisher nicht ein halbes Loth von einem vernünftigen Grunde vorbringen, um den Pöbel zu befriedigen: und wie ist es möglich, daß der Bischof von Mallo Gründe finden sollte, welche im Stande wären, die einsichtsvollste Kaiserinn zu überzeugen und sie zu bewegen, auf eine Partey hinüberzutreten, welche die Geißel unsers Jahrhundertes heißt? Lasset uns nun den zweyten Befehl vor uns nehmen, welcher eben so unbesonnen ist, als der erste.

§. XI.

§. XI.

Er soll sich ihrer Dienste nur in der äußersten Noth gebrauchen. Ey! wie sehr man sich die Seelen angelegen seyn läßt! Der Mann, der diesen Befehl ergehen ließ, zeigt wohl, daß ihm an den Schaafen nichts gelegen ist. Er verdienet keine Widerlegung; so unbesonnen lautet dieser Befehl. Ich werde blos einige Fragen stellen.

Ist dieser Befehl nicht höchst undeutlich? frage ich erstens. Aber warum redet man nicht deutlich? warum schränkt man den Dienst der Jesuiten auf die äußerste Noth ein? warum sagt man nicht, worinn diese bestehe? Ist es denn so hart die Grade der öffentlichen Noth zu unterscheiden? Wer ein rechtschaffenes und menschliches Herz hat, dem stellt sich jede Noth seines Nebenmenschen als schwer dar, welcher man alsogleich abhelfen soll. Wer aber ein niederträchtiges, eigennützliges und hartes Herz hat, der sieht auch die äußerste Noth, als etwas geringes an, und betrachtet sie mit Gleichgültigkeit. Wer Religion, und einen wahren Eifer für das Heil der Seelen besitzt, der sieht jedes öffentliche Aergerniß, jede Gelegenheit zur Sünde, jede Gefahr des ewigen Heiles als eine dringende Noth an; ein Weltmensch, oder mit dem Apostel zu reden, ein sinnlicher Mensch, den man

erst

erst überzeugen sollte, daß es eine Seele, eine Religion, eine Hölle gebe, begreift diese Noth nicht. Nun wie versteht der Verfasser des Zirkularschreibens diese dringende Noth? Nimmt er sie in dem Verstande geistlicher Menschen, so ist kein Volk in der Kirche, welches nicht geschickter Religionsdiener äußerst nöthig habe; folglich müssen die Jesuiten mit vollkommener Freyheit dazu gebraucht werden. Nimmt er sie aber in dem Verstande fleischlicher und sinnlicher Menschen, so hat kein einziges Volk Gewissensleiter nöthig, weil sie nichts beytragen seinen Bauch zu füllen, ihm Ergötzungen zu verschaffen, und seine Begierden zu stillen; folglich sind die Jesuiten bey keinem sich ereignenden Falle zu brauchen.

Ich frage zweytens: ob die Noth, in welcher sich Weißreußen in Bezug auf die Jesuiten befindet, der Noth so vieler andern Diöcesen gleicht, wo die Jesuiten von den Bischöfen gebraucht werden, ungeachtet es das römische Ministerium zu hintertreiben gesucht hat? Wird der Verfasser, der Nunzius, oder der Sekretär Borgia dem Bischofe von Mallo nicht erlauben, daß er sich auch der Jesuiten gebrauchen darf? Kann der Bischof von Mallo mit gutem Gewissen dem Beyspiele seiner Kollegen und Mitbischöfe nicht folgen?

Die Kirche wird von dem Propheten ein Haus, wo gleiche Sitte herrscht, genennt.

Dieß ist ein Theil von jener Einheit, welche die wahre Kirche von den falschen unterscheidet. Was einem Bischofe erlaubt ist, das kann auch ein anderer unter gleichen Umständen thun. Es giebt sehr viele Bischöfe (und was wohl zu merken ist, die angesehnsten) welche aus Mangel geschickter Seelsorger den Befehl Clemens XIV nicht angenommen haben, die Jesuiten von den geistlichen Verrichtungen zu suspendiren. Von den Bischöfen in Frankreich ist es durchaus bekannt, gewiß von dem größten Theile. In Deutschland arbeiten die Jesuiten, auch in den Kollegien versammelt; in den schweizerischen Kantonen existiren noch zwey Kollegien; sie arbeiten zu Lüttich und im Clevischen. Der Bischof von Como bedient sich der Jesuiten in Valtelin. Von China und Tunkin ist hier die Rede nicht, wo vielleicht die Noth größer ist, als in Rußland. Aber von Frankreich, Deutschland, Valtelin, und von den Kantonen in der Schweiz kann ich versichern, daß dort die Noth geringer ist, als in der Diöcese von Weißreußen; indem noch kein einziger dieser Bischöfe aus der Ursache seine Residenz verlassen will, weil er der öffentlichen Noth nicht abhelfen kann.

Selbst in Italien wie viele Jesuiten werden gebraucht? Das Kollegium von Monza steht noch in den Händen der Jesuiten. Aber wir wollen in den päbstlichen Staat kommen. Die öffentlichen

Schulen

Schulen zu Tivoli, sind sie nicht in den Händen der Jesuiten in dem Kollegium versammelt? Der Kardinal Albani, Dechant des heiligen Collegium, hat er nicht sein bischöfliches Seminarium zu Velletri einem Neapolitanischen Jesuiten anvertrauet? zu Bononien kann man nicht leugnen, daß sich der Kardinal Erzbischof Malvezzi genau an die antijesuitischen Dekrete hält; und dennoch bedient er sich zweyer Jesuiten Borsetti und Galli, welche die Obsorge über die Gefängnisse haben, weil dort ein Mangel an Priestern ist, welche tüchtig sind, den übeln Geruch der Kerker zu ertragen, und sich mit dem Ungeziefer der Gefangenen für ihren Antheil zu begnügen. Diese zween Männer sind außer den Kerkern suspendirt, ob sie gleich von der ganzen Stadt als zween Apostel angesehen werden. Aber zum Glücke arbeiten sie aus Abgang tüchtiger Priester, welcher zu Bologna nicht so groß seyn kann, als in Weißreußen, zumal da der Kardinal Erzbischof noch nicht gesinnet ist, seine Residenz zu verlassen. *)

Zu

*) Hingegen ist der jetzige Erzbischof zu Bologna aus dem fürstlichen Hauße Mattei, der gröste Gönner der Jesuiten, in deren Gesellschaft er in seiner Diöcese die sogenannte Segnerische Missionen ausübet. In Rom selbst (schreibt mir ein Freund vom 12 Febr. 1785) sitzen Jesuiten in einigen Kirchen Beicht, viele aber derselben sind im päbstlichen Gebiete theils Beichtväter, theils Pfarrer.

Zu Rom selbst ist der Exjesuite Lazzeri bischöflicher Examinator; der Exjesuite Angeri ist Theologe von von der Pönitenziarie; und drey Exjesuiten sind Lehrer im römischen Kollegium. Bey Gelegenheit eines Mangels mußte sich ein gewisser Exjesuite aus dem Konvikte Jesu brauchen lassen. Erinnern Sie sich an den Lermen, welcher bey Ihrer Anwesenheit zu Rom in dem Erziehungshause der erwachsenen Mädchen in Ripetta entstund. Weder ihre Vorsteherinnen, noch ihre wackern Gewissensräthe, die sich daran wagten, konnten sie zur Ruhe bringen. Man sieht hier, daß auch bisweilen zu Rom ein Mangel an Priestern ist, welche geschickt sind, einen Haufen Mädchen im Zaume zu halten; und hiezu hatte man einen Exjesuiten, (Termanini heißt sein Name) nöthig. Kaum erschien dieser Mann bey dem Gitter, als sich schon der Tumult legte; sie ergaben sich ganz beugsam seinen Rathschlägen, machten mit Eifer die geistlichen Uebungen, söhnten sich unter einander aus; und so wurde die Zucht dieses Hauses wieder hergestellt. Endlich sah man selbst in Rom, daß man dort Jesuiten brauche, aus Mangel anderer Priester, welcher doch zu Rom nicht so groß seyn kann, daß der Bischof gezwungen ist, seine Residenz zu verlassen.

Nun frage ich, ob diese Beyspiele dem Bischofe von Mallo zur Regel und Vorschrift dienen können,

um zu entscheiden, welcher Grad der Noth hinlänglich sey, um sich der Jesuiten bedienen zu können? Antworten Sie mir mit Ja; so ist also jener Ausdruck: ohne dringendste Noth, thöricht und unbesonnen, da die Noth, welche der Bischof von Mallo vorgestellet hatte, ungleich größer und dringender war, als jene gewesen ist, welche in oben angeführten Beyspielen so viele Bischöfe, auch zu Rom, bewogen hat, sich der Jesuiten zu bedienen. Antworten Sie mit Nein; und wollen Sie, daß die Noth in Weißreußen grösser seyn müsse, und daß der Grad der Noth, welcher hinlänglich ist, einen Bischof zu nöthigen seine Diöcese zu verlassen, noch nicht hinreichend ist, daß man einen Jesuiten brauchen soll: so geben Sie nur die geringste Ursache dieses Unterschiedes an; aber erinnern Sie sich, daß in der Kirche Gleichförmigkeit herrschen muß.

Wenn Sie etwa hören sollten, Freund, daß an diesem Unterschiede das Betragen der russischen Jesuiten Schuld ist, indem sie sich nicht gleich den übrigen der Aufhebung unterworfen haben: so wird es ihnen nicht hart fallen, die Unstatthaftigkeit dieses vorgeblichen Grundes zu zeigen. Das Betragen aller Jesuiten in der ganzen Welt ist bey Gelegenheit ihrer Verfolgung bis zum Erstaunen gleichförmig gewesen. Bey zwanzig bis zwey und zwanzig tausend Menschen, die in der ganzen Welt

zerstreuet waren, so leicht, oder noch leichter, als ein Lamm auf die Schlachtbank geführet: das war ein Beyspiel der christlichen Sanftmuth, mit welchem kein einziges in der Geschichte verglichen werden kann. Gott hatte dieses dem ausgelassensten Jahrhunderte vorbehalten. Die Russen erfuhren zwar ein anders Schicksal (welches ihre glückliche Regierung von allen übrigen unterscheidet) aber sie bezeigten nicht ungleiches Betragen. Gleichwie die andern Jesuiten, welche unbilliger Weise zur schmerzlichsten Unthätigkeit sind verdammet worden, bereit waren, ihre Apostolische Arbeiten zum Dienste der Religion und der Staaten fortzusetzen: so waren auch die Russen, welche ihre Arbeiten fortsetzen konnten, bereit, sie aufzugeben, und Landesverweisungen, Einkerkerungen und Plünderungen zu ertragen, wie es Jesuiten anderer Nazionen erfahren haben.

Ich frage drittens. In der äußersten Noth, wenn man sie im juristischen Verstande nimmt, haben die Priester, sie mögen Jesuiten, Mönche oder Weltgeistliche seyn, der Erlaubniß des Bischofes oder des Pabstes nöthig, um dem Nächsten beyspringen, und ihm auch die Lossprechung ertheilen zu können?

Die kanonischen Gesetze konnten das unregelmässige Verfahren, und den Unfug nicht vorhersehen, den unser Jahrhundert gesehen hat. Wie

konnten sich wohl die Concilien, oder die Päbste, oder ein anderer Gesetzgeber, vorstellen, daß ein Pabst kommen werde, der sich berechtiget zu seyn glaube, den Bischöfen die Macht zu benehmen, Priester, welche vermöge ihrer Gelehrsamkeit, ihrer guten Ausführung, und aller erfoderlichen Eigenschaften als geschickte Leute bekannt waren, für den Beichtstuhl und andere geistlichen Verrichtungen gutheißen zu können? Wie konnten Sie vorhersehen, daß einst eine dringende geistliche Noth entstehen würde, nicht aus Mangel tüchtiger Priester, sondern weil ein Pabst haben will, daß die Verrichtungen aufhören sollen? Wir haben das in der That gesehen, wovon unsere Vorfahren nicht einmal träumen konnten; daher konnten sie sich bey der Verfassung der Gesetze keine andere äußerste Noth vorstellen, als jene auf dem Todbette; wo das tridentinische Concilium erkläret, daß ohne vorhergehende Erlaubniß der Bischöfe oder der Päbste, **alle Priester alle Büßende von allen Sünden und Censuren losbinden können.** Alle Priester, auch einer, der nicht approbirt, auch einer, der mit der Suspension, mit dem Interdikt, und mit der Exkommunikazion belegt ist, wenn er nur ein Priester ist, kann alsdann in Ermanglung eines andern, von allen Sünden ohne einige Einschränkung lossprechen. Dieß ist die äußerste Noth im kanonischen Verstande, weil die Gesetzgeber jene

äusserste Noth nicht vorhergesehen haben, welche in Weißreußen durch die seltene Vorschrift eines Ganganellischen Breve entstehen würde. Nun frage ich: will der Verfasser des Zirkularschreibens, daß sich der Bischof von Mallo der Jesuiten nur im Falle des Todbettes bedienen soll? o, das würde eine würdige Verordnung des påbstlichen Thrones seyn, daß sich der Bischof der Jesuiten nur in jenen Fällen gebrauchen soll, wo die Jesuiten, so wie ein jeder anderer Priester, nach den Canonen handeln können und müssen, ohne den Bischof oder den Pabst dazu nöthig zu haben? Fürwahr eine Unwissenheit, welche unserm aufgeklärten Jahrhunderte Ehre macht!

Ich frage viertens; gesetzt, daß die Noth in Weißreußen keine äusserste, sondern eine gemeine, aber wahrhafte Noth sey; was soll in diesem Falle der Bischof thun? Soll er sein Volk in einer wahren Noth stecken lassen, ohne ihm zu Hülfe zu kommen, da er es doch mittels der Jesuiten befreyen kann? wenn dieses die Meynung eines Nunzius oder eines Sekretärs der Propaganda ist, so wäre zu wünschen, daß die ganze Welt von so erleuchteren Köpfen regieret würde, um die Menschen glücklich zu machen. Solche Befehle ergehen von den ehrwürdigsten geistlichen Gerichtshöfen; nachdem sich in dieselben eine gewisse Gattung Menschen eingedrungen, von denen das tridentinische Concilium

lium sagt, daß sie mit einem Fusse in den göttlichen, mit dem andern in den fleischlichen Dingen stehen. Diese Leute voll des Weltgeistes, und mit grosser und fast göttlicher Gewalt versehen, wovon sie weder die Regeln, noch die Absichten, noch die Einschränkungen studirt haben, übernehmen sich so sehr, daß sie sich einbilden, daß die Welt nichts anders zu thun habe, als ihrem Eigendünkel zu gehorchen. Freund, glauben Sie mir, dieses Uebel entspringt grossentheils aus der Unwissenheit. Man studiret die Canonen nicht; man versteht wenig von der Theologie; folglich befiehlt man nicht nach der Wissenschaft.

Endlich frage ich, ob der Pabst, ohne eine Ursache anzugeben, und auf eine ganz ökonomische Art befugt sey, die Macht der Bischöfe einzuschränken, welche sie haben, Priester vom niedrigern Range zu geistlichen Verrichtungen zu brauchen? Soll dieses Recht in der Bibel, in den Canonen, in der Ausübung der vorhergehenden Päbste gegründet seyn? Kann man in der ganzen Kirchengeschichte ein einziges Beyspiel auffinden, daß ein Pabst das bischöfliche Ansehen so sehr herabgewürdiget habe, daß er ihnen nicht gestattete, sich geschickter Priester zu bedienen, ohne eine andere Ursache zu geben, als: so will ichs, so befehl' ichs?

Aber mit dem Beyspiele Gregors X welcher alle Individuen der aufgehobenen Orden suspendiret hat, müssen Sie mir nicht aufgezogen kommen. Denn dieses gehört gar nicht zu unserer Sache; erstens weil man weis, daß diese Orden aus einer Handvoll unstudirter und ungezogener Leute bestanden, folglich ihre Unfähigkeit weltkündig war: zweytens weil bey Vollziehung dieses Dekretes sich keine einzige Schwierigkeit geäußert hat: so mußte man nicht die öffentlichen Schulen zuschließen, nicht die Predigtstühle leer lassen, nicht die ordentlichen Missionen und die Unterweisungen in der Christenlehre unterlassen, gleichwie es bey der Aufhebung der Jesuiten geschehen ist. Drittens waren die Orden, welche nützlich waren, als der Franciskaner, Dominikaner und der Augustiner ausgenommen; und der Orden der Serviten, welcher nicht ausgenommen, aber doch nützlich war, hatte sich dem Dekrete nicht unterzogen. Viertens endlich hatte Gregor X dieses Dekret in einer allgemeinen Kirchenversammlung, dergleichen die zweyte zu Lyon war, folglich mit Einwilligung der Bischöfe, welche bey dem Concilium zugegen waren, abgefaßt.

Mein Zweifel ist nur, ob der Pabst ohne Einwilligung der Bischöfe solche Macht habe? aber Sie müssen ihn ganz hören, damit man nicht etwa glauben möchte, als wäre ich gesinnet die Macht des Apostolischen Stuhles zu schmälern. Ich zweifle nicht,

nicht, daß es Fälle gebe, wo der Pabst auch wider den Willen der Bischöfe die Priester von den geistlichen Verrichtungen suspendiren kann. Ich läugne nicht, daß der Pabst den Bischöfen befehlen könne, daß sie sich zur Seelsorge dieses oder jenes Priesters nicht bedienen sollen, von dem man weis, daß er eine verderbte Lehre, verderbte Sitten, daß er Verbrechen hat, von dem man endlich weis, daß er nicht nur untüchtig, sondern auch schädlich ist. In diesen Fällen kann man dem Haupte der Kirche so wenig diese Macht absprechen, als man leugnen kann, daß Christus zu Petrus: **weide meine Schaafe, und was du immer binden wirst auf Erden** ꝛc. gesprochen hat. So weit bin ich entfernt dem Pabste diese Macht streitig zu machen, daß ich folgenden allgemeinen Satz als eine evangelische Lehre festsetze. Es ist keine vernünftige Vorsorge oder Verfügung, welche die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen zum Zwecke hat, zu gedenken, welche der Pabst, vermöge der Gewalt, die Gott dem Petrus und seinen Nachfolgern gegeben hat, den Bischöfen nicht auftragen könne. In diesem besteht die ganze weitschichtige Macht des Pabstes, und zugleich ihre wahren Gränzen. Der Pabst kann und muß vermöge seiner gesetzgebenden Macht über die ganze Kirche den Bischöfen befehlen, und ihnen die Art und Weise vorschreiben, wie sie sich der Mittel, die Christus zum Heile der

Seelen gegeben, und die in gegenwärtigen Umständen zum Ziele näher führen, gebrauchen sollen. Der Pabst kann den Bischöfen befehlen, daß sie alle jene Hindernisse aus dem Wege räumen, welche der Ehre Gottes und dem Heile der Seelen in dem Wege stehen.

Sie sehen schon, daß ich kein Schüler eines Bayle, eines Febronius, eines Voltaire oder Rousseau bin, deren Lehren man an die Stelle des Evangeliums setzen will. Ich bin keiner von jenen Philosophen, welche sich Freydenker nennen, weil sie die Menschheit lehren, wie sie sich von dem Reiche, von dem Priesterthume, und von Gott selbst unabhängig machen soll. Ich bin nicht von jenen Theologen, welche, da sie die geistliche Macht auf einem abgezogenen und weitschweifigen Namen der Kirche beruhen lassen, dieselbe dem Pabste und den Bischöfen absprechen; folglich aus ihr ein Wort ohne Bedeutung, ein Nichts machen. Ich bin nicht von der herrschenden Secte der Hofschmeichler, welche den weltlichen Stellen das Recht einräumen, nicht nur geistliche Pfründen und Würden zu vergeben, sondern auch über Glaubensfragen zu entscheiden, Sakramente auszuspenden, und die geistliche Kirchenzucht abzuändern. Ich bin nicht von jenen verwegenen Schriftstellern, welche die vergangenen Jahrhunderte als blödsinnig und schwärmerisch ausschreyen, weil sie eine Religion kannten.

Nein,

Nein, Freund, ich verwerfe alle diese Lehren, welche so sehr unser Jahrhundert entehren. Ich verehre zwo rechtmässige Mächte, und verabscheue die unverschämte Ausgelassenheit, womit man dem Pabste die Obergewalt über die Kirche abspricht, welche so klar in der Schrift steht, und von unsern Voraltern allgemein ist anerkannt worden. Ich erkenne in dem Pabste das Haupt der Bischöfe und seinen Primat, nicht der in einem blossen Vorrange sondern in einer wahren Jurisdiktion besteht. Ich erkenne in ihm die gesetzgebende Macht, und in allen Christen ohne Ausnahme die unumgängliche Verbindlichkeit, sich seinen Gesetzen zu unterwerfen, wenn sie billig und gerecht sind, und in den Schranken des erhabenen Hirtenamtes bleiben, welches dem heiligen Petrus und seinen Nachfolgern ist anvertrauet worden, die Schaafe des Herrn zu weiden, und sie durch den Weg der Offenbarung und der guten Sitten zu Gott und zu dem ewigen Leben zu führen. Ich erkenne in ihm die Macht, in den Kirchengesetzen und in der Kirchenzucht jene Veränderungen zu treffen, welche man vermöge des Wechsels der Zeiten zur größern Ehre Gottes und zum Heile der Seelen dienlich zu seyn erachten wird. Ich erkenne in ihm eine Strafgewalt, erwiesene Verbrechen zu bestrafen, und in canonischer Form gerichtliche Aussprüche zu thun. Ich erkenne die Macht neue nützliche Orden zu errichten, und

solche, welche mit der Zeit unnütz oder schädlich geworden sind, aufzuheben, ohne jedoch die Gerechtigkeit zu verletzen. Endlich erkenne ich in allen den päbstlichen Verordnungen, welche die Beförderung der göttlichen Ehre und des Seelenheils zum Zwecke haben, die göttliche Macht desjenigen, welcher gesagt hat; wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich. Nun sehen Sie, ob ich geneigt bin, dem Pabste von seiner Macht etwas wegzuzwacken, und ob Rom mit meinen Gesinnungen nicht zufrieden seyn muß?

Allein es ist auch gewiß, daß Gott dieser so weitschichtigen Macht nothwendige Schranken gesetzt hat, damit sie nicht despotisch werde, und in Tyranney ausarte. Denn Gott, der alles in Gewicht und Maaß angeordnet hat, hat keine uneingeschränkte Gewalt in die Hände eines Menschen gelegt, welcher seiner Wesenheit nach eingeschränkt ist. Ich will hier von diesen Einschränkungen nur diejenigen anführen, welche zu meinem Vorhaben dienen.

Erste Einschränkung. Der Pabst kann außer dem Wirkungskreise seines Amtes nichts thun; welches, wie ich schon gesagt habe, in dem besteht, daß er die Reinigkeit des Glaubens erhalte, und die Ehre Gottes, die guten Sitten, und das Heil der Seelen befördern. Ein Befehl, der nicht nach

diesem

diesem Zwecke zielt, ist kein Gesetz, sondern Eigensinn; und welcher diesem Zweck entgegen ist, ist Misbrauch und Aergerniß.

Zweyte Einschränkung. Der Pabst hat die Macht nicht, jemanden seiner natürlichen Rechte zu berauben, ausgenommen wenn der Untergebene sie aus Unfähigkeit verlohren hat, oder durch wahrhafte erwiesene Verbrechen derselben verlustiget zu werden verdient. Es giebt keine Macht auf der Welt, Ungerechtigkeiten zu begehen; und Ungerechtigkeit ist nichts anders als Verletzung der Gerechtsamen. Folglich ein Pabst, welcher entweder mit Befehlen oder Versprechen irgend ein Recht verletzet hat, ist schwer verbunden, den Schaden und das Aergerniß zu ersetzen; und diese Verbindlichkeit ist erblich, und geht von einem Pabste auf den andern über, dergestalt, daß der gegenwärtige die Ungerechtigkeit seines Vorfahrers gut machen muß; und so von Hand zu Hand, so lange noch Menschen auf der Welt sind, welche sich in ihren Gerechtsamen gekränkt finden.

Dritte Einschränkung. Dem Pabste ist jedes menschliche Ansehen der Person verbothen. Er kann den kleinern nicht schaden um den Grossen zu gefallen, es mag aus Ehrfurcht oder aus Eigennutz geschehen. Das Lob, welches der Psalmiste demjenigen beylegt, welcher zur Unterdrückung des Unschuldigen keine Geschenke angenommen hat,

zeiget

zeiget genug, wie weit ein Pabst entfernt seyn müsse, die Unschuld zu verkaufen, und den Lauf der Gerechtigkeit aus Achtung gegen die Fürsten und Grossen der Welt zu unterbrechen.

Vierte Einschränkung. Die Macht des Pabstes ist nicht willkührlich. Der Pabst kann nichts befehlen blos aus der schändlichen Ursache: so will ichs. Er kann keinen ökonomischen Ausspruch thun aus Ursachen, die er im Petto behält; so, daß das christliche Volk die Beklagten bestrafet sehen muß, ohne zu wissen, warum? Die Billigkeit und die Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Gesetze muß in allen päbstlichen Verordnungen hervor leuchten, damit wir uns überzeugen können, daß Gott derjenige ist, welcher durch den hohen Priester befiehlt. Die Regierung des Pabstes muß eine Fortsetzung jener göttlichen Einrichtung seyn, womit Jesus Christus seine angehende Kirche regieret hat. Nun hat dieser göttliche Heiland nie blos aus der Ursache: so will ichs, befohlen, ob er es gleich thun konnte, da er Gott war. Nein, sagte er, ich thue nicht meinen Willen, sondern desjenigen, der mich gesandt hat. Er verfaßte seine Gesetze mit höchst angemessener Weisheit, er antwortete auf alle Einwürfe, bis man ihm kein Wort mehr antworten konnte. Und diese willkührliche Gewalt, welche er, als Herr und als Gott selbst nicht ausüben wollte, soll er seinem

Statt-

Statthalter, der nichts mehr als ein Mensch ist, gegeben haben? Nein, die Kirche hat so eine unbeschränkte Gewalt nie in ihrem Oberhaupte erkennet.

Sagen Sie mir nicht, es sey nicht nöthig, die Ursache dem Untergebenen zu offenbaren, wenn sie nur der weis, welcher den Befehl ergehen läßt. Auch dieses ist falsch, und führet zum Despotismus. Der heilige Paulus sagt klar, daß nicht nur der Befehl, sondern auch der Gehorsam vernünftig seyn müsse, welches nicht geschehen kann, wenn die Ursachen dem, welcher gehorchen muß, unbekannt sind. Wenn derjenige, welcher gebietet, die Ursachen in seinem Herzen verborgen hält, dann mag wohl der Befehl vernünftig seyn, aber der Gehorsam nicht. In diesem Falle handelt der Untergebene blos nach dem Willen seines Obern; und der blosse Wille eines Menschen, soll er gleich Pabst seyn, kann eine Handlung, welche wider die Gerechtigkeit ist, nicht vernünftig machen. Ich betheure aber, daß ich hier von dem Pabste als Gesetzgeber, nicht als Glaubenslehrer, geredet habe; denn da wir in diesem Punkte eine klare Verheißung Jesu Christi haben, so halte ichs für eine Grundwahrheit des katholischen Glaubens, daß Gott nie zulassen werde, daß ein Pabst der Kirche eine Glaubenslehre blos aus seiner Willkühr, ohne besondern Beystand des heiligen Geistes vortragen soll.

soll. Freund, ich habe mit diesen Lehrsätzen, die ihnen ohnedieß bekannt sind, ein bischen zu lange ihre Gedult misbrauchet; allein ich wollte mein Glaubensbekänntniß ablegen, um nicht einem Inquisitormönche in die Klauen zu fallen.

Nun wenn der Pabst alle seine Verordnungen, an wen sie immer gerichtet sind, mit Grunde abfassen muß; um wie mehr muß ers mit denjenigen thun, welche an die Bischöfe gerichtet sind. Wenn ein jeder Christ das Recht hat, seine Vorstellungen zu machen, und mit der Vollziehung der päbstlichen Befehle einzuhalten, bis man die gegründeten Schwierigkeiten, welche etwa vorkommen, reif erwogen hat: (wohl verstanden; ich sage gegründete Schwierigkeiten; denn ich will hier den Jansenisten und Apellanten, welche sich durch tausenderley Ausflüchte dem Gehorsam zu entziehen suchen, keineswegs das Wort reden) um wie viel mehr werden die Bischöfe dieses Recht haben, welche, da sie wahre Hirten, und von dem heiligen Geiste gesetzt sind, einen Theil der Heerde Jesu Christi zu regieren, eine Macht ausüben, welche zwar von dem Pabste abhängig, aber dennoch ihrem Charakter eigen ist.

Dieses vorausgesetzt, kehre ich nun zu meinem Zweifel zurück. Kann der Pabst einem Bischofe befehlen, daß er sich nicht jener Seelsorger gebrauchen soll, welche er als die einzig tüchtigen

Leute

Leute kennt, und deren Untüchtigkeit der Pabst nicht beweisen kann? Sagen Sie ihre Meynung, meine Herren Römer, Bischöfe, Theologen oder Canonisten, aber lassen Sie nicht außer Acht, 1stens daß so ein Befehl dem Heile der Seelen offenbar schädlich, und dem Zwecke der geistlichen Regierung zuwider seyn würde; 2tens Daß die päbstliche Macht die Bischöfe in ihrem Amte mit Uebersicht unterstützen, und sie, wofern sie etwas vernachläßigen sollten, ermahnen, nicht aber sie in denselben verhindern muß; 3tens Daß man kein einziges Beyspiel aufweisen kann, daß sich ein Pabst so eine Gewalt zugeeignet hätte. Der erste und einzige war Ganganelli, der aber vermuthlich nie gewußt hat, was in seinem Namen ein unwissender Piariste und ein gewissenloser Kardinal niedergeschrieben haben; 4tens Daß man keinen größern Misbrauch der päbstlichen Jurisdiktion erdenken kann, als dieser ist, die Bischöfe in den Stand zu versetzen, daß sie geschickten Priestern keine geistliche Gerichtsbarkeit ertheilen können. Auf diese Weise würden die Bischöfe nichts anders als päbstliche Bediente seyn, und der Pabst würde sie in diesem Falle auch suspendiren, von ihrem Sitze vertreiben, und in der Kirchenhierarchie alles unter und über sich kehren können, ohne eine andere Ursache, als weil ers so haben will; 5tens Daß der heilige Bernhard diesen Zweifel entschieden zu

haben scheint, da er an den Pabst Eugen schrieb: was fallet ihr in fremde Gränzen ein? und was strecket ihr eure Sichel in fremde Aernte aus? *) Ich erwarte die Auflösung aller dieser Zweifel; und indeß sich die Theologen der Partey damit beschäftigen, will ich einen andern Zweifel aufwerfen.

Wüßten Sie mir nicht zu sagen, warum sich die antijesuitische Partey so grosse Mühe giebt, die Jesuiten von den geistlichen und litterarischen Verrichtungen zu entfernen? Dieser Zweifel ist leicht aufzulösen. Um also dem Verfasser des Zirkularschreibens diese Mühe zu ersparen, welcher seine Zeit zur Auflösung so vieler andern Zweifel verwenden muß; will ich mich dieser Mühe unterziehen. Dieses Bestreben ist zwar ungerecht, aber es hat seinen guten Grund. Man hat die Jesuiten unter andern Verleumdungen auch aus Ursache ihrer bösen Lehre vertilget. Was wird man nun sagen, wenn die Bischöfe, die Völker, und die ganze Welt nach diesen Verderbern des Evangeliums laufen? wenn diese Lehrer der lockern Moral die Prediger auf den Kanzeln, die Lehrer in den Schulen, die Gewissensräthe in den Beichtstühlen, und

*) Man könnte auch noch diese Worte des heil. Gregorii beysetzen; L. XII. ep. 32. Si ea destruerem, quae antecessores nostri statuerunt, non constructor sed eversor esse juste comprobarer.

und die Missionarien in den Ländern der Ungläubigen sind? Wie? man vertilget sie als böse Leute, und man braucht sie nun zum Apostelamte? Die Ehre der Partey erforderte es, daß dieser Schwierigkeit vorgebeuget wurde. Also muß man die Jesuiten suspendiren, wenn sie gleich geschickt, wenn sie gleich nothwendig sind. Alles muß der Ehre der Partey aufgeopfert werden.

Es ist wahr, das ist noch nicht hinlänglich die Völker zu beruhigen, und sie zu überzeugen. Denn nicht nur den gegenwärtigen Jesuiten will man eine verderbte Lehre zumuthen, sondern allen, vom heiligen Ignazius angefangen bis auf den P. Ricci. Aber wie hat sich doch Rom dessen ungeachtet seit den letzten zweyhundert Jahren her ihrer bedienen wollen? Aus diesem Abgrunde des Verderbnisses und der Gottlosigkeit wählte Rom den Theologen für die Pönitenziarie; hieraus erwuchs die gregorianische Universität, und die zwo ersten Pönitenziarien der Kirche, im Vatikan, und zu Loreto? Diesen Irrlehrern vertraute Rom sein bischöfliches Seminarium und die Erziehung der Missionarien an, die man nachgehends in Griechenland, Irland, Schottland, England, und zu den Maroniten aussandte. Diese Bösewichter schickte Rom als Apostel durch die ganze Welt aus, in Asien und Amerika, nach Aufgang und Niedergang, in China, Tunkin und Japan, und versah sie als

päbstliche Bevollmächtigte mit Bullen und Breven. Dem Beyspiele Roms folgte dann die ganze Christenheit. Diese Irrlehrer waren größtentheils die öffentlichen Lehrer in Spanien, Frankreich, Polen, Deutschland, Italien, und in beyden Indien. Diesen Verführern waren allenthalben die öffentlichen Erziehungshäuser anvertraut. Endlich hatten sie die geistliche Führung der ersten Monarchen der Welt in ihren Händen. Nun kann sich die Welt hierüber nicht beruhigen; denn waren dieses so rechtschaffene Leute, warum hat man sie vertilget? waren sie böse, warum hat sie die Welt so lange gebraucht? waren sie gut, so hat man durch ihren Sturz die Kirche untergraben; waren sie böse, so hat Rom zwey Jahrhunderte hindurch die Welt hintergangen. Hierauf kann man nichts antworten. Allein die Partey wird sich wenig darum bekümmern. Vielleicht wird sie sagen, daß Rom mittels der Jesuiten den Irrthum gelehret, die Sittenlehre und das Evangelium verderbet hat. Der Partey liegt ihre eigene Ehre, die Verleumdung der Jesuiten, nicht die Ehre des Apostolischen Stuhles am Herzen.

Allein dieß ist das einzige, was den Antijesuiten nicht gelingen will, ihre Makeln rein zu waschen, und ihre Ungerechtigkeiten zu beschönigen. Es sind schon einige Jahre, daß sie vergebens daran arbeiten. Als sie merkten, daß die Landes-

verwei-

verweisung der Jesuiten eine Makel wäre, machten sie sich sogleich gefaßt: sie auszuwischen, und brauchten die Hand des Pabstes dazu; allein die Makel bleibt, und wird nur noch garstiger. Rom entehret sich selbst, aber das nützt der Partey nichts; warum? weil der Pabst ohne Freyheit, und wider die kanonischen Regeln handelt. Um diese neue Makel rein zu waschen, wird die Kongregazion über die Jesuiten niedergesetzt; allein diese ist nicht geschickt, Flecke weiß zu waschen, weil sie selbst aus fünf wirklichen Makeln des Apostolischen Kollegiums und aus drey andern besteht, welche die erstern vergrößern helfen; und weil man nur durch die Verbrechen der Jesuiten seine Makeln rein waschen kann. Aus der Ursache sucht man sie, und da man keine findet, begeht man sie selbst. Man leget 18 Jesuiten, worunter der General und die Assistenten sind, in Eisen und Bande; wissen Sie, warum? die Ehre des Tribunals zu retten. Man kann ihnen zwar keinen Proceß machen, aber man wird sie zur Ehre der Partey in dem Gefängnisse dahin sterben lassen. Die Welt, welche gewohnt ist, gegen die Tribunale Achtung zu tragen, wird sagen, das sey nicht ohne Ursache, ohne schwere Verbrechen geschehen. Aber vergebens! die Welt hat sich schon längst von diesen Beklagten, von diesem Tribunal, und von der Partey den wahren Begriff gemacht.

Es stirbt in der That das Haupt dieser Staatsverbrecher, P. Ricci. Rom, Italien und die Welt reden von ihm nicht anders, als von einem Märtyrer. Ein gewisser Bischof sagte öffentlich, daß er kein Bedenken tragen würde, für den P. Ricci anstatt des *Requiem æternam* die Messe: *In virtute tua Domine* zu lesen, welche man an dem Festtage eines Martyrers zu sprechen pflegt. Pius VI ließ wenigstens dem Leichname Gerechtigkeit widerfahren; er ließ ihn nicht wie einen Schuldigen bewachen, sondern er befahl, daß man ihm in der florentinischen Nazionalkirche ein prächtiges Leichenbegängniß halten, und ihn bey Gesù in der Grabstätte der Generalen der Gesellschaft beysetzen sollte. Die Kongregazion machte zu dreyen malen die dringendsten Vorstellungen, daß dieser päbstliche Befehl widerrufen werden möchte: diese Art einen Schuldigen zu behandeln, heiße eben so viel, als ihn für unschuldig und das Tribunal für schuldig erklären; der Abbati Comolli, ehemaliger Sekretär der Gesellschaft, welcher unter Ganganelli im Kerker gestorben war, sey gewiß nicht schuldiger als Ricci gewesen; und dennoch sey er zur Ehre des Tribunals auf den Schultern zweyer Lastträger ohne Priester fortgeschleppet, und in die Grube der niedrigsten Gefangenen geworfen worden; mit Ricci sollte man ein gleiches thun, wenigstens sollte der Leichnam nicht öffentlich ausgesetzet

setzet werden. Allein Pius hielt sich standhaft, und gab zur Antwort, daß er sich wenig um die Ehre des Tribunals bekümmere, welches sich selbst entehret hätte; er wolle Rom den P. Ricci sehen lassen, damit es sich überzeugen könnte, daß er an einer Krankheit, und nicht am Strange, gestorben sey, welches man sonst zur Ehre des Tribunals ausstreuen möchte. Sehen Sie; ich habe einen Zweifel aufgeworfen, und damit viele aufgelöset. Was immer den Jesuiten Ehre bringt, das gereicht der Parten zur Schande. Daher gab man sich so viele Mühe, sie von allen geistlichen und litterarischen Verrichtungen auszuschließen. Nun wollen wir den andern Befehl des Herrn Nunzius untersuchen.

§. XII.

„Nachdem Clemens XIV Seel. And. die Gesellschaft Jesu aufgehoben hat, muß man alle „Individuen, die sich nach den höchsten Verordnungen des Vatikans nicht bequemen wollten, „für widerspänstig ansehen“, und wegen dieser Widerspänstigkeit soll er sich der Wiedererstehung in Novitiatshäusern entgegen setzen.

Hier ist die Voraussetzung falsch, aber der Grund ist sehr richtig. Falsch ists, daß es in Weißreußen widerspänstige Jesuiten gebe; allein die Widerspänstigkeit ist ein wichtiger Grund, warum

man ihre Wiedererstehung verhindern, und sie von den geistlichen Verrichtungen entfernen sollte; ja man sollte vielleicht noch strenger mit ihnen verfahren. Denn einen Widerspänstigen muß man nicht nur von dem Predigtstuhle, sondern auch vom Altare ausschließen und in den Kirchenbann legen.

Das schlimmste ist, daß, da die Voraussetzung eine Verleumdung ist, der Befehl eine Ungerechtigkeit ist. Um Gottes willen! widerspänstig? hätte man wenigstens ungehorsam gesagt; die Verläumdung würde immer Verläumdung, aber erträglicher gewesen seyn. Allein widerspänstig? Vielleicht macht der Verfasser, der in der Sprachlehre eben so stark, als in der Theologie ist, zwischen diesen beyden Wörtern keinen Unterschied? Allein wer Zirkularschreiben verfasset, um bey vornehmen Gesellschaften Stof zu Unterredungen zu geben, welche den guten Namen des Nächsten betreffen, der soll wohl auch ein wenig seine Sprache studiren, damit er er keine Fehler begehe, welche fremden Namen, und sein eigenes Gewissen verletzen.

Es ist ein grosser Unterschied zwischen ungehorsam und widerspänstig. Eine jegliche Uebertrettung eines rechtmässigen Gesetzes, und eines vernünftigen Gebotes, welches von einem rechtmässigen Obern ist auferlegt worden, macht den Menschen ungehorsam; aber um widerspänstig zu heißen,

heißen, wird erfodert, daß man eine Uneinigkeit und Aufruhr wider den eigenen Fürsten oder wider die Kirche stifte. Wenn ein Mönch, ein Priester, ein Prälat, ein Nunzius, ein Bischof, ein Kardinal seine Zeit, welche dem Studieren gewidmet seyn soll, mit Spielen zubrächte, wenn er auf lärmende Jagden gienge, wenn er im Theater und bey Feyerlichkeiten erschiene, so würde er zwar ungehorsam gegen die Kirchenverordnungen, aber nicht widerspänstig seyn. Wenn sich ein Geistlicher entweder durch Geschenke oder Verheißungen zu den ersten Würden erschwungen hätte; so würde er zwar ungehorsam, auch einer Simonie schuldig, aber nicht widerspänstig seyn. Wenn ein Nunzius an einem weltlichen Hofe ein Packet Briefe vom Pabste erhielte, mit dem ausdrücklichen Befehle, sie alsogleich dem Könige zu überreichen, ohne sie vorher den Ministern oder dem königlichen Beichtvater zu offenbaren; wenn er sie nun, anstatt sie dem Könige zu überreichen, den Ministern und dem königlichen Beichtvater entdeckte: so würde er zwar ungehorsam und meineidig, aber nicht widerspänstig seyn. Diese Fälle sind nicht so erdichtet, daß sie die Welt noch nie gesehen haben soll.

Widerspänstig in dem bürgerlichen Wörterbuche heißen die Aufrührer, welche das Joch der bürgerlichen Regierung von sich geschüttelt haben, sich vom bürgerlichen Körper trennen, und sich von den

Gesetzen unabhängig machen wollen. Widerspänstig in dem Verstande der Kirche sind die Schismatiker, oder diejenigen, welche das Joch der Kirchenregierung abgeworfen, und sich von dem Haupte der Kirche getrennt haben, um sich nach ihrem Belieben zu regieren. Nun mit welchem Gewissen kann man die Jesuiten in Weißreußen widerspänstig nennen, welche sich keiner einzigen Verordnung, die ihnen ist angedeutet worden, je widersetzet, sondern vielmehr einen Apostolischen Delegaten und Visitator mit aller Unterwürfigkeit empfangen haben? Entweder muß der arme Verfasser das Wort: widerspänstig nicht verstanden, oder die schwärzeste Verleumdung niedergeschrieben haben. Aber so spricht ein Kardinal der heiligen römischen Kirche nicht.

Es hat freylich vor wenigen Tagen in Gesellschaft bey der Fürstinn N. N. ein anderer Kardinal von den Jesuiten eben das gesagt, daß er sich nämlich geärgert habe, und ihr Betragen nicht zu entschuldigen wisse. Dieser Dame, welche für die Jesuiten eingenommen ist, war das ein Stich ins Herz; und sie trug die Sache einem gelehrten Manne vor. Beruhigen Sie sich, Fürstinn, sagte dieser: es ist nicht genug auf einem erhabenen Posten zu stehen, um von den Sachen ein richtiges Urtheil fällen zu können. Die Kupel zu St. Peter ist weit erhabener, als alle Eminenzen; und dennoch

noch könnte sie über die russischen Jesuiten nicht Richter seyn. Zu einem richtigen Urtheile werden drey Dinge erfodert: Wissenschaft, Liebe und Furcht Gottes, welche man weder im Kaukasus, noch im Olymp antreffen wird. Sagen Sie aber dem Kardinale: gesetzt, es rollire in Rom ein päbstliches Breve, wodurch ihnen, mein Herr Kardinal, alle Abteyen, Kommenden, Pensionen und der Purpur genommen wird, und über dieß noch alle ihre Güter dem Fiskus zuerkannt werden; wenn Sie nun diese Nachricht von jedermann hörten, und selbst in den öffentlichen Blättern läsen, aber kein Mensch käme, ihnen diese päbstliche Verordnung anzudeuten, und zu vollziehen: was würden Sie thun, mein Herr Kardinal? Würden Sie freywillig ihren Purpur ablegen? ihren Palast verlassen? würden Sie selbst gehen, ihr Erbgut dem Fiskus zu überantworten? und würden Sie sich hierzu verpflichtet zu seyn glauben? Nun das ist der Fall der russischen Jesuiten, den Sie nicht zu entschuldigen wissen. Der Geist der Schwärmerey herrschet heut zu Tage allzu offenbar; und wir beurtheilen andere allezeit strenger, als uns selbst.

Ich weis, daß Sie mir diese Geschichte entgegen setzen können, und sagen: wenn der Kardinal N. N. gegen die Fürstinn diese Rede thun konnte, so war es ja einem andern Kardinale möglich dieses Zirkularschreiben an die Nunzien zu verfassen.

fassen. Freund, Sie scheinen noch vor dem Siege Triumph blasen zu wollen. Es ist nicht ein Ding, das Betragen der Jesuiten nicht wissen zu entschuldigen, und sie widerspänstig nennen. Für das erste ist ein wenig Unwissenheit hinlänglich; aber für das zweyte wird eine gute Dosis Bosheit erfodert.

Ich will mich hier nicht einlassen, die russischen Jesuiten zu vertheidigen, und sie von der Makel widerspänstiger Leute rein zu waschen. Das Schreiben würde zu lange werden; und zudem habe ich zu ihrer Vertheidigung bisher schon genug gesagt. Ich werde hier nur einige Zweifel vortragen.

1. Wenn der Befehl des Archetti in dem besteht, die Jesuiten als widerspänstig nicht blos anzusehen, sondern sie als solche zu erklären: kann der Bischof von Mallo eine geschickte Person seyn, diesen Auftrag zu vollziehen? kann er die Jesuiten als widerspänstige Leute erklären, ohne sich selbst dafür zu erklären? Das klementinische Breve befahl dem Bischofe, die Jesuiten aufzuheben, und den Jesuiten, sich von dem Bischofe aufheben zu lassen. Weder der eine, noch die andern haben diesen Befehl vollzogen; wenn nun deswegen die Jesuiten widerspänstig sind, so ist es auch der Bischof; und wenn die Jesuiten widerspänstig sind, so ist der Bischof Schuld daran. Wenn also der Bischof zu

den

den Jesuiten sagt: ihr seyd widerspänstige Leute; so müssen die Jesuiten antworten, daß sie es niemand andern als ihm zu danken haben. Nun was dünkt Sie von jenen so unvorsichtigen Befehlshabern? Sie wollen die russischen Jesuiten verleumden, da sie dieselben als widerspänstig erklären; und machen den Auftrag davon einem Bischofe, der offenbar an diesem vorgeblichen Verbrechen Theil hat? Das heißt in der That kein Gehirn verlohren haben.

2. Wenn diese wenigen Jesuiten, welche sich von der allgemeinen Zerstörung der Gesellschaft gerettet haben, wirklich gegen den Apostolischen Stuhl widerspänstig wären, sollten die Antijesuiten damit nicht zufrieden seyn? würde dieses nicht ein zweyfacher Triumph für die Partey seyn, welche jederzeit an den Jesuiten die besondere Abhänglichkeit an Rom gehasset hat? War nicht jederzeit die Absicht ihres Verfolgungsgeistes gewesen, die Jesuiten entweder an sich zu ziehen, und in die Verschwörung wider die Kirche einzuflechten; oder sie zu stürzen? Auf dann, meine Herren Antijesuiten, feyern Sie ihren vollkommenen Triumph; errichten sie ihren Scipionen, den Zerstörern dieses zweyten Karthago, Triumphbögen und Ehrensäulen. Ihr Endzweck ist erreicht. Die Gesellschaft ist vertilget, und ein Zweig, der von ihr noch übrig ist, ist zu Ihnen unter ihre Fahnen übergetretten. Diese

wenigen Jesuiten sind aufrührisch gegen Rom, wie Sie; ungehorsam, wie Sie; und widerspänstig, wie Sie; und dennoch entdecke ich in ihren Gesichtern eine gewisse Mine der Unzufriedenheit. Was wollen Sie denn noch mehr? Wenn diese Leute nun das sind, was Sie aus ihnen haben wollten, warum setzen Sie ihre Feindseligkeiten gegen sie fort? Das ist ein wichtiger Zweifel. Wie würde nicht Arnald, Paskal, Patuzzi und Sarpi staunen, wenn sie wüßten, daß die Jesuiten nun deswegen gehasset werden, weil sie gegen den Pabst widerspänstig sind?

Daß der Haß gegen die Jesuiten aus ihrer besondern Abhänglichkeit an Rom seinen Ursprung habe, ist eine Sache, welche die ganze Welt weis. Nur wollte dieses zum Theile der Herzog von Montmorenci nicht zulassen, welcher eines Tages zu dem P. Le Forestier einem Jesuiten sagte: Der Haß gegen die Jesuiten, weil sie zu sehr den Pabst lieben, ist ein Ketzerhaß; die Hofleute aber hassen den Jesuiten, weil er seinen Fürsten zu aufrichtig liebt. Glauben Sie mir, mein Pater; ich kenne die Höfe besser, als Sie. Der einsichtsvolle Herzog sagte recht; allein es läßt sich alles zusammen reimen. Wer seinen Fürsten aus Religionsgrundsätzen liebt, der muß auch die Religion selbst, und ihr Oberhaupt lieben. Der Jesuite, wenn es die Umstände foderten, nahms

zur

zur Vertheidigung des Pabstes mit den Ketzern auf; und klärte auch den Fürsten auf, damit ihn die treulosen Höflinge nicht verführen konnten. Das ist die doppelte Quelle des Jesuitenhasses. Allein aus ihrer Anhänglichkeit an die Fürsten konnte man ihnen bey den Fürsten keinen Beschuldigungspunk machen.

Durchgehen Sie nun beynahe dritthalb Jahrhunderte; suchen Sie in der Geschichte alles auf, was man wider die Jesuiten je geredet oder geschrieben hat, vom Kalvin angefangen; und Sie werden immer das alte Liedlein finden. War nicht das Wort Papiste insonderheit dazu bestimmt, einen Jesuiten zu bedeuten? Lesen Sie es in der Apologie des Benedikt Morelli: diese Jesuiten, sagt er, nennet ihr Papisten und Erzpapisten. Wie seufzten nicht Luther und Kalvin, daß sie die Jesuiten, die sie die größte Stütze des Apostolischen Thrones nannten, nicht von der Welt vertilgen konnten? die Jesuiten, schriee der unglückselige Kalvin in seiner Wuth und im Rausch, die Jesuiten, welche sich uns am meisten widersetzen, muß man entweder umbringen, oder, wenn dieses nicht geschehen kann, hinauswerfen, oder wenigstens durch Lügen und Verläumdungen heruntermachen. Der arme Melanchthon! wie schmerzlich fiel es ihm, daß er auf der Welt Jesuiten sehen mußte! Ach! was thun wir? rief

rief er, die Welt ist voll der Jesuiten. Die gottlosen Jesuiten verhindern die Sache des Evangeliums. Kein einziger Papiste würde in Deutschland übrig seyn, wenn nicht der Teufel diese Pfaffen hereingeführet hätte. Hat nicht Chemnitz das Buch unter dem Titel: Von dem neuen Orden der Jesuiten? Worinn ihr Glaube bestehe? Wie sie wider Jesum, und sein heiliges Evangelium aus keiner andern Absicht kämpfen, als daß sie die deutsche Nazion in den Untergang des ewigen Heils führen, und wieder dem Joche des Pabstes unterwerfen? hat er nicht dieses Buch ins Latein übersetzt, und davon eine neue Auflage veranstaltet? Hat nicht Theodor Lindanus geschrieben, daß die Gesellschaft errichtet worden, das Pabstthum zu unterstützen; und deswegen nannte er sie die Trabanten des Satans, und eine Versammlung der Teufel? Sagt nicht Johann Albert Fabrizius in seinem Buche: *Salutaris lex Evangelii*, daß die Bemühungen der Jesuiten, welche alles dem Pabste unterwerfen wollen, Schuld an der Verfolgung des katholischen Christenthums in Japan gewesen sind? Lesen Sie das 65 Schreiben (Veroneser Ausgabe 1613) des Fra Paolo Sarpi, des wahrhaften Hugonotten in der Kapuze; und Sie werden finden, daß man sich um nichts mehr bestreben soll, als den Jesuiten den

Kredit

Kredit zu benehmen; sind einmal diese gefallen, so ist Rom verlohren, und die Religion wird sich von selbst reformiren. Lesen Sie das Werk des Paul Ernest Jablonski: Anleitung zur Geschichte des neuern Christenthums; und Sie werden finden, daß sich die Jesuiten den Vortheil des römischen Pabstes zum Hauptgesetze gemacht haben — — — daher ist dieser Orden nicht ohne Grund jederzeit unter die vornehmsten Stützen der päbstlichen Macht gezählet worden. Ich würde die ganze Zeit meines Lebens hindurch nichts anders zu thun haben; wollte ich alle Vorwürfe, welche je Ketzer Jesuiten gemacht haben, herausschreiben. Ich übergehe mit Stillschweigen die heutigen Modesekten, Jansenisten, Deisten und Materialisten, welche alle aus eben dem Tone sprechen; weil die Welt ohnehin davon genug unterrichtet ist.

Was die schalkhaften Höflinge an den Jesuiten mit scheelen Augen ansahen, war ihre Aufrichtigkeit und ihre Treue an der Seite des Throns; allein sie klagten nur über ihre Anhänglichkeit an den Pabst. Diese Klage brachte man schon vor Philipp II König in Spanien, und es war schon an dem, daß sich die spanischen Provinzen von dem General trennen sollten. Eben dieses stellte man Heinrich IV, König in Frankreich, auf der gehässigsten Seite vor; und um auf unsere Zeiten zu kommen,

men, wurde dem Congresse zu Soissons 1728 von den Jansenisten vorgetragen, daß man alle Monarchen gegen die allzu grosse Anhänglichkeit der Jesuiten an Rom mistrauisch machen, und auf diese Art den allgemeinen Sturz der Gesellschaft vorbereiten müsse; welches zu unsern Zeiten glücklich ist erfüllet worden. In allen öffentlichen Schriften über die Vertreibung der Jesuiten; in den Parlamentsschlüssen, in den Reden der Generalprokuratoren, in den königlichen Edikten, findet man diese als die einzige oder doch vornehmste Ursache angeführt, daß die Jesuiten zu sehr an den Pabst gebunden wären. Der Exminister Marchese Tanucci sagt es noch heut zu Tage, und macht sich kein Bedenken daraus: daß der Papismus das Unglück der Jesuiten war; daß sie blos, um Rom zu demüthigen und zu schwächen, sind aufgehoben worden; und daß sie sogleich sollten wiederhergestellet werden, wenn sie die päbstliche Anhänglichkeit fahren lassen wollten; indem man nicht leugnen kann, daß dieses einer der nützlichsten geistlichen Körper, wo nicht der einzige, war. Was wollen wir mehr? redet man heut zu Tage nicht selbst zu Rom mit aller Freyheit, daß man die Jesuiten ihres übermässigen Papismus wegen aufheben mußte, und daß kein anders Mittel übrig war, indem es nicht möglich war sie zu reformiren, da der Papismus bey den Jesuiten zur Natur geworden ist?

Hier-

Hierüber vernehmen Sie nun meinen Zweifel. Wie kann man diese Verbrechen der Jesuiten mit den Bemühungen der Antijesuiten zusammen reimen? Wenn der Papismus in den Augen der Gegenpartey das Verbrechen der Jesuiten war, wie kann sie ihnen nun den Antipapismus zum Verbrechen anrechnen? Wenn man sie aufgehoben wissen wollte, weil sie zu sehr dem Pabste anhiengen; warum will man sie nun aufheben, weil sie sich von ihm getrennt haben? Wer sieht hier nicht einen blinden Haß, welcher durch alle Wege, wenn sie sich auch entgegen gesetzt sind, zu schaden sucht? Da die Jesuiten von Rom unterstützet wurden, suchte man sie bey den Monarchen verhaßt zu machen; nun da sie von einer Monarchinn geschützt werden, macht man sie zu Rom verhaßt. Sollte dieses ungereimte Betragen die Fürsten und die Päbste nicht aufmerksam machen, und endlich auf den Gedanken bringen, daß man sie hintergangen hat? Der Plan von der allgemeinen Anarchie, welchen die heutigen Philosophen auf das Tapet gebracht haben, ist kein Geheimniß mehr. Die Encyclopädisten, und einige andere haben es offenherzig gestanden, daß die Vertilgung der Jesuiten ein Triumph der Philosophie war; denn da die Philosophie die Mühe auf sich genommen hat, dem Menschen seine natürliche Freyheit zu verschaffen, und ihn von dem doppelten Joche der Reli-

gion und des Fürstenthumes zu befreyen, so mußte sie mit dem Sturze der Jesuiten den Anfang machen, um sich die größten Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Wenn diese Philosophie noch länger die politischen und römischen Kabinette regieren wird, was wird über kurz aus beyden Mächten werden? Der Mensch wird anfangen einer Freyheit zu genießen, die er nie hatte; und wird unter die wilden Thiere herabsinken.

Meine Zweifel haben mich weiter geführet, als ich gewollt habe; aber da sie mich auf die entgegengesetzten Wege, welche man eingeschlagen hat die Jesuiten zu stürzen, geführet haben; so will ich mich dabey etwas länger verweilen; indem nichts so sehr die Bosheit eines Unternehmens aufdecken hilft, als die Verschiedenheit der Wege, worauf man es ausgeführet hat. Sie müssen aber bemerken, Freund, daß die Jesuiten zu allen Zeiten gewisser Verbrechen beschuldiget wurden, deren ihre Kläger schuldig befunden worden sind. Ich werde Sie nur an einige erinnern.

1. Die Jesuiten sind beschuldiget worden, daß sie die Lehre des Glaubens und der Sitten verderbet haben: aber von wem? Von Luther, von Kalvin, von Chemnitz, von Melanchthon, von Beza, von Hospinian, von Johann Berger, von Anton Arnald, von Paskal oder Montalt, oder Wendrock, von Quesnel, von den Deisten, von

den

den Encyklopädisten, von den Freydenkern, und von verschiedenen Schriftstellern zweyer Orden, welche die Ehre hatten, der Welt zween grosse Patriarchen, den Luther und Bucerus, zu geben.

2. Die Jesuiten sind beschuldiget worden, den Königsmord gelehret zu haben: aber von wem? von den Reformatoren des sechszehnten Jahrhundertes, welche offenbar wider ihre eigenen Monarchen die Waffen ergriffen, und in Norden so grosse Verwüstungen angerichtet haben; von Elisabeth Königinn in England, und ihrem vertrauten Lieblinge Eduard Cook, welche Maria Stuart, Königinn in Schotland um das Leben gebracht haben; von gewissen Mönchen, welche den Königsmord nicht nur mit der Feder gelehret, sondern auch mit dem Dolche ausgeübet haben; von den Mitbrüdern jenes Jakob Clement, welcher Heinrich III König in Frankreich, ermordet hat, und jenes Valverde, welcher bey dem Königsmorde des Inca in Peru die erste Rolle spielte, da er eine Rotte Aufrührer anfrischte, und ihnen sein Brevier in die Höhe wies, worinn, wie er sagte, befohlen stünde, daß man ungläubigen Fürsten das Leben nehmen soll.

3. Die Jesuiten sind des Probabilismus beschuldiget worden; aber von wem? Von jenen Mönchen, deren Kapuze das ehrwürdige Haupt des Fra Medina, welcher der Vater des Probabilismus war,

war, bedecket hat; von jenen Mönchen, bey welchen der Probabilismus aufgewachsen, allgemein angenommen war, und dann in den Laxismus ausartete; von jenen Mönchen endlich, welche ihn nur verlassen haben, um den Irrthum des verdammten Rigorismus aufzunehmen.

4. Die Jesuiten sind der Irreligion, und der Abgötterey beschuldiget worden; aber von wem? von jenen Mönchen, welche lange Zeit die Wohnzimmer eines ihrer Mitbrüder, welcher in den Kirchenbann ist gelegt worden, in Ehren gehalten, und seine Reliquien zur öffentlichen Verehrung ausgesetzet haben: von jener Partey, welche, um ihrer verworfenen Lehre ein göttliches Ansehen zu verschaffen, bey dem Grabe eines gewissen Paris zu St. Medard, Leuten, die niemals krank waren, die Gesundheit erkaufte: von jenen Schwärmern endlich, welche in unsern Tagen einen Laurenzius Ganganelli, der nicht natürlicher hätte sterben können, zum Märtyrer machten, und ihn durch seinen Pantoffel Mirakel wirken ließen.

5. Die Jesuiten sind beschuldiget worden, daß sie von der rechtmässigen Macht unabhängig seyn wollen; aber von wem? von einem abtrünnigen Kapuzinermönche Norbert, welcher die Welt durchwandert ist, um dem Kerker und dem Strange zu entgehen, welchen ihm seine Obern zur Belohnung seines Ungehorsams bereitet hatten.

6. Die

6. Die Jesuiten sind in diesen letztern Zeiten der Treulosigkeit gegen die Fürsten beschuldiget worden; von wem? in Portugal von einem Minister, welcher die itzt regierende Königinn Maria Francisca vom Throne auszuschließen, und die lusitanische Krone einem königlichen Prinzen in England, dem Herzoge von Cumberland, aufzusetzen suchte; in Spanien von dem Herzoge von Alba, einem Sohne eines rebellischen Vaters gegen das Haus Bourbon, dessen Ansprüche auf die spanische Krone er niemals anerkennen wollte; in Frankreich von gewissen Parlamentsgliedern, welche Ludwig XV bändigen mußte, weil sie ihre Macht über die Macht ihres Königs erheben wollten; endlich von gewissen Personen, welche um ihre Absichten zu erreichen falsche Rebellionen erdichtet, wahrhafte angezettelt, und sich endlich wider die Ehre eines grossen Monarchen gottloser Weise vergriffen haben.

7. Endlich sind die Jesuiten als ungehorsame und aufrührische Leute gegen den heiligen Stuhl beschuldiget worden; von wem? von den Apellanten, von den Anticonstituzionisten, von den Feinden des Primats, und von gewissen päbstlichen Ministern, von deren Treulosigkeit der niedrigste Pöbel zu sprechen weis. Ihre Stirnen müssen von Eisen seyn, daß sie nicht schaamroth werden!

Diese Zweifel sind unauflöslich; allein die Anklage der russischen Jesuiten sollte nicht durch Zweifel widerlegt werden, welche nur die Unbilligkeit der Kläger zeigen. Es wäre also nöthig diese Materie auszuführen. Aber soll ich denn nie zu Ende kommen? Wenn ich nun die Russen zu rechtfertigen, hier nur die besondern Gründe, welche sie angehen, zu berühren hätte, so würde ich schon ausgeredet haben; weil sie in diesem Schreiben hie und da zerstreuet und in ein solches Licht gesetzt sind, daß sie ein Blinder sehen müßte. Allein die Natur der Anklage, und die gegenwärtigen Umstände fodern es, daß man diesen Punkt nach seiner ganzen Weitläufigkeit behandeln, und zeigen soll, daß die Aufhebung die Jesuiten keineswegs zum Gehorsame, sondern zur Geduld, und zur Vergebung der Beleidigungen verbindet; so wie ein jeder Rechtgläubige verbunden ist, Ungerechtigkeiten, Diebstähle, und falsche Zeugnisse gleichgültig zu vertragen, wenn er kein Mittel hat, sich davon zu befreyen.

Aber wie soll denn das Breve Clemens XIV nicht zum Gehorsame verbinden? War er nicht Pabst? Ja; aber das ist nicht genug, seinem Breve Verbindlichkeit zu verschaffen? Das Aufhebungsbreve der Jesuiten verbindet nicht, weil es erschlichen: weil es durch Gewalt und Geld erzwungen ist: weil es die natürlichen Rechte ver-

letzet:

letzet: weil es unnützlich ja schädlich ist: weil es eine widerchristliche Lehre enthält, und auf dieselbe seine Verfügungen gründet: weil es die gegenwärtigen Individuen wegen vorgeblicher Verbrechen der schon Verstorbenen verdammt: weil dergleichen Verbrechen den Jesuiten von Ketzern sind aufgebürdet worden: weil viele dieser Beschuldigungen, welche das Breve vorbringt, gerichtlich sind untersucht: und als falsch befunden worden: weil Clemens XIV sie ohne Untersuchung und ohne Gericht vorbringt: weil es zu einem ausgelassenen Leben führt, da es so viele tausend Personen, welche sich in einen Sicherheitsort begeben haben, verbindet, mitten in den Gefahren der Welt zu leben: weil es die heiligen Bande der Gelübde ohne Ursache, und wider den Willen derjenigen auflöst, welche sie abgelegt haben: weil es Lügen enthält, und nicht nur die Jesuiten, sondern auch die vorhergehenden Päbste verleumdet: weil es nicht nur die Apostolischen Constitutionen, sondern auch Texte allgemeiner Kirchenversammlungen verdrehet: weil es nicht mit der Klausel: mit Einverständniß unserer Brüder, abgefaßt ist, welches nach den Canonen zur Natur eines Dekretes erfodert wird: weil durch ein einziges Breve nicht nur hundert päbstliche Bullen und Breve, sondern auch verschiedene Gebote Gottes widerrufen werden: als du sollst nicht stehlen, du sollst kein falsches

Zeugniß geben, du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst: weil es Solözismen enthält: weil es nicht gerichtlich, nicht einmal zu Rom ist bekannt gemacht worden. Ein jeder dieser Punkte ist hinlänglich, daß das Breve nach den Canonen keine Verbindlichkeit haben kann; folglich würde es kein Ungehorsam seyn, wenn man sich darnach richten sollte; gleichwie wenn man sich darnach bequemt, es eigentlich keine Handlung des Gehorsams, sondern der Geduld ist. Daß sich die römischen Gewaltthätigkeiten nicht bis zu den russischen Jesuiten erstrecken konnten, dadurch hatten sie ein besonders Schicksal; und ihre Geduld hatte hier keine Gelegenheit sich zu zeigen; aber Gott wird sie zu einer andern Zeit zu seiner Verherrlichung auf die Probe stellen.

Was die Lehrpunkte betrift, die ich in diesem Schreiben berühret habe, habe ich mich an den heiligen Thomas gehalten, aber ihn Kürze halber nicht citirt. Nun aber müssen sie mir (1. 2 dæ, q. 104.) folgenden Titel: ob die Untergebenen verbunden sind, in allem ihren Obern zu gehorchen, aufschlagen; worauf er im 5. Artikel folgenden Bescheid giebt: man kann einen dreyfachen Gehorsam unterscheiden; einer ist hinreichend, welcher nur in solchen Dingen, wozu er verbunden ist, gehorchet; der andere vollkommen, der in allen erlaubten Dingen gehorchet;

der

der dritte ist unvernünftig, welcher auch in unerlaubten Dingen gehorchet. Befiehlt der Obere innerhalb den Gränzen seiner Macht, und in gehöriger Form; dann verbindet das Gesetz des Gehorsams; gehorchen Sie nicht, so sind Sie nicht widerspänstig, aber ungehorsam. Ueberschreitet der Obere die Gränzen seiner Macht, gebietet aber dennoch erlaubte Dinge, so sind Sie nicht verbunden zu gehorsamen; wenn Sie aber dennoch gehorchen, so ist ihr Gehorsam vollkommen, und gereicht ihnen zum größten Verdienste. Gebietet der Obere unerlaubte Dinge, dann sind Sie verbunden nicht zu gehorchen; und ihr Gehorsam hier würde unvernünftig, und ein Misbrauch des Gehorsams seyn.

Nun das Clementinische Breve überschreitet die Gränzen der päbstlichen Macht auf eine ungemeine Art; folglich wenn man dasselbe nicht annimmt, ist es keine Uebertrettung des Gesetzes des Gehorsams. Daß es die übrigen Jesuiten angenommen; und sich demselben unterworfen haben, hierinn ist ihr Gehorsam heroisch gewesen. Von den russischen Jesuiten fodert man offenbar unerlaubte Dinge; denn es ist unerlaubt sich seiner Monarchinn zu widersetzen in Dingen, welche ihrer Macht zustehen; unerlaubt sich seinem Bischofe, und Apostolischen Delegaten zu widersetzen; unerlaubt eigenmächtig einen Befehl zu vollziehen, dessen Vollziehung dem Bischofe ist aufgetragen wor-

den; unerlaubt sich selbst von den Gelübden und den Pflichten seiner Profession losbinden; welches nicht einmal in dem Breve selbst vorgeschrieben ist; folglich ist der Gehorsam, den man von den russischen Jesuiten fodert, ein unerlaubter und unvernünftiger Gehorsam.

Einige haben es ein ökonomisches Endurtheil genennet, aber nur aus Gutherzigkeit; 1stens weil nach den Canonen ein ökonomisches Endurtheil blos in weltkündigen Thatsachen, welche nicht nur dem Richter, sondern auch dem Volke bekannt sind, statt findet, wie es in dem Corpus Juris an mehrern Stellen, besonders im zweyten Buche der Dekretalen (tit. 23. c. 21. *ad nostram*) ausgedrückt steht; was aber die Jesuitensache betrift, so ist hier nichts anders weltkündig, als die Ungerechtigkeit; 2tens weil ein Endurtheil ökonomisch heißt, wenn nicht das Gericht, sondern die Gerichtsordnung unterlassen wird, oder wie man zu sagen pflegt, wenn der Kanzleystil nicht beobachtet wird: allein bey den Jesuiten hat man die Wesenheit des Gerichtes übergangen; folglich ist das Breve keine gerichtliche Handlung, und also kein Endurtheil, auch kein ökonomisches. **Wir können wider Niemanden**, sagt das Gesetz (2. q. 1. c.) **ein Endurtheil fällen, ausgenommen er ist überwiesen worden, oder er hat es freywillig eingestanden.** Den Jesuiten aber, die um ihre

Ver-

Verantwortung beym Pabste bittlich eingekommen, hat man den Verantwortungsweg verlegt und verbothen.

Man könnte noch einen andern Plan zur Vertheidigung der russischen Jesuiten aufsetzen. Worinn besteht ihr Verbrechen? in dem, weil sie fortfahren Jesuiten zu seyn, nachdem die Gesellschaft durch ein Apostolisches Breve ist aufgehoben worden. Das ist die Anklage, wider welche man folgende Zweifel aufwerfen kann.

1stens Ist das Breve des Pabstes Ganganelli ein Apostolisches Breve?

2tens Hatten die russischen Jesuiten jene Kennzeichen, welche von den Canonen vorgeschrieben werden, um es als ein Apostolisches Breve anzuerkennen?

3tens Gesetzt, daß es ein Apostolisches Breve sey, und daß man es als ein solches anerkennen müsse; ist es ein dogmatisches Breve, welches wie eine Glaubensregel verbindet? ist es ein gesetzgebendes Breve, welches als eine Sittenregel zu handeln verbindet? ist es ein peinliches Breve, welches wie ein Endurtheil verbindet? Ist es ein Breve, wo jemanden eine Gnade oder Gerechtigkeit zugesprochen wird?

4tens Damit dieses Breve verbinde, ist es nöthig, daß es bekannt gemacht werde; und ist es

genug

genug bekannt gemacht worden, um die russischen Jesuiten zu verbinden?

5. Was wird durch das Clementinische Breve der russischen Jesuiten befohlen?

6. Was haben die russischen Jesuiten wider das Clementinische Breve gethan oder unterlassen?

7. War es den russischen Jesuiten möglich, alle Befehle des Clementinischen Breve zu vollziehen?

8. War es den russischen Jesuiten erlaubt, alle Befehle des Clementinischen Breve zu vollziehen?

9. Was sollten die Jesuiten thun, um sich nach dem Clementinischen Breve zu fügen?

Sehen Sie, was für ein weites Feld zu durchlaufen, und was für ein weites Meer zu durchsegeln ich vor mir hätte. Ist es denn so hart, werden Sie fragen, sich darein zu wagen? Freylich nicht: Allein die Sache ist zu weitläufig, und ich will einmal zu Ende kommen. Ich bin wirklich an dem letzten Punkte, den ich ihnen über diesen Artikel des Zirkularschreibens zu berühren versprochen habe.

§. XIII.

Da sind wir nun an dem einzigen Grunde, worauf man die Verhaltungsbefehle und die Vermitte-

mittelungen steifet: nämlich, Clemens XIV seligen Angedenkens, hat die Gesellschaft allenthalben aufgehoben; deswegen sind die russischen Jesuiten widerspänstige Leute; deswegen muß man sie von den geistlichen Verrichtungen entfernen, unerachtet des Mangels an geschickten Priestern; deswegen muß man sich der Kaiserinn widersetzen. O wohl ein schöner Grund! rührt er aber von dem Verfasser des Zirkularschreibens, oder von dem Sekretär der Propaganda, oder von dem Nunzius Archetti, oder von dem Pabste her?

Wenn der Verfasser so einen Grund in seinem Namen, oder im Namen eines seines gleichen angegeben hätte; so würde ich es nicht der Mühe werthschätzen ihn zu widerlegen, weil auch der dummste Mensch sieht, was davon zu halten ist. Wie? Clemens XIV hatte in seinem Leben nie von sich und seinem der Kirche so nachtheiligen Betragen eine Stich haltende Ursache gegeben; und nun will man dieses Betragen aus der einzigen Ursache fortsetzen: weil es Clemens XIV seligen Angedenkens so gewollt hat? Es sind schon sieben Jahre, daß die Welt voll des Aergernisses fragt, warum man, da man die Jesuiten gerechter Weise nicht aufheben konnte, eine neue Gerichtsform eingeführet hat, welche die Kirche bey achtzehn Jahrhunderte hindurch, als dem Evangelium zuwider, verabscheuet hatte? Die Häupter der

Familien rufen, warum man sie in so grosser Verlegenheit lasse, ihre Kinder zu erziehen und zu bilden? Die guten Bischöfe beschweren sich, warum man ihnen ihre ämsigen und getreuen Seelsorger nicht zurück gebe, mit denen sie die Sorgen ihres Hirtenamtes zu theilen pflegten? Die Völker unter beyden Zonen seufzen, warum man sie jener Hülfe beraube, welche ihnen seit zwey Jahrhunderten die göttliche Vorsicht zugesendet hat; und warum man sie wieder in die Barbarey, in die Unwissenheit und in den Unglauben, worinn ihre Voraltern lebten, zurück fallen lasse? Die Güter der Jesuiten nach dem Spruche in den Gesetzen: *res clamat ad Dominum*, rufen eines Rufens: mit welchem Gewissen man sie confisciret, der Kammer einverleibet, und mit jenen Gütern vermischet habe, welche man Uebelthätern zur billigen Strafe weggenommen hat; und warum man sie ihren Herren nicht zurückstelle? Die Jesuiten selbst seufzen unter der Ruthe der Züchtigung, und klagen laut mit den Worten des sanftmüthigen Heilandes: wenn wir übels gethan haben, so gieb Zeugniß von dem Uebel; haben wir aber Recht gethan, warum schlägst du uns? Und so viele Klagen will man mit den einzigen Worten stillen: so hat es Clemens XIV seligen Angedenkens gewollt? und die Welt soll sich damit zufrieden geben?

Damit

Damit wir aber auf die Russen kommen, welche noch in dem rechtmässigen Besitze ihres Standes sind; vergleichen Sie ihre Gründe mit diesem. Die Rechte des Thrones, die Rechte des Bischofes, die Rechte der Völker, die Rechte der Jesuiten, die canonischen Regeln, das Beyspiel anderer Nazionen, die Vorschrift des Breve selbst, alles beweist, daß die Jesuiten rechtmässiger Weise Jesuiten sind, und ihr jesuitisches Leben fortsetzen müssen. Und diese Gründe will man durch nichts anders zernichten, als daß man sagt: **so hat es Clemens XIV seligen Angedenkens gewollt?** Ist es denn mit ihnen, meine Herren, gar so weit gekommen, daß sie keinen andern Grund haben, ihr Meisterstück zu unterstützen?

Dieses würde genug seyn, diesen armseligen Grund des Verfassers zu widerlegen, wenn er ihn in seinem Namen gegeben hätte; allein da er sich anstellt, als wenn er von dem Pabst herrührte, so muß ich mich dabey etwas länger aufhalten, und ihnen den Doppelsinn aufdecken, welchen diese Worte in dem Verstande des Verfassers haben. Was wollen in dem Munde eines Pabstes diese Worte sagen: Clemens XIV hat die Gesellschaft allenthalben aufgehoben? was folgt hieraus? Also kan Pius VI den Jesuiten nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen? also ist er nicht verbunden dazu? Dieß sind zwo Folgerungen, welche die Partey auf

zwo Verleumdungen gründet. Sie sagen, Pius VI könne den Jesuiten nicht Gerechtigkeit verschaffen, weil er versprochen habe, alles bey dem Aufhebungsbreve zu lassen: Erste Verleumdung. Sie sagen, Pius VI glaube sich hierzu nicht verpflichtet zu seyn; denn da die Aufhebung ein Werk seines Vorgängers, nicht sein eigenes sey, so habe er nichts zu verantworten: Zwote Verleumdung.

Kaum ist Pius VI Pabst geworden, als die Antijesuiten schon ausstreuten, daß ers mittels des Versprechens geworben sey, welches er den bourbonischen Höfen von sich gegeben habe, nichts in dem Aufhebungsbreve zu verändern. Dieses Gerüchte hat die Welt geärgert: denn dieses würde eben so viel heißen, daß er zeit seiner Regierung viele tausend unschuldige Ordensgeistliche in der Unterdrückung lassen, daß er keinen von den Steinen, welche aus der Mitte des Heiligthums sind gerissen worden, an seinen Platz zurücklegen; daß er dem Laufe der Gerechtigkeit allen Zugang verwehren würde; Das würde so viel heißen, als daß sich der Pabst einbilde, er könne mit der Kirche, so wie mit einem seiner Lustschlößer, anfangen, was er wolle. Aber Gottlob! so eine Ungerechtigkeit hat die Welt nie geglaubt; sie weis, daß kein Mensch etwas versprechen kann, was ihm nicht angehört; sie weis, daß die Jesuiten keinen Theil des Erbgutes vom Hause Braschi ausmachen;

sie weis, daß die Jesuiten keine Sklaven des Pabstes, sondern Schaafe der Heerde Jesu Christi sind, welche dem Pabste sind anempfohlen worden, nicht um sie zu verkaufen, oder hindan zu verschenken, sondern um sie in dem Geiste der Gerechtigkeit, der Wahrheit, und der Liebe nach den evangelischen, und canonischen Gesetzen zu regieren.

In der That von so einem Versprechen haben wir keinen Beweis. Ein Minister eines auswärtigen Hofes erzählte zwar eines Tages dem Kardinal N., (beyde sind noch am Leben) daß der Pabst wirklich seinem Hofe dieses Versprechen gethan habe, daß er aber von den Zirkularschreiben der Kongregation über die Jesuiten nichts reden hören wollte, welche, wie er sagte, voll Ungereimtheiten wären. Wenn diese Erzählung wahr ist, so hat also Pius VI die Ungereimtheiten der Zirkularschreiben eingesehn, und er soll die Ungereimtheiten des Breve, welche weit zahlreicher, und weit gröber sind, nicht gesehen haben? Nein! das ist nicht möglich. Denn man muß wissen, daß, als das Aufhebungsbreve erschien, und es der Kardinal Braschi gelesen hatte, er sogleich die groben und ärgerlichen Fehler, woraus es zusammen gewebet war, entdeckte, so, daß er in einen gerechten Unwillen ausbrach, und das Breve von sich warf. Die Erzählung dieses

Ministers muß also listig angebracht und falsch seyn; und wenn der Pabst geglaubt hat, nichts in Betreff der Zirkularschreiben versprechen zu können; so muß er geglaubt haben, daß er das Breve betreffend, noch weniger thun könne. Zudem wenn der Pabst versprochen hätte, das Breve nicht zu widerrufen, so würde er kein Bedenken getragen haben, dasselbe zu bestättigen; welches die Partey aus allen Kräften zu behaupten suchte, aber ihr nicht gelang, und hoffentlich nie gelingen wird. Sie sehen nun, daß der Grund: Clemens XIV seligen Angedenkens hat die Gesellschaft durchaus aufgehoben, eine schwere Verleumdung gegen Pius VI in sich enthalte; allein es liegt noch eine andere darinn.

Denn diese Worte machen uns glauben, daß Pius VI so denke: Die Aufhebung der Jesuiten ist nicht mein Werk, sondern das Werk Clemens XIV; folglich mag es hernach eine Ungerechtigkeit, ein Aergerniß, oder ein wichtiger Nachtheil seyn, so geht es mich nichts an, die Sache zu verhindern oder ihr abzuhelfen; weder Gott noch die Welt kann mir billig ein Uebel vorwerfen, welches ich nicht begangen habe. So etwas unvernünftiges einem Pius VI zumuthen wollen, wäre dieß nicht eine Verläumdung? Was immer von 1775 bis itzt im Namen des heiligen Stuhles geschieht, ist ein Werk Pius VI, und nicht Clemens XIV. Die

künftigen Jahrhunderte würden sagen, daß Clemens XIV die Gesellschaft Jesu aufgehoben hat; allein sie würden auch sagen, daß die Bedrängten unter Pius VI keinen Zugang zur Gerechtigkeit gefunden haben; und wenn sie sich an das Zirkularschreiben halten, so werden sie sagen, daß Pius VI die Ueberbleibsel noch zu zerstören suchte, welcher Clemens XIV geschonet hatte. Ich will hier nicht untersuchen, warum der heiligste Vater so viele tausend unschuldige, welche um Gerechtigkeit rufen, ungehört lasse? Vielleicht kann er sie nicht hören? vielleicht erwartet er eine bequemere Zeit ab; aber daß er glauben soll, mit den Worten: so hat es Clemens XIV seligen Angedenkens gewollt; seinem Ruhme, und seinem Gewissen genug gethan zu haben; daß er dadurch die Gemüther zu befriedigen, das Geschrey des öffentlichen Aergernisses zu stillen, und vor Gott und der Welt sich zu rechtfertigen glaube: das kann und muß sich Pius VI nicht schmeicheln.

Ferner, dieser Grund: so hat es Clemens XIV gewollt, läßt sich mit dem unveränderlichen Betragen Pius VI nicht zusammenreimen. Er hat sich in allen Gelegenheiten geäußert, daß er in die Fußstapfen seines Vorgängers nicht tretten, und nach seinen Grundsätzen nicht handeln wolle. In Rom hält man durchaus dafür, daß der heiligste Vater gegen alles das, was Ganganelli unter-

 nommen

nommen hat, äußerst eingenommen sey; wer nun unter ihm um die Fortsetzung einer Gnade anhält, der verschweigt sorgfältigst den Umstand, daß sie ihm von Clemens XIV ist zugestanden worden. In der That dieser Grund, so hat es Clemens XIV gewollt, hat weder dem Bischi, noch dem Pagliarini, noch den Räubern der Wittwe Grilletto, noch so vielen Mönchen geholfen, welche um die Sekularisazion ansuchten, und sich auf die Willfährigkeit Clemens XIV beriefen, womit er die Klöster entvölkerte, und solche Mönche los lies, die er noch enger hätte einsperren sollen. Ungeachtet der Verfügungen Clemens XIV, hat Pius VI die Kongregazion über Jesuitensachen aufgehoben, und der Kirche zu Gesù einen Theil der geraubten Tapezereyen, und silbernen Kostbarkeiten wieder zugestellt. Endlich weis man, daß man dem Pabst Pius VI keinen bitterern und empfindlichern Vorwurf machen könnte, als diesen: Ihre Heiligkeit richten sich nach dem Pabste Ganganelli; sind ein würdiger Nachfolger des Ganganelli; Sie sind ein anderer Ganganelli. Wenn nun dieses gewiß ist, was würde es nicht für ein Widerspruch seyn, wenn man aus seinem Munde hören sollte: daß, weil Clemens XIV seligen Angedenkens die Gesellschaft allenthalben aufgehoben habe, er weder von den Jesuiten noch von den Bischöfen, noch von den Monarchen irgend eine

Vorstellung annehmen wolle? Ein Zirkularschreiben und sein Verfasser mag sich wohl widersprechen, aber Pius VI nicht.

Zwote Bemerkung. Ist Pius VI mehr verbunden, gegen Clemens XIV, als Clemens XIV verbunden war, gegen Clemens XIII, und gegen seine andern Vorfahren Achtung zu tragen? Wenn nun Clemens XIV durch sein Breve gemisbilliget und umgestossen hat, was zwanzig Päbste seligen Angedenkens gewollt und gethan haben; wie konnte sich Pius VI für verpflichtet halten, sich so genau an das ganganellische Breve halten zu müssen?

Dritte Bemerkung. Als die Bourbonischen Höfe bey dem Pabste Clemens XIV wider das Breve des Pabstes Rezzonico über die Neuerungen von Parma, ihre Vorstellungen machten; als der österreichische Hof haben wollte, daß man die Ablesung der Bulle Cänä unterlassen sollte: konnte denn der Pabst Ganganelli nicht auch antworten, daß, da diese Verordnungen von seinen Vorfahren seligen Angedenkens herrührten, er sie nicht widerrufen könne, noch wolle? aber würden sich die Höfe mit so einer Antwort haben befriedigen lassen? gewiß nicht. Wie sollte denn also Pius VI glauben, Katharinen II eine genugthuende Antwort zu geben, wenn er sagt, so wollte es Clemens XIV seligen Angedenkens haben?

Vierte Bemerkung. Gesetzt, die Aufhebung der Jesuiten sey nach allen Gesetzen geschehen, und habe folglich alle mögliche Verbindlichkeit; sollte sie aber denn mehr als ein Kirchengesetz verbinden, zum Beyspiele, das Gesetz von der Fasten, das Gesetz an den Festtagen Messe zu hören, u. s. w.; und dennoch ist es gewis, daß diese Gesetze nicht verbinden, wenn die Beobachtung derselben einen merklichen Schaden bringt. Wenn Pabst Pius VI sagte, daß, da die Kirche überhaupt die Fasten gebothen hat, auch alle Kranken zu fasten verbunden sind, würde dieß eine würdige Entscheidung eines Pabstes seyn? Allein eben so unwürdig in dem Munde eines Pabstes würde diese seyn, wenn er sagte: Da Clemens XIV seligen Angedenkens die Gesellschaft allgemein aufgehoben hat, so müssen sich derselben auch die Russen unterwerfen, ungeachtet der größten Nachtheile, welche daraus entstehen, und welche weit grösser sind, als jene, welche einem Fieberhaften durch Anhörung einer Messe oder durch Beobachtung der Fasten zustossen können.

Endlich riecht der Grund: so hat es Clemens XIV seligen Angedenkens gewollt; nach dem Pharisäerthum. Lesen Sie das 15te Kapitel des heiligen Matthäus, und Sie werden einen ähnlichen Fall mit dem unsrigen antreffen. Deine Jünger, sagten gewisse Pharisäer zu dem Herrn, übertretten

die

die Satzungen der Aeltesten; welches so viel sagen will, als: sie sind den Verordnungen unserer alten Hohenpriester ungehorsam; unser Verfasser würde widerspänstig gesagt haben. Sie sehen wohl die Aehnlichkeit dieser Anklage mit der unsrigen. Die Jesuiten werden beschuldigt als ungehorsame und widerspänstige Leute gegen eine Satzung oder Verordnung Clemens XIV, welcher fünf Jahre hindurch der erste der Aeltesten in der Kirche war. (So nennt sich der heilige Petrus in dem ersten seiner Sendschreiben einen Mitältesten.) Nun hören wir, was ihnen der Herr zur Antwort gegeben habe: **warum übertrettet auch ihr das Gebot Gottes wegen euerer Satzungen? denn Gott hat gesagt: du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren; und ihr habt das Gebot Gottes unkräftig gemacht wegen euerer Satzung.**

Nehmen Sie nun, meine Herren Römer, diese unvergleichliche Antwort unsers Herrn vor sich. Warum dringen Sie auf die Beobachtung einer ihrer Satzungen, und eines ihrer Breven, welches ganz das Gegentheil von dem will, was Gott befohlen hat? Gott spricht, erstatte dem Allerhöchsten deine Gelübde; und ihre Satzung, oder das Clementinische Breve, sagt: zwanzig tausend Religiosen sollen von allen Banden ihrer Gelübde aufgelöset seyn, und hingehen, mitten

unter den Gefahren einer ausgelassenen Welt zu zu leben. Gott spricht: du sollst nicht stehlen; und ihre Satzung, oder das Clementinische Breve sagt: wir nehmen Leuten, die keines Verbrechens überwiesen sind, alle ihre Häuser, Residenzen, Kollegien, — — und alle Oerter weg; welches im eigentlichsten Verstande rauben heißt. Gott spricht durch den Mund des Weltapostels: wider den Priester nimm keine Klage an, ausgenommen unter zween oder drey Zeugen; und ihre Satzung, oder das Clementinische Breve verdammet so viele tausend Priester ohne gerichtliche Anklage, ohne Zeugen. Gott spricht: ich habe dich zum mächtigen Forscher unter mein Volk gegeben; du sollst also wissen, und ihren Weg erforschen; und ihre Satzung, oder ihr Breve sagt: wir benehmen den Jesuiten alle Macht und Freyheit ihre Rechte durchzusetzen, und die schweresten Beschuldigungen abzulehnen. Gott spricht: überschreitet die ewigen Gränzen nicht, welche euere Väter gesetzt haben; und ihre Satzung, oder das Clementinische Breve sagt, daß es eine lobenswürdige Sache sey, die Form zu unterlassen, womit man bey bürgerlichen Gerichten zu verfahren pflegt. Gott spricht: ihr sollet den kleinen hören, wie den grossen; weil es ein Gericht des Herrn ist; und ihre Satzung oder ihr Breve sagt, daß es

alles

alles, was immer die Grossen der Welt ohne einige Gerichtsform je vorgebracht haben, billige, und genehm halte; daß die Vorstellungen der armen Jesuiten, sollten sie auch billig, vernünftig, und auf Privilegien gegründet seyn, zu keiner Zeit statt finden sollen; und daß sich dennoch die Jesuiten nie beklagen können, daß man sie nie berufen, nie gehöret habe. Sehen Sie, meine Herren Pharisäer, wie Sie ihrer Satzungen wegen das Gebot Gottes unkräftig gemacht haben? Das ist der unverschämteste Pharisäismus, von dem man je gehöret hat. Wenn man ihnen vorstellet, daß sich ihr Breve nicht vollziehen lasse, weil es Gott nicht haben will; so schämen Sie sich nicht zur Antwort zu geben: es muß seyn, weil es Clemens XIV seligen Angedenkens so gewollt hat; und so eine Denkungsart scheuen sie sich nicht, Pius dem VI zuzumuthen?

Da wir eben das Evangelium vor uns haben, so wollen wir diesen Artikel mit einer Stelle aus dem heiligen Matthäus beschließen, welche vielleicht noch mehr als die vorigen, zu unserm Vorhaben entscheidet. Eine der gewöhnlichen Klagen der Pharisäer wider die Apostel war, daß sie den Sabbat nicht beobachteten. Der Herr hatte ihnen hierauf so geantwortet, daß sie nichts mehr einwenden konnten. Er hatte ihnen den Misbrauch vorgestellet, welchen sie von dem Gesetze Gottes machten,

um nur ihren Neid, und ihre Bosheit an den Tag zu legen; er hatte ihnen gesagt, daß anstatt so sehr für die Beobachtung des Gesetzes an andern zu eifern, sie selbst anfangen sollten, es zu beobachten. Allein nichts konnte diese ehrvergessenen Leute im Zaume halten; sie stimmten immer ihr altes Liedchen an, und zuletzt machten sie Jesu Christo selbst unverschämter Weise den Vorwurf, daß er wider das Gebot am Sabbath die Kranken heile. Wer aus euch, sagte der Herr, wenn ihm ein Ochs oder Esel an einem Sabbath in den Brunnen fällt, läßt dieses arme Vieh zu Grunde gehn, und sucht es nicht, aus Furcht das Gesetz des Sabbaths zu übertretten, heraus zu heben? Diese Antwort schlug die Pharisäer danieder, daß sie nichts antworten konnten.

Sagen Sie mir nun, meine Herren Römer, war das Gesetz des Sabbaths nicht ein allgemeines Gesetz, welches Gott den Hebräern gegeben hat? und dennoch lehret Jesus Christus, daß es nicht verbinde, wenn die Arbeit an einem Sabbath einem Ochsen, einem Esel, oder einem andern Thiere, welches irgend einer Hülfe nöthig hat, helfen kann; und Sie wollen, daß, weil Clemens XIV die Gesellschaft allgemein, durch ein erzwungenes Dekret aufgehoben habe, ein solches Dekret durchaus vollzogen werden müsse, sollten auch unzählige

Seelen

Seelen zu Grunde gehen? und Sie sind die Lehrer des christlichen Gesetzes? arme Kirche!

Sehen Sie nun, Freund! dieß war der einzige Grund, welchen der ganze Verstand des Verfassers wider die Jesuiten in Weißreußen ausfindig machen konnte. Was dünkt ihnen nun von dem Handel der Jesuiten? Diese sind mit der größten Unmenschlichkeit des Landes verwiesen, in den Kerker geworfen, zerstreuet, verleumdet, beraubet, und gleich den Trauben in den Keltern zerquetschet worden; da nun die ganze Welt um die Ursache fragt, siehe! da tritt ein Jesuitenfeind auf, welcher dem Publikum von dieser wichtigen Neuigkeit Rechenschaft geben will; und anstatt ihr Verbrechen, welches ein so hartes Schicksal verdienet hätte, anzugeben, weis er nichts anders zu sagen, als: so hat es Clemens XIV seligen Angedenkens gewollt. Da haben wir nun das Verbrechen; da haben wir die Ursache, warum man sie zum Verluste ihrer Güter, zur öffentlichen Schande, und zur allgemeinen Vertilgung verdammet hat.

§. XIV.

„Der Bischof von Mallo nahm die päbstlichen „Verhaltungsbefehle und Vorschläge so gut auf, „daß er sich nicht allein ausdrücklich erklärte, „daß er sich darnach richten wolle, sondern ihn

„noch versicherte, daß er die russische Regierung „von der schon beschlossenen Eröfnung des Novi„ziathauses abgeredet, und abwendig gemacht habe.

„Der heilige Vater lebte also schon einige „Monate her ruhig über diesen Punkt; als ihm „unvorsehens vom Herrn Archetti ein gedruckter „Hirtenbrief des besagten Bischofes zukam, womit „er die Errichtung eines seynsollenden Noviziates „der aufgehobenen Gesellen bestättiget, und dessen „Rechtmässigkeit durch einen ärgerlichen Betrug „und Verleumdung, selbst von dem Aufhebungs„breve Clemens XIV seligen Angedenkens, und „von einem andern der heiligen Kongregazion von „der Propaganda herleitet.“

Die Antwort des Herrn Archetti, welche er im Namen des Pabstes dem Bischofe von Mallo gegeben hat, und welche im vorhergehenden Artikel eine heilsame Vermittelung genennet wird, führt hier den Namen päbstlicher Verhaltungsbefehle, welche mit Wohlgefallen sind aufgenommen worden. O! schöne Verhaltungsbefehle eines Nachfolgers der grossen Gregore und Leonen! Wir wollen sie noch einmal wiederholen.

1. Die russischen Jesuiten sollen als widerspänstige Leute angesehen werden, weil sie nach ihrem heiligen Institute leben. Dünkt Ihnen dieses ein päbstlicher Verhaltungsbefehl, den man mit Wohlgefallen aufnehmen kann?

2. Ge-

2. Gesetzt, daß die Kaiserinn die förmliche Aufhebung der Jesuiten nicht gestatten will; so werden Sie dennoch nicht unterlassen bey allen Gelegenheiten, sie ihnen anzudeuten. Soll das einer der päbstlichen Verhaltungsbefehle seyn, welche der Bischof so gut aufgenommen hat?

3. Gesetzt, daß in Weißreußen der Dienst der Jesuiten nothwendig ist, weil an andern geschickten Priestern ein Mangel ist; so sollen Sie sich ihrer ohne dringendste Noth nicht bedienen. Und diesen Befehl soll sich ein eifriger Bischof wohlgefallen lassen?

4. Gesetzt, daß es ihnen unmöglich ist, ohne die Beyhülfe der Jesuiten die Diöcese gehörig zu verwalten, und daß Sie beschlossen haben, sich zu flüchten und sie zu verlassen, falls die Jesuiten zu arbeiten aufhören sollen: so sollen sie dieselben nicht brauchen, als nur in der äußersten Noth. Solche Unterweisungen giebt also Petrus seinen Mitaposteln? und so albernes Zeug soll ein Pabst gesagt, und ein Bischof mit Wohlgefallen aufgenommen haben? O Apostel! o Bischöfe des achtzehnten Jahrhundertes! Freylich wird man dergleichen Pius dem VI nie mit Wahrheit zumuthen können, weil er es nie gesagt hat, nie sagen wird; aber seine

seine Ehre, und die Ehre des heiligen Stuhles leidet dabey.

„Der Bischof von Mallo nahm obenbesagte „påbstliche Verhaltungsbefehle so gut auf, daß er „sich ausdrücklich erklärte, er wolle sich darnach „richten.“ Der Verfasser will hier sagen, daß der Bischof von Mallo versprochen habe, sich nach den vorgeblichen påbstlichen Verhaltungsbefehlen zu fügen. Allein ist dieß wahr; ist es glaublich? Wer wird je glauben, daß ein Bischof, der nur ein Quintchen Vernunft hat, ohne Anstand, und noch mit einem gewissen Wohlgefallen, versprochen habe, sich nach den Verhaltungsbefehlen zu richten, nämlich sich dem Hofe zu widersetzen, seiner Monarchinn ungehorsam zu seyn, und sich die kaiserliche Ungnade zuzuziehen? Es ist noch nicht lange, daß ein griechischer Bischof der kaiserlichen Länder verwiesen wurde, weil er sich an dergleichen Verhaltungsbefehle gehalten hatte; und nach einem solchen Beyspiele soll sich der lateinische Bischof in dergleichen Ränke einlassen? Das hieße sich mit größtem Unverstande ein ähnliches Schicksal auf den Hals laden wollen.

Hier muß man sagen, daß das Schreiben des Herrn Nunzius bey dem Bischofe von Mallo eine Verwandlung hervor gebracht habe, welche den ovidischen das Gleichgewicht hält. Kurz vorher hatte, nach dem Zirkularschreiben, der arme Bischof über

über die römischen Aufträge die größte Unruhe und Bestürzung geäußert; und tausend unüberwindliche Schwierigkeiten dagegen vorgestellet. Alles war unmöglich; unmöglich, den Jesuiten ihre Aufhebung anzudeuten; unmöglich, den Hof von dem entworfenen Plan wegzubringen; unmöglich, ohne Jesuiten die Diöcese zu regieren. Aber in einem Blatte des Herrn Archetti wird ihm aus dem Dreyfusse befohlen, ohne ein einziges Hinderniß zu heben, daß er alle diese unmöglichen Dinge ausführen soll: und siehe! in einem Augenblicke wird alles, was unmöglich war, möglich; jene Wolke von Schwierigkeiten zerstreuet sich; es ist keine Hinderniß mehr vorhanden, oder der Bischof sieht es nicht; er ergiebt sich, nimmt die vorgeblichen päbstlichen Verhaltungsbefehle mit Wohlgefallen auf, und verspricht, sich darnach zu richten. Entweder ist das eine erschreckliche Zauberey; oder eine erschreckliche Lüge. Freund, ich will es nicht entscheiden, sondern nur über eine andere Lüge des Verfassers meine Anmerkungen machen.

Der Bischof versicherte über dieß den heiligen Vater durch den Herrn Archetti, daß er die russische Regierung von der schon beschlossenen Eröffnung des Noviziates abgeredet, und abwendig gemacht habe. Eine Lüge über die andere; eine Ungereimtheit über die andere! Erinnern Sie sich, daß die Eröffnung dieses Noviziates

für

für Rom ein unerwarteter Vorfall war. Es scheint also, wie wir es ganz der Länge nach gezeigt haben, daß man davon keine vorläufige Nachricht hatte. Bald darauf in eben diesem Zirkularschreiben heißt es, daß von dem Entschlusse, ein Noviziat zu eröffnen, nach Italien ein leises Gemurmel gekommen war; und da ist das erste durch das zweyte widerlegt. Man wußte also davon, man fürchtete sich, man sprach davon; und nun sagt selbst das Zirkularschreiben, der Pabst sey von dem Bischofe benachrichtiget worden, daß der Hof die Eröffnung des Noviziates beschlossen habe. Was ist das für ein verwirrtes Wesen? heißt das nicht, sich offenbar widersprechen? Sie sind mir in Wahrheit wackere Männer, meine Herren; nach so viel Jahren, die Sie die Schulen durchlaufen sind, nach so vielem Studiren, und nach so vielen Uebungsjahren haben Sie nicht einmal auf so eine Art lügen gelernet, daß man ihnen glauben kann.

Allein wie konnte der Bischof die russische Regierung von der beschlossenen Eröffnung des Noviziates abwendig machen? Und wie viel Zeit hatte er dazu gebraucht? Denn die Widersetzlichkeit der Kaiserinn in diesem Punkte schien ja unüberwindlich zu seyn; das spanische Gold, die geheimen Unterhandlungen Frankreichs, die Ränke der römischen Minister, konnten nichts auswirken:

und

und nun läßt sie sich mit so leichter Mühe von ihrem Vorhaben abwendig machen, ohne daß man wisse, wie? oder warum es geschehen ist? o das ist in Wahrheit ein unerwarteter Vorfall! Wem muß man so einen Triumph zuschreiben? der Nunciatur? oder dem Bischofe von Mallo? Ich halte es vielmehr für ein Mirakel vom Bischofe von Engelstadt, oder für eines des Seel. Diacons Paris.

Aber in wie viel Zeit brachte es der Bischof von Mallo zu Stande, die russische Regierung von der beschlossenen Eröffnung des Noviziates wegzubringen? Aus dem Zirkularschreiben kann man abnehmen, daß es in sehr kurzer Zeit geschehen seyn müsse; denn in eben diesem Schreiben, worinn der Bischof berichtet, daß er die vorgeblichen päbstlichen Befehle mit aller Unterwürfigkeit aufgenommen habe, versichert er auch, daß er über seine Monarchinn triumphiret, und sie von ihrem Entschlusse abgebracht habe. Die Unterhandlungen des Bischofes müssen also so nachdrücklich gewesen seyn, daß er hierüber nach Warschau und Rom gleich mit der Post die besten Nachrichten ertheilen konnte. Allein heißt das nicht, die schon erwiesene Lüge noch unglaublicher machen? Der Bischof hat seinen Wohnsitz zu Mohilow, welches viele Tage weit vom Hofe entfernet ist; folglich mußten die Unterhandlungen durch Briefe in der

wenn sie ohne Zuziehung einer höhern Macht Novizen aufnehmen sollten, ihre Feinde Gelegenheit nehmen würden, sie zu verleumden, und als widerspänstige Leute gegen den heiligen Stuhl auszuschreyen: bathen sie die Kaiserinn, daß Sie diesen Beweis ihrer Milde auf eine bessere und bequemere Zeit hinauszuschieben geruhen möchte; damit die Welt nicht mit einigem Scheingrunde sagen könnte, so viele Ungerechtigkeiten, womit man zu Rom gegen die Jesuiten verfahren ist, haben ihre vollkommenste Abhängigkeit von der römischen Kirche, und ihre besondere Ergebenheit gegen den heiligen Stuhl wankend gemacht. Dieses Betragen der Jesuiten und dieser unveränderliche Gehorsam vermehrte die Hochschätzung immer mehr, welche die einsichtsvolle Monarchinn von ihnen hatte. Sie drang also nicht weiter auf das Noviziat; aber Sie stand deswegen von ihrem Vorhaben nicht ab, sie fortzupflanzen. Sie wandte sich dann an den Bischof, daß er durch sein Ansehen die jesuitischen Skrupel heben möchte; allein er antwortete, daß sich seine gewöhnliche Macht so weit nicht erstrecke, Ordensgeistlichen ein Noviziat errichten zu können; und bey diesem verblieb es dazumal.

Da haben wir nun die blosse, ungeschminkte Wahrheit, welche der Verfasser unter jenen unförmigen Klumpen von Lügen verbirgt, die wir nun aufgedeckt haben. Der heilige Vater konnte also

von

von nichts anderm versichert werden, als von der Entschlossenheit der Jesuiten, ohne Dazwischenkunft des heiligen Stuhles nichts mit der Eröffnung des Noviziates vorzunehmen. Aber soll der Verfasser dieses nicht gewußt haben? Für gewiß könnte ichs nicht sagen, allein es scheint dennoch, daß er von der Sache auf das genaueste unterrichtet gewesen seyn müsse. Aber warum verfälschte er sie denn? Warum? 1stens weil, wenn man einmal ans Lügen gewöhnt ist, man nicht mehr die Wahrheit zu sagen weis; 2tens weil der Verfasser den Bischof als lügenhaft schildern wollte; daher war es nothwendig, seine eigenen Lügen hinzuschreiben; 3tens weil die Sache, wie sie war, den Jesuiten Ehre machte; folglich mußte er sie verdrehen; 4tens hätte er die Sache erzählet, wie sie sich wirklich verhielt, so würde man gemerket haben, daß die nun erfolgte Eröffnung des Noviziates wider den Willen der Herren Archetti und Borgia geschehen ist. In der That, die russischen Jesuiten haben diesen zween Prälaten, nicht zwar ihrem guten Herzen, sondern ihrem grossen Verstande, sehr vieles zu verdanken: denn in jenen Umständen würden sie ihr Noviziat nie eröffnet haben, wenn ihnen nicht die Kongregazion von der Propaganda durch die Anleitung dieser Herrn den Schlüßel dazu in dem Apostolischen Delegationsbreve an den Bischof von Mallo übersandt hätte. In Rom sah

man alsogleich, was daraus folgen würde. Ich zweifle nicht, der Pabst werde es selbst eingesehen haben, wenn er gleich nichts merken ließ, indem er die Sache der Kongregazion von der Propaganda überlassen hatte. Ich weis es für gewiß, daß es der gute Cardinal Castelli, Vorsteher dieser Congregazion, gemerket hat. Gott seys gedankt, sagte er zu einem seiner Vertrauten, und meinem Freunde, daß die Bosheit des Herzens den Verstand verblendet. Man hat für den Bischof von Mallo ein Rescript ausgewirket, um den Jesuiten Böses zu thun; allein ich sehe vor, daß ganz das Gegentheil geschehen wird; weil der Bischof keinen andern Gebrauch davon wird machen können, als den der Hof will; welcher diesen Vätern wohl will. Es nimmt mich wunder, daß die römischen Herren Antijesuiten davon nichts gemerket haben sollen; allein Sie wisseu ja, daß die heutigen Antijesuiten zwar das Herz der alten, eines Pascals, eines Jurieu, aber nicht ihren Geist, ihren Verstand haben; und Sie wissen auch, daß Gott erleuchtet und verblendet, wen er will; und daß die Wege der menschlichen Weisheit voll Finsternisse sind. Sie verließen sich auf den Bischof, welchen sie für einen Feind der Jesuiten hielten, und munterten ihn durch herrliche Verheißungen eines Palliums, eines Purpurhutes auf, um dem besondern Vertrauen,

trauen, welches sie in ihn gesetzt hatten, zu entsprechen; folglich glaubten sie, daß sie durch jenes Rescript den Jesuiten den letzten Stoß geben würden. Allein da sie auf diese Hoffnung bauten, wurden sie mit Thorheit erfüllet; und sahen nicht, daß, wenn jenes Rescript dem Bischofe wider die Jesuiten, als Regularen, die Macht gab, sie eingestehen mußten, daß die Jesuiten wahre Regularen waren; und wenn in Kraft dieses Breve die Jesuiten konnten aufgehoben werden, sie auch könnten bestättiget und fortgepflanzet werden. Sie aber wurden mit Thorheit erfüllet, sagt der heilige Lucas von den Pharisäern, welche dem Herrn böses zu thun suchten. Weiter.

„Der heilige Vater lebte also schon einige „Monate her ruhig über diesen Punkt, als ihm „unversehens vom Herrn Archetti ein gedruckter „Hirtenbrief des besagten Bischofes zukam, wo„durch er die Errichtung eines seynsollenden No„viziates der aufgehobenen Gesellen bestättiget.

Ich weis nicht, worüber ich mich mehr wundern soll? über das, was der Verfasser anführt, oder über das, was er verschweigt. Ein Mann, der Zirkularschreiben rolliren läßt, um Unterredungen bey Gesellschaften Stof zu verschaffen, muß Zeit, Ort, Personen, und allgemein bekannte Umstände der Thatsachen in Acht nehmen, und die Nachrichten so zusammen setzen, daß bey den

Unterredungen keine Zweifel entstehen, die man sich nicht auflösen kann; widrigenfalls kläret sich die Sache nicht auf, die Nebel werden nicht zerstreuet, und die Absicht, warum man Zirkularschreiben rolliren läßt, wird nicht erreicht. Nun hier bemerken Sie erstens, daß der Bischof von Mallo, welcher zur geistlichen Regierung der russischlateinischen Katholiken ausersehen war, wie das Zirkularschreiben sagt, nicht säumte dem Pabste über den Zustand der Jesuitensachen in jenem Reiche Bericht zu erstatten; folglich muß man dieses Berichtschreiben auf das Jahr 1775, das ist, auf den Anfang des gegenwärtigen Pabstthumes, festsetzen; in eben diesem Jahre noch muß dem Bischofe durch den Herrn Archetti die päbstliche Antwort zugeschickt worden seyn; denn da sie Befehle, Aufträge und Vermittelungen von besonderer Wichtigkeit enthielt, wie sich das Zirkularschreiben ausdrückt; so wird man sie ohne Zweifel in der möglichsten Eile abgefertiget haben. Der Bischof wird also nicht gesäumet haben durch ein anderes Schreiben den heiligen Vater zu versicheren von dem Wohlgefallen, womit er die päbstlichen Verhaltungsbefehle aufgenommen habe, und von der Bereitwilligkeit dieselben auszuführen, und sich darnach zu fügen. Mit einem Worte, der ganze Lauf des Briefwechsels zwischen dem Pabste und dem Bischofe von Mallo muß auf das Jahr 1775,

auf das höchste 1776, festgesetzet werden. Nun macht der Verfasser jähling einen Sprung bis zu Ende des Junius 1779 zur Eröffnung des Noviziates, und zu dem verhaßten Hirtenbriefe des Bischofes. Hat sich denn in dem Zwischenraume von drey oder vier Jahren nichts ereignet, was zu Unterredungen Stof geben könnte? Hat in dieser Zeit die russische Regierung nicht mehr auf die Eröffnung des Noviziates gedrungen? Hat Herr Archettif in den Bischof nicht neuerdings gedrungen, daß er sein Versprechen erfüllen soll, die Jesuiten als widerspänstig zu erklären, ihnen bey allen Gelegenheiten die erfolgte Aufhebung ihres Institutes anzudeuten, und sie von den geistlichen Verrichtungen zu suspendiren?

Wenn die römischen Antijesuiten so lange Zeit den Lauf ihrer Bemühungen wider den Jesuitismus unterbrochen haben, so sind sie in Wahrheit des Hochverraths schuldig, und haben die Hoffnungen der Partey, welche sie gut besoldet und zu Würden erhoben hat, schlecht erfüllet. Haben sie aber forgearbeitet, haben sie aufs neue geschrieben, versprochen und gedrohet; haben sie neue Ausgaben gemacht, um in Rußland ein antijesuitisches Korps zu errichten, so wie jenes zu Rom durch Zecchinen entstanden ist: warum geschieht keine Meldung davon? Warum sagt man nicht, daß ungeachtet der päbstlichen Befehle, die Jesuiten

nicht arbeiten zu lassen, das adeliche Kollegium zu Polocz, welches unter ihrer Aufsicht steht, dennoch zu dieser Zeit mit polnischem und russischem Adel besetzt wurde? Warum sagt man nicht, daß dazumal der Plan entworfen wurde, den Propagandisten die Bürde der Missionen abzunehmen, und sie auf die Schultern der Jesuiten zu legen? und daß man dazumal die Jesuiten nach Sibirien zu schicken gesinnet war? Dinge, welche der Hof verlangte, welche aber die Jesuiten nicht vollkommen ausführen konnten, weil sie nicht Leute genug hatten. Unterdessen verharrte die Kaiserinn immer auf ihrem Entschlusse ein Noviziat zu eröffnen. Und ist es möglich, daß Archetti diese Dinge nicht gewußt haben soll, da sie Europa aus den öffentlichen Blättern wußte? und wenn er sie gewußt hat, ist es möglich, daß er nicht alsogleich dem Bischofe unter Donner und Blitz zugeschrieben, gebethen, beschworen, versprochen, gedrohet, und heilsame Mittel vorgeschlagen habe, wie man dieses blühende Wachsthum der nordischen Gesellschaft verhindern könne? Nun warum verschweigt man diese Dinge? Sind sie nicht geschickt, gründlichen Stof zu Unterredungen zu geben, oder den Nebel der Zweydeutigkeiten zu zerstreuen, welche entweder aus Bosheit oder aus Unwissenheit die Erzählung davon verunstalten könnten?

Erlauben Sie mir das wenige nachzuholen, was sich in diesen Zwischenjahren zugetragen hat. Gewiß ist es, daß die römischen Antijesuiten nicht schliefen, und keinen Stein unverrückt ließen. Sie wandten sich Anfangs an den König in Polen, daß er durch sein königliches Fürwort, welches an dem Hofe zu Petersburg so viel vermochte, die Kaiserinn dahin zu bereden suchen möchte, das Aufhebungsbreve in ihren Staaten anzunehmen. Der König schlug aber diese Ehre aus: „Nein! „sagte er zu dem Prälaten, das kann und will ich „nicht thun; und ich rathe Ihnen nicht, weiter „darauf zu dringen; denn ich kenne die Gesinnun„gen der Monarchinn.“ Ueberdieß schrieben und empfahlen sie sich den Gesandten verschiedener Höfe, und marterten den armen Bischof unaufhörlich, welcher aber antwortete, daß er den kaiserlichen Schutz, worunter die Jesuiten empor blühten, nicht verhindern könnte; so wie er auf das unaufhörliche Zudringen des Hofes, die Jesuiten aufrecht zu erhalten, jederzeit zur Antwort gab, daß er aus Widersetzlichkeit der römischen Minister wenig thun könnte.

Dann geschah es, daß die Parten halb in Verzweiflung gerieth, und die Sache einem griechischen vereinigten Bischofe auftrug, welchen sie zu Ränken geschickter zu seyn glaubte, als einen Lateiner, der nie an der Tiber gewesen wäre.

Der

Der arme Grieche stürzte in die Falle, ließ sich durch römische Verheißungen anlocken, und versprach den Hof zu untergraben, ihn gegen die Jesuiten einzunehmen, und an ihrer allgemeinen Vernichtung zu arbeiten. Allein die Sache schlug sehr unglücklich aus. Die Correspondenz zwischen dem griechischen Bischofe und der Partey wurde entdeckt; die Briefe wurden aufgefangen; die Kaiserinn hielt sich billig beleidiget; und da Sie eine Feindinn aller Ränke ist, verbannte sie sogleich den Bischof aus ihrem Reiche; und gab zu gleicher Zeit dem Pabste davon Nachricht, damit er Bedacht nehmen möchte, die vereinigten Griechen mit einem bessern Hirten zu versehen; indem der Verbannte Widersetzlichkeit gegen die neue Denkungsart der russischen Regierung, und Anhänglichkeit gegen die alte der Polen geäußert hätte. Dieß war ein entsetzlicher Streich für die Partey; und machte den lateinischen Bischof schüchtern, welcher nach dieser Begebenheit nicht nur seine Briefe mit mehr Behutsamkeit abfaßte, sondern auch alle diejenigen, die ihm von der Nunziatur zu Warschau, und von der Congregazion der Propaganda zukamen, nach Hofe schickte. *) Wie viele Zweydeutigkeiten hätte diese Geschichte aufklären können?

Der

*) Von diesen und dergleichen Briefen ist schon oben in einer Note Meldung geschehen im §. VI S. 114.

Der Verfasser verschweigt aber noch einen andern Kunstgriff, und einen andern Versuch, der in dieser Zeit geschehen ist. Nachdem man gesehen hatte, daß man den Jesuiten weder durch den lateinischen Bischof, noch durch einen von der griechischen Kirche, den letzten Stoß beybringen konnte; wurde einem Priester von niedrigerm Range, der in Rußland unbekannt war, der Auftrag gemacht. Dieser wurde von der Nunciatur in Weißreußen geschickt, mit der Vollmacht, den Jesuiten das Aufhebungsbreve anzudeuten. Allein da dieser arme Tropf nach Polocz kam, wußte er nicht, was er anfangen sollte. Denn sich in dem Kollegium stellen, und von auswärtigen Zeugen und von einem öffentlichen Notar begleitet, wie es bey einer gerichtlichen Ankündigung geschehen soll, die Gemeinde zusammen berufen, ohne daß es dem Statthalter zu Ohren kommen sollte, das war eine harte Sache; und wenn der Statthalter etwas gewahr nehmen sollte; so würde sogleich der Auftrag in den Rauch verschwinden. Er sah die ganze Schwierigkeit und die Gefahr ein. Endlich faßte er den Entschluß, welcher der vernünftigste war; er stellte sich selbst dem Statthalter dar, und legte von seinem Auftrage Rechenschaft ab. Dieser verbot ihm seinen Auftrag auszurichten; und nachdem er diesen Vorgang an seinen Hof berichtet hatte, kam der Befehl zurück, daß man in die Staaten

keinen

keinen auswärtigen Priester einlassen sollte, der nicht mit einem Passe von dem Bischofe in Weißreußen versehen wäre. Auch dieses wird der Verfasser gewußt haben; er hätte es also nicht verschweigen sollen, indem es Stof über gegenwärtige Materie zu sprechen gegeben haben würde. Es würde Gelegenheit gegeben haben zu fragen, ob sich dergleichen Ränke und Betrügereyen für geistliche Minister schicken? ob es schön stehe, auf solche Art die schuldige Ehrfurcht gegen die Fürsten ausser Acht zu lassen, und seine Ehre und das Leben eines Priesters durch dergleichen Aufträge in die Schanze zu schlagen? ob auch in dem Falle eines glücklichen Erfolges so eine Art, Kirchendekrete anzukündigen, nach den Canonen gesetzmässig sey? Es würde zu verschiedenen Anmerkungen Anlaß gegeben haben, zum Beyspiele: Die Aufhebung der Jesuiten brachte die Absetzung ihrer Obern mit sich, und übertrug ihre Macht und die Verwaltung ihrer Güter auf den Bischof. Nun war es nicht wunderlich zu sehen, daß ein hergelaufener Priester daherkomme, und dem Bischofe, ohne daß dieser etwas darum wisse, diese ganze Macht übergebe, in Umständen, wo sie der Bischof aus Verbot seines Hofes weder annehmen, noch ausüben konnte? Nach so einer Ankündigung wer würde die Jesuiten regieret, wer würde für ihre Kirchen, für ihre Güter, Sorge getragen haben? der Bischof

nicht,

nicht, weil es wider den Willen des Hofes war; die Jesuiten nicht, weil es ihnen in dem Breve untersagt war: es würde also alles in einer vollkommenen geistlichen Anarchie geblieben seyn. Wer würde den aufgelösten Individuen den nöthigen Unterhalt gereichet, wer die Pflichten, welche an die Stiftungen der Kollegien, und an die Legate gebunden waren, entrichtet haben? Sehen Sie, wie viel man über diese Nachricht zu sprechen gehabt hätte? allein warum verschwieg man sie? darum; weil jedermann in seiner Kunst vollkommen zu seyn trachtet; und die Vollkommenheit eines Verleumders nach dem heiligen Augustin nicht nur in dem besteht, daß er falsches sagt, sondern auch, daß er die Wahrheit verschweigt. Nun wollen wir auch seine redenden Unwahrheiten hören. Er sagt, der heilige Vater sey seit einigen Monaten her über diesen Punkt ruhig gewesen; der Bischof habe durch einen Hirtenbrief die Errichtung des Noviziates bestättiget; das Noviziat sey nicht rechtmässig; und die Jesuiten seyn zur selbigen Zeit schon aufgehoben gewesen. So viele Unwahrheiten in so wenigen Worten!

Ich zweifle nicht, daß der heilige Vater über diesen Punkt nicht nur seit einigen Monaten, sondern Jahren her ruhig gewesen ist. Es giebt andere Sorgen, welche den Thron des heiligen Petrus umgeben. Der tägliche Kummer eines guten

Pabstes

Pabstes ist nach dem Apostel die Sorgfalt über alle Kirchen. Die Furcht, es möchten sich Irrthümer ausbreiten, und die Sorge sie auszureuten, beunruhigen billig einen Statthalter Jesu Christi: daß sich aber die Jesuiten nicht ausbreiten, daß sie ausgetilget werden sollten, dieß war seit zwey Jahrhunderten her die beständige Sorge der Freunde der Ketzerey und der Ausgelassenheit; mit welchen in diesen lezten Zeiten gewisse römische — und gewisse Zirkularschreiben in Verbindung getretten sind; mit denen es so weit gekommen ist, daß sie sich rühmen, die Päbste auf ihrer Seite zu haben.

Nun erscheint unversehens der Hirtenbrief des Bischofes, wodurch er das seynsollende Noviziat der aufgehobenen Jesuiten bestättiget, und störet den heiligen Vater in dieser seiner vollkommenen Ruhe. Hier wird alles ungereimte Zeug wiederholet, was schon im Anfange des Zirkularschreibens ist gesagt worden. Die Erscheinung des Hirtenbriefes war so unvorgesehen, als die Eröffnung des Noviziates unerwartet war; daher will ich mich hier nicht aufhalten. Nur will ich anmerken, daß, wenn die Nachricht von dem Hirtenbriefe des Bischofes und die Eröffnung des Noviziates dem Pabste wirklich unerwartet war, es ein offenbares Zeichen ist, daß der Pabst von allen Ränken, Betrügereyen und listigen Versuchen, welche man

im

im Namen des Pabstes wider die Jesuiten mit so geringem Erfolge unternommen hatte, nichts gewußt hat, und daß diese Herren alles für sich gethan haben, da sie den Namen und das Zutrauen des Pabstes, und den Charakter der päbstlichen Minister misbrauchten. Denn wenn er gewußt hätte, daß Catharina II, ungeachtet so grosser Bemühungen der Gegenparten, auf ihrem Entschlusse bestand, die Jesuiten zu schützen; wie konnte ihm die Nachricht von was immer für einem Vorschritte unerwartet seyn, welchen die Jesuiten unter dem Schutze ihrer Monarchinn machen würden? Sehen Sie nicht, meine Herren Antijesuiten, wie weit ihre Verwegenheit gekommen ist? Da Sie uns glauben machen wollen, daß die Jesuitensachen ihren Gang fortnehmen, ohne daß der Pabst etwas darum wisse; so machen Sie entweder sich selbst zu Fälschern, oder den Pabst zum blödsinnigsten Menschen.

Der Ausdruck, daß der Bischof von Mallo ein seynsollendes Noviziat bestättige; verdient er nicht als lügenhaft gerüget zu werden, indem er zu verstehen giebt, das das Noviziat vor dem Hirtenbriefe bestand, und daß der Hirtenbrief ein Noviziat bestättigte, welches von den Jesuiten schon eigenmächtig errichtet war? Der Bischof von Mallo ertheilet in seinem Hirtenbriefe den Jesuiten Erlaubniß, ein Noviziat zu eröffnen,

welches in Weißreußen noch nie gewesen war. Da in diesen Ländern, sind die Worte des Bischofes, bisher kein Noviziat war, — — — so ertheilen wir ihnen in dem Herrn die Erlaubniß, ein Noviziat zu errichten, und Novizen in ihre Gesellschaft aufzunehmen. Sie werden vielleicht glauben, daß ich dem Verfasser zu wehe thue, da ich ihm alles zur Bosheit ausrechne, und daß ich, da ich ein jedes Wort rügen will, das bekannte Sprüchwort zu vergessen scheine: wer zu scharf darein geht, verderbt zuletzt die ganze Sache. Nein! Freund, auch ich dachte daran; ich sehe an vielen Ausdrücken etwas anders, als Bosheit; ich sehe Unwissenheit und Unbesonnenheit. Allein wer zur Vertheidigung der verleumdeten Unschuld schreibt, der muß auf alle Kleinigkeiten, welche zu einem falschen Gerüchte Anlaß geben können, aufmerksam seyn. Man mag aus Unwissenheit oder aus Haß verleumden, was liegt daran, wenn auf gleiche Weise die Unschuld verleumdet, und die Wahrheit verletzet wird? Sie wissen schon, daß, wenn von Jesuiten die Rede ist, alle Ausdrücke auf die schlimme Seite hinübergezogen werden. Gleichwie nach dem Gesichte des heiligen Johannes, aus dem Rauche des Brunnens Heuschrecken empor stiegen; so entstehen aus den Ausdrücken, sie mögen ungereimt, unbesonnen oder boshaft seyn, falsche Gerüchte, und

greu-

greuliche Verleumdungen; daher ist es nöthig, alles, mit der Fakel in der Hand zu beleuchten.

Auch der Erzbischof von Burgos in seinem Hirtenbriefe wider die Jesuiten thut mit dem Ansehen des Erzbischofes zu Dublin Georg Bronswel groß, nicht vielleicht aus Bosheit, sondern weil er nicht gewußt haben muß, daß jener Mann ein widerspänstiger Ketzer gegen die Kirche war, und die Ehescheidung Heinrichs VIII und dessen Verbindung mit Anna Bolen gebilliget hatte. Soll man aber deswegen die Welt auf das Wort dieses Prälaten ungehindert fortglauben lassen, daß der Antijesuite Bronswel ein grosser Mann war, dessen Ansehen jenem des heiligen Franciscus von Sales, oder des heiligen Carl Boromeo, das Gleichgewicht hielte? Auch der Advocat und Vertheidiger des Bischi, welcher mit aller Gewalt Schriftsteller werden wollte, und gewisse historische Nachrichten verfasset hatte, schrieb vielleicht nicht aus Bosheit, sondern aus Unwissenheit, daß die russischen Jesuiten ein Haufe Rebellen wären, welche sich aus verschiedenen Provinzen in einen Winkel des moskowitischen Reiches geflüchtet haben. Sollte man deswegen die Sache nicht aufklären und zeigen, daß dieß eine alte Viceprovinz war, welche schon bey zwey Jahrhunderten existirte?

Hier muß ich ihnen, wenn Sie es noch nicht wissen, ein Histörchen erzählen, welches sich gleich

nach der Ankunft der spanischen Landesverwiesenen in Bononien zugetragen hat. Nach langem Hin und herwandern konnte sich endlich ein Theil aus der Provinz Castilien, besonders diejenigen, welche Theologie studirten, mit ihrem Rector P. Franz Xavier Idiaquez auf einem Landhause des Herrn Senators Malvasia zu Panzano, welches zwischen Bononien und Modena gelegen ist, niederlassen. Nachdem der Rector seinen Untergebenen Zeit gelassen hatte, von einer so langwierigen Reise, und einer so ermüdenden Schiffahrt auszuruhen, versammelte er sie, wie es jährlich gewöhnlich war, in die geistliche Einöde des heiligen Ignazius. Das Landvolk, welches täglich in das Haus kam, Eßwaaren zu verkaufen, da es eine ungewöhnliche Einsamkeit nnd Stille bemerkte, fragte, was dieses zu bedeuten hätte; und da man zur Antwort gab, daß die Väter Exercizien machten, streuten diese einfältigen Leute nachgehends zu Bononien nicht aus Bosheit, sondern aus Einfalt aus, daß die spanischen Jesuiten täglich exercirten. Wer sollte es glauben? Die Nachricht gewann den Augenblick ein anders Aussehen: das Landhaus zu Panzano sey durch die Ankunft der Jesuiten eine Festung, ein Waffenplatz geworden: alles erschalle dort von Trommeln und Pfeifen; es sey ein Arsenal darinn voll mit Kugeln und Musketten; man mache täglich zu gewissen Stunden die Kriegs-

übungen

übungen, und rüste sich, ich weis nicht, zu was für Feldzügen und Schlachten. Es scheint kaum möglich zu seyn, daß jemand so ein Geschwätze glauben sollte. Und dennoch wurde es so fest geglaubt, daß einige Herren von Bononien eigenes Fleißes nach Panzano kamen, um die Truppen von der neuesten Erfindung, und die jesuitischen Kriegsübungen unter dem Commando eines ehrwürdigen Greises, zu sehen, welcher, nachdem er als Erstgebohrner auf die Reichthümer und Hoffnungen des vornehmen Hauses der Herzoge von Granada Verzicht gethan hatte, und in den Uebungen eines geistlichen Lebens grau geworden war, sich unvermuthet zum General über eine Armee gemacht sah.

So leicht werden Nachrichten entstaltet, besonders wenn sie Personen betreffen, welche man mit Recht oder Unrecht verleumden will. Gesetzt nun, daß sich viele Ausdrücke in unserm Zirkularschreiben finden, welche mit aller Einfalt und Aufrichtigkeit, mit allem Unverstande des Landvolkes zu Panzano, geschrieben sind; deswegen muß man sie nicht mit Stillschweigen übergehen, wenn sie zu etwas Anlaß geben, welches falsch ist.

Hier kömmt der Verfasser wieder mit dem alten Liedchen aufgezogen, daß die Jesuiten aufgehoben waren, und daß das Noviziat unrechtmässig sey! Schreyen Sie mit stärkerer Stimme,

möchte ich ihnen, wie Elias den Propheten Baals, zurufen. Nur laut, nur oft! So wird die Welt wissen, daß sie sich mit dem Studium der geistlichen Rechte nie den Kopf zerbrochen haben. Die russischen Jesuiten sind so gut Regularen, so gut Jesuiten, als es die römischen in der Zwischenzeit vom 21sten Julius, dem Tage des unterzeichneten Breve, bis den 16ten August waren, an welchem es ganz in der Eile und mit Gewalt vollzogen worden ist; und wenn in Rom die beschlossene Aufhebung keine Würkung hatte, bis sie nicht vollzogen wurde, so muß eben das von Rußland gelten. Die Welt wird sagen, daß die Jesuiten von zween Apostolischen Delegaten, vom Bischofe von Wilna, und jenem von Mallo als existirende Regularen erkläret sind; daß sich der Pabst dieser Erklärung niemals in canonischer Form widersetzt habe; und daß man die Einwendungen, welche die Nunciatur in Privatbriefen, und der Verfasser in diesem armseligen Zirkularschreiben dagegen gemacht hat, zu keiner Zeit für etwas anders ansehen wird, als für so viele Bestrebungen einer rasenden und verzweifelnden Partey. Kurz: die Jesuiten existiren, wie vorher; also können sie, wie vorher, Novizen aufnehmen; folglich konnte der Bischof, von Mallo, als Apostolischer Delegat über alle exirenden Regularen, ein Noviziat der Jesuiten, so wie der Franziscaner, Augustiner und Dominikaner, bestät-

bestättigen. Mithin hat das russische Noviziat seine ganze canonische Rechtmässigkeit. Aber lasset uns in einer so klaren Sache nicht so viel Zeit verlieren.

„Durch einen ärgerlichen Betrug und Ver„leumdung leitet der Bischof von Mallo die Recht„mässigkeit des Noviziates selbst von dem Aufhe„bungsbreve Clemens XIV seligen Angedenkens, „und von einem andern der heiligen Congregazion „von der Propaganda her.“

Wie artig, wie manierlich der Verfasser ist! Der Bischof von Mallo wird ihm für die Höflichkeit höchst verbunden seyn, womit er ihn zum Verleumder, zum Betrüger macht. Allein wir wollen diese Verleumdung, und diesen Betrug untersuchen. Ist es in der That wahr, daß der Bischof von Mallo die Rechtmässigkeit des Noviziates von dem Aufhebungsbreve Clemens XIV seligen Angedenkens herleite? und gesetzt, daß es wahr wäre, würde dieß eine Verleumdung seyn? Ist es doch möglich, daß dieser Mensch kein einziges Wort hervorzubringen weis, welches nicht eine Ungereimtheit wäre!

Lesen Sie den Hirtenbrief vom Anfange bis zum Ende: und Sie werden nie finden, daß er die Rechtmässigkeit des Noviziates von dem Aufhebungsbreve herleitet. Ein einzigesmal nennt er Clemens XIV, und da sind seine Worte: da

Pabst Clemens XIV rühmwürdigster Gedächtniß eine so grosse Neigung, der mächtigsten russischen Kaiserinn, unserer allergnädigsten Frau, zu willfahren, zeigte, daß er Ihro Majestät zu gefallen, das Breve, welches anfängt *Dominus ac Redemptor noster*, in dem Gebiete Ihres Reiches zu vollziehen unterlassen hat. Soviel sagt der Bischof von dem Clementinischen Breve, und seinem Urheber; und nennt ihn in dem ganzen Hirtenbriefe mit keiner Sylbe mehr. Er sagt also, daß der Pabst Ganganelli aus Achtung gegen die Kaiserinn das Breve in jenem Reiche nicht vollziehen ließ. Und dieß soll so viel heißen, als, er leitet die Rechtmässigkeit des Noviziates von dem Aufhebungsbreve her? Der Verfasser muß in einem heftigen Paroxismus von Fieber gewesen seyn, da er eine Mücke für einen Elephanten ansah!

Gesetzt aber, der Bischof hätte in der That die Rechtmässigkeit des Noviziates auf das Aufhebungsbreve gegründet: würde das eine Verleumdung seyn? Sagen Sie mir zur Gnade, Herr Verfasser, was ist eine Verleumdung? denn wenn man mit ihnen spricht, so muß man alle Augenblicke zu dem Wörterbuche zurückkehren. Eine Verleumdung ist, wenn man jemanden ein falsches Verbrechen aufbürdet. Wenn nun der Bischof von Mallo gesagt hätte, daß man die Rechtmässigkeit

des

des Noviziates von dem Aufhebungsbreve herleiten könnte, so würde er weder etwas falsches, noch ein Verbrechen des Ganganelli gesagt haben.

Nicht das erste; indem es aus dem Brve auf das deutlichste erhellet, daß der Pabst Clemens XIV nicht wollte, daß es dort, wo es von den Landesfürsten nicht angenommen wird, irgend eine Würkung haben sollte. Nun in Weißreußen wurde es von der Kaiserinn nicht angenommen, also konnte der Bischof aus dem Breve selbst deutlich abnehmen, daß die Aufhebung der übrigen Jesuiten in Rußland keine Veränderung hervorgebracht habe; folglich konnte er aus dem Breve abnehmen, daß ihr Noviziat so rechtmässig wäre als es vor dem Aufhebungsbreve war.

Nicht das zweyte. Denn was ist denn böses daran, daß ein Pabst ein Breve abfasse, so daß es bey jenen Nazionen, die es aus billigen Ursachen nicht annehmen werden, keine Gültigkeit oder Verbindlichkeit haben soll? Wenn dieß ein Verbrechen ist, so haben es alle Päbste, welche Constituzionen gemacht haben, begangen. Der Exjesuite Franz Anton Zaccaria, einer der tapfersten Verfechter der päbstlichen Jurisdiktion in diesem Jahrhunderte, mußte selbst in seinem Antifebronius (Dissert. 2. c. IX.) bekennen; daß es eine ziemlich allgemeine Lehre sey, daß die canonischen Gesetze nicht verbinden, wenn sie nicht angenommen sind,

 und

und dieß aus der Ursache, weil man den Sinn des Gesetzgebers dahin auslegen kann, daß er nicht anders, als nur mit dem Bedinge verbinden wolle, wenn seine Gesetze angenommen sind. Dieses giebt dieser Theologe als eine gesunde, vernünftige Lehre an, und citirt einen Schwarm von Theologen und Canonisten, den Cardenas, Valencia, Leß, Becan, Reginaldo, Sa, Fillucci, Chockier, Santarel, Homobon, Navarrus, Miranda, Ligorius, Bonancina, Cabassuzius, Juenin, Carl Feuret, Peter de Marca, den Cardinal Aguirre, und andere. Es ist wahr, daß es Zaccaria mit Suarez, Vasquez, Malder, und andern zu halten scheint, daß die päbstlichen Gesetze, wenn sie auch nicht angenommen sind, verbinden, und daß nichts anders übrig sey, als den Pabst um die Dispense zu ersuchen, wenn man sie für einen Staat schädlich hält; allein ich glaube, hier habe der gute Homer ein wenig geschlummert; und es scheint mir, er habe die ganze Lehre des Suarez nicht recht gefasset, welcher in hundert Stellen seines Tractates *de Legibus* sagt, daß das Gesetz, wenn es dem Publikum schädlich ist, kein Gesetz sey, und auf keine Weise verbinden könne, indem es eine wesentliche Eigenschaft überhaupt eines jeden Gesetzes ist, daß es zum gemeinen Besten nützlich sey; und (Lib. 4. cap. 16. n. 7. selbst von Zaccaria citirt) in den Noten sagt er klar, aus

dem

dem allgemeinen Rechte könne man so viel abnehmen, daß die Verbindlichkeit, um die Dispense anzusuchen, nur dann statt habe, wenn die Schädlichkeit, welche aus dem Gesetze gegen das Publikum entsteht, zweifelhaft ist; denn wo sie gewiß ist, da sey keine Vorstellung nothwendig, und man könne ohne weiters schließen, daß ein solches Gesetz nicht verbinde.

Haben Sies nun verstanden, Herr Verfasser? Der Bischof von Mallo leitet in seinem Hirtenbriefe die Rechtmässigkeit des russischen Noviziates nicht aus dem Aufhebungsbreve her; er hätte es aber, als ein guter Theolog und Canonist, thun können, wenn man den Sinn Clemens XIV nach dem allgemeinen Rechte, und nach der gemeinen Lehre der Doktoren nehmen will, welche gewiß mehr verstehen, als Sie; und auch in diesem Falle könnte man ihn keiner Verleumdung, keines Betruges, beschuldigen. Was ist nun zu thun? sagen, daß Sie der Verleumder, der Betrüger sind? Nein, das will ich nicht. Ich will nur sagen, Sie sollen künftig keine Zirkularschreiben mehr verfertigen, ausgenommen über Materien, die Sie vorher studiret haben; sonst machen Sie sich lächerlich.

Mit eben der Dreistigkeit setzt der Verfasser hinzu, daß der Bischof von Mallo die Rechtmässigkeit des Noviziates durch einen ärgerlichen Betrug und Verleumdung, von einem Rescript der

Propa-

Propaganda herleite. Ob dieß ein Betrug, oder eine Verleumdung sey, werden wir sogleich in dem folgenden Artikel sehen.

§. XV.

„Wiewohl die Unredlichkeit dieses Prälaten „nicht minder aus Durchlesung des Breve, als „aus dem Inhalte des Rescriptes, erhellet, wel„ches ihn in der Person eines Visitators, und „Apostolischen Bevollmächtigten, blos berechtiget, „über Regularen, die noch existiren, nicht aber „über aufgehobene Institute, zu wachen; nichts „desto weniger um die Falschheiten des besagten „Hirtenbriefes zu widerlegen, befahl Seine Hei„ligkeit unmittelbar seinem Nunzius zu Warschau, „den alldort residirenden russischen Minister von „der übermässigen Gewalt, deren sich der Bischof „von Mallo angemasset hat, und von der Verdre„hung, und Unstatthaftigkeit der sich unrecht„mässiger Weise zugeeigneten Macht schriftlich „zu unterrichten. Zu gleicher Zeit machte der hei„lige Vater dem Herrn Archetti den Auftrag, dem „Bischofe von Mallo seinen päbstlichen Unwillen „zu erkennen zu geben, und ihm über ein so ver„wegenes Unternehmen die bittersten Vorwürfe zu „machen; er soll ihm befehlen, er möchte den „verwegenen Hirtenbrief zurücknehmen, und einen

„andern

„andern an dessen Stelle herausgeben, welcher „den ersten, und alles dasjenige, was darauf einigen Bezug hat, aufhebt; endlich soll er ihm „drohen, daß man ihm alle mittels der Propaganda „mitgetheilte Macht wieder abnehmen würde, die „er zum grossen Aergernisse jener Katholiken, „und mit offenbarer Verletzung der unveränderlichen Gesinnungen Seiner Heiligkeit, gemisbrauchet „hätte.“

Was das für artige, für manierliche Ausdrücke sind! Ist dieß das gute Beyspiel, welches man Layen von der schuldigen Ehrfurcht gegen die Bischöfe giebt, deren Rang nach dem tridentinischen Kirchenrathe über alle Grade erhaben ist? So soll eine geistliche Person reden? und dennoch glauben Sie, daß so ein Erzbischof und Cardinal der heiligen römischen Kirche geredet habe? Aber warum soll der Bischof unredlich, warum sein Hirtenbrief verwegen seyn? warum macht man ihm bittere Vorwürfe? Wo ist der Misbrauch der ihm von der Propaganda mitgetheilten Gewalt? Wo das Aergerniß, das er den Katholiken gegeben haben soll? **Die Unredlichkeit,** sagt der **Verfasser, erhellet nicht minder aus Durchlesung des Breve, als aus dem Rescripte, welches ihn nur berechtiget, blos über Regularen, die noch existiren, nicht über aufgehobene, zu wachen.** Einem dreisten Ignoranten ist alles klar.

Daß

Daß ihn das Rescript der Propaganda nur berechtiget, über existirende Regularen zu wachen: daß ist klar. Aber daß die Jesuiten in Weißreußen keine existirende Regularen sind, wo steht dieß? im Clementinischen Breve? Das ist eine grobe Unwissenheit. Das Breve, wie ichs schon so oft gesagt habe, befiehlt, daß die Jesuiten sollen aufgehoben werden; ob nachgehends die russischen Jesuiten aufgehoben worden sind, steht in dem Breve nicht, und kann auch nicht darinn stehn. Der arme Verfasser macht zwischen dem Befehle, und dessen Vollziehung keinen Unterschied. Wir wollen es ihm also durch ein ihm faßliches Gleichniß erklären. Wenn Sie, mein Herr Verfasser, befehlen, man soll ihnen ein Mittagmahl bereiten; und doch ihr Koch und ihr Tafeldecker nicht Hand an das Werk legen, so wird ihr Mahl nie bereitet seyn. Auf gleiche Weise wenn der Pabst ein Dekret ausfertiget um irgend einen Orden aufzuheben; wenn dann die Delegaten davon nichts befolgen, so wird der Orden nie aufgehoben seyn, und nichts von seiner Existenz verlieren.

Wenn Sie aber sagen, daß, da das Breve durch das Rescript von der Propaganda nicht widerrufen ward, sich der Bischof nach beyden Dekreten hätte richten sollen, so ist dieß ein neuer Beweis ihrer Unwissenheit. Denn wer nur die Anfangsgründe aus dem Rechte versteht, der weis,

daß

daß (Tit. 3. de Rescriptis) verordnet wird, daß wenn zwey Breven, zwey Rescripte, oder zwey Apostolische Schreiben ergehn, wovon das erste das zweyte auszuschließen oder einzuschränken scheint, und das zweyte von dem ersten keine Meldung macht, daß, sage ich 1stens das erste dem zweyten seine Kraft benimmt in Sachen, welche schon sind angefangen worden, und wenn die Parteyen schon sind vorgefordert worden. Zweytens wird verordnet, daß, wenn das zweyte Apostolische Schreiben angekommen ist, bevor die Parteyen kraft des ersten sind vorgefodert worden, dann das zweyte in seinem ganzem Umfange gelten soll; denn da die Sache noch in dem alten Stande ist, sind die Worte der Glosse, so ist nichts daran gelegen, obs das erste, oder zweyte Schreiben ist. Drittens wird verordnet, daß auch in dem Falle, daß die Vollziehung des ersten Breve durch Vorfoderung der Parteyen schon seinen Anfang genommen hat, wenn aber nachgehends die Vollziehung durch ein ganzes Jahr ist unterbrochen worden, daß man, sage ich, alsdann das zweyte Breve, ohne auf das erste Rücksicht zu nehmen, vollziehen soll. Nun zu unserer Sache.

1stens Als dem Bischofe von Mallo das Rescript der Apostolischen Delegazion über die Regularen zukam, war noch kein Schritt, die Voll-

ziehung des Aufhebungsbreve betreffend, geschehen, gleichwie auch nachher keiner geschehen ist; also war der Stand der Jesuiten noch im alten; und hatte sich auch nach dem allgemeinen Rechte nicht verändert; folglich hatte das nachfolgende Rescript eben die Kraft über die Jesuiten, als wenn das Aufhebungsbreve nie ausgegangen wäre.

2tens Zwischen dem Aufhebungsbreve, und zwischen dem Delegationsrescripte war nicht nur ein Jahr, sondern fünf waren verlaufen. Das Breve war vom 21. Julius 1773, und das Rescript vom August 1778; folglich war die canonische Zeit, in welcher das Breve das Delegazionsrescript einschränken könnte, schon überflüssig verstrichen. Das sind die Regeln des römischen Rechtes; und in Rom kennt man sie nicht? und in Rom tadelt man einen Bischof, welcher sich nach derselben richtet? Grosser Gott! was soll das für eine Unordnung, für eine neue Regierungsart seyn?

Wenn Rom in dem Deligazionsrescripte die Jesuiten von dem Namen Regularen auszuschließen willens war, warum sagt mans nicht deutlich? Wußte man vielleicht nicht, daß sie in Rußland auf ihrem Institute unveränderlich fortbeharrten? Wußte man nicht, daß sie sich für Regularen hielten? daß sie als solche von dem Hofe und von dem Bischofe angesehen wurden? Mithin mußte man auch für gewiß annehmen, daß man in Rußland

unter

unter dem Namen Regularen auch die Jesuiten verstehen würde. Wollte man sie ausgeschlossen haben, warum hat man sich nicht deutlich erkläret? Das heißt offenbar unredlich gehandelt, wie es (Cap. Ceterum. tit. de Rescriptis) ausdrücklich angemerkt steht, wenn man nämlich in einer Apostolischen Verordnung von jenen Ausnahmen keine Meldung macht, welche sich aus einem vorhergehenden Apostolischen Schreiben ergeben. Wie untersteht man sich nun dem Bischofe eine Unredlichkeit vorzuwerfen?

Denn Sie müssen bemerken, daß in dem Rescripte der Propaganda alle jene Verfügungen als rechtmässig erkläret werden, welche der Bischof als Delegat über die Regularen treffen wird, wenn sie nur nicht den heiligen Canonen, den Dekreten allgemeiner Concilien, namentlich des Tridentinischen, und den Satzungen der heiligen Väter zuwider sind. Von den Apostolischen Constituzionen geschieht mit keinem Worte Meldung; folglich wurde dem Bischofe eine solche Macht gegeben, daß er auch Veränderungen wider die Apostolischen Constituzionen vornehmen konnte, wenn sie gleich vom Pabste Ganganelli wären.

Zudem setzen Sie noch folgendes hinzu, welches man aus dem Munde des Cardinals Castelli wußte. In dem ersten Aufsatze des Rescriptes, welcher in Gegenwart der Congregazion der Pro-

paganda abgelesen wurde, waren nach den Worten: nach den heiligen Canonen, und den Dekreten des tridentinischen Conciliums, noch folgende angehängt: und nach den Apostolischen Constituzionen. Castelli glaubte, daß man diese letztern wegstreichen müsse, weil sie zu vielen Zweifeln Anlaß geben, ob diese oder jene Constituzionen angenommen sind oder nicht; und weil sie die Macht des Delegaten bey tausend Gelegenheiten ungewiß machen würden. Die ganze Congregazion pflichtete ihrem Vorsteher bey, und jene Worte wurden wirklich weggestrichen. Man hinterbrachte dem Pabste diese vorgenommene Veränderung; und er billigte sowohl die That, als den Grund davon. Derjenige, welcher dieses von dem Cardinal Castelli gehöret hat, lebt noch, und ist bereit, wenn es nöthig ist, ein gerichtliches Zeugniß von sich zu geben. Folglich wollte weder der Pabst noch die Congregazion, daß die Macht des Delegaten durch die Verordnungen des Aufhebungsbreve auf irgend eine Weise gebunden seyn sollte, welches man aufs höchste, wenn man übertrieben höflich seyn will, eine Apostolische Constituzion nennen kann. Wo ist nun die Unredlichkeit? auf Seite des Bischofes? oder — —

Auf wessen Ansuchen ist denn das Rescript der Propeganda ausgefertiget worden? Der Bischof von Mallo hat für sich nie darum angesucht; sondern

sondern die Nunziatur hatte es ihm verschaffet, nicht um die Mönche zu reformiren, sondern um die Jesuiten zu stürzen. Das ist zu Mohilow, zu Polocz, und zu St. Petersburg eine allgemein bekannte Sache, ungeachtet man sie auf alle Weise verborgen zu halten gesucht hat.

Der Bischof von Mallo machte dem Herrn Archetti zu wissen, die Befehle seines Hofes, die Jesuiten betreffend, seyn schlechterdings diese, daß er den Jesuiten das Breve nicht andeuten, daß er sie als Regularen ansehen, und daß er in ihrem Institute nichts ändern sollte. Folglich konnte er über sie keine Gerichtsbarkeit ausüben. Hierauf kam man über folgenden Plan überein: Man würde ihm von Rom ein Apostolisches Delegazionsbreve über die Regularen, und folglich über die Jesuiten, ausfertigen lassen. Da ihnen nun der Bischof das Breve nicht andeuten konnte, so wurde ihm aufgetragen, er sollte sie zwingen das Kleid zu verändern, unter dem Vorwande, daß in dem Institute keine verschiedene Kleidung von jener der Weltpriester vorgeschrieben wäre; dann möchte er sie so in weltpriesterlicher Kleidung zu geistlichen Verrichtungen brauchen, und zu zerstreuen suchen, daß die Kollegien geleeret würden; Indeß würde man die Kaiserinn zu überreden trachten, daß die Jesuiten freywillig ihre Kollegien verlassen hätten. Auf diese Art würde man ganz unter der Hand und

 ohne

ohne Geräusche jenen Ueberrest der Gesellschaft vertilgen können.

Die List gelang, aber wider die Absicht ihres Erfinders. Als der Hof das Rescript zu Gesichte bekam, befahl er dem Bischofe, daß er sich dessen gebrauchen sollte, aber nicht um die Kollegien zu leeren, sondern um sie zu bevölkern. Nun denken Sie, ob die Jesuiten unter den Regularen nicht begriffen waren? ob das Rescript dem Bischofe über die Jesuiten keine Macht gab? und ob sich diese für aufgehoben hielten? und nun denken Sie, welche Unverschämtheit erfodert werde, um dem Bischofe Vorwürfe zu machen, daß er die Gränzen seiner Macht überschritten habe, da man ihm dieselbe vorzüglich deswegen gegeben hat, um sie über die Jesuiten auszuüben?

Das Uebrige in diesem Artikel hat keiner Erläuterung nöthig. Die Benachrichtigung des russischen Gesandten zu Warschau von der überschrittenen Macht des Bischofes von Mallo konnte zu nichts anderm dienen, als ihn zu ärgern, und ihn von der Unredlichkeit, und von dem listigen Verfahren der römischen Minister zu überzeugen. Uebrigens war diese Sache aus zwoen Ursachen ungereimt; 1stens weil Gesandte an weltlichen Höfen nie Aufträge in geistlichen Sachen zu haben pflegen; 2tens weil man bey einem Layen nie die Kenntniß der Gränzen der geistlichen Macht vor-

aus-

aussetzen muß. Zudem ist es allezeit unschicklich die geistlichen Sachen mit den politischen zu vermengen.

Die Drohung zuletzt, daß man dem Bischofe alle von der Propaganda mitgetheilte Macht wieder wegnehmen wolle, ist in der That lächerlich. Der Bischof zeiget dem Pabste seinen Entschluß an, die Diöcese zu verlassen, und nicht nur die Delegazionsmacht sondern auch die bischöfliche Würde niederzulegen; und zur Antwort drohet man ihm, daß man ihm die Macht, die er mittels der Propaganda erhalten hat, wegnehmen wolle.

Daß der Bischof jene Katholiken geärgert habe, ist wieder Unsinn. Was ist ein Aergerniß? lasset uns wiederum in dem Wörterbuche nachschlagen. Ein Aergerniß ist nichts anders, als zu dem geistlichen Untergange des Nächsten Gelegenheit geben. Nun vergleichen Sie das Betragen des Bischofes mit dem Minister. Der Bischof erhält die Diener des Heiligthums; die römischen Minister wollen sie von der Welt vertilgen. Der Bischof handelt nach den kanonischen Regeln; die Minister behandeln alles unregelmässig. Der Bischof vertheidiget die natürlichen Rechte der Individuen; die Minister suchen sie zu kränken. Von welcher Seite ist nun das Aergerniß? Wer giebt zu dem geistlichen Untergange jener Völker Gelegenheit?

Ich will Ihnen etwas erzählen, was zwar entsetzlich ist; allein ich muß es sagen, und die Thoren nach ihrer Thorheit behandeln. Ein russischer Priester redete eines Tages zu Warschau mit einem Prälaten, der ein eifriger Antijesuite war. Dieser gerieth in Feuer, schrie, und lermte; jener brachte seine Gründe mit Gelassenheit vor. Endlich, Herr Prälat, sagte der gute Russe, wenn man von diesem grausamen Vorhaben nicht absteht, so werden unzählige Seelen zu Grunde gehen. Und was gab der Prälat zur Antwort? das, was der Erstgebohrne des Teufels antworten kann: meinetwegen, sagte er, sie sollen zu Grunde gehen. Nun wer giebt jenen Katholiken Aergerniß? Daß die Gesinnungen Pius VI über die Jesuiten unveränderlich seyn sollen; ist eben eine Ungereimtheit und Verleumdung. Hier ist billig zu zweifeln, ob das Betragen gegen die Jesuiten gerecht sey; oder vielmehr es ist kein Zweifel mehr; indem es jederzeit eine offenbare Ungerechtigkeit ist, wenn man ohne Gericht verdammet, zur Vertheidigung den Zutritt verschließt, und ohne Verbrechen bestrafet. Was dünkt Sie nun, wenn man von einem Pabste sagt, daß seine Gesinnungen über eine zweifelhafte Gerechtigkeit, oder vielmehr über eine offenbare Ungerechtigkeit unveränderlich sind? Freund, wir stürzen von einem Abgrunde in den andern. Wir wollen zu Ende eilen.

§. XVI.

§. XVI.

„Die kurzgefaßte Erzählung oben angeführter „Thatsachen, bewährt durch den beständigen Cha„rakter der Freymüthigkeit und Aufrichtigkeit, „womit der heiligste Vater alle seine Handlungen „leitet und abmißt, wird Ew. Excellenz dienen, „über diese Materie, so oft sich davon die Rede „geben soll, gegründete Auskunft geben zu können, „und die Zweydeutigkeiten zu zerstreuen, die etwa „aus Unverstand oder aus Bosheit die Erzählung „verunstalten könnten.“

So endiget der Verfasser das Zirkularschreiben, und drückt gleichsam mit diesem Artikel das Siegel darauf. Die Sachen, welche darinn enthalten sind, sagt er, sind durch den Charakter der Freymüthigkeit und der Aufrichtigkeit des Pabstes bekräftiget. In der That sie konnten durch kein glaubwürdigers Zeugniß, als dieses ist, bekräftiget werden. Aber daß sie der Pabst wirklich so bekräftiget habe, sollen wir das sogleich auf ihr Wort glauben, Herr Verfasser? Dazu ist noch nicht genug, daß der Charakter der Freymüthigkeit und der Aufrichtigkeit des Pabstes bekannt ist; es sollte uns auch ein solcher Charakter an Ihnen bekannt seyn. In ihrem Zirkularschreiben nimmt man nicht nur diesen Charakter, sondern nicht einmal den geringsten Schein eines ehrlichen, rechtschaffenen,

vernünftigen, aufrichtigen Mannes gewahr, wenn man nicht unter Aufrichtigkeit Einfältigkeit verstehen will, wovon in ihrer Schrift eine gute Dosis anzutreffen ist.

Man muß die Sachen, welche uns oft als von Päbsten bewährt vorgeleget werden, wohl untersuchen, und nicht dumm dahin glauben. Die heut zu Tage herrschende Sekte der Jansenisten, Deisten und Indifferentisten, woraus größtentheils die antjesuitische Parthey besteht, ist verwegen genug, ihre Irrthümer und Verleumdungen mit päbstlichen Zeugnissen zu bestättigen. Wie viele bewährte Thatsachen erzählet Bonamici in dem Leben Innocenz XI, um ihn nicht nur als einen Feind der Jesuiten, sondern als einen Verfechter des Jansenistischen Fatalismus, und als einen Freund jener Sektirer zu schildern? Wenn man diese Nachrichten glaubt, wie kann man den Ruf der Heiligkeit, und die aufrichtige Orthodoxie jenes grossen Pabstes rechtfertigen? Entweder muß Innocenz ein sehr schlechter Pabst, oder der Geschichtschreiber Bonamici muß ein grosser Betrüger gewesen seyn.

Um Benedikt XIV als einen unversöhnlichen Feind der Jesuiten zu malen, wie viele authentische Reden und Narrenpossen hat man von ihm ausgestreuet? wie viele fabelhafte Histörchen höret man noch heute zu Tage von diesem Pabste erzählen,

zählen, welche durch das Ansehen irgend eines grossen Mannes, auch durch Infeln und Purpurhüte unterstüzet werden? Dieser so authentische Haß läßt sich mit so vielen Lobsprüchen, und so vielen Gunstbezeugungen gegen die Jesuiten nicht zusammen reimen, welche in so vielen authentischen Breven und Bullen dieses Pabstes zu lesen sind. Sollte der Pabst Lambertini wirklich zwo so entgegengesetzte Rollen gegen die Jesuiten angenommen haben; sollte er in der That einerley Sache zu loben und zu tadeln, zu lieben und zu hassen, zu schützen und zu verfolgen gewußt haben; so müßte er ein verstellter Mensch, ein Theaterpabst gewesen seyn, der nicht nach Verdienst, sondern nach Erforderung der Umstände sprach. Allein um die Ehre dieses unsterblichen Pabstes zu retten, muß man sagen, daß jene authentische Histörchen authentische Lügen, und alle, die sie erzählen, unverschämte Lügner sind.

Was kann authentischer seyn, als der Entschluß die Jesuiten aufzuheben, welchen Clemens XIII gefaßt haben soll? Dieses will uns sogar das Aufhebungsbreve glauben machen; es ist aber eine Unwahrheit, welche zu widerlegen nichts leichter ist. Der Pabst Rezzonico blieb immer standhaft, und in Vertheidigung der Unschuld unbeweglich; er foderte immer eine förmliche Untersuchung, und betheuerte, daß er keine Macht habe jemanden

zu verdammen, bevor er vor Gericht berufen, gehöret, und überwiesen ist. Endlich wies er jederzeit, daß er die Gränzen seiner Macht kannte, und daß er sie auf keine Weise überschreiten, die Welt ärgern, und den Himmel verlieren wolle, um den Fürsten der Erde knechtisch anzuhangen. Aber diese seine unüberwindliche Standhaftigkeit hat er nie so an den Tag gelegt, als in den letzten Tagen seines Lebens.

Wie viele authentische Dinge werden von Clemens XIV erzählet, welche weit mehr Grund als jene haben, welche im Zirkularschreiben angeführet werden? Authentisch sollen seine Vorstellungen an den König in Spanien, mit eigener Hand geschrieben seyn; daß er die Gesellschaft nicht aufheben könne, ohne vorher ein allgemeines Concilium zusammen zu berufen; authentisch soll seine Wahnsinnigkeit seyn, als ihm der spanische Minister eine Zeit von vier Monaten zur Unterzeichnung der bourbonischen Foderungen bestimmte, und ihm drohte, daß man nach Verlauf dieser Zeit sein authentisches Versprechen, welches er vor seiner Throneserhebung von sich gegeben hätte, bekannt machen würde; authentisch seine Gemüthskrankheit, da er hörte, daß man in Rom und in Italien von seinem künftigen Tode sprach, das Monat, den Tag, und die erschrecklichen Umstände zu bestimmen wußte. Wegen dieser Gemüths-

krankheit

krankheit überlegte der Cardinal-Dechant mit Fantucci und andern, was zu thun wäre, wenn der Pabst noch mehr, oder gänzlich von Sinnen käme. *)

Alles dieses, und noch viel mehreres, so ich mit Stillschweigen übergehe, wird eben so, wie das, was im Zirkularschreiben steht, durch den ehrwürdigen Charakter irgend eines Pabstes unterstützt; und kann zu Unterredungen über Jesuitensachen

*) Als authentisch kann noch folgendes beygesetzt werden. Der Cardinal Cavalchini fragte mehrmalen nach, ob es noch nicht soweit gekommen, daß man ihn bewachen müsse. Nach geschehener Aufhebung der Societät wurde der vorher muntere Pabst mürrisch, melancholisch, übel zu sprechen auf seine vorher Vertrautesten, die ihm nun anfiengen unerträglich zu werden. Im August 1774 zur Nachtzeit sieht er in dem Ecke seines Zimmers 3 Mohren, ruft mit Zetergeschrey dem Kammerdiener Bartolomeo; dieser um ihm die Phantasey zu benehmen, sagt, sie seyn zum Fenster wieder hinausgestiegen, es seyn jene 3 Mohren, die Abends vorher an der Fontaine gegenüber gestanden. Hierauf müssen auf seinen Befehl die Wachten verstärckt werden; man lässet niemand gegen Abend zu der Fontaine; niemand darf sich im Palaste mit einem Stocke sehen lassen. Man war so unverständig, diese Befehle kund zu machen, und dadurch der Stadt Rom die Krankheit ihres Herrn zu verkündigen. Bey Anfange dieser Krankheit hörte man ihn unter der Messe laut sagen: Was fodert doch der Katholische König annoch von uns? haben wir denn nicht genug ihm zu gefallen gethan? daher ihn Buontempi nicht mehr öffentlich Messe lesen ließ. Noch mehrers hievon ist in den Lettres à Monſ. Carraccioli; à Paris. 1776. 12. S. 240.

sachen dienen, wovon heut zu Tage so viel gesprochen wird; und dennoch will die antijesuitische Partey diese Dinge nicht glauben, ja sie schreyt, wüthet, tobet und lermet wider den, der damit aufgezogen kömmt, und nennt es unerträgliche Vermessenheit, wenn man die Jesuiten, zum Nachtheile des verstorbenen Pabstes, vertheidigen will. Dieses Betragen ist gewiß nicht sehr vernünftig. Wenn es um eine gerechte Vertheidigung zu thun ist, so muß man immer am ersten auf die Wahrheit, nicht auf den Rang sehen. Die Unschuld auch des niedrigsten Menschen ist immer der ungerechten Gewaltthätigkeit auch der angesehensten Person vorzuziehn. Aber lassen wir dieses Betragen einen Augenblick als vernünftig gelten. Wenn man zur Vertheidung der Jesuiten keine authentischen Thatsachen anführen darf, welche den verstorbenen Pabst entehren: darf man wider die Jesuiten authentische Thatsachen vorbringen, welche die Ehre des gegenwätigen Pabstes beleidigen? Das, was der Verfasser des Zirkularschreibens als von Pius VI bewährt vorgiebt, beleidiget nicht nur die Jesuiten, sondern entehret auch auf das höchste den Pabst, welchem man offenbare Unwahrheiten, Ungereimtheiten, Uebertrettungen der canonischen Gesetze, Ungerechtigkeiten, und offenbare Kränkungen an den natürlichen Rechten zumuthet. O Blindheit! man mag das Böse authen-

authentisiren, wie man will; das Böse bleibt immer böse.

Lügen mit dem Ansehen der Päbste decken, ist die sicherste Art, die Welt zu hintergehen, und die größte Beleidigung, welche man dem Heiligthume der Wahrheit und der Religion zufügen kann. Eine Unwahrheit, von welcher man glaubt, daß sie von Päbsten bekräftiget ist, macht sich leicht Platz, gewinnt öffentlichen Glauben, und wird als eine unwiderſprechliche Wahrheit geglaubet; welches eine Folge der schuldigen Ehrfurcht gegen das Haupt der Kirche ist. Wenn aber die Lüge entdeckt wird, und wenn man noch für den Urheber davon einen Pabst hält, was wird in den Augen der Welt der Apostolische Stuhl seyn? Ich kann nicht umhin, diesen Punkt aufzuklären. Die Ehre des heiligen Stuhles liegt mir mehr am Herzen, als jene der Jesuiten. Wenn das Zirkularschreiben blos in Italien umherliefe, wo die antijesuitische Kühnheit, und vielleicht auch der Verfasser, bekannt ist; dann würde es mich darum nicht kümmern; allein Jesuitensachen gehen durch die ganze Welt aus, und werden in alle Sprachen übersetzt. Es könnte sich dann fügen, daß sich an dem Zirkularschreiben ein Tartar, ein Chineser, ein Sibirier, oder ein anders entferntes Volk, welches keine römischen Kenntnisse hat, stossen möchte. Dieses würde aus demselben die Jesuiten, von denen so

böse

böse darinn gesprochen wird, verdammen lernen; allein es würde auch vieles finden, wodurch es sich an dem Pabste ärgern würde.

Dem Himmel seys gedankt, daß die Canonen hierinn Vorsehung gethan, und verordnet haben, daß man nicht alle päbstliche Zeugnisse ohne Unterschied annehmen, sondern die wahren von den falschen unterscheiden müsse. Auch nicht alle wahren päbstlichen Urtheile sind nach den Canonen authentisch, und von gleichem Gewichte. Man muß untersuchen, ob sie Lehren, oder Thatsachen betreffen, ob sie im Gerichte, oder außer Gericht ergangen sind; und dergleichen mehr, damit sich der Geist des Betruges nicht unter dem Schatten des Apostolischen Thrones verbergen möge. Diese Regeln sind hie und da in dem Canonischen Rechte zerstreuet; ich will nur wenige anführen, welche aber nicht nur die Unwissenheit des Verfassers, da er so schändliche Thaten mit dem Ansehen des Pabstes unterstützet, zeigen, sondern auch beweisen (wenn man die Anwendung selbst machen will) daß das Breve Clemens XIV nicht authentisch ist.

Erste Regel. **Nur zwo Gattungen päbstlicher Urtheilsprüche und Zeugnisse erkennet die Kirche; die einen sind die mündlichen Aussprüche; die andern die Apostolischen Sendschreiben. Die ersten sind nicht authentisch,**

als

ais nur in Rücksicht auf jene Personen, welche sie unmittelbar aus dem Munde des heiligen Vaters haben. Wenn man ihnen dann ein öffentliches Ansehen verschaffen will, so muß es nicht von dem Pabste selbst, sondern von zwoen oder mehr unparteyischen Personen geschehen, welche, falls ein Zweifel entstehen soll, Zeugniß geben können, daß sie dieselben unmittelbar von dem Pabste vernommen haben. Kurz: authentisch ist nur ein solches päbstliches Zeugniß, welches in den Apostolischen Sendschreiben enthalten ist. Nun sagen Sie mir, Herr Verfasser; sind die Zeugnisse, die Sie als von Pius VI bewährte Zeugnisse ausgeben, von der ersten oder zwoten Gattung? Apostolische Sendschreiben sind sie nicht; also mündliche Orakelsprüche, folglich weder von dem Pabste, noch, so viel wir wissen, von jemand anderm bewährt, als von Ihnen; Sie aber sind weder unparteyisch, noch über alle Ausnahme weg. Es ist also Betrug und Unwissenheit zugleich, wenn man sagt, daß die Thatsachen in ihrem Zirkularschreiben von dem heiligen Vater bekräftiget sind.

Zweyte Regel. Das päbstliche Zeugniß mittelst Apostolischer Sendschreiben ist nicht authentisch, ausgenommen wenn man sie unmittelbar aus den Händen des Pabstes, oder einer Person empfängt, welche von ihm zu diesem Amte ernennt ist. Daher darf man sie

durch

durch keinen andern Kanal erhalten, unter der Strafe der Excommunikazion für die Layen, und der Suspension für die Geistlichen. Dieses Gesetz ist von Innocenz III gemacht, (Cap. Dura sæpe Mandata. 4. de Crim. falſ.) und die Ursache, welche die Glosse angiebt, ist, weil sonst eine Gefahr des Betruges vorhanden ist. Wenn der Verfasser diesen Canon gewußt hätte, würde er wohl die Thatsachen seines Zirkularschreibens für authentisch, und zwar von Pius VI, ausgeposaunet haben? Was halten Sie nun von der Meynung, daß die Jesuiten gehalten seyn sollen, das Aufhebungsbreve aus den Händen der Zeitungsschreiber anzunehmen? Nach den Canonen würden sie in Censuren verfallen seyn, wenn sie es aus unrechtmässigen Händen angenommen, und vollzogen hätten; aber nach dem Zeugnisse Pius VI, wie der Verfasser träumt, sind sie widerspänstige Leute, weil sie sich an diesen Canon hielten, und gewisse Apolische Zeitungen nicht befolgten.

Dritte Regel. **Ein jedes päbstliche Zeugniß, auch in einem Apostolischen Sendschreiben, muß man fleißig untersuchen.** Also wieder Innocenz III, (Cap. Ad Falsariorum 7.) und setzet hinzu, daß man gegen denjenigen mit der größten Strenge verfahren soll, welcher die Verwegenheit haben wird, Betrug und Lüge im Namen des Apostolischen Stuhles zu unterstützen; es mag

durch

durch List, oder Unwissenheit, oder Nachlässigkeit geschehen.

Was soll man aber untersuchen? 1stens untersuche man das äußerliche, ob es dem beständigen und unveränderlichen Kanzleystil gleichförmig ist. Man untersuche das Papier, den Buchstaben, die Nath, den Faden, das Siegel, das Bley, und wie das Schreiben zusammengelegt ist; ob nichts ausgestrichen, nichts radirt ist, und hundert andere Kleinigkeiten, die man nach Innocenz III (cap. Licet ad regimen 5.) untersuchen soll; und wenn man nur die geringste Unrichtigkeit, oder einen gegründeten Verdacht bemerket, so soll man das Schreiben für untergeschoben, und das Zeugniß, welches darinn enthalten ist, für ungültig halten. 2tens Untersuche man die innerliche historische Verfassung: ob die Zeiten, die Personen, die Sachen recht benennet sind; ob einem jeden nach Stand und Würde der gehörige Titel gegeben wird? Wenn man alles dieses nicht auf das genaueste beobachtet findet, so soll das Schreiben, und alles, was darinn vorkömmt, ungültig seyn. Diese Regel erhellet aus einem Rescripte Lucius III (cap. Ad aures 8.) und aus einem andern Innocenz III (cap. Quam gravi pœnæ 6.) Es ist sich nicht zu verwundern, daß der Verfasser über diesen Canon weggegangen ist. Das ganganellische Breve handelt wider denselben so unbesonnen, daß es die

Layen und Studenten unter den Jesuiten, welche nur einfache Gelübde hatten, Professen von dreyen Gelübden nennt. Ein augenscheinlicher Beweis, daß man die Jesuiten aufgehoben hat, ohne die hierarchische Ordnung der Gesellschaft zu untersuchen. 3tens Untersuche man die Sprache; und wenn man nur den geringsten Solöcismus darinn antrift, so soll man man nichts in dem sogenannten Apostolischen Schreiben für gültig halten. So Lucius III (cap. Ad audientiam 11. de Rescriptis.) Zu so einer Genauigkeit, und Behutsamkeit haben es die bürgerlichen Gesetze nie gebracht. Die Ursache, welche die Glosse giebt, ist, weil ein päbstliches Rescript oder Diplom, bevor es dem Publikum authentisch vorgelegt wird, mit grosser Reife ausgekocht wird. Daher geschieht es nicht leicht, ja es ist kaum möglich, daß nur der geringste Sprachfehler, geschweige, ein Verstoß in Thatsachen, oder in Rechten entwische. Hält nun ihr Zirkularschreiben, mein Herr Verfasser, diese Canonische Probe aus? Ihre Schrift ist kein Apostolisches Sendschreiben, denn Rechtsgelehrsamkeit, Geschichte und Sprache, alles ist auf gleiche Weise darinn vernachlässiget und verhunzet; und ein päbstliches authentisches Zeugniß, wie Sie es zu nennen belieben, stellen Sie der Welt in einem so schlechten Anzuge vor, daß sich dessen das Attestat eines Dorfpfarrers, oder Dorfrichters schämen würde.

würde. Es ist doch eine wunderliche Sache, daß alle authentische Schriften wider die Jesuiten eben so nachlässig verfasset sind! Das Aufhebungsbreve hält sich noch weniger an diese kanonischen Regeln.

Vierte Regel. **Ein päbstliches Zeugniß, sollte es auch mit allen Legalitäten versehen seyn ist ungültig, wenn durch dasselbe in Gerichtsachen die Untersuchung des Processes, und der Ansprüche eines jeden, wer er immer sey, verhindert wird. So ein Apostolisches Schreiben soll ohne weitere Untersuchung als unächt angesehen werden.** So Alexander III (cap. Ex parte. 2. de Rescriptis.) Davon giebt die Glosse an verschiedenen Stellen zwo Ursachen. 1stens Der Mangel der Gewalt von Seite der Päbste. Denn eine jede rechtmässige Macht ist zu Gunsten der Wahrheit festgesetzt worden. Wenn man also verhindert, daß sie an den Tag komme, übet man eigentlich keine wahrhafte Gewalt aus. 2tens Welches zwar auf eins hinausläuft, und nur mit andern Worten ausgedrückt ist; weil diese Verhinderung einer gerichtlichen Untersuchung eine so offenbare und ärgerliche Ungerechtigkeit wäre, daß man sie bey Päbsten nie vermuthen muß. Wenn unser Verfasser etwas behaupten will, bindet er sich an alle diese Regeln nicht. Er erzählet uns, daß Pius VI die Jesuiten als aufgehoben,

als unfähige und widerspänstige Leute erkläret habe; er habe einem Bischofe Vorwürfe machen lassen; er habe befohlen, daß man die Güter einziehen soll, ohne zu gestatten, daß man den Handel, und die Gründe untersuche, welche die Verfolgten, der Bischof und die Monarchinn vorstellen; und alle diese Ungerechtigkeiten sollen durch den beständigen Charakter der Aufrichtigkeit des heiligen Vaters bewährt seyn? Freund, wundern wir uns nicht. Das Zirkularschreiben ist ein würdiger Anhang zu dem ganganellischen Breve.

Fünfte Regel. Ein jedes päbstliches Zeugniß, welches erschlichen oder verfälscht ist, muß als unächt, oder durch böse Ränke erzwungen angesehen werden. Findet sich irgend etwas falsches darinn, so heißt es verfälscht; wird die Wahrheit gestümmelt oder verschwiegen, so heißt es erschlichen. Diese Regel wird in dem canonischen Rechte, der Schlüßel des ganzen Titels genennt; worinn die Art und Weise gelehret wird, wie man die gültigen Apostolischen Sendschreiben, und die gültigen Zeugnisse der Päbste von den falschen unterscheiden kann. Sie wird von Alexander III (cap. Siquando 3.) Luzius III (cap. Super eo. 2.) und noch weitläufiger von Innocenz III (cap. Super litteris. 2.) festgesetzt. Die Glosse führt wieder den Mangel der Macht an dem Pabste zur Ursache an. Mit dieser Regel

decket

decket man die ganze verdeckte Maschine des Zirkularschreibens auf. Der Verfasser möchte gerne, man sollte so denken: diese Thatsachen sind von dem Pabste bewährt; also sind sie wahr. Allein die heiligen Canonen stopfen ihm den Mund, und befehlen, man soll so schließen: diese Thatsachen sind entweder falsch oder verstümmelt; also ist es falsch, daß sie ein Pabst bekräftiget hat; oder wenn es geschehen ist, so muß der Pabst durch falsche oder boshafte Berichte hintergangen worden seyn. Dieser Schluß ist nicht von meiner Erfindung. Es macht ihn der Glossator (cap. Ex parte 2. de Rescriptis.) In solchen Fällen, sagt er, betrachtet der Pabst die Thatsache nicht anders, als sie ihm ist vorgetragen worden. Es macht ihn Innocenz III (cap. Quam gravi pœnæ. de Crim. fals.) Hierüber, sagt er, haben wir uns verwundert, daß du glaubtest, ein solches Schreiben (worinn eine Falschheit ist entdecket worden) sey von uns ergangen. Es macht ihn Alexander III (cap. Siquando 3. de Rescriptis.) Es ist nie zu glauben, sagt er, daß der heilige Stuhl etwas falsches bekräftige, ausgenommen was uns durch falschen Bericht ist hinterbracht worden.

Sechste Regel. Kein einziges päbstliches Zeugniß eine Thatsache betreffend, schließt alle Ausnahme oder Probe für das Gegen-

theil aus, ausgenommen in zween Fällen. 1stens Wenn von einer dogmatischen Thatsache die Rede ist; das ist, wenn die Thatsache so enge mit dem Dogma verbunden ist, daß dieses vollkommen nicht entschieden werden kann, wenn nicht die Thatsache in ihr Licht gesetzt wird. In diesem Falle macht der Ausspruch über die Thatsache einen Theil des dogmatischen aus; wie es wider die Jansenisten entschieden worden ist. Doch das ist unser Fall nicht. 2tens Wenn der Pabst auch außer Gerichte eine seiner eigenen Thaten bezeuget; wenn er zum Beyspiele sagt: wir haben dieses gethan, wir haben jenes gesagt. Dieß ist der einzige Fall, in welchem man einem päbstlichen Zeugnisse auch außer Gericht, wenn es nur authentisch ist, vollkommenen Glauben beymessen muß; und es ist weder schicklich, noch erlaubt, dagegen irgend eine Einwendung zu machen. Diese Regel erhellet aus dem Capitel (Si Papa. 10. de Priv. in 6to.) und aus der Clementinischen Vorschrift (Litteris nostris. Tit. de Probat.) und das ist, sagt die Glosse, ein Personalprivilegium des Pabstes, welches sie weder auf die Nunzien, noch auf die Legaten, noch auf jemand andern erstreckt. Bezeuget aber der Pabst eine fremde Thatsache, so verdient er so viel Glauben, und nicht mehr, als die Berichte verdienen, die man ihm davon hinterbracht hat.

So

So viel wird erfordert, damit man eine Sache authentisch nennen, und auf das Wort des römischen Pabstes glauben könne. Nun ist es nicht eine Vermessenheit, daß man ungeachtet so vieler Vorsicht, welche die Gesetze brauchen, so unverschämt die Welt zu hintergehen, und Schriften voll fabelhafter Erzählungen auszustreuen suche, welche man noch durch den beständigen Charakter des Pabstes unterstützet? Quacksalber, welche in der Welt umherwandern, gebrauchen sich dergleichen Kunstgriffe. Um ihren Pflastern, ihren Salben und Balsambüchschen Ansehen zu verschaffen, und sie an den Mann zu bringen, wickeln Sie ein Packet Atteſtate von verschiedenen Fürsten auseinander, und weisen sie dem Volke vor, welches mit offenem Munde um sie umhersteht. Von diesen mag der Verfasser die Kunst gelernet haben, seinen Verleumdungen durch den Namen eines Pabstes ein Gewicht zu geben. Soll er aber nicht wissen, daß die Kirchengesetze die Art und Weise vorgeschrieben haben, wie man dergleichen Betrügereyen entdecken kann?

O! wie wunderbar ist die Heiligkeit und Weisheit der Gesetze der römischen Kirche! Sie halten die Päbste in den Schranken ihrer Macht, sie retten ihre Ehre, halten die Betrüger im Zaume, stellen die Unschuld sicher, klären die Wahrheit auf, entdecken die Verleumdungen, und scheu-

scheuchen die feile Ungerechtigkeit zurück. Hält sich Rom fest und unbeweglich an die genaue Beobachtung dieser Regeln: so wird es immer als das vollkommenste Muster einer rechtmässigen Macht angesehen werden. In der That die Ausübung dieser Canonen hat das christliche Rom zur Schiedsrichterinn über die Welt gemacht, wovon das heidnische Rom Beherrscherinn war. Wenn es heut zu Tage weniger geehret ist, wenn ihm die Welt nicht so wie vorhin trauet, so ist es deswegen, weil gewisse römische Minister diese Canonen entheiligen. Die Kirchengewalt, welche man allzu unbeschränkt auf Ignoranten, und auf Leute nach der Welt überträgt, wird oft ohne Wissenschaft, ohne Wahrheit, und ohne Gerechtigkeit ausgeübt; welches nothwendig Rom verächtlich machen muß. So wähle dir dann, du Mittelpunkt der Christenheit (denn ich kann es nicht zu oft sagen) bessere Minister und Untergeordnete; und wähle sie nach der Vorschrift der kanonischen Regeln, besonders nach jenen des tridentinisches Kirchenrathes.

Nun bin ich zu Ende; allein aus meinem Briefe ist etwas anders, als ein Brief geworden. Einige werden ihn nicht ganz lesen wollen. Jenen zu Liebe, welche zu wenig Geduld haben, will ich zum Beschlusse einen Auszug der merkwürdigsten Dinge machen. Erstens will ich die wahrhafte Thatsache, welche zu dem Zirkularschreiben Anlaß

gege-

gegeben hat, vor Augen legen, damit man sie gleichsam mit einem Blicke übersehen könne. Zweytens werde ich die Klagen, welche darinn enthalten sind; und endlich die Gründe anführen, welche die Unstatthaftigkeit der Klagen zeigen, das Betragen des Hofes, des Bischofes und der Jesuiten rechtfertigen, und die Rechtmässigkeit ihrer Kollegien, und ihres Noviziates unwidersprechlich beweisen.

Beschluß.

Thatsache.

In den Provinzen, welche von der polnischen zur russischen Herrschaft 1772. übergiengen, fanden sich Katholiken in zahlreicher Menge; aber ihre Bischöfe residirten nicht alldort. Die zween von Liefland, und Smolensko hielten sich bald zu Warschau, bald zu Wilna auf. Weißreußen, wo es allein Jesuiten gab, gehörte zur Diöcese von Wilna. Diese drey Bischöfe wollten in ihren Diöcesen keine fremde Macht erkennen, noch ihr den Eid der Treue schwören; folglich war es nicht zu hoffen, daß die neue Monarchinn sie ihre Jurisdiktion über ihre Unterthanen ausüben lassen würde.

Diesem Uebel vorzubeugen, thaten der König in Polen und der Senat den Vorschlag, daß man diese Provinzen unter einen lateinischen Bischof, den man in Weißreußen festsetzen sollte, vereinigen, und indessen die wirklichen Bischöfe ihre Gerichtsbarkeit fortsetzen lassen sollte; und die Kaiserinn willigte darein. Auf diese Zeit (1773) fällt die Aufhebung der Jesuiten, um welche man den Hof zu Petersburg nicht einmal Höflichkeit halber begrüsset hatte. In dem Umkreise, welchen das Breve durch die Höfe nehmen mußte, um sich durch die Einwilligung der Fürsten jene Gültigkeit zu verschaffen, welche ihm die Canonen nicht gaben, war Petersburg nicht begriffen. Catharina II sah es das erstemal, als ihrs der Bischof von Wilna vorlegte, um das Exequatur zu erhalten.

Wie? sagte Sie, einen Körper von meinen Unterthanen, welchen die Könige, meine Vorfahren, festgesetzt haben, welcher sich zum Dienste des Publikums verwendet, den will man vertilgen; und ich soll nicht wissen, warum? Man will sie auf das Ansuchen fremder Fürsten vertilgen; und ich soll in meinen Ländern blos den Willen auswärtiger Fürsten vollziehen? Wer wird den Jesuiten in Ausbreitung der Wissenschaften, in Erziehung der Jugend, in dem Unterrichte des katholischen Christenthums, und in der Seelsorge nachfolgen?

folgen? Rom sagt, es sollen sie andere geistliche Gemeinden ersetzen. Aber ist es möglich, daß der Pabst nicht wissen soll, daß die meisten von diesen, bevor sie unterrichten, selbst nöthig haben unterrichtet zu werden?

Kurz: die Vollziehung des Breve wird von der Kaiserinn verbothen; so wie sie zu gleicher Zeit in Preußen verbothen war. Die Bischöfe berichteten die Sache an den Nunzius zu Warschau, dieser an den Pabst; und der Pabst verordnete, daß diesen zween Monarchen zu gefallen, die russischen und preußischen Jesuiten in ihrem vorigen Stande bis auf weitere Verordnung bleiben sollten. Nachdem man den Bischöfen diese päbstliche Willensmeinung bekannt gemacht hatte, ließ der von Wilna durch ganz Weißreußen ein Edikt ergehen, worinn er den Vikarien, Pfarrern und Rektoren geboth, daß sich keiner unterfangen sollte die Aufhebung kund zu machen, oder mit den Jesuiten, die er im ganzen russischen Reiche als rechtmässig existirend erklärte, die geringste Neuerung vorzunehmen. Weder der Nunzius Garampi, noch Rom misbilligten diesen Schritt; und die Jesuiten hatten nun anstatt der Aufhebung, eine neue und feyerliche Bestättigung ihrer Existenz von beyden Mächten. Von dieser Zeit an kam die Angelegenheit des Noviziates auf das Tapet.

Da

Da man nun zur Errichtung des lateinischen Bisthumes in Weißreußen kam, wurde die Wahl des neuen Prälaten dem Nunzius mit Zuziehung des russischen Gesandten überlassen. Diese vereinigten ihre Stimmen in dem General Vikar in zeitlichen Sachen des Bischofes von Wilna, Herrn Stanislaus Siestrczenczewicz, einem adelichen, gelehrten und friedsamen Manne, von einem auferbaulichen Lebenswandel; voll Ehrfurcht gegen Petersburg und Rom; aber auch voll von Vorurtheilen gegen die Jesuiten, die er aus den Provinzialbriefen oder aus ähnlichen Schriften gesogen haben mag. Einem der Wählenden gefiel zwar der Bischof, aber dem neu erwählten das Bisthum nicht. Er schlug es mit solcher Standhaftigkeit aus, daß ihn der Nunzius auf das inständigste bitten mußte, um ihn zu überreden. Zum Glücke war die Wahl des Bischofes ein Werk des Nunzius Garampi. Man konnte ihn nicht alsogleich in den Besitz einführen, weil die drey polnischen Bischöfe ihre Rechte nicht fahren lassen wollten. Clemens XIV wollte entweder nicht, oder er hielt sich nicht berechtiget, sie dazu zwingen zu können. Endlich wurde die Vermittlung getroffen, daß der neu erwählte, so lange die drey wirklichen Bischöfe lebten, blos Bischof in Partibus mit dem Titel des Bischofes von Mallo seyn, und die drey vereinigten Diöcesen als Apostolischer Visitator mit vollkommener

bischöf-

bischöflichen Macht regieren sollte. Bevor dieser Plan ins Werk gesetzt wurde, hatte Warschau einen neuen Nunzius, und die Kirche einen neuen Pabst; indem Herr Garampi zur Nunziatur nach Wien, und Clemens XIV in die Ewigkeit übergieng. Pius VI bestättigte den erwählten Bischof; Herr Archetti mußte ihn in seinen Posten einsetzen, und ihm von dem besondern Zutrauen unterrichten, welches man in ihn gesetzt hatte.

Dieser neue Nunzius, ein Mann von einer Lebhaftigkeit, von einem Feuer, und von einer Beschaffenheit, welche nicht Zeit läßt, viel nachzudenken, Maaßregeln zu ergreifen, oder Hindernisse vorzusehen; ein Mann, welcher unternehmend, gerade nach dem Ziele sieht, aber die Mittel und Schwierigkeiten nicht allezeit genugsam einsiehet, dieser zog den Bischof in die antijesuitischen Angelegenheiten; und stellte ihm die Nothwendigkeit dieser Unternehmung als die erste Pflicht des Apostolats, und als die Sache der Kirche vor; er bath, empfahl, und beschwur, daß er die Jesuiten aufheben sollte, aber an die Schwierigkeiten dachte er nicht. Kaum hatte der Bischof den Fuß in Rußland gesetzt, als er vom Hofe ganz entgegengesetzte Befehle erhielt: er soll in den Jesuiten den Schutz der Monarchinn ehren; anstatt sie zu vertilgen soll er auf Mittel bedacht seyn, wie man ihnen gesetzmässig ein Noviziat errichten könne,

insonderheit soll er sich hüten ihnen das Aufhebungsbreve anzudeuten; und über diesen letzten Punkt verlangte man von ihm nicht nur ein mündliches, sondern schriftliches Versprechen.

Die Nachricht von diesen Befehlen des Hofes brachte die ganze antijesuitische Partey in Verwirrung. Den Augenblick setzen sie ihre alten Ränke wieder in Bewegung; und vorzüglich suchte man die russischen Minister an andern Höfen zu bestechen, und sie dahin zu bereden, daß sie mithelfen möchten, die Jesuiten in die kaiserliche Ungnade zu stürzen. Sogar in Konstantinopel arbeitete man. Der russische Resident an der Pforte berichtete, er sey von einem der Bourbonischen eingeladen worden, diesen neuen Kreuzzug mitzumachen.

Die Nunciatur lies alles andere liegen, allein bedacht, wie hier zu helfen wäre. Man verwendete sich alles Fleisses, für Berlin und Petersburg Plane zu verfertigen; wovon, so viel mir bekannt ist, vier die berühmtesten sind.

Der erste war eine Unterweisung an die Bischöfe, sie sollten ihre zween Höfe überreden, daß die Vorlesung des Breve eine blosse Ceremonie wäre; sie würde bey den Jesuiten nichts anders hervorbringen, als die Veränderung des Namens und der Kleidung; und sie könnten dann in ihren Verrichtungen, in dem Dienste des Publikums ungehindert fortfahren. Der Streich gelang in

dem

dem preußischen Schlesien; und er würde auch in Rußland gelungen seyn, wenn nicht die Kaiserinn die Falle gemerket und gelernet hätte, gewissen römischen Ministern nicht zu trauen; daher beschloß sie einen jeden Plan zu verwerfen, der nicht unmittelbar von dem Pabste käme.

Der zweyte war: man sollte einen Priester unterrichten, und ihn heimlich nach Polocz schicken, mit der Vollmacht, die Jesuiten aufzuheben. Ein thörichtes Unternehmen! Der Hof wurde von der Sache verständiget, und machte dagegen für allezeit Vorsehung, indem er Befehl gab, daß kein auswärtiger Priester in die Staaten sollte eingelassen werden, wenn er nicht einen Paß von dem Bischofe hätte.

Der dritte Plan, von dem man eigentlich nicht weis, was er in sich enthielt, wurde dem griechischen Erzbischofe zu Polocz, und einem polnischen Bischofe zugeschickt. Diese leiteten aber die Sache so übel ein, daß der Grieche aus allen russischen Staaten flüchtig gehen mußte.

Der vierte Plan scheint, als wäre er mit Einverständniß des Bischofes von Mallo abgefasset worden. Es wurde ausgemacht, der Bischof sollte die Aufhebung sogleich durch den Weg der Vollziehung anfangen; er sollte die Kollegien ausleeren, und die Jesuiten, unter dem Vorwande sie zu brauchen, zerstreuen. Hiezu hatte der Bischof die

Macht

Macht nicht, da die Jesuiten exemte Regularen sind. Daher verfiel man auf den Gedanken, ihn zum Apostolischen Delegaten über alle Regularen zu machen; und man schritt sogleich zu Werke. Das Rescript wurde von Rom mit einer ausgebreiteten Vollmacht ausgefertiget; allein es hatte an dem Hofe zu Petersburg eine ganz andere Würkung. Da es für das Exequatur vorgelegt wurde, nahm die Monarchinn darinn eine hinlängliche Macht gewahr, das gewünschte Noviziat zu errichten; und befahl dem Bischofe, er sollte sich derselben gebrauchen.

Der Bischof verschob die Sache unter verschiedenen Vorwänden ein Jahr lang, da indessen die Propaganda, die Nunciatur, und die Partey unermüdet arbeiteten. Sie sollen, wie man sagt, hundert tausend Zecchinen in baarem, und all ihr bischen Ansehen, das sie noch übrig hatten, daran gewendet haben. Allein das war so viel, als verworfen. Der Hof drang darauf; von Rom kam nichts, was das Noviziat verhindern könnte; der Bischof konnte nicht länger widerstehen; und das Noviziat wurde eröffnet.

Bey Verlauf dieser Begebenheiten muß man zwey Dinge nicht außer Acht lassen. Erstens, daß die Jesuiten auf keine Weise je etwas beygetragen haben. Die Kaiserinn hatte keinen andern Antrieb dazu, und hörte keine andere Stimme, als

als jene ihres kaiserlichen Herzens. Zweytens, daß der Pabst durch sich selbst weder der Kaiserinn, noch dem Bischofe, noch den Jesuiten je ein Wort zur Misbilligung des Noviziates geschrieben habe, ob man gleich an ihn gesetzet hat, er möchte seine Meinung erklären. Wenn man nun diese einfache Erzählung mit jener des Zirkularschreibens vergleicht, so fallen folgende Bemerkungen in die Augen.

Unwahrheiten des Zirkularschreibens.

1ste. Daß die Eröffnung des Noviziates für Rom ein unerwarteter Vorfall war. 2te Daß diese Nachricht dem Pabste Sorgen und Unruhe gemacht habe. 3te Daß die bischöfliche Jurisdiktion von Weißreußen, Smolensko und Liefland ein angebohrnes Recht der polnischen Bischöfe wäre. 4. Daß die Kaiserinn die Macht der polnischen Bischöfe nicht anerkannt, und ihre Ausübung gehindert habe. 5. Daß die Widersetzlichkeit der Monarchinn, die Jurisdiktion besagter Bischöfe zu gestatten, unüberwindlich gewesen sey. 6. Daß das neue Bisthum in Weißreußen, nicht in Kraft eines Präliminarartikels, welchen der König in Polen vorgetragen hat, nicht weil die polnischen Bischöfe der neuen Monarchinn den Eid der Treue zu schwören sich weigerten, sondern

blos auf das Ansuchen der Kaiserinn errichtet worden sey. 7. Daß der gegenwärtige Bischof in Weißreußen von Pius VI, nicht von Clemens XIV, sey erwählet worden. 8. Daß er wider den Willen des Pabstes sey erwählet worden. 9. Daß der Pabst in den Bischof von Mallo ein gewisses besonders Vertrauen gesetzt habe. 10. Daß der Bischof von Mallo über die russischen Jesuiten einige Unruhe gespüret habe. 11. Daß der Bischof von Mallo ein Misfallen bezeiget habe, daß die Jesuiten nach dem Institute des heiligen Ignazius lebten. 12. Daß sich der Bischof gerühmet habe, er habe die russische Regierung von der beschlossenen Eröffnung des Noviziates abgeredet. 13. Daß der Pabst dem Bischofe gewisse unbesonnene und ärgerliche Verhaltungsbefehle gegeben habe. 14. Daß sie der Bischof mit Wohlgefallen aufgenommen habe. 15. Daß der Hirtenbrief des Bischofes die Rechtmässigkeit des Noviziates aus dem Aufhebungsbreve herleite. 16. Daß der Bischof durch seinen Hirtenbrief den Katholiken ein grosses Aergerniß gegeben habe. 17. Daß er offenbar wider die Gesinnungen Seiner Heiligkeit gehandelt habe. 18. Daß der Pabst dem Bischofe seine Gesinnungen, die Jesuiten aufzuheben je geoffenbaret habe. 19. Daß diese Gesinnungen des Pabstes unveränderlich sind. 20. Daß diese Unwahrheiten (das ist gleichsam die Krone davon) durch den Charakter der

Auf

Aufrichtigkeit des Pabstes bewährt sind. Setzen Sie zu diesen zwanzig Lügen noch wenigstens zwanzig Wahrheiten, welche man tückischer Weise verschweigt, (welches so viel als lügen heißt) so haben Sie in einem kleine Zirkularschreiben bey vierzig Unwahrheiten, welche wir nun aufgedeckt haben.

Widersprüche des Zirkularschreibens.

1. Der Pabst hat Ursache, sich von dem Bischofe von Mallo alles Gute zu versprechen: Der Pabst setzt ein besonders Vertrauen in ihn. Und der Pabst wählet den Bischof von Mallo wider seinen Willen. 2. Der Bischof von Mallo geräth in Unruhe, daß es in Weißreußen Jesuiten giebt: Der Bischof von Mallo aus Abgang geschickter Priester, hat der Jesuiten in Weißreußen nöthig. Der Bischof von Mallo wollte die Jesuiten in Weißreußen gerne aufgehoben wissen: Der Bischof von Mallo will seine Diöcese verlassen, bald es keine Jesuiten in Weißreußen geben soll. 3. Die Aufhebung der Jesuiten in Weißreußen hat sich noch nicht ins Werk setzen lassen. Die Aufhebung der Jesuiten in Weißreußen ist schon erfolgt. Man befiehlt dem Bischofe von Mallo, daß er in Weißreußen die schon erfolgte Aufhebung vollziehen soll. 4. Nach Rom war schon von der Eröffnung

des Noviziates ein leises Gemurmel gekommen: Der Bischof von Mallo hat Rom von der allerhöchsten Entschließung, ein Noviziat zu eröffnen, benachrichtiget. Die Eröffnung des Noviziates war für Rom ein unerwarteter Vorfall.

Die Verhaltungsbefehle, und die heilsamen Vermittelungen, welche der Pabst dem Bischofe gegeben haben soll, sind vielleicht die größte Thorheit, welche in dem Zirkularschreiben enthalten ist. Hierunter ist noch eine gewisse Prophezeihung zu rechnen. Allein um alle diese Dinge wieder vorzubringen, habe ich die Geduld nicht, und will auch die ihrige nicht misbrauchen. Ich komme nun auf den Hauptgegenstand des Verfassers, welcher ist, die Jesuiten zu verleumden. Ich will in der größten Kürze die Beschuldigung, die Beweise, und meine Antworten hersetzen.

Beschuldigung.

Die Jesuiten sind widerspänstig.

Erster Beweis. Sie beobachten das aufgehobene Institut. **Antwort.** Widerspänstig auf so eine Art wurden die Christen unter Julian dem abtrünnigen genannt, weil sie das verbannte Evangelium beobachteten. Die Heiligkeit des Instituts ist von der Kirche durch einen unveränderlichen

Aus-

Ausspruch erkläret worden; daher es unmöglich als etwas böses verbothen werden kann; wie dann auch im ganzen Breve die Heiligkeit dieses Instituts unangetastet bleibet. Demnach sagen, daß Männer die Heiligkeit dieses Instituts ausüben, heist ihnen nachsagen, daß sie auf einer heiligen Bahn wandern. Meine Herren Antijesuiten, lassen Sie sichs nur sicher gefallen, auf so eine Art widerspänstig zu seyn!

Zweyter Beweis. Allein sie bequemen sich nicht nach den höchsten Verordnungen des Vatikans. Antw. Das ist eine Verleumdung. Die russischen Jesuiten haben sich nie geweigert irgend eine päbstliche Verordnung anzunehmen. Die Verordnungen des Pabstes Clemens XIV waren nicht an die Jesuiten, sondern an die Bischöfe gerichtet, mit dem Auftrage, dieselben den Vätern anzudeuten. Diese Verordnungen verbanden nach dem allgemeinen Rechte, und nach dem ausdrücklichen Willen des Pabstes nicht, wenn sie nicht von dem Landesfürsten angenommen, und von dem Bischofe vollzogen wurden. Nun dieß war in Weißreußen nicht geschehen; vielmehr hatten zween Apostolische Delegaten feyerlich erkläret, daß diese Verordnungen die russischen Jesuiten nichts angiengen. Pabst Pius VI wurde von den Jesuiten hierüber um seine Gesinnungen befragt; allein er wollte sie durch sich selbst nicht erklären; aber durch einen

seiner vertrauten Minister billigte er ihr Betragen. Zeige man mir in der ganzen Kirchengeschichte ein Beyspiel so eines Gehorsams. Ich finde wohl eine gute Anzahl canonisirter Heiligen, welche sich offenbar dergleichen päbstlichen Verordnungen, nachdem sie ihnen schon angedeutet worden, widersetzet haben. Wie sind also die Jesuiten widerspänstig?

Dritter Beweis. Clemens XIV hat die Gesellschaft Jesu allgemein aufgehoben. Antw. Aber doch nicht durch eine so allmächtige und unverhinderliche Gewalt, daß es auch seine Kraft dort haben soll, wo es der Regent nicht will angenommen wissen. — Hieher passet eben das, was bereits in voriger Antwort ist gesagt worden.

Vierter Beweis. Das Noviziat der russischen Jesuiten ist nicht rechtmässig. Antw. Das ist Unwissenheit. Da die russischen Jesuiten noch nicht förmlich aufgehoben sind, so sind sie in dem Besitze aller Rechte, welche den Regularen eigen sind; folglich haben sie auch jenes, Novizen aufzunehmen; sie wollten sich aber desselben aus übermässiger Unterwürfigkeit gegen den Pabst nicht gebrauchen: und dennoch sind sie dem ungeachtet widerspänstig? Der Bischof, anstatt ihnen das Aufhebungsbreve anzudeuten, zeigt ihnen eine Apostolische Vollmacht über alle Regularen vor; er erkläret, daß auch sie wahrhafte Regularen, folglich

folglich ihm in Kraft seiner Delegazion unterworfen sind; und befiehlt ihnen ein Noviziat zu eröffnen. Von Rom haben sie nichts, was entgegen wäre, wenigstens in canonischer Form. Die Jesuiten fügen sich in alles. Wie sind sie also widerspänstig? wie ist ihr Noviziat unrechtmässig?

Wenn dem also ist, um wie viel mehr müssen die Noviziate der Serviten, der Piaristen, der barmherzigen Brüder, der französischen Ritter vom heiligen Lazarus, der weltlichen Chorherren des heiligen Johannes Evangelisten in Portugal, der Beguinen, der Mantellaten, zur Zeit der Aufhebung ihrer Orden, unrechtmässig gewesen seyn! Wenn die russischen Jesuiten widerspänstig sind; um wie viel mehr sind es der heilige Philipp Benizius, der heilige Joseph von Calasanz, der selige Bonaventura von Pistoja, der selige Andreas von Borgo, der selige Ubald von Florenz, der heilige Peregrin Laziosus, die heilige Juliana von Falconieri, und der ehrwürdige Paccador gewesen, deren einige in dergleichen Umständen Novizen waren, andere aber diese Noviziate befördert hatten? Ist es nicht besser, mit diesen Heiligen widerspänstig zu seyn, als mit gewissen Leuten zu gehorsamen, welche stets vom Gehorsame predigen, aber thun, was ihnen gefällig, oder gar verbothen ist?

Fünfter Beweis. Nach den Gesinnungen des Pabstes waren die Jesuiten in der Apostolischen

Vollmacht des Bischofes von Mallo unter dem Namen Regularen nicht begriffen; ja sie waren ausgeschlossen. Antw. Das ist falsch. Nach den Gesinnungen des Herrn Archetti, welcher das Rescript verschaffet, und des Herrn Borgia, der es verfasset hat, waren die Jesuiten nicht nur darinn begriffen, sondern vielleicht einzig und allein zum Augenmerke genommen; und das wußte der Bischof. Was für Gesinnungen der Pabst in dem Innersten seines Herzens habe, das wußten weder der Bischof, noch die Jesuiten; und waren es nicht schuldig zu wissen. In dem authentischen Rescripte sind die Jesuiten nicht ausgeschlossen; und da es erschien, wußte der Pabst wohl, daß die russischen Jesuiten nicht aufgehoben waren, und da er kein Ignorant ist, so wußte er auch, daß sie wahre Regularen waren; immerhin wußte er, daß sie sich für solche hielten, und daß sie von dem Hofe, von dem Bischofe, und von dem Volke dafür gehalten wurden: wenn er also sie ausschließen wollte, so mußte ers ausdrücken. In diesem Falle muß man von dem Bischofe und von den Jesuiten nicht sagen, daß sie nicht gehorsamet haben, sondern von dem Pabst müßte man sagen, daß er nicht nach der Rechtsregel zu befehlen wußte: wider den, der das Gesetz deutlicher geben konnte, ist die Auslegung zu machen.

Sechster Beweis. Die Gesinnungen des Pabstes sind dem Bischofe durch die Minister bekannt gemacht worden; der Bischof hat sich aber darnach nicht gerichtet. Antw. Die Minister sind in gegenwärtiger Sache unzuverläßige Zeugen, weil sie Feinde der Jesuiten sind, weil sie am Hofe zu Petersburg in Miskredit stehen, und weil man sie auf Widersprüchen und offenbaren Falschheiten ertappet hat. Ein jeder Mensch hat das unstreitige Recht, wider dergleichen Untergeordnete Ausnahmen zu machen, und in gewissen Fällen den unmittelbaren Ausspruch des höchsten Hauptes der Kirche zu fodern. Zum Glücke wollte sich der Pabst den Jesuiten nie offenbar günstig erzeigen, weil es gewisse Fürsten nicht haben wollen; aber auch nicht ungünstig, weil es das Gesetz Gottes und seine eigene Ehre nicht zuläßt. Bis er sich nicht erklärt, kann man weder den Bischof noch die Jesuiten widerspänstig nennen.

Gesetzt, daß die untergeordneten Minister die päbstlichen Gesinnungen nicht verfälscht haben; so entsteht dennoch die Frage, ob diese Gesinnungen, welche man insgeheim durch das Schreiben eines Untergebenen mitgetheilet hat, die Kraft eines Gesetzes haben? ob sie in diesem Falle ohne das königliche Exequatur verbinden? und ob man dieses in gegenwärtigem Falle zu erhalten hoffen konnte? Dieß lasse ich die Höfe von Wien, Frankreich,

Spanien, Neapel, Turin, Venedig und Florenz entscheiden. Bis dahin sind die Jesuiten nicht widerspänstig, der Bischof nicht ungehorsam, und das Noviziat nicht unrechtmässig.

Siebenter Beweis. Die russischen Jesuiten existiren blos durch eine gewisse Gewaltthätigkeit, welche die russische Kaiserinn gegen den heiligen Stuhl braucht. Antw. Das ist eine unerträgliche Vermessenheit. Die russische Kaiserinn thut in ihren Staaten nicht mehr, als was katholische Fürsten in den ihrigen thun. Sie bezeiget gegen den Pabst eine Ehrfurcht, welche viele römisch-katholische Fürsten nicht haben. Das Einverständniß zwischen Rom und dem katholischen Rußland ist freyer und ungehinderter, als zwischen Rom und den meisten katholischen Staaten. Der Hof zu Petersburg, da er das clementinische Breve nicht annahm, that nichts anders, als was alle thun zu können glauben, und was eine Zeit lang viele gethan haben. Rom hatte in andern Staaten die königliche Einwilligung durch Aufopferung der jesuitischen Güter erkauft. Catharina wollte die ihrige um keinen Werth verkaufen. Daß Sie so einen Vertrag nicht eingieng, soll das Gewaltthätigkeit seyn? und daß der Hof hierzu seine Einwilligung nicht gegeben hat, sollen deswegen die Jesuiten widerspänstig seyn?

 Dieß

Dieß sind in einem Auszuge meine Antworten, welche ich weitläufig im Ganzen dieses Schreibens gegeben habe. Wenn Sie es ganz lesen, so werden Sie sehen, wie die Jesuiten triumphiren würden, wenn es ihnen erlaubt wäre, sich zu vertheidigen; daher es ganz natürlich wird, daß man ihnen dieses Recht benommen hat. Sie werden sehen, daß man nach so viel Jahren, nach so vielen Bestrebungen, Ränken und Unkosten nicht vermögend war, weder die Jesuiten vollkommen aufzuheben, noch zu zeigen, daß sie ein solches Schicksal verdienet haben, noch das Geschrey der Völker zu stillen, welche über ihre Aufhebung klagen. Sie werden endlich sehen, daß das Zirkularschreiben, welches ich zu erläutern mir die Mühe genommen habe, so wie alle antijesuitische Schriften, ein augenscheinlicher Beweis ist, daß man die Welt nie überzeugen wird, daß die Jesuiten, welche man verleumden will, schuldig sind. Und ist das nicht die beste Schutzschrift; welche man ihnen machen kann? Also (und hiemit komme ich auf meinen Hauptgegenstand dieses Schreibens zurück, und schließe) Also ist der K. St. S. P. der Urheber dieses Zirkularschreibens nicht. Denn er ist gewiß kein so warmer Jesuitenfreund, daß er ihnen eine Schutzschrift machen wolle. Nun beschwöre ich Sie, daß Sie mich nicht mehr in die Versuchung führen, so lange Briefe, und über so kützliche

Mate-

Materien zu schreiben. Halten Sie diesen verborgen, damit er dem Inquisizionsgerichte nicht in die Hände falle; sonst möchte ich vielleicht gezwungen werden, ihn wider irgend eine ökonomische Verdammung zu vertheidigen. Noch mehr aber liegt mir am Herzen, daß der Namen des Verfassers verborgen bleibe; und deswegen unterschreibe ich mich nicht.

Rom, den 4. Weinmonats 1780.

Anhang.

Die Italienische bis hieher angeführte Schrift reicht nicht weiter, als bis aufs Jahr 1780. Da aber der Leser begierig seyn wird, zu vernehmen, was sich mit den Jesuiten in Weißreusen zugetragen, so wollen wir diesem Verlangen Genügen leisten, und die Geschichte bis zum Jahre 1785 fortsetzen; aber nichts beybringen, als was durch authentische und zuverlässige Nachrichten uns zugekommen ist.

Zu dem Jahr 1779 gehöret noch eine Antwort, welche Ihre Majestät die russische Kaiserinn dem Nuncius zu Warschau auf dessen geschehenen Vortrag ertheilen liesen. Daß dieses Pro Memoria des

des Nuncius dem Bischofe von Mohilow und den Jesuiten nicht muß günstig gewesen seyn; daß er darinn die Abneigung anderer Höfe gegen die Jesuiten vorgeschützet habe, erhellet sattsam aus der darauf gegebenen Antwort, wovon wir einen Theil liefern: Par des preuves non équivoques, les sujets Catholiques Romains de l'Imperatrice ont constaté jusqu' ici leur fidelité, et par un attachement sincere de leurs devoirs, ils se sont acquis les droits les plus sacrés aux avantages, qui leur avoient été accordés.

L'Instruction de la Jeunesse a été de ce nombre. Abandonnée comme ci devant aux soins religieux, le Gouvernement a remarqué avec Satisfaction le Zèle, qui animoit leur travaux, et les Succès, qui les ont toujours couronnés. *Auroit il été juste de priver d'une Institution aussi precieuse les habitans de la Russie Blanche?* ils doivent cependant l'être, dès que les Religieux seront mis hors d'état d'exercer leur ministere, ou, ce qui revient au même, *des qu' il ne sera point pourvu à tems à la Continuation de leur existence. L'exemple des autres pays prouve, que dans aucun on n' a pu les remplacer;* et pourquoi en priver presentement ceux, *qui parmi tant d'autres Ordres ont voué leurs soins à l'education de la Jeunesse, et par consequent au bien publique?* Par ce motif et par le principe de tout gouvernement *indepen-*

dant,

dant, qui n' est pas responsable à personne des arrangemens, qui lui paroissent les plus convenables pour son administration interieure, l'Imperatrice ne peut point admettre des *Sentimens etrangers* sur ce, qui convient au bien de son Empire.

Unterm 23 Nov. 1779 kam dem Herrn Nuncius ein anderes Schreiben zu vom russischen Gesandten, Herrn Grafen von Stackelberg, auf Befehl seines Hofes, wovon ich nur das, was zur Sache gehöret, hieher setze. Or en considerant la chose sans aucune prevention V. E. sentira aussi bien, que moi, quels avantages les Catholiques de la Russie Blanche peuvent retirer d' un établissement, qui seul peut procurer une education raisonable, et dissiper les tenebres, que la Superstition à repandûe sur le culte du peuple, et d' une partie du clergé. Par sa place ici sa dignité dans l' Eglise, et ses lumieres V. E. appreciera bien mieux que moi l' étendûe du mal, qui en resulte pour la Religion. Le seul moyen d' y remedier efficacement, et constamment, étoit de confier l' education de la Jeunesse *à un corps pieux, éclairé, et permanent*. Par quels encouragemens, et quelles recompenses pourrions nous esperer d' attirer dans la Russie Blanche un nombre suffisant d' hommes instruits pour remplir des vûes aussi sages? Il n'y avoit, qu' une resolution, *comme celle de l' expulsion des Jésuites du Midi de la Chretienneté,*

pour

pour operer dans le Nord le reflux heureux de ces hommes voués par état à la Culture des Sciences, et des Lettres; ainsi les recueillir, et leur offrir une Patrie en dedommagement de celle, qui les rejette, rassembler en même tems les membres épars de la Socitété, qui s'est trouvée chez nous, et ne perpetuer leur association, qu' à l'objet unique de l'Institution publique, comme le declare expressément ma Cour, me paroit un act de Sagesse autant, que d'humanité, et point du tout une infraction dans le Systeme hiérarchique, et spirituel de la Cour de Rome.

Hier wird auf eine feine Art gezeigt, daß man in Rußland für nützlich halte, was von andern Höfen als bös verworfen wurde.

Gegen das Pastoralschreiben des Bischofs von Mohilow (welches im §. II, a. d. 51sten Seite zu ersehen) schrieb alsobald ein Dominicanermönch, Bruder Philipp Becchetti, in Rom ein Werkchen, unter dem Titel: Dubbj proposti in Roma a Teologi e Canonisti sulle facoltà e confessioni Apostoliche accordate al Prelato Visitatore della Russia Bianca, e sull' uso da lui fattone quando a' Chierici della soppressa Compagnia di Gesù, con parecchie osservazioni Canoniche fatte ad illustrare convenientemente un si grave ed interessante argomento. Er suchet zu zeigen, daß der

Bischof

Bischof sowohl, als die Jesuiten in Weißreusen, Schismatiker wären. Allein diese ungerathene Geburt wurde selbst von den Feinden der Gesellschaft unterdrücket, und sie erweckte den Verdruß, daß so gleich eine doppelte gründliche Widerlegung erschien: Dubia et interrogata &c. worinn aus der Kirchengeschichte unwidersprechlich dargethan wird, daß mehrere geistliche Orden vom Pabste und dem allgemeinen Kirchenversammlungen zwar förmlich sind aufgehoben worden, aber sich dennoch in einigen Staaten, wo man das Aufhebungsbreve weder annahm, noch vollzog, erhalten, ja so gar nachher von den nachfolgenden Päbsten die Bestättigung ihres Instituts erlanget haben.

Im Jahr 1780 geschah die verabredete Zusammentrettung beyder Majestäten, des römischen Kaisers, und der Czarinn. Zu Polocz bezeigte sich die Kaiserinn sehr gnädig gegen die Jesuiten. Der damalige Viceprovinzial, (jetzt General-Vicarius der G. J.) P. Stanislaus Czerniewicz, überreichte am 31 May, nach einer kurzen, aber zweckmäßigen Anrede an Ihro Majestät, Derselben ein zu dem Ende verfertigtes Gedicht, mit der Aufschrift: Auguſtimæ Catharinæ II, totius Ruſſiæ Imperatrici, Turcarum Triumphatrici, Regnorum Pacatrici, publicæ felicitatis Propagatrici, Societatis IESV Servatrici Clementiſſimæ, cum Albæ Ruſſiæ oras inviſeret, ab iisdem Religioſis Sociis,

Impe-

Imperatoriæ Majestati subditis ejusque præsidio tutis, Carmen oblatum. Der Graf Czerniczew stellte hierauf Ihro Majestät die Jesuiter Novizen vor; worauf man sich in die Jesuiter-Kirche verfügte, dort dem Te Deum beyzuwohnen; nach dessen Endigung Ihro kaiserl. Majestät sich in den Speißsaal des Collegium begaben; da Sie dasselbe ausgezieret angetroffen, sagten Sie: Je doute que les repas de mes Peres soient aussi magnifiques que leur Réfectoire. Die Jesuiten hatten das Vergnügen, daß die Monarchinn ihre allerhuldreichste Zufriedenheit zu bezeigen geruhte, über ihr Betragen, und über die schöne von ihnen angestellte Erleuchtungen ihrer Gebäude und Inschriften an den 4 Pyramiden, welche die Höhe ihrer Kirche erreichten. — Sie hatten auch das Glück, am 4ten Junius mit der Gegenwart des unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein angekommenen Kaisers begnadiget zu werden. S. Majestät unterhielten sich ziemlich lange mit dem Bischofe von Mohilow über die Jesuiten. Nachdem dieser dem Kaiser alle Umstände und Ursachen eröfnet hatte, warum die Jesuiten noch in ihrem alten Stande wären, sagte der Kaiser: Sie haben wohl gethan, anders haben Sie nicht verfahren können noch sollen. — Den 9ten Junius begab sich der Kaiser nochmals in die Jesuiterkirche zu Polocz, Messe zu hören, nach deren Endigung er sich wie-

der mit den Jesuiten unterhielt, beym Fortgehen aber folgendes zu ihnen sagte: Precor faustiora, et, ut auguror, meliora.

Zu Ende des Jahrs 1780 verlangte die Czarin durch ein an den Pabst erlassenes Schreiben, das Pallium und die Würde eines Erzbischofes für den Bischof zu Mohilow; wie auch, daß ihm derjenige zum Coadjutor möchte zugegeben werden, den Sie dazu ernennen würde. Dieses Ansuchen, welches auch noch im folgenden Jahre fortgesetzt wurde, muß von Seiten der Nunciatur nicht geringes Hinderniß gelitten haben, welches aus dem ernsthaften Schreiben der Czarinn zu ersehen ist, so an den Grafen von Stackelberg ergangen, Kraft dessen er dem Nunzius das Mißfallen S. Majestät über die verzögerte Zusage dessen, was Sie vom Pabst verlangt hätte, zu erkennen geben, und andeuten mußte, daß man eine solche Verzögerung nicht mehr mit Gleichgültigkeit ansehen werde. Hiedurch würde Sie in die Nothwendigkeit versetzt werden, die römische Kirche des Schutzes zu berauben, dessen sie bisher in Ihrem Reiche genossen hätte: schlieslich wäre beyzufügen, daß keine Vorstellung oder Intercession, von wem immer diese herkäme, Sie von diesem Entschluß abbringen würde. — In der Folge zeigte sich, daß der vorgeschlagene Coadjutor Herr Stanislaus Benislawski, ein gewesener Jesuit sey,

nunmehr Pfarrer zu Düneburg und Canonicus zu Polocz.

Das Jahr 1782 war den Jesuiten insonderheit günstig. Da sie versichert waren, daß der Hof sie gänzlich in ihrem Stande und Institut wolle unverändert erhalten wissen, erwarteten sie das noch abgehende mit aller Gelassenheit. Unvermuthet kam der Gouverneur von Weißreusen in das Collegium zu Polocz, am 31sten Julius, am Festtage des heil. Ignazius, mit der Anzeige, Ihro kaiserliche Majestät verlangen, daß man zur Erhaltung der Fortdauer des Ordens zur Wahl eines Obern schreiten solle, welcher, so lange zu Rom kein ordentlicher General ist, den Namen und Gewalt eines Vice-Generals tragen sollte, mit der Vollmacht, Provinzialen, Rectoren und andere Obere zu bestellen. — Bis hieher, und bis zur neuen Wahl, war P. Stanislaus Czerniewicz nur Vice-Provinzial.

Am 2ten August schickte der Gouverneur das in Betreff gemeldeter Wahl in Latein, abgefaßte Hofdekret in obiges Collegium, wo es ins Polnische übersetzt den sämtlichen dortigen Jesuiten, 66 an der Zahl, muste vorgelesen, und hernach durch ganz Weißreusen kund gemacht werden. In diesem Decrete äussert die Czarinn, Sie wolle, daß die Jesuiten zwar die dem Erzbischofe, als geistlichem Hirten, gebührende Unterthänigkeit bezeigen sollten,

Sie befehle aber auch zugleich, daß ihre Constitutionen in ihrem Wesen also verblieben, daß dieselbe nicht im mindesten dürften verletzt werden. — Benislawski erkundigte sich nachher zu St. Petersburg bey Hofe, ob auch die Jesuiten mit in jenem Kaiserlichen Decrete begriffen wären, Kraft dessen (wie er vernommen habe) alle Ordensstände, gleich denen in den deutschen Oestreichischen Erblanden, dem Erzbischofe sollten unterworfen seyn? Er bekam aber zur Antwort, daß Ihro Kaiserl. Majestät ganz allein die Jesuiten davon ausgenommen hätten.

Nun wurde zum Wahltage eines Generals der 17te October angesetzt, als die Octav des Fests des heil. Franciscus de Borgia, vormaligen dritten Generals der Gesellschaft Jesu. Nachdem der P. Vice-Provinzial vom Erzbischofe zu Mohilow, als Päbstlichem Bevollmächtigten über alle Ordensstände seines Bistums, den Seegen und die nöthige Vollmacht zur bevorstehenden Wahl eingeholt hatte, schritt man am bestimmten Tage zu derselben. Durch einhellige Stimmen der an der Zahl 31 versammleten Professen, wurde zum Vice-General erwählt Pater Stanislaus Czerniewicz. Dieser ernannte den folgenden Tag darauf zum Provincial den P. Franz Kareu, zum Secretair den P. Lupia. — Einige Stunden nach geschehener Wahl kam der Fürst Potemkin

zu

zu Polocz an, und bezeigte sein Vergnügen über diese Wahl, zumal da er am besten wuste, daß P. Czerniewicz, eine der Czarinn wohlgefällige Person sey. Fürst Potemkin setzte hinzu, daß man auch noch Bedacht nehmen werde, den Jesuiten irgendwo in einer angesehenen Stadt ein Profeßhaus zu errichten, und versicherte die Patres seines unwanckelbaren Willens, ihnen in jeder Vorfallenheit behülflich zu seyn.

In diesem Jahr 1782 wurde am Festtage des heil. Ignatius Tenorio de Carvajal, ein gebohrner vornehmer Americaner von Popajan, schon bey 30 Jahr alt, ins Noviziat aufgenommen, der, da die Jesuiten noch in America waren, angehalten hatte, in ihre Societät aufgenommen zu werden. Nachdem er vernommen, daß dieser Orden noch in dem russischen Reiche bestehe, folgte er dem in ihm noch immer befestigten Berufe, schifte über das weite Meer, und kam über Lissabon und Danzig nach Polen. Unter seinen Mitnovizen war er ein vollkommenes Muster, aber hernach so kränklich, daß man an seinem Aufkommen zweifelte.

Im Jahre 1783 ward zu Düneburg ein Hauß errichtet, bey den Jesuiten genannt Domus tertiæ probationis, in welchem sie sich ein Jahr lang zur solennen Profession zubereiten müssen.

Gegen Ende des Jahrs 1782 gieng Herr Stanislaus Benislawski, als Abgeordneter, von St.

Petersburg nach Rom ab. Zu den Reisekosten erhielt er 6000 Rubeln; andere 15000 Rubeln wurden ihm vorbehalten, die er bey seiner Zurückkunft zur Einrichtung eines bischöflichen Pallasts und Sitzes zu verwenden hätte. Benislawski hatte von seiner Monarchinn den Auftrag, drey Dinge in Rom zu verlangen; nämlich für den Bischof von Mohilow das Pallium und die Anerkennung der Würde eines Erzbischofs; ferner, daß er, der Gesandte, zum Bischof Coadjutor geweihet; und drittens, daß die Societät in ihrem bisherigen Stande bestättiget würde. In der Abschiedsaudienz sagte die Czarinn zu ihm: „Seyn sie ingedenck, daß „ich ihnen die wichtigste Dinge für Mein Reich „anvertrauet habe.“ Sie befahl ihm anbey, woferne der Pabst auch nur in einen Punkt ihres Verlangens nicht einwilligen sollte, so solle er alsobald Rom verlassen.

Im Februar 1783 kam Benislawski zu Wien an, von da aus S. Kays. Majestät vorläufig einen Befehl an den Cardinal Herzan abgehen liesen, den Benislawski bey seiner Ankunft in Rom so zu empfangen, wie es ein Minister seiner großen Bundesgenossinn, der Kaiserinn von Rußland, verdiene. Als dieser Gesandte den 1sten März in Rom angekommen, übergab er seine mitgebrachte Beglaubigungsschreiben sogleich dem russisch-kaiserl. Agenten Santini, durch den sie Tags darauf Sr.

Heilig

Heiligkeit vorgelegt wurden, welche durch den nämlichen Hrn. Santini dem Gesandten den folgenden Tag zur Audienz bestimmten, an welchem auch Hr. Benislawski durch gemeldeten Agenten vorgeführt, von Sr. Heiligkeit aufs huldreichste empfangen, und zwo volle Stunden angehört wurde. Nach geendigter Audienz legte der Gesandte unter dem Geleite des Agenten seine Visite bey dem Cardinal Staatssekretair Pallavicini ab, den es aber sehr zu befremden schien, daß der Gesandte schon Audienz beym Pabst gehabt hatte. — Die Erscheinung des russischen Gesandten in Rom machte großes Aufsehen alldort bey der Antijesuitischen Partey. Ihre gedungene Zeitungsschreiber musten sogleich in die Welt ausposaunen, (und unsere deutsche Zeitungsschreiber posaunten es nach) Benislawski sey kein Kaiserlicher Gesandte, sondern nur Sachwalter des Bischofs von Mohilew; er habe in Rom weniges Ansehen; am Ende, hieß es, hätte ihm der Pabst eine Audienz von wenigen Minuten vergönnet; der Pabst hätte ihm bedeuten lassen, er könne nunmehr sich von Rom fortbegeben. Wie! warum ist doch eine gewisse Partey Menschen so entsetzlich bemühet, alles, was den Jesuiten mag günstig seyn, zu vernichten, und zwar mit so auffallenden Unwahrheiten?

In der That aber befand sich alles ganz anderst. Benislawski legte ferners unter dem Geleite

des gemeldeter Agenten, seine Besuche bey den Vorstehern der Congregation de Propaganda, bey dem römisch-kaiserl. Gesandten, Cardinal Herzan, und bey dem Königl. Französ. Gesandten Cardinal Bernis, ab, von denen er auch Gegenbesuche erhielt, welche ihm nie von Seiten dieser vornehmen Personen würden widerfahren seyn, wenn er nur ein Unterhändler des Bischofs von Mohilow gewesen wäre, da solche große Abgesandte ihre Pflicht gar wohl wissen, und ihr, wie auch ihrer Principalen point d'honneur, mit äusserster Delicatesse besorgen. Nach der ersten Audienz war Herr Benislawski noch viermal, und zwar jedesmal eine sehr ansehnliche Zeit, mit Sr. Heiligkeit in Unterredung. Er erhielt zu Rom alles, wozu er von seinem Hofe den Auftrag hatte, es zu begehren. Gewiß ist es, daß der Pabst selbst den Hrn. Benislawski in Rom zum Bischof weihen wollte, als eben von S. Maj. der Czarinn ein Ersuchungsschreiben an den Pabst kam, in welchem sie sich vorbehielt, daß der Coadjutor möchte in Petersburg zum Bischofe consecriret werden: zugleich wurde der Pabst ersucht einen Nuncius nach Petersburg zu schicken.

Benislawski verlies Rom und kam nach St. Petersburg zurück, wo ihm die Kaiserinn viele Begünstigung erwies, und unter andern sich also gegen ihn herauslies: „Sie haben wegen der

Jesui-

Jesuiten vieles erdulden müssen; es soll aber wohl eingebracht werden" (nämlich durch das Gandarensische Bisthum). Auch kam in St. Petersburg der Polnische Nuncius Archetti an, welcher dem Bischofe von Mohilow das Pallium umhängen, und ihn als Erzbischof für alle Katholische in den Russischen Ländern vorstellen sollte. — — Obschon aber dem Nuncius von Rom aus befohlen war: Iesuitas ne tangas, Er sollte nichts, was die Jesuiten angieng, berühren; so konnte er sich doch nicht entbrechen, bey der Kaiserinn die Rede auf die Jesuiten zu lencken; er muste aber dagegen hören: „vielleicht hat der Herr Gesandte über diesen Punkt keinen Auftrag empfangen."

Ein andermal unterredete er sich mit dem Unter-Canzler, ob und wie man die Kaiserinn bewegen möchte, dahin wenigstens einzuwilligen, daß die Jesuiten nur die Kleidung (wie im Preußischen geschehen) änderten; er bekam aber zur Antwort, daß es nicht erlaubt sey, an solches Unternehmen nur zu gedencken.

So angesehen der Nuncius zu Petersburg bey seiner ersten Ankunft war, so widerwärtig machte er sich gegen das Ende des Jahrs 1783 durch folgendes. Der 18te October war anberaumt zur Consecration der neuen Katholischen Kirche in St. Petersburg, welche der Nuncius erst am 4ten December verrichtete; am folgenden

Tage sollte er dem Bischofe von Mohilow das Erzbischöfliche Pallium umlegen; Er verlangte aber vom Bischofe, daß dieser in der Eidformel diese Worte beysetzen solle: Schismaticos omni ope persequar; „Ich will die Schismatiker mit allen Kräften verfolgen.“ Der Bischof bescheidener, als der Legat, weigerte sich dieses zu thun, weil sowohl gegenwärtige Umstände, als auch die Liebe des Nächsten, solches misbilligten; worauf der Nuncius zum Bischofe sprach: Si non vis, ego tibi pallium non dabo; „Wenn du dich dessen weigerst, werde ich dir das Pallium nicht geben.“ Dieses erweckte ein grosses Gemurmel bey dem Volcke, und vieles Aufsehen bey den Großen. Die Sache wurde eilends nach Rom berichtet, von da der Befehl kam, mit Unterlaßung jener zugemutheten Formel, zur abgebrochenen Solennität zu schreiten. Es wurde also 1784 den 10 Jenner der neue Erzbischof mit dem Pallium gezíert, auch den folgenden 8 Februar Benislawski zum Bischofe geweihet, und zugleich als Coadjutor des Erzbischofs von Mohilow erkläret. Diese Einweihung zum Bischofe wurde mit aller Solennität vollzogen. Es befanden sich dabey die Gesandten von Wien, Neapel, Polen, Sardinien, wie auch die Residenten von Spanien und Portugal. Die reiche Kirchenkleidungen sowohl für die Consecrirende, als auch für den neuen Bischof, wurden

hiezu von der Kanzlerinn von Polen, Borchova, angeschaft. Nach geschehener Consecration nahm der Fürst Potemkin den Bischof Benislawski mit sich nach Moskau und von dort nach Cherson.

Der neue Erzbischof wollte sich nicht mehr der Religiosen bedienen, die sonst von der Propaganda von Rom aus zum Behufe der Katholischen in Riga, St. Petersburg, und andern Orten, angestellet waren, sondern er besetzte diese Stelle mit andern Priestern, die seiner Diöces und ihm unmittelbar unterworfen waren, wodurch zugleich den Jesuiten sicherere Ruhe verschaft wurde. Denn es ist bekannt, daß den Jesuiten Missionen von Seite der Propaganda mehrmalen nicht geringe Verdrießlichkeiten widerfahren sind, sonderlich in letztern Zeiten, da der Cardinal Passionei gegen die Jesuiten ein passionirter Herr war; und endlich, da der ärgste Jesuiterfeind, der Cardinal Marefoschi ebenfalls das Präsidium bey der Congregation de Propaganda führte.

Im Jahre 1784 reißte auf Verlangen des Hofs der Jesuiter Provinzial mit einigen seiner Gesellen nach St. Petersburg, in Betreff der Normalschulen, wo er sich einen Monat lang aufhielt. Als er dort den ehrwürdigen erblindeten Herrn Euler besuchte, erfreuete sich dieser sehr über diesen Besuch, umarmte die Jesuiten, und sagte zu ihnen: „Wenn ich schon unsere Patres nicht sehen kann,

so

so ist es mir doch eine große Freude sie berühren zu können."

Im J. 1784 starb der Fürst Czerniczew, ein großer Kriegs- und Staatsmann, an einem unglücklichen Falle des umgeworfenen Wagens. Er war einer der mächtigsten Jesuiter-Patronen, ob er schon der nicht unirten griechischen Religion zugethan war. Er errichtete auf seinem Gute Czeczensk, im Mscislauer Gebiete, den Jesuiten eine Residenz, d. i. eine kleinere Wohnung für einige dieser Ordensmänner, welche er mit der Zeit zu einem Collegium und Lehrsitze zu erweitern gesonnen war. Kurz vor seinem Tode befahl er, auf einem seiner Landgüter eine neue katholische Kirche zu bauen, welche allbereits wird vollendet seyn. Ihm gebührte der würdige Name eines Vaters der Armen. Wann er sich auf seinen Landgütern aufhielt, begab er sich fast täglich früh auf die Straßen, und befragte die vorübergehende, ob sie an nichts Mangel litten, da er dann den Bedürftigen alsobald hülfreiche Hand reichte.

Nach Czerniczew geniesen die Jesuiten die sonderbare Gunst des Fürsten Potemkin, welcher gleichfalls im Ruhme eines getreuen, geschickten und zugleich frommen christlichen Ministers stehet. Er duldete in seinem Pallast keine andere Gemälde als nur solche, welche zum Guten, oder zur Andacht führen, die dennoch am Werthe schätzbar sind.

Gleich

Gleich nach dem Tode des Fürst Czerniczew gab es Leute, die sich bemüheten, die von 200 Jahren her gewöhnliche Verfolgungsglocke gegen die Jesuiten anzuziehen, das ist, verleumderische Schriften gegen dieselbe auszustreuen. Dieses geschah durch die öffentlichen in der Stadt Moskau gedruckte Zeitungen, in welchen man anfieng eine kurze mit den gröbsten Unwahrheiten angefüllte Geschichte des Jesuiter-Ordens unter das Publikum zu bringen. Diese Bosheit aber wurde sogleich vom Hofe aus erstickt, und musten sogar alle versendete Exemplarien wieder nach Moskau eincassiret, und von dannen nach St. Petersburg geschickt werden.

Dem Erzbischofe von Mohilow wurde vor kurzem die ihm vor einigen Jahren von Rom aus zugestandene Vollmacht über die Religiosen erneuert, wovon doch abermal die Gesellschaft Jesu ausgenommen ist, als welche in ihrer ersten Exemption vollkommen beharren soll. Deutsche Zeitungen haben unlängst gänzlich das Gegentheil dieses letztern, aber fälschlich, ausgesprengt.

Nachdem der Päbstliche Legat sich eine Zeitlang in Rußland aufgehalten, schrieb er nach Rom viel Lobwürdiges von den Jesuiten; er meldete, daß er nunmehr selbst die Umstände der Societät eingesehen habe, und anjetzt von dem Nutzen ihrer Aufrechthaltung überzeuget sey. Zu dieser Gesinnungsände-

rung

rung trug vieles Fürst Potemkin bey, der ihm die Aufklärung über den katholischen Religionszustand in Rußland beygebracht hatte. Ihro Majestät die Kaiserinn, nun besser mit Archetti zufrieden, empfahlen ihn dem Pabste zur baldigen Erhaltung des Cardinalshuths, der ihm auch zu Theil wurde; Worauf sich der russische Gesandte am Turiner Hofe, Fürst Jusupow nach Rom begab, um im Namen seiner Monarchinn dem Pabste, wegen dieser Ihr erzeigten Willfährigkeit, Dank abzustatten.

In diesem J. 1785 empfieng der Gouverneur von Weißreusen von Ihro Majestät Befehl, dem Vice-General der Jesuiten anzudeuten, daß er 2 oder 3 tüchtige Männer alsobald nach Petersburg schicken solle. Das Absehen dieser Reiße war selbst in Weißreusen noch unbekannt. Sie traten alsobald die Reise an, und kamen nach einem zurückgelegten beschwerlichen Weg von 636 Wersten den 12 May in St. Petersburg an. Die dahin geschickte sind zween Deutsche, und ein Italiener.

Uebrigens belief sich zu Anfange dieses Jahrs 1785 die ganze Anzahl der Jesuiten in Weißreusen auf 172 Personen. Sie würde viel stärker seyn, wenn die 6 darinn befindliche Collegien mehrere ernähren könnten. Viele ihrer Güter, die vormals auf dem dermaligen Polnischen Boden lagen, wurden von den Polaken zurückgehalten, und ihnen entzogen, wodurch sie dann ärmer wurden. — Obschon in obiger Zahl von 172 sich Jesuiten von verschiedenen Nationen befinden, als Polaken, Russen, Deutsche, Italiener, Franzosen, Spanier, so herrschet doch unter ihnen eine wunderbare Eintracht, eine Frucht ihres geistreichen Instituts. Wegen ihrer mühsamen Arbeiten, und dabey auferbaulichen geistlichen Lebenswandels, stehen sie in großem Ansehen.

Desig-

Bayerische Staatsbibliothek München

Designatio Personarum præcipuarum Soc. Iesu in Alba Russia. 1785.

A. R. P. *Stanislaus Czerniewicz*, Præpositus Vicarius Generalis a die 17 Octobris Anni 1782.
R. P. *Gabriel Lenkiewicz* Assistens, simulque Rector Collegii Polocensis.
R. P. *Franciscus Loupia*, Assistens.
R. P. *Franciscus Lubowicki*, Assistens simulque Rector Collegii Düneburgensis.
R. P. *Stanislaus Klonowski*, Admonitor.
R. P. *Matthias Rakiety*, Secretarius Societatis.
P. *Petrus Eska*, Substitutus.
Thomas Minkowski, Adjunctus.
R. P. *Franciscus Kareu*, Præpositus Provincialis a die 18 Octobris Anni 1782, simulque Rector Collegii Orsensis.
P. *Dominicus Brzezinski*, Socius R. P. Provincialis; Consultor Provinciæ.

Consultores Provinciæ.

R. P. *Ioannes Schwarz.*
R. P. *Casimirus Przestrzelski*, simulque Rector Collegii Vitebscensis.
R. P. *Hieronymus Wichert*, simulque Rector Collegii Mohiloviensis.

Collegia S. I. in Alba Russia.

I. Collegium Polocense, et Domus I et II Probationis.
R. P. *Gabr. Lenkiewicz* Assistens, et Rector a die 19 Octobris 1782.
II. Collegium Düneburgense, et Domus III Probationis.
R. P. *Franciscus Lubowicki* Assistens, et Rector a die 22 Ian. 1784.

III.

III. Collegium Mohiloviense.
R. P. *Hieronymus Wichert*, Rector a die 1 Iulii 1779.
IV. Collegium Mscislaviense.
R. P. *Martinus Strusinski*, Rector a die 1 Novembris, 1783.
V. *Collegium Orsense.*
R. P. *Franciscus Karéu*, Provincialis Albæ Russiæ, et Rector a die 1 Iunii 1779.
VI. Collegium Vitebscense.
R. P. *Casimirus Przestrzelski*, Rector a die 1 Ianuarii 1784; Consultor Prouinciæ.

Index Collegiorum, Domorum, et Missionum, ac Numerus Sociorum Provinciæ Albæ Russiæ. 1785.

	Sac.	*Schol.*	*Coadj.*	*Univ.*
Coll. Poloc. et Dom. 1 et 2 Prob.	36	15	20	71
Coll. Duneb. et Dom. 3 Prob.	14	1	8	23
Missio Dagdensis	2	—	—	2
Missio Puszensis	3	—	—	3
Colleg. Mohiloviense	7	2	3	12
Missio Chalczensis	2	—	—	2
Missio Czeczerscensis	2	—	—	2
Colleg. Mscislaviense	6	2	5	13
Missio Losovicensis	2	—	1	3
Missio Rasnensis	2	—	—	2
Colleg. Orsense	11	6	7	24
Colegium Vitebscense	8	3	4	15
Numerantur	95	29	48	172

S. 13 Z. 11 l. Bischof von Mallo; so auch S. 14 Z. 17. S. 15 Z. 13, S. 16 Z. 18 und Z. 25.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Murr, Christoph Gottlieb von, 1733-1811

Merkwürdige Nachrichten von den Jesuiten in Weißreußen In Briefen. Aus dem Italienischen

Frankfurt und Leipzig 1785

Jes. 656
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10568818-1
VD18 14513811